

Portfolio



Plötzlich reich. Lottogewinn oder Erbschaft – was es beim Umgang mit Reichtum zu beachten gilt.



Richard Thaler, neuer Wirtschaftsnobelpreis-Träger, spricht über Adam, Eva, Verführung und Dummheit.

Dezember 2017



FINANZJAHR 2018

Neue Regierungen, neue Vorgaben und neue Trends sorgen für unruhiges Fahrwasser. Wohin die Reise in Wirtschaft, Politik und an den Börsen geht. Ein Ausblick.

HELLO MOBILITÄT!

JETZT NUR
€3,95
PRO TRADE!*

Traden wann und wo Sie wollen!

- Übernahme der Übertragsspesen bis 200 Euro**
- 90% Rabatt auf Ausgabeaufschläge bei Fonds***
- Keine Depotgebühr bis Ende 2018

Jetzt wechseln auf hellobank.at/trading – So mobil wie Sie
Infoline Mo – Fr 8 – 20 Uhr +43 50 5022-222 oder info@hellobank.at

* Für Transaktionen bis 10.000 Euro pro börslicher oder außerbörslicher Order (zzgl. ev. Auslandsspesen) für 6 Monate ab Depoteröffnung; gültig für alle Orderarten (Internet, Telefon, Fax). ** Bis zu max. 200 Euro Übertragsspesen werden gg. Vorlage einer detaillierten Spesenauflistung der Fremdbank (Abrechnungsbelege der übertragenen Positionen/Wertpapiere) vergütet. *** Keine Voluminabeschränkung und gültig für alle Hello bank! bonifizierte Fonds für 6 Monate ab Depoteröffnung. Angebot gültig bis auf weiteres für neue Depotkunden bei der Hello bank!, für die in den letzten zwölf Monaten kein Wertpapierdepot geführt wurde sowie weiters nur für selbstentscheidende Privatanleger im beratungsfreien Geschäft.

Hello bank!

by BNP PARIBAS

**IMPRESSUM
DER STANDARD
PORTFOLIO:**
REDAKTION:

Mag. Bettina Pfluger,
Mag. Andreas Schnauder

ANZEIGEN: Petra Kletecka

GRAFISCHES KONZEPT,

LAYOUT: Armin Karner,

Claudia Machado,

Magdalena Rawicka

HERAUSGEBER: Oscar
Bronner

GESCHÄFTSFÜHRUNG:

Mag. Alexander
Mitteräcker

VERLAGSLEITUNG:

Thomas Letz

CHEFREDAKTION:

Dipl.-Biol. Martin Kotynek

STELLVERTRETUNG:

Mag. Rainer Schüller

EIGENTÜMERIN (100 %) /

MEDIENINHABERIN,

VERLAGSORT,

REDAKTIONS- UND

VERWALTUNGSADRESSE:

Standard Verlags-
gesellschaft m.b.H.,
A-1030 Wien, Vordere
Zollamtsstraße 13

HERSTELLER, HERSTEL-

LUNGS- UND ERSCHEI-

NUNGORT: Leykam

Druck GmbH & Co KG,

7201 Neudörfel,

Bickfordstraße 21.

Offenlegung gem. § 25

Abs. 2 und 3 MedienG

siehe

<http://derStandard.at/>

Offenlegung



Illustration: David Matthews

Ein Spiel neuer Kräfte

Ein abwechslungsreiches Jahr liegt hinter uns. Politisch wie wirtschaftlich. Neuwahlen in Frankreich, Deutschland und Österreich bringen ein Spiel neuer Kräfte. Doch alte Probleme bleiben. Etwa einen Weg zu finden, den Brexit auf Schiene zu bekommen, ohne dass dabei die Briten oder die EU ihr Gesicht verlieren. Der Drang zur Unabhängigkeit in Katalonien hat gezeigt, wie schnell vermeintliche politische Stabilität zerbricht. Donald Trump hat nach einem Jahr im Amt für mehr Chaos als Ordnung gesorgt. Nie zuvor waren die Amerikaner mit ihrem Präsidenten ein Jahr nach seiner Wahl so unzufrieden wie jetzt mit Trump. Seine Twitter-Tiraden und teils rüpelhaften Auftritte und Ansagen haben auf dem internationalen Parkett für viel Kopfschütteln und Gefahr gesorgt.

Gut, der Mensch war nie perfekt, sagt der aktuelle Wirtschaftsnobelpreis-Träger **Richard Thaler** im Interview. Bleibt also zu hoffen, dass Trump einen Berater findet, der ihn mit den richtigen Anreizen auf einen politischen Weg führt, der weniger zerbrochenes Glas hinterlässt. Denn Klimawandel, Hyperkonsum und Digitalisierung werden ohnehin die Demokratie massiv gefährden, meint der Historiker **Philipp Blom**.

Auf der Agenda ganz weit oben bleibt das Thema Schulden. Die Notenbanken haben ihre Bilanzen massiv aufgebläht. Das wird irgendwann abzutragen sein. Und auch schneller Reichtum führt oft in die Schuldenfalle. Was man tun kann, um vom Vermögen lange zu zehren, ist im bereits achten Portfolio ebenso Thema wie neue Anlageideen. Wir haben uns angesehen, wie es verschiedenen Assetklassen geht. Welche Themen weltweit die Börsen bewegen, ordnen unsere Korrespondenten von Japan bis USA ein.

Gestalterisch hat **Claudia Machado** Hand angelegt. Viel Vergnügen mit unserem Blick zurück nach vorn wünscht

Bettina Pfluger, Wirtschaftsredakteurin



WIRTSCHAFT UND POLITIK



STAATSSCHULDEN UND KREDITBLASE

Die niedrigen Zinsen helfen dem Staat und enteignen die Sparer. Dennoch sinkt die Last der Staatsschulden nicht. Zudem bedrohen neue Kreditblasen das Geldsystem. // **6–9**

SOCIAL PROGRESS INDEX

Das Bruttoinlandsprodukt ist als Gradmesser für wirtschaftlichen Erfolg umstritten. Wie Österreich abschneidet, wenn man den Social Progress Index anwendet. // **12–14**

EUROPÄISCHES PENSIONSPROJEKT

Die EU bastelt an einem einheitlichen Vorsorgemodell für die private Zusatzpension. Die unterschiedlichen Steuersysteme erweisen sich dabei aber als große Hürde. // **15–18**

VOLLGELDINITIATIVE

Die Schweizer sollen über den Umstieg auf ein neues Geldsystem abstimmen. Dieses soll mehr Stabilität bringen und die Bürger bereichern. Klingt gut. Dennoch ebbt die Kritik an dem Projekt nicht ab. // **20–21**

INTERVIEW

Klimawandel, Digitalisierung und Hyperkonsum: In diesem Cocktail sieht der Historiker **Philipp Blom** die größte Bedrohung für die derzeit gelebte Demokratie. // **22–24**

KOLUMNE

Ist Bitcoin die nächste Megablase oder eine Investition in eine hochmoderne Technologie? Warum Ökonom **Kenneth Rogoff** nicht an das Überleben der Kryptowährung glaubt. // **25**

SATIRE

Der Kredit- und Sparzins spricht im Exklusivinterview über seine Wut, seinen Machtverlust und den Grund, warum er kurz mit der deutschen AfD sympathisiert hat. // **26**

GELD UND FINANZEN



YOUTUBE-STARS

Youtuber sind zu einer angesehenen Größe geworden und haben die Werbewirtschaft auf sich aufmerksam gemacht. Wie das Geschäft der Hobbyfilmer funktioniert. // **28–31**

PLÖTZLICH REICH

Lottogewinn oder Erbschaft: Vom großen Geld träumen viele. Doch wie geht man mit Reichtum um, damit man lange davon zehren kann? Welche Fehler es zu vermeiden gilt. // **32–33**

EU-REGULIERUNGEN

Die EU hat eine Reihe von Regulatorien für die Finanzindustrie auf den Weg gebracht. Was diese verändern werden und was der Kunde davon hat. // **34–35**

BLOCKCHAIN

Die Technologie hinter Bitcoin ist für viele Wirtschaftszweige interessant. Einfachere und billigere Transaktionswege klingen verlockend. Doch das geht zulasten von Jobs. // **36**

DEISENHANDEL

Auf Währungen wetten kann lukrativ sein – wenn man das Spiel beherrscht. Wenn nicht, ist man sein Geld auch rasch wieder los. Worauf man im Devisengeschäft achten sollte. // **38–39**

INTERVIEW

Richard Thaler, neuer Wirtschaftswissenschaften-Nobelpreisträger, spricht über den Reiz von Schokolade, menschliches Verhalten, Anreizsysteme und über den Apfel als Verführungsinstrument. // **40–41**

ANLAGE UND BÖRSE



DIE GRÖSSTEN CRASHS

An den Börsen ging es schon oft steil bergab, aber dann auch wieder hoch hinaus. Was sich aktuell an den Märkten zusammenbraut und für Verwerfungen sorgen könnte. // **44–45**

RISK-WATCH

Wie hoch ist derzeit das Risiko in den Anlageklassen Aktien, Anleihen, Währungen und Rohstoffe? Eine Einordnung. // **46–51**

BRIEFMARKEN

Die Philatelie ist ein interessantes und weitverbreitetes Hobby. Was man wissen muss, damit sich mit Briefmarken auch Wertsteigerungen erzielen lassen. // **52–53**

HANDTASCHEN

Luxushandtaschen sind die geheimen Stars unter den Wertanlagen. Welche Modelle hohe Gewinne abwerfen und frau daher haben sollte. // **54–56**

KUNSTMARKT

Die Zahl von Benefizauktionen wächst. Schnäppchenjäger freuen sich darüber, Künstler und Galeristen weniger. Doch das Format ist auch steuerlich interessant. // **57–61**

IMMOBILIEN

Living in a Box – so könnte die Wohnform der Zukunft aussehen. Flexibilität in den eigenen Wänden spielt dabei eine große Rolle. // **62–63**

WELTBÖRSEN

Was hat die Börsen weltweit heuer bewegt, und was werden die Märkte 2018 für Anleger bringen? Ein Börsenblick von Amerika bis Wien. // **64–71**

LEBEN UND WERTE



GENERATION Y UND DAS GELD

Die Millennials sind in einer Zeit, die von Digitalisierung, der Finanzkrise und Jobangst gekennzeichnet war, aufgewachsen. Was bedeutet finanzielle Absicherung für sie? Wie gehen sie mit Veranlagung, Work-Life-Balance und Geld im täglichen Leben um? // **74–78**

BÜCHER

Wie wendig sind Konzerne? Wie lässt sich gegen sie ankämpfen? Warum funktioniert die Sharing Economy, und was sind die Geheimnisse der erfolgreichen Unternehmer? Ein paar Buchtipps. // **80–81**

LETZTE SEITE

Fünf Jahre ohne Geld gelebt, jetzt Leiter von Berlins erstem Reste-Supermarkt. Warum Rafael Fellmar das verkauft, was andere wegschmeißen. // **82**



Nichts als Schulden

Die seit Jahren laufende Enteignung der Sparer hat die Staatsschulden nicht gesenkt. Dafür droht nun bereits eine neue Kreditblase zu platzen.

TEXT ANDREAS SCHNAUDER

Sie werden noch einige Zeit niedrig bleiben, die Zinsen, insbesondere in der Eurozone. Der Staaten Freud, des Sparerers Leid. Die Regierungen haben sich durch die ultralockere Geldpolitik – neben dem niedrigen Leitzinssatz werden die Renditen auf Anleihen durch Wertpapierkäufe der Europäischen Zentralbank zusätzlich nach unten gedrückt – viel Geld erspart. Heuer hat die Deutsche Bundesbank eine Berechnung angestellt, wonach die Staatshaushalte der Eurozone seit 2008 um eine Billion Euro entlas-

tet worden sind. Auch Österreich profitiert mit einer Ersparnis von 35 Milliarden Euro massiv von Mario Draghis Regentschaft in der EZB. Anteilsmäßig noch größer sind die Hilfen aus dem Frankfurter Währungstower für Draghis Heimatland Italien, dem die Niedrigzinsen wegen der hohen Schuldenlast stark zugutekommen.

Zehn Prozent der Wirtschaftsleistung weniger für den Schuldendienst musste Rom bezahlen, wenn man die tatsächliche Belastung mit jener bei einem Zinsniveau von 2007 vergleicht.

FAKTEN

JÄNNER 2017

LANGSAME SCHRITTE

Die Gründung der ersten Ethikbank Österreichs geht nur langsam vor sich. Hauptgrund dafür ist laut Peter Zimmerl, Vorstand der Bank für Gemeinwohl, dass man mit dem Projekt hierzulande Neuland betritt.

SCHWUNGSKRAFT

In China kühlt sich die Konjunktur etwas ab. Maßnahmen der Regierung gegen die Überhitzung des Immobilienmarktes schwächten zuletzt die Dynamik in Industrie und Dienstleistungssektor.

IDENTIFIZIERUNG

Die Eröffnung eines Onlinekontos oder der Abschluss einer Versicherung im Internet – für Geschäfte dieser Art müssen Kunden zur Identifizierung künftig nicht mehr in einer Zweigstelle antanzen. Es reicht, wenn man seinen Ausweis in die Kamera hält. Das hat die Finanzmarktaufsicht FMA nun erlaubt.

AUSTAUSCH

Die teilstaatlichen Casinos Austria tauschen mehr als die Hälfte ihrer 2100 einarmigen Banditen aus. Die Spielautomaten hätten laut Gesetz bereits per 1. Jänner 2017 an das Bundesrechnungszentrum angeschlossen werden sollen. Die Frist wurde nun um ein halbes Jahr verlängert. Der Austausch der Automaten kostet 19 Millionen Euro.

SCHIFFFAHRTSKRISE

Neun Jahre Krise hat die Schifffahrt in Deutschland hinter sich. Auch heuer steht ein Schicksalsjahr bevor. Viele Schiffe fahren quasi gratis, erwirtschaften ihre Betriebskosten nicht. Die Banken bekommen keine Zinsen oder Tilgung für Kredite, die sie vor Jahren vergeben haben. Es werden Schiffe abgewrackt, die keine zehn Jahre alt sind. Nicht alle Unternehmen werden die Krise überleben.

Illustration: David Mathews

Die Zeche zahlen die Anleger, vor allem Sparer, die ihr Vermögen auf dem Konto schwinden sehen. Die Inflation übersteigt die Zinsen schon seit Jahren, weshalb eine schleichende Entwertung der Guthaben stattfindet. Die Verschiebungen sind gewaltig. Wie die DZ-Bank errechnet hat, sind allein deutschen Sparer seit 2010 mehr als 400 Milliarden Euro entgangen. Auf die deutsche Bevölkerung umgelegt entspricht das einer Entwertung von gut 5000 Euro pro Bundesbürger. Selbst wenn man die Entlastung durch die niedrigen Kreditzinsen abzieht – was wegen der unterschiedlichen Betroffenheit nur bedingt aussagefähig ist – bleibt ein Schaden von 250 Milliarden Euro.

Man sollte meinen, dass die lockere Geldpolitik Spuren in den Staatshaushalten hinterlassen hätte. Hat sie aber nicht. Die Schulden der Regierungen steigen unentwegt. Auch relativ zur Wirtschaftsleistung standen die Staaten in der Vergangenheit noch nie so hoch in der Kreide. Global liegt die Verschuldung der Regierungen bei 90 Prozent der internationalen Wertschöpfung. Doch einige Schwergewichte wie die USA, Japan

und eben Italien weisen weit höhere Werte auf. Dazu kommen noch die Schulden privater Haushalte und jene von Unternehmen. Der Weltverband der Banken (Institute of International Finance, IIF) hat errechnet, dass die globale Verschuldung bei 200 Billionen Euro liegt. Das entspricht 325 Prozent der globalen Wirtschaftsleistung. Nur zur Sicherheit: Eine Billion bedeutet 1000 Milliarden und hat zwölf Nullen.

GROSSTEILS VERPUFFT

Trotz niedriger Zinsbelastung sind also weder Unternehmen noch Haushalte noch Staaten in der Lage, ihren Schuldenberg abzubauen. Offenbar geht ohne das Schmiermittel Pump nichts. Während der Finanzkrise wurde der Anstieg der Verbindlichkeiten des öffentlichen Sektors mit Bankenrettungen und Konjunkturpaketen erklärt. Doch seither sind die Schulden einfach weiter gestiegen. In China wiederum sorgen die Außenstände der (meist staatsnahen) Unternehmen dafür, dass sich die Gesamtverschuldung des Landes in zehn Jahren verdoppelt hat. Der Internationale Währungsfonds

>>

LIEFERUNG

In Wien erobern immer mehr Essensboten auf Fahrrädern die Straßen. Während die dahinterstehenden Lieferdienste satte Provisionen kassieren, radeln die Fahrer oft in prekären Arbeitsverhältnissen.

STEUERPLÄNE

Donald Trumps Steuer geschenke im Wahlkampf könnten die Abwanderung von US-Konzernen befeuern. Denn die Senkung des Steuersatzes brächte die USA effektiv lediglich auf EU-Niveau, sagen Ökonomen des ZEW in Mannheim.

REKORDNIVEAU

Der Boom auf dem deutschen Arbeitsmarkt setzt sich fort: Mit rund 43,4 Millionen erreichte die Zahl der Erwerbstätigen mit Arbeitsort in Deutschland den höchsten Stand seit der Wiedervereinigung. Neue Jobs entstanden vor allem in Dienstleistungsberufen. Im Durchschnitt des vergangenen Jahres waren laut Bundesagentur für Arbeit 2,691 Millionen Menschen arbeitslos gemeldet, 104.000 weniger als im Vorjahr.

DAUMENSCHRAUBEN

Die Kurzzeitvermietungen via Airbnb schaden laut Behörden in London dem lokalen Wohnungsmarkt, vor allem kommerzielle Vermieter verdienen. London will intervenieren, dem US-Unternehmen droht ein herber Umsatzverlust auf einem seiner besten Märkte.

UNTER NULL

In Italien sind die Preise erstmals seit 57 Jahren gesunken. Im Jahreschnitt 2016 lag die Inflationsrate bei minus 0,1 Prozent, teilt das nationale Statistikamt mit. Grund dafür war der niedrige Ölpreis. Die Kerninflation, bei der die Preise für Energie und Lebensmitteln herausgerechnet werden, lag bei plus 0,5 Prozent.

STEUER

Langfinger, die Geld auf unredliche Art aufstellen, unterliegen dennoch der Steuerpflicht. Selbst eine spätere Rückzahlung der entwendeten Mittel senkt diese Steuerlast nicht. Das hat das Bundesfinanzgericht in einem aktuellen Fall nun entschieden.

>>

(IWF) hat im Oktober allein die Schulden der größten 20 Industrie- und Schwellenländer mit 135 Billionen Dollar angegeben. Vor Ausbruch der Finanzkrise waren es noch 80 Billionen.

Dass die Verschuldung über kurz oder lang zum Problem werden wird, liegt auf der Hand, zumal in den letzten Jahren wegen niedriger Renditen immer riskantere Fremdfinanzierungsformen en vogue geworden sind. Hier würden Schocks oder einfach nur das Ende des Konjunkturzyklus zu massivem Rumpeln im Finanzgebälk der Welt führen. Die Flutung der Märkte hat gewaltige Risiken entstehen lassen: „Die Suche nach Rendite könnte zu weit gegangen sein“, sagte Tobias Adrian, oberster Finanzexperte des IWF, kürzlich.

Viel lässt darauf schließen, dass die Sparer weiter zur Kasse gebeten werden, um die Staatsschulden auf tragfähige Niveaus zu bringen. Die Erfahrung lehrt, dass derartige Perioden lang anhalten können. Nach dem Zweiten Weltkrieg

„Die Suche nach Rendite könnte zu weit gegangen sein.“

wurde beispielsweise wie heute versucht, die Staatsfinanzen über negative Realzinsen zu entlasten. Bereits 1973 prägten Edward Shaw und Ronald McKinnon den Ausdruck der Financial Repression, mit der die Staatsschulden umverteilt werden. Meist mittels einer Kombination aus Inflation und mehr oder weniger sanftem Druck werden Sparer geschröpft. Lange in Vergessenheit geraten, brachte die US-Ökonomin Carmen Reinhart den Begriff 2011 wieder in Umlauf.

Das Konzept steht auf mehreren Beinen: Durch niedrige Zinsen wird die Inflation angefacht und die Kosten der Refinanzierung werden gesenkt. Dadurch kommt es zu einer Entwertung der Schulden. Gleichzeitig werden Anleger – Fonds, Versicherungen, Banken und private Sparer – durch Regulierung in Staatsanleihen gedrängt. So sichern sich die Regierungen einen stetigen Zugriff auf billiges Geld.

Wie gut das System funktionieren kann, zeigen vor allem die Erfahrungen nach dem Zweiten Weltkrieg. Die Schuldenstände der Industriestaaten hatten damals ähnliche Niveaus erreicht wie heute. In den USA beispielsweise stieg die Inflation nach Kriegsende auf annähernd 20 Prozent, während zehnjährige Staatsanleihen bei rund zwei Prozent grundelten. In anderen Staaten war die Entwicklung ähnlich. Besonders eindrucksvoll verlief der Schuldenabbau auf Basis dieser finanziellen Repression in Großbritannien. Im Laufe von zehn Jahren wurden die Verbindlichkeiten von 216 auf 138 Prozent des Bruttoinlandsprodukts zurückgefahren. In den USA verlief die Entschuldung ähnlich markant – dort schrumpfte sie im Nachkriegsjahr von 114 auf 65 Prozent des BIP.

Die Zahlen stellen freilich eine Untertreibung der Situation dar, wären Schulden doch ohne Strafsteuer auf Sparer deutlich in die Höhe geschossen. Die Schweizer Versicherung Swiss Re kam in einer Untersuchung zu dem Ergebnis, dass

die US-Schuldenquote ohne finanzielle Repression auf 144 Prozent angestiegen wäre.

In Europa können die Staaten nicht genug von der Droge bekommen. Das ist nicht überraschend. Würde man auf das Anzapfen der Ersparnisse und Anleihen-Investments verzichten, müssten die Regierungen die Bevölkerung mit Maßnahmen konfrontieren, die weniger unbemerkt blieben. Steuererhöhungen, Sparpakete, möglicherweise gar Vermögensschnitte wie sie in Zypern durchgezogen wurden. So lässt sich Otto Normalverbraucher ausquetschen, ohne dass er die Tragweite des Angriffs auf sein Vermögen nachvollziehen kann. Eine für Politiker durchaus angenehme Variante der Konsolidierung.

Allerdings lässt sich schwer abschätzen, ob die Maßnahmen auch zum gesteckten Ziel einer Absenkung der Verschuldung führen. Derzeit hat es ja nicht den Anschein, wie die erwähnten IWF- und IIF-Zahlen zeigen. Die Schulden steigen unentwegt. Die USA beispielsweise haben erst heuer die Marke von 20 Billionen Dollar geknackt. Rund zwei Billionen kostet überdies die von Präsident Donald Trump geplante Steuerentlastung. Bei einer Verschuldung von mehr als 100 Prozent des BIP sorgt das Unterfangen bei vielen für Stirnrunzeln.

Doch auch im privaten Sektor droht sich eine gefährliche Blase zu bilden, die frappant an den Ausbruch der Finanzkrise 2007 erinnert. Die Kredite an Haushalte haben heuer mit 12,7 Billionen Dollar die Spitzenwerte von vor neun Jahren erreicht. Neben der in den USA immer schon kräftigen Verschuldung für den Immobilienerwerb haben auch anderen Pumpformen Hochkonjunktur: Studenten- und Autokredite, Ratenzahlungen für Einrichtungen, hohe Ausleihungen über Kreditkarten. Die durchschnittliche Verschuldung bei Mastercard, Visa und Co liegt mittlerweile bei fast 8000 Dollar pro Person und damit mehr als 50 Prozent über dem Wert von vor zehn Jahren.

JAGD NACH HÖHEREN RENDITEN

Während die finanzielle Repression nach dem Zweiten Weltkrieg tatsächlich zu einer Reduktion der Staatsschulden führte, taugt sie seit dem Ausbruch der Finanzkrise bestenfalls zu deren Stabilisierung. Das hängt einerseits mit den niedrigeren Wachstumsraten zusammen. Andererseits kann man in einer globalisierten Welt die Investoren nicht so leicht zum Kauf von Staatsanleihen zwingen, wenn diese zu wenig abwerfen. Das funktioniert zwar blendend bei vielen Pensionsfonds, Lebensversicherungen und individuellen Anlegern, die zum Kauf von Staatsanleihen mehr oder weniger verpflichtet sind, aber nur teilweise bei anderen Playern.

Sie jagen anderweitig nach höheren Renditen, beispielsweise in Schwellenländern, in denen die Zinsen höher sind. Die Bank für Internationalen Zahlungsausgleich (BIZ) – sie wird gern als Bank der Notenbanken bezeichnet – hat in ihrem Jahresbericht recht spektakuläre Zahlen für die globale Expansion des Dollars aufbereitet. So hat die Geldschwemme der US-Notenbank Fed dazu geführt, dass die Dollarkredite im Ausland von 2009 bis 2016 um 50 Prozent auf 10,5 Billionen Dollar



Illustration: David Matthews

gesprungen sind. In den Schwellenländern explodierte die Verschuldung in US-Fremdwährung gar um 200 Prozent auf 3,6 Billionen Dollar.

Ob US-Autokredite oder Investments in Schwellenländern: Die hohen Kreditniveaus können rasch für Nervosität sorgen. Da reichen manchmal schon Wortmeldungen, um Schocks auszulösen, wie das Beispiels Ben Bernanke zeigte. Der damalige US-Notenbankchef hatte im Mai 2013 mit der vorsichtigen Ankündigung, die Wertpapierkäufe der Fed eines Tages zurückfahren zu wollen, für eine Flucht der Anleger aus den Schwellenländern gesorgt. Der Exodus ließ mehrere Währungen, beispielsweise die indonesische Rupie, taumeln. Auch die Renditen von US-Staatsanleihen schossen in die Höhe.

Das zeigt schon, welch Drahtseilakt die Rückführung der expansiven Geldpolitik der Notenbanken darstellt, die mit ihrem Zinshebel die Schuldenblase jederzeit zum Platzen bringen können. Der Ausgangspunkt ist wegen der aufgeblähten Bilanzen äußerst schlecht: Auf 15 Billionen Dollar sitzen die größten Zentralbanken laut

IWF-Daten. Neun Billionen davon haben sie in Staatsanleihen gepumpt und damit die Zinslast der Regierungen deutlich nach unten gedrückt. Die größten Zentralbanken haben so mit gedrucktem Geld ein Fünftel der Staatsschulden auf ihre Bücher genommen.

Der ohnedies kraftlose Aufschwung wurde somit teuer erkaufte – und könnte schon bald vorüber sein. Die US-Wirtschaft steht kurz davor, die zweitlängste Wachstumsphase in der Nachkriegszeit erreicht zu haben. Doch jeder Zyklus geht einmal zu Ende. Dank billigen Geldes stiegen Aktien- und Immobilienpreise massiv, womit neben der Schuldenblase weitere Bubbles zu platzen drohen. Dazu kommt, dass die Zinsnot viele Anleger in extrem riskante Assetklassen drängte, deren Solidität fraglich ist.

Wie die Notenbanken und Finanzmärkte reagieren werden, ist pure Spekulation. Fakt ist hingegen die Ausgangslage: Von derart hohen Vermögenspreisen ausgehend gibt es viel Spielraum nach unten. Und: Die Notenbanken haben im Falle eines Crashes ihr Pulver längst verschossen. //

BANKENREGELN

Im Konflikt zwischen Europa und den USA um globale Kapitalregeln für Banken ist aktuell keine Lösung in Sicht. Die Debatten über das Regelwerk „Basel IV“ ziehen sich. Viele Punkte sind laut Insidern noch strittig.

TAXIFAHRT

Die Wiener Taxifahrer beklagen sich bitter über die wachsende Konkurrenz, unter anderem durch den US-Fahrdienst Uber. In den vergangenen eineinhalb Jahren sei die Zahl der Taxifahrer in Wien von 5000 auf 4400 gesunken, sagt Gökhan Keskin, Taxiobmann in der Wirtschaftskammer Wien. Laut Wirtschaftskammer gibt es in Wien derzeit an die 700 Uber-Autos.

FRAUENQUOTE

Die sozialistische Regierung in Portugal beschloss ein Gesetz, wonach der Frauenanteil in Aufsichtsräten von staatlichen und börsennotierten Unternehmen bis 2020 auf ein Drittel steigen muss. Derzeit liege der Frauenanteil in Aufsichtsräten von börsennotierten Firmen bei nur 9,7 Prozent. Im europäischen Durchschnitt sind es 16,6 Prozent.

EUROPAFLÜGE

Niki stellt per Ende Jänner die Flüge zu 14 Destinationen ein. Betroffen sind Stockholm, Hamburg, Hannover, Barcelona, Madrid, Valencia, Nizza, Paris, Zürich, Rom, Mailand, Alicante, Malta und Abu Dhabi. Die Streichung der Verbindung in die Hauptstadt der Vereinigten Arabischen Emirate per März war bisher die einzige bekannte Kürzung.

UNTER DRUCK

Mahnende Worte der chinesischen Notenbank haben die Internetwährung Bitcoin auf Talfahrt geschickt. Die People's Bank of China hat Anleger zu einem rationalem Umgang mit der Cyberwährung aufgerufen.

NETZSPERRE

Seit Herbst 2014 müssen österreichische Provider einige Websites wegen Urheberrechtsverletzungen sperren. Bei der Durchführung gibt es Probleme, eine unabhängige Stelle wird gefordert.

DER KOMPASS DER VIG ZEIGT NACH OSTEN

Für die Vienna Insurance Group (VIG) war es enorm wichtig, die Chancen der Ostöffnung nach dem Zusammenbruch des Kommunismus 1989/90 zu nutzen. Ebenso wichtig war es, im Zuge der Wirtschafts- und Finanzkrise 2008/09 entgegen den vielen Unkenrufen, die den Niedergang der Region Zentral- und Osteuropa (CEE) prophezeiten, an CEE festzuhalten.

Heute freilich überschlagen sich die Medien mit positiven Meldungen über CEE wie „Osteuropa ist zurück!“ oder „Auf in den Osten!“. Tatsache ist: Die Wachstumsaussichten in CEE sind so gut wie lange nicht. Mit anderen Worten, die Region hat den massiven Einbruch im Gefolge der Wirtschafts- und Finanzkrise überwunden und befindet sich wirtschaftlich im Aufwind.

Rasche Erholung der Region CEE

Als Grund für den Wirtschaftsaufschwung in CEE sind nicht zuletzt die niedrigen Zinsen zu nennen, die der Europäischen Zentralbank und ihrem Präsidenten Mario Draghi geschuldet sind. Draghi hält die Leitzinsen im Euroraum schon seit Jahren auf einem Rekordtief. Für Zentral- und Osteuropa bedeutet dies zum einen, dass die Länder der Region schneller Schulden abbauen können. Zum anderen haben Investoren genug billiges Geld, um in die CEE-Märkte zu investieren.

Im Schnitt werden die Volkswirtschaften der Region in diesem Jahr doppelt so schnell wachsen wie jene in Westeuropa. In einigen CEE-Ländern ist das BIP-Wachstum sogar deutlich höher als in den vergangenen Jahren. In Tschechien etwa wird es laut Prognose des Instituts für Internationale Wirtschaftsvergleiche heuer ein BIP-Wachstum von 3,7 Prozent geben, in der Slowakei wird die Wirtschaft um 3,3 Prozent wachsen, in Polen, Litauen, Estland und Bulgarien um 3,8 Prozent, in Ungarn um 4 Prozent, und in Rumänien sogar um 5,7 Prozent.

Mit Vielfalt zum Erfolg

Ein wichtiger Erfolgsfaktor der VIG in Zentral- und Osteuropa ist auch die hohe Diversifizierung. Für die Vienna Insurance Group, die in Zentral- und Osteuropa auf einer Vielzahl von Beinen steht, ist die Mehrmarkenstrategie geradezu ein kategorischer Imperativ. Was damit gemeint ist: Aufgrund der unterschiedlichen Marktgegebenheiten und soziokulturellen Unterschiede ist der Zugang zu den Kunden von Land zu Land anders.

Indem die VIG bewusst auf regional etablierte Marken und die Autonomie sowie Expertise lokalen Managements setzt, trägt sie den länderspezifischen Versicherungs- und Vorsorgebedürfnissen der Kunden Rechnung. Diese breite Streuung auf eine Vielzahl von Märkten und Marken ermöglicht es der VIG, auch in Krisensituationen stabil zu bleiben.

Profitieren vom „First Mover“-Effekt

Die VIG profitiert heute noch immer davon, dass sie unter den ersten Unternehmen war, die nach CEE expandierten. Das Unternehmen beteiligte sich im November 1990 mit 15,4 Millionen Schilling, was in die Gegenwart übertragen knapp 1,15 Millionen Euro entspricht, an der Gründung der tschechoslowakischen Genossenschaftsversicherung Kooperativa in Bratislava. Bis zu jenem Zeitpunkt war nur Österreich der Heimmarkt der Vienna Insurance Group.

Binnen zwei Jahrzehnten erwuchs sodann ein Konzern, der in der Region Zentral- und Osteuropa innerhalb kurzer Zeit alle österreichischen und internationalen Mitbewerber abhängen und in einzelnen osteuropäischen Staaten sogar zum Marktprimus aufsteigen konnte. Neben Österreich ist die Vienna Insurance Group heute in Tschechien, der Slowakei, Rumänien, dem Baltikum, Bulgarien und Mazedonien Marktführer.

Auch in Hinblick auf die Gesamtregion CEE ist die VIG die Nummer 1. Die Vienna Insurance Group ist heute in insgesamt 25 Ländern, davon in 21 ostmitteleuropäischen Staaten, mit rund 50 Konzerngesellschaften vertreten. Insgesamt hat die VIG rund 20 Millionen Kunden. 180 Millionen Menschen bilden in der Region Zentral- und Osteuropa das enorme Kundenpotenzial des Konzerns.

Halbe-halbe bei Prämien und Gewinn für CEE

Dass die Expansion nach Zentral- und Osteuropa goldrichtig war, ist heute vor allem an der Verteilung der Prämieinnahmen der Vienna Insurance Group abzulesen: Von den mehr als neun Milliarden Euro Konzernprämien im Geschäftsjahr 2016 entfielen über die Hälfte auf die VIG-Märkte Zentral- und Osteuropas. Darüber hinaus belief sich der CEE-Anteil am Konzerngewinn vor Steuern in Höhe von insgesamt knapp 407 Millionen Euro ebenfalls auf rund die Hälfte.





S T A T E M E N T

„Dass die Expansion nach Zentral- und Osteuropa goldrichtig war, ist heute vor allem an der Verteilung der Prämieinnahmen der Vienna Insurance Group abzulesen: Wir erwirtschafteten letztes Jahr knapp mehr als die Hälfte der Prämien und des Gewinns in CEE. Auch heuer setzen wir diesen positiven Aufwärtstrend fort.“

Prof. Elisabeth Stadler
Generaldirektorin der Vienna Insurance Group

Das enorme Potenzial der Region Zentral- und Osteuropa wird auch aus der Versicherungsdichte ersichtlich. Im größten CEE-Markt der VIG, in Polen, gibt ein Bürger pro Jahr durchschnittlich rund 340 Euro für Versicherungen aus (Zahlen aus dem Jahr 2016). Im Hinblick auf die gesamte Region Zentral- und Osteuropa ist dieser Wert noch viel niedriger, er beträgt jährlich nur rund die Hälfte, wobei die seit Jahren krisen- und kriegsgebeutelte Ukraine mit knapp 30 Euro das untere Ende markiert.

Zum Vergleich: Die Österreicherinnen und Österreicher geben pro Kopf knapp 2.000 Euro für Versicherungen aus. Der Durchschnitt der EU-15 liegt sogar noch höher, nämlich bei rund 2.940 Euro. Wie den Zahlen zu entnehmen ist, gibt es in Sachen Versicherungsdichte in Zentral- und Osteuropa noch sehr viel Luft nach oben.

Die Vienna Insurance Group ist mithin felsenfest davon überzeugt, dass Zentral- und Osteuropa auch in Zukunft ein potenter Wachstumsmarkt sein wird. Denn: Mit dem fortgesetzten wirtschaftlichen Aufholprozess der CEE-Märkte wird auch die Nachfrage nach Versicherungsprodukten weiter steigen. Und dies wird das nachhaltige Wachstum der VIG weiter bestimmen. Deshalb zeigt der Kompass der Vienna Insurance Group weiterhin nach Osten!

FACTBOX

- Mehr als 20 Millionen Kunden
 - Über 9 Milliarden Euro Prämienvolumen
 - Rating Standard & Poor's: A+ mit stabilem Ausblick
 - Unternehmen mit dem besten Rating an der Wiener Börse
 - Unveränderte Dividendenpolitik seit 2005 (Mindestausschüttung 30 Prozent des Netto-Konzerngewinns nach Minderheiten)
 - Dividendenerhöhung 2016 um 33 Prozent auf 80 Cent/Aktie
 - Dividendenrendite 2016: 3,76 Prozent
-

PESSIMISMUS

Junge Selbstständige sind zunehmend pessimistisch, was Österreichs Wirtschaft angeht. Gleichzeitig steigt ihr Vertrauen in die Zukunft des eigenen Betriebs. Das ergab eine Befragung der Jungen Wirtschaft.

QUERSCHUSS

Auf dem Weg zum nächsten Vergleich in Milliardenhöhe kommt die US-Bundespolizei FBI dem Autokonzern VW in die Quere. Sie nahm einen VW-Manager in Haft. In Europa rollt eine Klagswelle gegen den Weltauto-Konzern an.

GRÜNES LICHT

Die EU-Kommission hat Frankreich grünes Licht für die 4,5 Milliarden schwere Hilfe an den Atomkonzern Areva gegeben. Die Hilfen machten den Konzern wieder rentabel, ohne dass der Wettbewerb im Binnenmarkt übermäßig verfälscht werde, teilte die Kommission mit.

STROMLEITUNG

Der Elektrokonzern ABB hat einen Großauftrag zum Bau einer Stromtrasse in Indien erhalten. Die Schweizer sollen für 608 Millionen Euro eine Gleichstromhochspannungsverbindung zwischen dem Zentrum und dem Süden des Landes errichten. Die gut 1800 Kilometer lange Leitung werde die längste der Welt.

FREIER FALL

Von Rekordtief zu Rekordtief stürzen derzeit der mexikanische Peso und die türkische Lira. Während die Währung Mexikos unter der angekündigten Politik des künftigen US-Präsidenten leidet, ist es im Fall der Lira jene des eigenen Staatsoberhaupts.

MILLIARDEDEAL

Mit 4,3 Milliarden Euro will sich VW strafrechtlichen Ermittlungen in den USA entledigen. Die Belastung aus Dieselgate steigt damit auf 20 Milliarden Dollar – zwei mehr als bisher eingeplant. Kronzeugen belasten die Konzernspitze schwer.

WOHNRAUM

Amazon-Chef Jeff Bezos zahlte 23 Millionen Dollar für eine Residenz in Washington.

Hoch umstritten und dennoch beliebt

Simon Kuznets, Erfinder des Bruttoinlandsprodukts, meint, dass dieses nichts über den Wohlstand einer Nation aussagt. Dennoch wird es laufend als Gradmesser dafür verwendet.

TEXT HARALD FERCHER



Foto: Mathias Cremer

Österreich liegt zwar vorn, wenn es um das BIP pro Kopf geht. Im Bereich „weiterführende Bildung“ hinken wir aber hinterher. Das liegt auch daran, dass heimische Unis in internationalen Rankings unterrepräsentiert sind.

Aus der Traum: Am heißesten Tag des Jahres setzte die dänische Damenfußballnationalmannschaft den Schlusspunkt für den bis dahin makellosen Auftritt der österreichischen Nationalelf bei der EM in den Niederlanden. Mit der Niederlage im Elfmeterschießen endete am 3. August der Traum vom Einzug ins Finale.

An anderer Stelle hingegen kann Österreich den Dänen durchaus die Stirn bieten. Mit einem BIP pro Kopf (zu Kaufkraftstandards) von 36.700 Euro liegt Österreich innerhalb der EU auf Platz vier. Knapp dahinter auf Platz fünf liegt Dänemark mit 36.400 Euro. Ist Österreich deshalb erfolgreicher oder wohlhabender als Dänemark. Die Antwort: Nein, denn das BIP stellt – für sich betrachtet – „ein nur eingeschränkt brauchbares Maß als Wohlstandsindikator dar“, wie Markus Marterbauer, Leiter der Abteilung Wirtschaftswissenschaft und Statistik der AK Wien, in einem Blog erklärt. Josef Obergartnschnig, Chief Invest-

ment Officer der Security KAG, erklärt: „Das Bruttoinlandsprodukt ist ein Relikt aus dem vergangenen Jahrhundert und erfreut sich nach wie vor größter Beliebtheit unter den Volkswirten.“ Dennoch wird das BIP vor allem in der politischen Diskussion immer wieder als Messlatte für den Wohlstand eines Landes „missbraucht“. Wider besseres Wissen: Denn schon der russischstämmige US-Wissenschaftler Simon Kuznets, der 1934 den Begriff GDP (BIP) in die wirtschaftswissenschaftliche Diskussion einführte, warnte davor, anhand des BIP den Wohlstand eines Landes zu definieren.

Um dieses Manko auszugleichen, veröffentlicht die NGO Social Progress Imperative seit 2013 alljährlich den Social Progress Index (SPI). In die wohl umfangreichste Studie dieser Art fließen mehr als 6000 Datensätze aus mehr als 125 Ländern ein. Auf deren Basis wird eine Punktezahl errechnet, die es nicht nur ermöglicht, den sozialen Fortschritt der Länder untereinander zu

>>



Real banking since 1819.

**Wo andere nur Details sehen,
sehen wir das große Ganze
in Zentral- und Osteuropa.**

Time to believe. Time to invest.

NACHBARSTREIT

Spanien plant nahe der Grenze zu Portugal am Ufer des Flusses Tajo ein Zwischenlager für Atom-müll. Die Portugiesen sind empört und wollen ihre Nachbarn vor der EU-Kommission anzeigen.

KRISENPUFFER

Europas Banken brauchen nach Einschätzung der Bonner Wirtschaftsweisen Isabel Schnabel dickere Finanzpolster, um krisen-resistenter zu werden. Es sei beunruhigend, dass die deutsche Bankenlobby im Kampf gegen schärfere Eigenkapitalregeln Unterstützung von den Aufsichtsbehörden und der Politik bekomme, sagte die Wissenschaftlerin.

ELEKTRONIKMÜLL

Die Einwohner Hongkongs produzieren so viel Elektronikmüll wie niemand sonst auf der Welt. Dies zeigt eine Studie der Universität der Vereinten Nationen. Demnach kamen die Bewohner der chinesischen Sonderverwaltungsregion 2015 auf 21,7 Kilogramm E-Müll pro Kopf und Jahr. Das ist deutlich mehr als in Europa mit 15,6 Kilogramm.

PAPIERBERG

Sieben europäische Banken wollen ihren Papierkram reduzieren und mittels moderner Technik komplexe Transaktionen zwischen Mittelständlern vereinfachen. Das Risiko soll dabei nicht erhöht werden. Möglich macht das die Technologie der Blockchain.

ÜBERNAHME

Zwei Größen des internationalen Brillengeschäftes fusionieren. Das französische Haus Essilor übernimmt die italienische Luxottica, die ihrerseits Gestelle für Armani, Prada, Ralph Lauren, Chanel und viele andere herstellt und in den letzten Jahren US-Marken wie Ray-Ban oder Oakley übernommen hat.

BREXIT-FOLGEN

Laut einer Umfrage von Creditreform meinen 51,5 Prozent der österreichischen Unternehmen, dass der Austritt Großbritanniens der EU schade. Generell bereitet die aktuelle Lage der EU rund 60 Prozent der 5000 befragten KMU Sorge.

>> vergleichen, sondern vor allem auch aufzeigt, wo in den untersuchten Ländern Stärken und Schwächen in einzelnen Teilbereichen liegen. Sozialer Fortschritt ist – gemäß Definition der Social Progress Imperative – die Fähigkeit einer Gesellschaft, die grundlegenden menschlichen Bedürfnisse ihrer Bürger zu befriedigen und jene Bausteine zu schaffen, die es den Bürgern und Gemeinschaften ermöglichen, die Lebensqualität zu verbessern. Außerdem sollen Bedingungen für alle geschaffen werden, die es dem Einzelnen ermöglichen, sein volles Potenzial auszuschöpfen. Ziel des SPI ist es nicht, zu messen, wie viel Geld (Input) in einzelne Bereiche fließt, sondern den Output aufzuzeigen, also das, was am Ende herauskommt.

In der aktuellen Studie von heuer wurden in Summe die Daten von 210 Ländern untersucht, von ihnen wurden 128 ins weltweite SPI-Ranking aufgenommen. Bei den restlichen Staaten war die

„Das BIP ist ein Relikt aus dem vergangenen Jahrhundert.“

Datenlage nicht ausreichend, um sie in die Analyse aufzunehmen. Aus jedem Land fließen 50 Indikatoren ein, die in drei Überkategorien unterteilt werden: Basic Human Needs – also die Befriedigung grundsätzlicher menschlicher Bedürfnisse, wie eine ausreichende Ernährung, ein Dach über dem Kopf oder die persönliche Sicherheit usw. Bei der zweiten Kategorie handelt es sich um Grundlagen des Wohlbefindens (Foundations of Wellbeing). In dieser Überkategorie werden unter anderem Daten aus dem Bildungs-, Gesundheits- und Umweltbereich analysiert. In der dritten Kategorie geht es um die Chancen und Möglichkeiten des Einzelnen zur Entwicklung innerhalb einer Gesellschaft. Dazu werden unter anderem Indikatoren aus den Bereichen persönliche Rechte, persönliche Freiheiten und Wahlmöglichkeiten, Toleranz und Inklusion sowie der Zugang zu höherer Bildung ausgewertet.

„VERY HIGH SOCIAL PROGRESS“

Österreichs Ergebnis im SPI-Ranking kann sich auf den ersten Blick durchaus sehen lassen. Von den Studienautoren erhält das Land die Auszeichnung „Very High Social Progress“ – insgesamt trifft dieses Prädikat nur auf 14 der 128 untersuchten Länder zu. Ein respektables Ergebnis, welches sich bei einem näheren Blick auf die Daten aber relativiert. Vor allem wenn man die Wirtschaftsleistung, also das BIP pro Kopf mit der Platzierung in der Social-Progress-Index-Erhebung vergleicht.

Während Österreich beim BIP-Ranking auf Platz neun liegt, reicht es im SPI-Ranking lediglich für Platz 14. Direkt vor Österreich platziert sich unser Nachbar Deutschland, der 2016 noch zwei Plätze hinter uns lag und im BIP-Ranking nur auf Platz elf rangiert.

Durchforstet man auch die Detailergebnisse, so zeigt sich ein noch differenzierteres Bild vom

sozialen Fortschritt in Österreich. Bei der Befriedigung grundsätzlicher menschlicher Bedürfnisse schafft Österreich sogar den Sprung unter die Top fünf aller beurteilten Nationen. Was die Versorgung der Menschen mit Wasser und sanitären Einrichtungen betrifft, erreicht Österreich bei allen drei für die Erhebung herangezogenen Indikatoren den ersten Platz. Auch was die Bereiche Gewaltverbrechen, empfundene Kriminalität und politischer Terror betrifft, ist unser Land eine Insel der Seligen (jeweils Platz eins im positiven Sinn).

Etwas schlechter, aber immer noch unter den Top-zehn-Nationen positioniert sich die Alpenrepublik in der Kategorie Grundlagen des Wohlbefindens. Der neunte Platz in dieser Kategorie entspricht der Positionierung im BIP-Ranking.

Deutlich schlechter wird das Resultat, wenn es um die Chancen und Möglichkeiten des Einzelnen (Opportunity) geht. Auf der Score-Card Österreichs leuchtet in dieser Überkategorie sogar die Signalfarbe Rot auf, was bedeutet, dass das Land schlechter performt, als es seine wirtschaftliche Stärke eigentlich vermuten lässt.

Zur Erklärung: Um die Stärken und Schwächen eines Landes detaillierter darstellen zu können, wird für jedes Land eine eigene Score-Card erstellt. Auf dieser Score-Card wird das Ergebnis des jeweiligen Landes mit den Ergebnissen aus einer Gruppe von 15 Nationen mit einem ähnlich hohen BIP pro Kopf verglichen. Dabei werden bessere Ergebnisse blau, gleich gute gelb und schlechtere rot dargestellt. Dieser Vergleich wird sowohl in den drei Überkategorien als auch für alle 50 Indikatoren ausgewiesen.

INNERHALB DER PEERGROUP

Bei allen 17 Indikatoren in der Kategorie Basic Human Needs liegt Österreich innerhalb der erwarteten Range aus der Vergleichsgruppe, bei den Grundlagen des Wohlbefindens fällt das Ergebnis bei fünf von 14 Indikatoren aber schlechter aus. Am krassensten weicht dabei der Indikator für die Selbstmordrate ab. Mit der hohen Suizidrate von 12,52 pro hunderttausend Todesfällen liegt Österreich auf Platz 84. Zum Vergleich: Deutschland weist eine Selbstmordrate von 10,42, Dänemark eine von 10,35 auf.

Zurück zu den Chancen für das Individuum. In dieser Kategorie erreicht Österreich lediglich Platz 16 und fällt speziell dort, wo es um den Zugang zu weiterführender Bildung (Advanced Education) geht, weit zurück (Platz 32). Einigermassen schlecht schneidet die Republik auch beim Indikator für religiöse Toleranz ab. Im Vorjahr platzierte sich Österreich noch auf Platz 49, heuer war es nur mehr Platz 54.

Die SPI-Studie zeigt damit eines ganz deutlich: Das BIP hat als Maßstab für den Wohlstand einer Gesellschaft ausgedient bzw. war in Wahrheit wohl nie ein geeignetes Instrument. Während Österreich über ein leicht höheres BIP pro Kopf als Dänemark verfügt, liegt das nordische Land im SPI-Ranking aber weit vor uns. Die Dänen erreichten nämlich den ersten Platz, gefolgt von Finnland auf Platz zwei sowie den nordischen Ländern Island und Norwegen auf Platz drei. //



Foto: dpa / Jens Büttner

Bis das europäische Pensionsprodukt steht, müssen noch viele Baustellen beseitigt werden.

Zukunftsmusik

Die EU hat die Einführung eines europaweiten privaten Pensionsvorsorgeprodukts zum Prestigeprojekt erklärt. Bis dieses kommt, fließt wohl noch viel Wasser die Donau runter.

TEXT LINDA BENKÖ

Die Idee scheint grundsätzlich in Ordnung: ein europaweites privates Vorsorgeprodukt zu etablieren, das den Verbrauchern beim Sparen für ihren Ruhestand helfen soll und zudem „mitnahmefähig“ ist, also bei einem Umzug in einen anderen EU-Mitgliedsstaat problemlos unter gleichen Bedingungen weiter bespart werden kann. „Es ist auf jeden Fall ein Prestigeprojekt der Europäischen Kommission“, stellt Johannes Muschik, Obmann des Branchenverbands der selbstständigen Versicherungsvermittler und Finanzberater Österreichs (AFPA), fest.

In einer Pressemitteilung malte die Kommission das „Pan-European Pension Product“, kurz PEPP, in den schönsten Farben: Die Kunden könnten aus einer breiteren Palette an wettbewerbsfähigeren Produkten zur Altersvorsorge mit

EU-weit einheitlichen Merkmalen auswählen. Den Verbrauchern würden strenge Kundeninformationspflichten und Vertriebsvorschriften zugutekommen, die auch für den Onlinevertrieb gelten. Die Sparer hätten das Recht, alle fünf Jahre zu gedeckelten Kosten den Anbieter zu wechseln, egal ob aus dem eigenen oder einem anderen Mitgliedsland.

„Das neue Produkt wird als Gütesiegel fungieren, es wird langfristige Investitionen in die Kapitalmärkte fördern“, sagt Kommissionsvizepräsident Valdis Dombrovskis euphorisch. So würden die im Rahmen der Investitionsoffensive gesetzten Ziele unterstützt, die Infrastruktur zu modernisieren, das Wachstum anzukurbeln und die Schaffung von Arbeitsplätzen zu fördern. Zu guter Letzt soll die neue Produktkategorie die Vollendung der Kapitalmarktunion pushen. Und die

>>

FAKTEN

FEBRUAR 2017

GLITZERWELT

Der Kristallkonzern Swarovski will die Produktion modernisieren und investiert 100 Millionen Euro in Wattens. Zugleich soll die Verwaltung in Polen konzentriert werden. Mit dem Ausbau wird die Wattener Konzernzentrale langfristig abgesichert, neue Arbeitsplätze wird es nicht geben.

WEITERBILDUNG

Das Infrastrukturministerium investiert fünf Millionen Euro in ein Weiterbildungsprogramm. Dieses richtet sich an Menschen mit niedrigen Qualifikationen in Klein- und Mittelbetrieben, die vor allem einfache Routinetätigkeiten durchführen. Sie seien wegen der Digitalisierung besonders gefährdet, ihren Job zu verlieren, sagt Infrastrukturminister Jörg Leichtfried.

AUSBILDUNG

Erstmals nach zwei Jahren Pause hat die deutsche Lufthansa ihre Pilotenausbildung wieder aufgenommen. Ein erster zweijähriger Kurs für 23 junge Männer und Frauen hat begonnen. Sie sollen dann bei der AUA fliegen.

ERBSCHAFTSSTEUER

Die deutschen Bundesländer haben im vergangenen Jahr mehr als sieben Milliarden Euro Erbschaftssteuer eingenommen. Das ist ein Plus von elf Prozent gegenüber dem Jahr davor und 60 Prozent mehr als vor fünf Jahren. Die Erbschaftssteuer wurde in Deutschland im vergangenen Jahr nach langem Streit neu geregelt.

ÜBERNAHME

Um feindliche Übernahmen zu erschweren, will Italien ein Gesetz vorbereiten, sagte Senator Salvatore Tomaselli von der regierenden Demokratischen Partei. Der Gesetzesentwurf sehe vor, dass Investoren ab einem bestimmten Aktienanteil ihre weiteren Absichten erklären müssten.

DIE VERPACKUNG MACHT DEN

S T A T E M E N T

„Wir liefern gute und innovative Ideen, Tag für Tag. Gemeinsam mit unseren Kunden entwickeln wir intelligente Verpackungen und Papiere, die Teil ihrer Lösung sind – nachhaltig und verbraucherfreundlich. Das ist ein Grund, wieso tausende Kunden weltweit und Marktführer wie Procter & Gamble oder Nestlé unsere Partner sind.“

Peter Oswald
CEO Mondi Group

UNTERSCHIED.



Gemeinsam mit unseren Kunden entwickeln wir intelligente und smarte Verpackungen und Papiere. Mondi verfolgt dabei nicht nur technologische Fortschritte, sondern auch Konsumtrends – eine 360-Grad-Sicht, die sich bewährt. Damit schaffen wir Lösungen, die durch Komfort, Sicherheit und Kreativität überzeugen und die auf die Bedürfnisse der Verbraucher eingehen. Unsere Kunden erwarten, dass wir aktiv die Zukunft mit ihnen gestalten: mit Verantwortung und hoher Wertschätzung für Gesellschaft und Umwelt.

Partner für Innovationen. Jeden Tag.

Clevere Verpackungskonzepte sind Teil der Lösung: Sie stärken die Marke und machen das Produkt im Supermarktregal unverwechselbar. Paperoptik-Trends setzte Mondi beispielsweise für den Kunden ‚Krosse Kerle‘ um. Die mit dem Deutschen Verpackungspreis ausgezeichnete Chipsverpackung vereint Barriereeigenschaften mit der Haptik und Optik von Papier. Für zahlreiche Online-Händler im boomenden E-Commerce-Markt entwickelt Mondi zuverlässige und größenoptimierte Verpackungen, die als Bindeglied zwischen Marke und Endverbraucher das Konsumerlebnis nicht zu kurz kommen lassen. Dass österreichische Produkte Exporterfolge sein können, zeigt ‚Color Copy‘: Es ist seit über 25 Jahren das führende Farblaserdruckpapier Europas und wird von bedeutenden Druck- und Kopiergeräteherstellern empfohlen. Neue Technologien, Prozesse und zukunftsweisende Produkte entstehen auch in Kooperation mit Hochschulen. Unkonventionelle Lösungen zu finden – das war beispielsweise das Ziel des ersten „Mondi Speed Data Hackathon“ 2017, bei dem 50 Doktoranden und Studenten zusammen mit der TU Graz und Mondi-Experten frische Ideen zum Thema „Industrielle Big-Data-Anwendungen“ entwickelten und präsentierten. Mondi betreibt zahlreiche Forschungs- und Entwicklungszentren: in Österreich beispielsweise das Labor für Lebensmittelsicherheit am Produktionsstandort in Frantschach, Kärnten.

Nachhaltig. Jeden Tag.

Für Mars veredelte Mondi eine Folie, die aus dem Abwasser der Kartoffelproduktion stammt. Das Mondi-Produkt SKOG for Food wiederum ist eine papierbasierte Lösung für die Verpackung von Zwiebeln und ähnlichen Feldfrüchten, mit der bis zu 70% Plastik eingespart werden. Mondi beteiligt sich auch an SAVE FOOD, einer globalen Initiative zur Bekämpfung der Verschwendung von Nahrungsmitteln. Nachhaltigkeit und gelebte gesellschaftliche Verantwortung sind Teil unserer DNA. Die verantwortungsvolle Beschaffung und der effiziente Einsatz von Rohstoffen sowie rohstoffschonende Prozesse und Produkte sind wichtige Bausteine in der Beziehung mit unseren Partnern. Mit dem WWF betreibt Mondi seit 2014 eine weltweite Nachhaltigkeitspartnerschaft.

Verantwortung leben. Jeden Tag.

Wir denken nicht nur in Umsatzzahlen. Wir unterstützen auch die Menschen an den Orten, an denen wir aktiv sind, mit zahlreichen Projekten und direktem Engagement in den lokalen Gemeinschaften. So spenden wir beispielsweise auch in diesem Jahr rund 60 Tonnen Spezialkraftpapier als Material für die Ö3-Wundertüte, die in ganz Österreich verteilt wird. Wir übernehmen gesellschaftliche Verantwortung. Jeden Tag!

IN TOUCH EVERY DAY
www.mondigroup.com



VERDACHT

Schwere Vorwürfe erhebt die EU-Betrugsbekämpfungsbehörde Olaf im Zusammenhang mit dem Bau der Budapester U-Bahn (2004 bis 2006). Von 1,7 Milliarden Euro an Investitionen stünden 296 Millionen Euro unter Korruptionsverdacht. Premier Viktor Orbán kündigte einen U-Ausschuss an.

KLAGSDROHUNG

Auf VW-Großaktionär Ferdinand Piëch rollen Schadenersatzforderungen von VW zu, sagt VW-Aufsichtsrat und IG-Metall-Chef Jörg Hofmann. Piëch hatte der Staatsanwaltschaft Braunschweig gesagt, er habe den damaligen Vorstandschef Martin Winterkorn früher als zugegeben über Abgasmanipulationen unterrichtet. Trifft das zu, könnte dies eine Pflichtverletzung sein und Haftungsfragen auslösen.

ZUGRIFF

Google muss dem FBI Zugriff auf E-Mails gewähren, die nicht auf Servern in den USA gespeichert werden. Das entschied ein Amtsgericht in der US-Stadt Philadelphia. Zuvor hatte ein New Yorker Gericht in einem ähnlichen Fall, bei dem es um Microsoft-Daten ging, ein gegenteiliges Urteil gefällt.

BREXIT-FOLGEN

Mehr als ein halbes Jahr nach dem Brexit-Votum spürt die britische Wirtschaft einer Umfrage zufolge negative Folgen. 58 Prozent der befragten Firmen gaben an, durch den Ausgang des EU-Referendums beeinträchtigt worden zu sein. Zehn Prozent dieser Unternehmen ziehen nach eigener Auskunft Geschäfte aus Großbritannien ab.

AUFWEICHUNG

EZB-Präsident Mario Draghi hat vor einer Aufweichung der Bankenregulierung gewarnt. US-Präsident Donald Trump hat einen Erlass unterzeichnet, wonach die Wall-Street-Reformen (Dodd-Frank-Gesetz) überprüft werden sollen. Sie wurden während der Finanzkrise eingeführt.

ÜBERNAHME

Der Lichttechnikkonzern Osram übernimmt den US-Beleuchtungsdienstleister Maneri-Agraz.

>> Produkthanbieter wie Banken, Versicherungen, betriebliche Pensionskassen, Wertpapier- und Vermögensverwaltungsfirmen wären in der Lage, künftig europaweit ein einfaches und innovatives privates Vorsorgeprodukt zu offerieren. Das PEPP soll die bestehende staatliche, betriebliche und private Säule ergänzen, letztere aber weder ersetzen noch harmonisieren.

ERNSTER HINTERGRUND

Es stimmt schon: Europas Markt für die private Altersvorsorge ist zersplittert und uneinheitlich. Während sich die Angebote in einigen wenigen Staaten konzentrieren, fehlen sie in anderen nahezu völlig. Und derzeit haben nur 27 Prozent der Europäer zwischen 25 und 59 Jahren eine private Vorsorge abgeschlossen. Über die kommenden 50 Jahre dürfte sich das Verhältnis von Erwerbstätigen zu Pensionisten in der EU von vier zu eins auf zwei zu eins halbieren, so die Expertenschätzungen.

Allerdings: Das PEPP ist noch reiflich unausgegoren. „Das beginnt schon damit, dass (noch) nicht klar ist, für wen das Produkt gelten soll – nur für jene rund drei Prozent Europäer, die tatsächlich grenzüberschreitende, unstete Erwerbsverläufe haben, oder für alle“, erklärt Muschik. Für die kleine, aber wachsende Zahl von Menschen, die in unterschiedlichen Staaten Rentenansprüche erwerben, könnten PEPPs tatsächlich mehr Durchgängigkeit bringen, etwa indem unnötige Kosten durch wiederholte Neuabschlüsse von Verträgen vermieden werden.

An der Kapitalgarantie wiederum haben sich schon andere die Zähne ausgebissen. „Sie verpflichtend einführen zu wollen sehe ich als Fehlentscheidung an“, sagt Otto Lucius, Vorsitzender des Österreichischen Verbands Financial Planners (OVFP). Wozu das führen kann, habe man in Österreich bei der staatlich geförderten Zukunftsvorsorge gesehen: viele unzufriedene Kunden, weil sie ausgestoppt worden sind und dann bei der Erholung der Märkte nicht dabei waren. Eine Garantie kostet immer – und geht damit zulasten der

Performance. „Und derzeit ist die Performance bei ‚sicherer‘ Geldanlage, und das ist ja vorgesehen, eher schwach. Und wenn es dann, wie Konsumentenschützer fordern, auch noch eine Inflationsabgeltung geben soll, wird sich die Rendite bestenfalls auf der Nulllinie bewegen.“

Sollen PEPPs in erster Linie kostenschonend online vertrieben werden, stellt sich die Frage, warum die EU-Gesetzgeber auf der anderen Seite immer mehr Augenmerk auf Beratung und Konsumentenschutz legen, hier müssten die Kunden sich andererseits nicht nur gut in Kapitalmarktfragen auskennen, sondern auch Bereitschaft zeigen, von sich aus auf derartigen Plattformen Produkte zu zeichnen, sagt Muschik. Ein ähnliches Ansinnen in der Tschechischen Repub-

„Wer auch immer es verkauft, wird daran etwas verdienen wollen.“

lik sei nicht von Erfolg gekrönt gewesen. „Wer auch immer es verkauft, wird – zu Recht – etwas daran verdienen wollen, schließlich geht dieser ja auch Haftungen ein.“ Auch die Onlineplattformen müssten daher reguliert sein, wer hätte darüber die Kontrolle – was, wenn eine Plattform versagt oder ein Betreiber in Konkurs geht? „Ich glaube, die Kommission unterschätzt insgesamt den Aufwand.“ Da es sich zudem um Langfristprodukte handelt, müssen die Anbieter über die volle Laufzeit garantieren, dass das Produkt am Markt bleibt. Und wenn es ein Ladenhüter wird?

Auch die Wechselmöglichkeit alle fünf Jahre löst auf Expertenebene Diskussionen aus. Während Muschik ein Lebenszyklusmodell favorisiert mit einer Prämienfreistellungsoption, weil sich Lebensumstände rasch ändern können, sind für andere die fünf Jahre fast zu kurz. Lucius: „Eine sinnvolle, langfristige Anlage seitens des Produkthanbieters ist so nur schwer möglich.“ Eine Rückzahlungsmöglichkeit zu fordern sei in seinen Augen wenig sinnvoll, denn dann könne man sein Geld gleich auf dem Sparguthaben mit einem Jahr oder drei Jahren Bindungsfrist belassen. „Veranlagungen auf dem Kapitalmarkt erfordern immer einen längeren Zeithorizont“, sagt Lucius.

STEUERLICHER ALBTRAUM

Woran das Projekt zur Erweiterung der dritten Pensionsäule aber letztendlich scheitern wird, ist Muschik überzeugt, ist die Steuerfrage. Derzeit ist die Besteuerung solcher Produkte in den einzelnen Ländern unterschiedlich. „Die Mitgliedsländer werden ihre Steuerhoheit nicht aufgeben.“ Die Kommission ermutigt die Mitgliedstaaten, PEPPs dieselbe steuerliche Vergünstigung zukommen zu lassen wie vergleichbaren nationalen Produkten, selbst wenn das PEPP die hierfür auf nationaler Ebene geltenden Kriterien nicht gänzlich erfüllt. Im Moment sind die Modalitäten bezüglich steuerlicher Behandlung von Ein- oder Auszahlung oder der Kapitalerträge sehr unterschiedlich. Der Sparer brauchte hier vor allem Rechtssicherheit über sehr lange Zeiträume. //



Foto: Image / Christian Ohde

Steuerliche Hürden erschweren das EU-Modell.

Ich weiß genau, auf wen ich mich verlassen kann.



Private Banking

11 AUSGEWÄHLTE
FONDPARTNER

**Vermögensberatung mit Spezialisten,
die Chancen schneller erkennen.**

Ein guter Berater weiß nicht nur, was er tut, sondern auch mit wem er es tut. Daher stellen wir Ihnen mit dem Bank Austria Private Banking einen erfahrenen Kundenberater zur Seite, der Sie gerne zu Ihren Veranlagungsfragen berät und sich dabei voll und ganz Ihren Bedürfnissen widmet. Und dank des breiten, geprüften Produktangebots findet er ganz objektiv die beste Option für Ihr Vermögen sowie für alles, was Sie damit noch vorhaben.

privatebanking.bankaustria.at

Das Leben ist voller Höhen
und Tiefen. Wir sind für Sie da.

Willkommen bei der
Bank Austria
Private Banking
Member of **UniCredit**

UNEINIGKEIT

Im Internationalen Währungsfonds herrscht Uneinigkeit bezüglich Griechenland: Die Mehrheit der Direktoren plädiert für weitere Schuldenerleichterungen, die Minderheit für weitere Sparmaßnahmen.

REKORDUMSATZ

Das traditionsreiche französische Luxusmodehaus Hermès hat im Vorjahr einen Rekordumsatz erzielt. Hermès verkaufte Waren im Wert von 5,2 Milliarden Euro, wie das für seine Handtaschen und Seidenschals bekannte Unternehmen mitteilte. Das war ein Plus von 7,5 Prozent im Vergleich zum Vorjahr.

HALTESTELLEN

Der Fernbusboom sorgt in der Stadt Salzburg für Probleme. Es fehlt an Platz für Haltestellen, während die Nachfrage der Busbetreiber steigt. Fast täglich suchen Anbieter um Genehmigungen an. Der deutsche Marktführer FlixBus würde sein Salzburg-Angebot gern verdoppeln und 50 neue Verbindungen anbieten. Doch die Stadt hat bereits 2015 die Zahl der Busstopps beschränkt.

AUTOMARKT

Der europäische Automarkt hat 2016 deutlich zugelegt. Die Pkw-Neuzulassungen stiegen um 6,8 Prozent auf 14,6 Millionen Fahrzeuge.

NEGATIVFOLGEN

Ein Elektromotor besteht aus 200 Teilen, ein Benzin- oder Dieselmotor aus 2000. Viele Autozulieferer werden bald nicht mehr gebraucht. Insolvenzverwalter sehen mit dem Elektroauto daher eine Pleitewelle auf die deutsche Zulieferindustrie zurollen. Dabei dürften mehr als 100.000 Jobs verlorengehen, glaubt die Arbeitsgemeinschaft Insolvenzrecht im Deutschen Anwaltverein.

GRÜNE WELLE

Investoren setzen derzeit auf Öko-Bonds, mit denen Umwelt- und Klimaprojekte finanziert werden sollen. Frankreich hat als erstes Euroland nun auch solche Anleihen begeben. Die Klimapolitik von US-Präsident Donald Trump könnte diese Party aber stören.



Vollgeld voraus

Die Schweiz stimmt über den Umstieg auf ein ganz neues Geldsystem ab. Das laut Kritikern zu riskante Experiment soll Krisen verhindern und Bürger bereichern.

TEXT LEOPOLD STEFAN

Der Legende nach haben die katholischen Mönche in St. Gallen Freibier ausgeschenkt, wenn die Protestanten zum Gottesdienst riefen. Mit der Taktik „Helles statt Höllenfeuer“ hatten die Klosterbrüder die potenziell große Wirkung kleiner Anreize verstanden. Eine Lektion, die in St. Gallen nie vergessen wurde, wie es scheint. Im Jahr 2009 versuchte die Stadtverwaltung mit 50-Franken-Gutscheinen, die Bewohner zu mehr Konsum zu bewegen, statt sich der protestantischen Enthaltsamkeit hinzugeben. Auslöser war diesmal nicht ein Religionskonflikt, sondern die globale Finanzkrise. Während Banken zu kollabieren drohten, hielten sich verunsicherte Konsumenten zulasten der lokalen Wirtschaft zurück. Die Gutscheinkaktion hatte eher symbolischen Charakter, gesteht der damals zuständige Stadtkämmerer Reinhold Harringer

ein. Die Frage der gestörten Geldzirkulation durch eine Finanzkrise ließ den nunmehrigen Pensionisten aber nicht los. Zusammen mit einer Gruppe von Ökonomen und Aktivisten machte er, was jeder ordentliche Schweizer macht, wenn er um die Zukunft der Eidgenossenschaft bangt. Er lanciert eine Volksabstimmung. In diesem Fall die sogenannte Vollgeldinitiative. Sie soll Banken verbieten, Geld zu schöpfen. Gesetzliches Zahlungsmittel soll unter der alleinigen Kontrolle der Schweizerischen Nationalbank stehen.

Für viele mag das selbstverständlich klingen. Wer sonst druckt Noten und prägt Münzen? Tatsächlich würden aber 90 Prozent der Franken von privaten Banken in Umlauf gebracht, sagt Harringer. Jedes Mal, wenn eine Bank einen Kredit vergibt, wächst die Geldmenge. Die zusätzlichen Franken basieren somit auf Schulden, an denen

FAKTEN

MÄRZ 2017

UMBRUCH

Der Umbruch bei der Deutschen Bank dürfte größer ausfallen als bisher gedacht. An der Börse kommen die Pläne von Vorstandschef John Cryan nicht gut an. Der Aktienkurs des größten deutschen Geldhauses sackt drastisch ab.

EXPANSION

In Budapest und Prag will der österreichische Wäschekonzern Palmers demnächst Filialen eröffnen. Weitere Standorte in Osteuropa sollen folgen, die Zielgruppe soll verjüngt werden.

MILLIARDÄRE

Noch nie gab es so viele Milliardäre mit so viel konzentriertem Reichtum. Die Hurun-Liste zählt weltweit 2257 Superreiche, die acht Billionen US-Dollar auf die Waage bringen. Nach China und den USA rücken die Deutschen auf Platz drei auf.

EINBRUCH

Die deutsche Industrie ist mit dem größten Auftragsrückgang seit Anfang 2009 ins neue Jahr gestartet. Bei den Betrieben gingen um 7,4 Prozent weniger Bestellungen ein. Viele Ökonomen sehen darin einen Ausreißer und das Minus als Reaktion auf das kräftige Plus von zuletzt 5,2 Prozent.

AKW-BAU

Polen will nach den Worten seines Energieministers in naher Zukunft ein Atomkraftwerk bauen, um die EU-Klimaschutzziele zu erfüllen. „Wir brauchen ein emissionsfreies Kraftwerk“, sagte Krzysztof Tchorzewski.

VERLEGUNG

Der italoamerikanische Autobauer Fiat Chrysler wird die Produktion des Pandas vom neapolitanischen Werk von Pomigliano d'Arco ins Ausland verlegen. Der Panda soll in den polnischen Werken gefertigt werden soll.

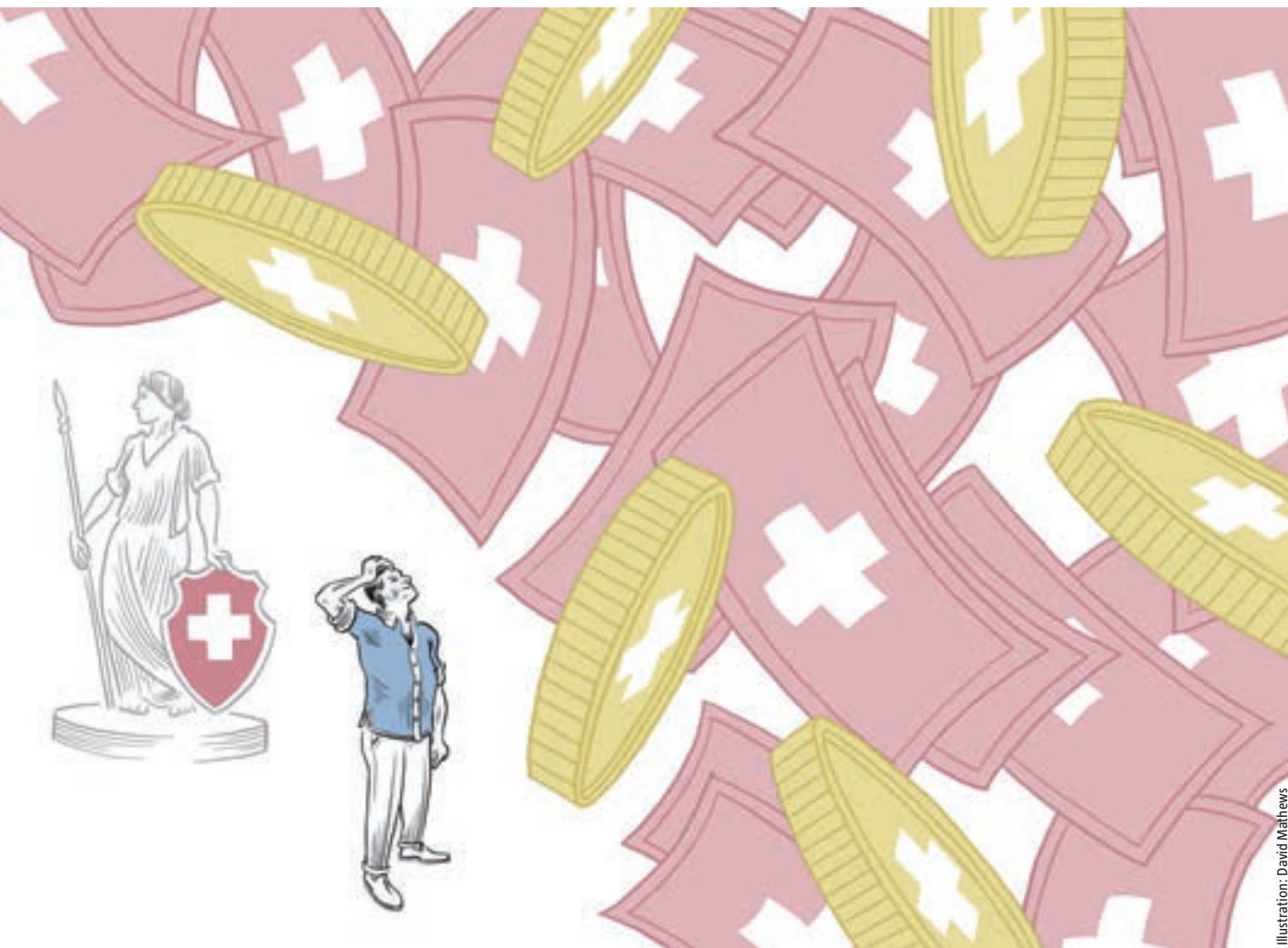


Illustration: David Matthews

die Bank dank Kreditzinsen verdient. Das Privileg der Geldschöpfung habe die Banken dazu verleitet, übermäßige Summen zu verleihen, so die Kritik der Vollgeldanhänger. Dadurch würden sich Preisblasen bilden, etwa bei Immobilien, die wiederum der Besicherung neuer Kredite dienen, bis der Teufelskreis wie 2008 im Kollaps endet.

Die Initiatoren wollen den Banken die Kreditvergabe nicht wegnehmen. Die Geldinstitute müssten allerdings die gesamten Mittel für Kredite bei Sparern, Aktionären oder bei der Nationalbank vorab beschaffen. Letztere hätte somit mehr Kontrolle über das Finanzsystem. 100 Prozent des elektronischen Geldes auf Bankkonten wären gesetzliches Zahlungsmittel, wie Bargeld. Bank-Runs, bei denen Sparer in Panik mehr Geld von ihren Konten abziehen wollen, als die Bank in Reserve hat, wären passé.

Als Nebeneffekt der zentralen Geldschöpfung durch die Nationalbank fallen Gewinne an, die als „Bürgerdividende“ an das Volk ausbezahlt werden sollen, erklärt Harringer. Das sind aber keine Riesenbeträge, fügt er hinzu.

EIN LAND ALS VERSUCHSLABOR

Gegner der Initiative gibt es viele. Das gesamte Parteienspektrum lehnt den Vorschlag ab oder verweigert zumindest bisher die Unterstützung. Der Verband der Schweizer Unternehmen warnt vor einem riskanten Experiment, das weltweit

einzigartig wäre. Die Versprechen, keine Krisen und freies Geld für alle, seien nicht realistisch. „Wenn jetzt im Rhein auch noch Milch und Honig flössen, wäre das Schlaraffenland Schweiz perfekt“, heißt es in einem Positionspapier der Wirtschaftsvertreter. Hingegen würden die Risiken unterschätzt: Der Franken könnte weltweit an Vertrauen verlieren, wenn die Notenbank Geld einfach verteilt, statt dafür Gegenwerte wie Devisen, Anleihen oder Gold aufzukaufen.

Außerdem sei nicht sicher, dass Finanzkrisen mit der Einführung des Vollgeldes vorgebeugt wäre, erklären Urs Birchler und Jean-Charles Rochet, zwei Ökonomen der Uni Zürich: Empirisch sei nicht belegt, dass Kreditvergabe die Wurzel von Spekulationsblasen sei. Oft würden die Geldinstitute auf Nachfrage der Privatwirtschaft reagieren, statt den Stein ins Rollen zu bringen.

Kritiker befürchten auch, dass die Notenbank zu hohem politischem Druck ausgesetzt wäre, wenn sie allein über die Geldversorgung entscheiden muss. Geschweige denn das Potenzial für folgeträchtige Fehleinschätzungen, wenn eine zentrale Instanz so viel Einfluss hätte.

Voraussichtlich stimmen die Schweizer 2018 über die Vollgeldinitiative ab. Harringer weiß, dass die Chancen gegen den geballten Widerstand aus Politik und Wirtschaft nicht gut stehen. Aber es wäre nicht das erste Mal, dass die Bürger anders abstimmen. //

BUSFAHRT

In der Schweiz sollen im Kanton Zug ab Sommer erstmals selbstfahrende Shuttlebusse ins Verkehrssystem integriert werden.

STEUERREFORM

Eine Gruppe von Republikanern will die Art und Weise, wie Konzerne in den USA besteuert werden, grundlegend ändern. Europa wäre der große Verlierer einer solchen Reform, zeigen erste Berechnungen. Kleinere Einbußen befürchten muss demnach auch Österreich.

NEUSTART

Noch im März will die Regierung die Reform des Privatkonkurses auf Schiene bringen. Während Betroffene die geplanten Erleichterungen als Segen empfinden, laufen die Gläubigervertretungen dagegen Sturm.

MILLIONENSTRAFE

Die Deutsche Bahn und ihr spanischer Konkurrent Renfe sollen in Spanien Millionenstrafe zahlen. Das Kartellamt verhängte 10,5 Millionen Euro Bußgeld gegen die beiden. Laut Behörde bevorzugten die Konzerne einander gegenseitig und beeinflussten so u. a. den Handel mit Autoteilen und Stahlprodukten. Renfe kündigte Rekurs an, die Strafe sei unverhältnismäßig und unfair.

UMZUG

Die Aktien vom Flughafen Wien landen Ende März wieder im ATX, dafür fliegt Do & Co aus dem Wiener Leitindex.

VERSPÄTUNG

Der Berliner Flughafen BER kann laut einem Gutachten von Roland Berger ohne Zusatzmaßnahmen erst 2019 in Betrieb gehen.

HEADLINE

Der Glücksspielriese Novomatic sondiert für seine rasante Expansion neue Finanzierungen, wobei auch ein Börsengang in London eine Option ist. Zuletzt wurde in Australien zugekauft, von wo aus man den US-Markt erobern wollen.

MACHTWECHSEL

Abschied in der Bawag: Byron Haynes verlässt die Bank Ende 2017, ihm folgt Anas Abuzaakouk.

„Die Erde braucht uns nicht“

Digitalisierung, Klimawandel und Hyperkonsum läuten das Ende der Demokratie ein, sagt **Philipp Blom**. Warum der Historiker für unsere Zukunft nicht viel Gutes sieht und die Echokammern der sozialen Netzwerke demokratiepolitisch bedenklich sind.

INTERVIEW BETTINA PFLUGER



Foto: Robert Newald

ZUR PERSON**Philipp Blom**

(geb. 1970) wuchs in Deutschland auf, studierte in Wien Philosophie und Judaistik. 1997 promovierte er in Oxford in Geschichte. Der Historiker hat mehrere Bücher geschrieben. Blom moderiert zudem seit 2007 regelmäßig die Sendung „Punkt eins“ auf Ö1. Sein neuestes Werk über die Konflikte der Gegenwart („Was auf dem Spiel steht“) sorgt für Diskussion. Seit den Recherchen isst Blom weniger Fleisch und achtet darauf, woher seine Kleidung kommt. Dass solch kleine Entscheidungen einen globalen Effekt haben, ist für ihn ein Hoffnungsschimmer. Blom ist mit der neuseeländischen Schriftstellerin Veronica Buckley verheiratet, das Paar lebt in Wien.

Sie sagen, das Versprechen, dass die Kinder es später besser haben werden als die Erwachsenen heute, gilt nicht mehr. Warum?

Blom: Weil die wenigsten glauben, dass ihre Kinder es besser haben werden. Ein Teil der Bevölkerung hat begriffen, dass unser Wohlstand nicht zu übertreffen ist. Der andere Teil sieht, dass sie keine fairen Aufstiegschancen haben. Es wird nicht gelingen, Wohlstand laufend zu steigern.

Es liegt also auch daran, dass eine Generation nun von Geburt an materiell abgesichert war?

Blom: Es ist unsere historische Erfahrung, dass Krieg das Wirtschaftswachstum angefangen hat. Es ist weder wirtschaftlich möglich noch politisch ratsam noch psychologisch durchzuhalten, dieses Wachstum durch Konsum und damit Identität durch Konsum weiter anzuheizen. Durch den Rohstoffabbau zerstören wir Lebensgrundlagen. Wenn wir hier nicht reagieren, kann das nur in eine problematische Richtung gehen.

Es gibt auch Gegentrends. Junge Erwachsene setzen auf Sharing, Resteverwertung, Up-

>>

INVESTMENT KANN JETZT JEDER!

Nach wie vor sorgen die mageren Sparzinsen bei Anlegern eher für Frust, statt Begeisterung fürs Sparen zu wecken. Daran ändern auch die verhaltenen Anzeichen für eine mögliche Trendwende ab 2018 nichts. Tatsache ist: Anleger, die beim Sparen auf klassische Sparprodukte setzen, verlieren Geld. Hier können Fonds eine Lösung sein.

Deshalb legt die ING-DiBa Austria großen Wert darauf, den Kunden einen einfachen und günstigen Einstieg ins Fondsgeschäft zu bieten. Dazu zählt ein überzeugendes Komplettpaket aus kostenlosem Depot, einer Auswahl an über 100 Fonds – alle mit 3–5 Sternen im Morningstar Rating™ – und einem Rabatt auf den Ausgabeaufschlag.

Weniger Gebühren, mehr Rendite.

Depotgebühren und Ausgabeaufschläge reduzieren die Rendite. Die ING-DiBa Austria bietet keine Anlageberatung, aber stattdessen ein Depot ohne Gebühren und Fonds mit mindestens 50 % Rabatt auf den Ausgabeaufschlag. Aktuell – bis 31. Jänner 2018 – freuen sich Kunden sogar über 100 % Rabatt. Bei einem Investment von 5.000 Euro spart man so direkt beim Einstieg 250 Euro*. Das kommt sofort der Rendite zugute.

Weniger Zahlen, mehr Orientierung.

Fonds gibt es wie Sand am Meer, und auf der Suche nach dem passenden Fonds ist man häufig vor allem mit Zahlen konfrontiert.



Luc Truyens, CEO ING-DiBa Austria

Studien zeigen, dass sich mehr als 40 % der Österreicher eine Veranlagung in Fonds vorstellen könnten – vorausgesetzt, sie

hätten das entsprechende Know-how. Ebenfalls über 40 % der Österreicher stehen Investmenttools positiv gegenüber und nehmen Anlageempfehlungen gerne an. Das sind nur einige der Gründe, warum die ING-DiBa Austria als erste Bank am Markt ein kostenloses Einsteigertool entwickelt hat.

„Seit Jahresbeginn ist das Fondsvolumen unserer Kunden um über 30 % gestiegen. Damit ist die ING-DiBa deutlich schneller gewachsen als der Fondsmarkt in Österreich“, freut sich Luc Truyens, CEO der ING-DiBa Austria. „Zumindest im Fondsbereich scheinen die Österreicher ihre Scheu vor Anlagealternativen nach und nach abzulegen.“

ING-DiBa INVESTMENT-PLANER

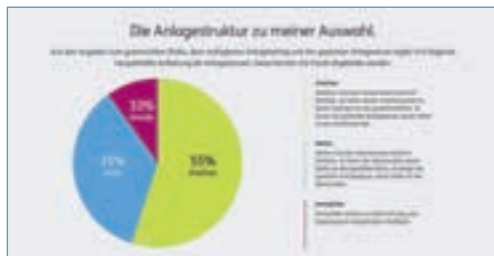
Ein smartes Werkzeug, das in nur wenigen Klicks Orientierung und Sicherheit gibt. Der Investment-Planer ist einfach und selbsterklärend – er kann am PC, Tablet und Smartphone genutzt werden und basiert auf 3 einfachen Fragen: Man wählt das passende Risiko, den gewünschten Anlagebetrag und die gewünschte Anlegedauer – schon geht es los.

■ **Ergebnis 1:** Aus den Angaben ergibt sich ein Mix aus den Anlageklassen Anleihen, Aktien und Immobilien. Ein Mix, bei dem Rendite und Risiko optimiert sind.

■ **Ergebnis 2:** Nun kann man dieses Musterdepot auch mit Fonds der ING-DiBa Österreich füllen. Mit einem Klick sieht man alle Fonds (Reihenfolge nach Morningstar Rating™), die den Kriterien entsprechen.

■ **Auch Nicht-Kunden können den Investment-Planer ausprobieren und sich vom Musterdepot inspirieren lassen.**

Gleich ausprobieren: ing-diba.at/investment-planer



TOP 5 MEISTGEKAUFTE FONDS UNSERER KUNDEN 2017			
2. Jänner bis 31. Oktober 2017			
Platz	ISIN	Fonds	Kaufvolumen (EUR)
1	LU0099574567	Fidelity Funds Global Technology Fund	6,9 Mio.
2	LU0340554913	Pictet-Digital	5,8 Mio.
3	DE0009848119	DWS Top Dividende	4,4 Mio.
4	DE0008490962	DWS Deutschland	3,0 Mio.
5	GB0002771383	Threadneedle European Smaller Companies Fund	2,2 Mio.

MEHR VORTEILE

- Kostenlose Depotführung
- Aktuell 100 % Rabatt auf den Ausgabeaufschlag auf alle Fonds, ab 31.1. mindestens 50 % Rabatt
- Alle Fonds mit mindestens 3 Sternen im Morningstar Rating™
- Einmalanlage ab 1.000 Euro
- Ansparplan ab 30 Euro pro Monat
- Innovativer Investment-Planer für Orientierung bei der Fondsauswahl



ING DiBa

* Annahme basiert auf einem durchschnittlichen Ausgabeaufschlag von 5 %.

Wertpapiere können neben Chancen auch Risiken bergen, so können Wert und Ertrag steigen, aber auch fallen. Die Rücknahme und Auszahlung eines Fonds können vorübergehend ausgesetzt werden. Das Morningstar Rating™ und der Investment-Planer sollten nicht als alleinige Kauf- oder Verkaufskriterien herangezogen werden. Die ING-DiBa Austria erbringt keine Anlageberatung. Der Investment-Planer folgt einer standardisierten Anlagestruktur und berücksichtigt nicht Ihre persönlichen Verhältnisse.

ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

SCHUTZWALL

Die EU-Kommission will unerwünschte und politisch motivierte Firmenübernahmen aus Ländern wie China verhindern können. Die Mechanismen sollten Unternehmenskäufe oder Investitionen etwa in Verteidigung, Flughäfen, Häfen, Bahninfrastruktur und Hightech verhindern. Das geht aus einem Papier der EU-Kommission hervor.

UNGENAU

Viele der neuen digitalen Stromzähler, die auch in Österreich sukzessive die alten Geräte ersetzen, messen zu hohe Verbrauchswerte. Diesen Verdacht lege eine Studie der niederländischen Universität Twente nahe. Österreichs Netzbetreiber kennen das Problem.

AUFSTIEG

Die Schweizer Autohandelsgruppe Emil Frey von Ex-SVP-Nationalrat Walter Frey übernimmt 275 Filialen des europäischen Händlernetzes von Porsche und steigt zum größten Autohändler Europas auf. Vorbehaltlich der Zustimmung der Wettbewerbsbehörden umfasst die Transaktion 193 französische Händlerstandorte und Niederlagen in Belgien, Polen und den Niederlanden.

BABYKARENZ

Die Rückkehr in den Job führt viele Mütter ins berufliche Abseits, erhob die Arbeiterkammer. Sie fordert ein Recht auf Elternteilzeit auch in kleineren Betrieben. Die Wirtschaftskammer sieht dafür keinen Spielraum.

ZWIST

Die Familien Porsche und Piëch wollen den früheren VW-Aufsichtsratschef Ferdinand Piëch aus dem Aufsichtsrat entfernen.

MEGA-DEAL

Der US-Chipkonzern Intel blättert für Mobileye, ein Autozulieferunternehmen aus Jerusalem mit 600 Mitarbeitern, umgerechnet 14,3 Milliarden Euro auf den Tisch. Die Spezialität von Mobileye sind Kamerasysteme für autonom fahrende Autos.

PATENTE

Im Vorjahr hat die Zahl der angemeldeten Patente einen Rekord erreicht. 233.000 Patente wurden weltweit eingereicht.

>> **cycling etc. Materieller Besitz wird heute oft auch als Belastung empfunden.**

Blom: Ja, es gibt Gegenbewegungen. Die Frage ist aber, über welche soziale Gruppe wir sprechen. Wie viel Prozent der Bevölkerung repräsentieren diese Bewegungen. In der Demokratie reicht es nicht, wenn eine kleine Elite solche Dinge tut. Es ist eine echte Gefahr zu glauben, dass wenn ich und meine Freunde etwas normal finden, „man“ es auch normal findet. Aber kleine Bewegungen können auch der Beginn von etwas Großem werden.

Warum gefährden Klimawandel, Digitalisierung und Hyperkonsum unsere Demokratie?

Blom: Viele Studien gehen davon aus, dass in 20, 30 Jahren die Hälfte aller Jobs gefährdet ist, von Computern übernommen zu werden. Wir haben dann eine sehr hohe Arbeitslosigkeit und vermehrt Menschen, die von ihrem Job nicht mehr leben können. Wenn es für 30 Prozent keine Jobs

„Das Revolutionäre diesmal ist, dass die Systeme anfangen zu lernen.“

mehr gibt, sagt ihnen die Gesellschaft, dass man ihre Ideen und Gedanken nicht braucht. Man erklärt diese Menschen für überflüssig. Der Staat gibt ihnen Geld, und das stecken sie in den Konsum. Wird immer mehr Arbeit von intelligenten Maschinen gemacht, wird sich auch die Macht über Informationsflüsse und Daten in immer weniger Händen finden. Beide Punkte sind eine Gefahr für die Demokratie. So endet Demokratie. Die heutigen Zuckerbergs und Musks werden dann wohl wie Waisenknaben aussehen gegen die nächste Generation der Tech-Entrepreneurs. Auf der anderen Seite haben wir eine Masse von ignorierten Menschen, die nicht mal mehr streiken können, weil sie keine Arbeit mehr haben.

Technischen Fortschritt und die Angst davor gab es in der Geschichte immer. Das hat uns auch Vorteile gebracht – etwa die Möglichkeit zu reisen. Kann es nicht sein, dass wir uns vor der Digitalisierung zu sehr fürchten?

Blom: Das mit der technologischen Entwicklung ist richtig, es hat aber immer jemand dafür bezahlt. Reisen war in der historischen Entwicklung immer kolonialistisch. Die Dampfmaschine hat das industrielle Proletariat geschaffen. Es wurden Jobs vernichtet, aber auch neue geschaffen. Keine sehr guten Jobs übrigens. Das Revolutionäre diesmal ist, dass diese Systeme anfangen zu lernen. Sie schreiben die Regeln selbst, wenn das Ziel definiert ist. Damit werden viele Jobs überflüssig. Und ich kann mir nicht vorstellen, dass Gesellschaften freiwillig sagen, wir werfen unser Handy weg und schalten unsere Computer aus, weil wir auf menschliche Arbeit setzen wollen.

Gerade die Handys und der permanente Zugang zu sozialen Netzwerken, wo viele in ihren Echokammern bleiben, sind für Sie demokratiepolitisch auch bedenklich ...

Blom: Man darf nicht glauben, dass wir Technologien nur benutzen. Sie benutzen uns auch. Ohne den öffentlichen Raum, den der Buchdruck geschaffen hat, wäre Demokratie nicht möglich gewesen. Die heutige Vernetzung schafft auch gigantischen psychischen Druck, Stichwort Cybermobbing. Twitter, Facebook und Co schlagen ihre Krallen in unser Eidechsenhirn. Dabei vergessen wir, dass das nicht nur Bildschirme sind, auf die wir starren, sondern auch Filter. Diese bunte, pausenlose, emotionalisierte, aber auch stark simplifizierte Parallelwelt hat eine andere Qualität als wie es war, vor 50 Jahren eine Zeitung zu lesen. Das verändert unser Selbstbild, unsere Gefühle, die Art, wie wir miteinander umgehen. Das müssen wir verstehen.

Die Demokratie braucht zum Überleben auch eine gemeinsame Hoffnung. Wir hoffen doch alle, dass es keinen Krieg geben wird, die Zeiten nicht schlechter werden. Reicht das nicht?

Blom: Hoffnung als Negativum reicht nicht. Dass kein Krieg kommt, dass es morgen nicht regnet, dass mein Kind nicht vor den Bus läuft – ist das die beste Hoffnung, die Sie haben wollen? Die Vermeidung des größten Unglücks ist keine Hoffnung, auf der man sein Leben aufbauen kann. Die Hoffnung von Vorgängergenerationen war ganz anders. Sie hofften, dass die Fortschritte in Wissenschaft und Medizin die Welt verbessern und Armut abschaffen werden. Das hat sich zwar als unsinnig herausgestellt, aber es hat diese Gesellschaften getragen. Die gegenwärtige Situation gibt keinen Anlass zur Hoffnung. Mehr Konsum, mehr Ressourcenverbrauch ist nicht möglich. So wie es jetzt ist, kann es nicht besser werden.

Sie wollen daher den Jungen die Macht geben, weil sie heutige Entscheidungen ausbaden werden müssen. Sebastian Kurz wird mit 31 Jahren wohl jüngster Kanzler. Der richtige Weg?

Blom: Herr Kurz ist nicht nur altersmäßig außerhalb der Gruppe, die ich meine. Ich fände es großartig, wenn sich junge Leute (16–30 Jahre) in ganz Europa zusammenschließen würden und eine freie Wahl unter sich machen und Leute nach Brüssel schicken, die verlangen, dass sie eine zweite Kammer im EU-Parlament werden, mit Veto-Rechten. Weil wie gesagt: Die werden das alles ausbaden müssen. Wenn alles noch 30 Jahre gut läuft, werden wir die sein, die es am besten gehabt haben. Wenn man heute 18 Jahre alt ist, ist die Aussicht auf 30 gute Jahre nicht so attraktiv.

Sie geben zu, oft selbst mit den Szenarien zu hadern, die sie aufstellen. Was hilft Ihnen dann?

Blom: Begegnungen mit analogen Menschen freuen mich. Das Leben macht mir Spaß. Aber ich sehe strukturell für unsere Zukunft – wenn wir uns nicht rasch und enorm ändern – nicht so viel Gutes. Wir können nicht abwarten, bis die Gesellschaft aufwacht und die Morgenröte einer neuen Zivilisation heranbricht. Allen Zweiflern, die sagen: „Das wird schon wieder“, sei gesagt: Die Erde wird sich letztlich selbst regulieren. Aber sie braucht einen Organismus ganz besonders wenig – und das sind wir. //

Krypto-Narrengold

Ist Bitcoin eine große Blase oder eine großartige Investition in eine hochmoderne Finanztechnologie? Bei dieser Frage werden Notenbanken und Regulierer noch mitentscheiden.

TEXT KENNETH ROGOFF

Der Bitcoin-Preis ist im Laufe der vergangenen zwölf Monate um 600 Prozent gestiegen, in den vergangenen 24 Monaten um 1600 Prozent. Mit 7828 US-Dollar (Stand: 8. November) hat Bitcoin ein neues Hoch markiert. Damit ist eine einzige Einheit der virtuellen Währung sechsmal so viel wert wie eine Feinunze Gold. Was mit Bitcoin passiert, wird davon abhängen, wie die Regierungen reagieren. Werden sie anonyme Zahlungssysteme akzeptieren, die Steuerhinterziehung und Verbrechen erleichtern? Werden sie eigene digitale Währungen einführen? Eine wichtige Frage ist auch, wie erfolgreich die mit Bitcoin konkurrierenden „Altcoin“-Währungen den Markt durchdringen können. Im Prinzip ist es kinderleicht, die Bitcoin-Technologie zu klonen oder zu verbessern. Nicht so einfach ist es, den Glaubwürdigkeitsvorsprung und das große Anwendungsumfeld von Bitcoin zu kopieren.

WARTEN AUF DIE AUFSEHER

Derzeit bleibt das Regulierungsumfeld ohne klare Regeln. Die chinesische Regierung hat aus Sorge vor Kapitalflucht und Steuerhinterziehung via Bitcoin alle Bitcoin-Börsen verboten, Japan hingegen hat Bitcoin in dem Bemühen, zum finanztechnologischen Zentrum der Welt zu werden, zum gesetzlichen Zahlungsmittel erklärt. Die USA unternehmen zaghafte Schritte, Japan bei der Regulierung der Finanztechnologie zu folgen.

Im Silicon Valley investieren Unternehmer nicht nur in Bitcoin, sondern pumpen außerdem Geld in Wettbewerber. Der wichtigste Konkurrent ist Ethereum. Das ehrgeizige, an das Amazons erinnernde Ziel von Ethereum ist es, seinen Anwendern die Nutzung derselben Technologie zum Aushandeln und Abfassen „intelligenter Verträge“ für praktisch alles zu ermöglichen.

Viele Experten meinen, dass die Technologie, die hinter virtuellen Währungen steckt, breite Auswirkungen auf Anwendungen zur Cyber-Sicherheit haben könnte, die gegenwärtig eine der größten Herausforderungen für die Sicherheit des globalen Finanzsystems darstellt. Für viele Entwickler hat das Ziel eines preiswerteren, sicheren Zahlungsmechanismus Bitcoins Ehrgeiz abgelöst, den Dollar zu ersetzen.

Doch ist es töricht zu glauben, dass Bitcoin je das von den Notenbanken herausgegebene Geld ersetzen dürfen wird. Es ist eine Sache, dass Regierungen kleine anonyme Transaktionen mit virtuellen Währungen gestatten. Doch es ist etwas anderes, anonyme Zahlungen in großem Umfang zuzulassen, die es schwierig gestalten würden, Steuern zu erheben oder die Kriminalität zu be-

kämpfen. Natürlich riskieren Regierungen, die große Geldscheine herausgeben, ebenfalls, Steuerhinterziehung und Verbrechen zu begünstigen. Aber Bargeld nimmt anders als eine virtuelle Währung zumindest Platz ein.

Es wird interessant zu beobachten, wie sich das japanische Experiment entwickelt. Die Regierung hat erkennen lassen, dass sie Bitcoin-Börsen zwingen wird, auf kriminelle Aktivitäten zu achten und Informationen über Depotinhaber zu erheben. Trotzdem werden globale Steuerhinterzieher mit Sicherheit nach Wegen suchen, um Bitcoins anonym im Ausland zu erwerben und dann ihr Geld über japanische Konten zu waschen. Papiergeld in ein Land hinein- und aus einem Land herauszutransportieren ist für Steuerhinterzieher und Kriminelle teuer; durch die Übernahme virtueller Währungen läuft Japan Gefahr, zu einer Steueroase wie die Schweiz zu werden.

Würde man Bitcoin seine Anonymität nehmen, ließe sich der hohe Preis wohl nur schwer rechtfertigen. Vielleicht setzen Bitcoin-Spekulanten darauf, dass es immer eine Gruppe Schurkenstaaten geben wird, die die anonyme Nutzung gestatten. Würde der Bitcoin-Kurs auf null sinken, wenn die Regierungen Zahlungen nachvollziehen könnten? Möglicherweise nicht. Obwohl Bitcoin-Transaktionen viel Strom verbrauchen, könnte Bitcoin die Gebühren in Höhe von zwei Prozent, die Banken auf Kredit- und Debitkarten erheben, wohl trotzdem unterbieten.

Letztlich könnten Notenbanken ihre eigenen digitalen Währungen erschaffen und über die Regulierung das Wettbewerbsumfeld so beeinflussen, dass sie am Ende als Sieger dastehen. Die lange Geschichte der Währungen zeigt, dass diesbezügliche Innovationen letztlich vom Staat reguliert und vereinnahmt werden. Und es gibt keinen Grund zur Annahme, dass eine virtuelle Währung ein ähnliches Schicksal vermeiden kann. //

Aus dem Englischen von Jan Doolan

ZUR PERSON

Kenneth Rogoff

(geb. 1953) war von 2001 bis 2003 Chefökonom des Internationalen Währungsfonds. Seit 1999 ist der amerikanische Ökonom Professor für Wirtschaft und Public Policy an der Harvard University. Kolumnen von Rogoff erscheinen auch im STANDARD.



MEGAVERLUST

Der Energiekonzern Eon schreibt einen der höchsten Verluste in der deutschen Unternehmensgeschichte. Die 16 Milliarden Euro Minus erklärte Vorstandschef Johannes Teyssen mit Abschreibungen und dem Atomausstieg. Eon erwägt eine Kapitalerhöhung, Beteiligungen und Investitionen sollen gekürzt werden, 1300 Jobs gestrichen werden.

BEIGELEGT

Fast zehn Jahre nach Ausbruch der Finanzkrise wurde die Deutsche Bank noch einmal zur Kasse gebeten. Die Bank stimmte gemeinsam mit Wells Fargo und der Royal Bank of Scotland einem 165 Millionen Dollar schweren Vergleich zu.

VERNASCHT

Der italienische Nutella-Hersteller Ferrero expandiert in den USA. Der weltweit drittgrößte Schokoladenproduzent hat von 1-800-Flowers.com die Schokoladenmarke Fannie May für 108,3 Mio. Euro erworben.

GELDSPRITZE

Slowenien kommt dem kanadisch-österreichischen Autozulieferkonzern Magna entgegen und subventioniert dessen bei Maribor geplantes Werk mit rund 19 Mio. Euro. Die Regierung erwartet, dass der Großteil der Subvention schon bald über Abgaben zurückbezahlt wird.

METALLE

In der EU soll die Einfuhr von Mineralien und Metallen aus Konflikt- und Kriegsregionen mittelfristig gestoppt werden.

GLYPHOSAT

Unterlagen, die im Rahmen eines Rechtsstreits von Krebskranken mit Monsanto in San Francisco veröffentlicht wurden, zeigen, dass der Saatgutriesen Studien dazu selbst verfasst und als unabhängig ausgegeben hat.

WACHSTUM

Der Umsatz bei Niemetz Schwedenbomben ist den Angaben nach seit der Übernahme durch die Schweizer Heidi Chocolat im Juni 2013 „mehr als verdreifacht“ worden.

FAKTEN

APRIL
2017

RAZZIEN

Steuerbehörden haben Büros der Credit Suisse in London, Paris und Amsterdam wegen Verdachts auf Steuerhinterziehung und Geldwäsche durchsuchen lassen. Hintergrund sind nach Angaben der Ermittler 55.000 verdächtige Konten bei einer namentlich nicht genannten Schweizer Bank. Daten von tausenden Kontoinhabern seien beschlagnahmt worden.

OBERGRENZE

Noch bis Ende Mai läuft eine umstrittene Umfrage der EU, ob eine Obergrenze für hohe Barzahlungen eingeführt werden soll, um die Finanzierung von Terroranschlägen in Europa zu erschweren. Erneut äußerte sich dazu das österreichische Finanzministerium, eine Beschränkung für Barzahlungen werde „sehr kritisch“ gesehen.

START

Die Grawe-Bankengruppe startet mit der Direktbank Dadat. Die neue Onlinebank mit Sitz in Salzburg beschäftigt derzeit zwölf Mitarbeiter und ist als Marke der ehemaligen Kirchenbank Schellhammer & Schattera Teil der Grawe-Bankengruppe. Dadat-Chef Ernst Huber, Mitgründer und langjähriger Chef der ehemaligen *Direktanlage.at* will die Bank als Fullservice-Anbieter etablieren.

RÜCKZUG

Die Ex-SPÖ-Politikerin und Siemens-Managerin Brigitte Ederer zieht sich als Vorsitzende des Aufsichtsrats der Wien-Holding zurück.

LOCKANGEBOT

Italien mausert sich zum Steuerparadies – zumindest für die hohen Einkommenschichten. Eine Pauschalsteuer soll das Vermögen Wohlhabender nach Italien bringen. Die Maßnahme stößt jedoch im Inland, in Brüssel und in den Nachbarstaaten auf heftige Kritik.

„Einst beherrschte ich die Welt“

In einem Exklusivinterview sprach der Kredit- und Sparzins mit Portfolio über seine Wut, die AfD und seine PR-Strategie.

SATIRE ANDRAS SZIGÉTVARI



Sie haben unsere Redaktion kontaktiert und um dieses Gespräch gebeten. Weshalb?

Zins: Weil es mir reicht. Ich bemühe mich seit Jahren um ein Comeback, habe die besten Marketingstrategien entwickelt. Trotzdem wird mir die Rückkehr verwehrt. Sehen Sie sich um: Nirgends gibt es mich. Keine Zinsen am Sparbuch, keine Zinsen bei Staatsanleihen.

Okay, jetzt haben wir eine Menge Fragen. Zunächst: Sie betreiben Marketing?

Zins: Kennen Sie den Spruch: „Die Niedrigzinspolitik der Notenbanken ist eine Enteignung der Sparer?“ Sicher. Jede zweite deutsche Zeitung bringt ihn mindestens sieben Mal die Woche. Manche Banker summen das sogar im Schlaf! Der Slogan stammt von mir, mein größter PR-Erfolg. Das müssen Sie sich vorstellen: Der Durchschnittsarbeitnehmer in Österreich oder Deutschland hat gerade ein paar Euro am Konto, weil Miete, Auto, Kinderturnen und Hundebeauty-Salon ohnehin alles verschlingen. Zinsen können dem egal sein. Trotzdem sind alle empört: „Wir werden enteignet, Frechheit.“ Genial, nicht?

Es geht so. Wobei man sagen muss: Sie sind ja nicht komplett verschwunden. Als Strafzinsen für überzogene Konten gibt es Sie ja noch.

Zins: Glauben Sie, mich interessiert es, wenn so ein Notstandshilfe-Empfänger ein paar Euro draufzahlen muss, weil ihm am Monatsende das Geld für die Zigaretten ausgeht? Peanuts. Einst beherrschte ich die Welt! Königreiche zerbrachen, weil sie bei ihren Heirats- und Kriegsspielen auf mich vergaßen. Revolutionen scheiterten, weil ich bei dem ganzen ideologischen Eifer nicht einkalkuliert wurde. Bei der Erwähnung meines Namens

erzitterten Weltreiche. Bis vor kurzem war ich überall: auf dem Sparbuch, im Interbankengeschäft, auf den Anleihenmärkten. Dann kamen diese Notenbanker, zum Beispiel dieser Italiener ... (Der Zins murmelt mit rotem Gesicht unverständliches Zeug vor sich hin, Anm.)

Geht's wieder? Mit Italiener meinen Sie Mario Draghi, den Chef der Europäischen Notenbank (EZB). Aber die Zinssätze sinken doch seit Jahrzehnten, es wird global mehr gespart, als ausgegeben werden kann. Die gute alte Zeit, von der Sie sprechen, kommt nicht wieder.

Zins: Abwarten. Ein paar interessante politische Strömungen gibt es da neuerdings. Ich gebe es zu: Ich habe kurz sogar mit der AfD in Deutschland sympathisiert.

Mit der AfD, ernsthaft? Aber gewählt haben Sie die Partei nicht.

Zins: Natürlich nicht. Ich habe nichts übrig für dieses völkische Getue von denen. Sehen Sie, ob Herr Abdul in Islamabad, Frau Müller in Wien oder die Familie Suzuki in Tokio: Wer einen Kredit bei einer klassischen Geschäftsbank will, muss mit mir rechnen. Mir sind daher alle Menschen gleich recht. Aber die AfD wollte die Rückkehr zur Mark. Können Sie sich vorstellen, was da alles losgewesen wäre? Der Euro wäre zerbrochen, halb Europa zu den Weichwährungen zurückgekehrt. Die Zinssätze wären hochgeschossen, Staatspleiten, wohin das Auge blickt, noch mehr Zinsen – ein Paradies.

Sie klingen wütend und Größenwahnsinnig zugleich. Oft verbirgt sich dahinter Angst.

Zins: Mag sein. Wissen Sie, was mir schlaflose Nächte bereitet: Werbesprüche à la „Kredite fast zum Nullzinssatz“. Was für ein schlimmes Wort das überhaupt ist: „Nullzinsen“. Das klingt, als würde mich das große Nichts verschlingen.

Kopf hoch, es geht doch schon aufwärts. In ein paar Ländern geben Sie bereits ein Comeback. Reden wir zum Schluss daher über etwas Schönes. Hören Sie Musik, Lieblingsfilm, Hobbys?

Zins: Ich würde gern bergsteigen, aber mir fehlt die Kraft. Also gehe ich oft tauchen. Ich liebe Johnny Cash, den Song *Sixteen Tons*. Film: *Wolf of Wall Street*. Wahnsinnig lustig, können Sie sich an die Szene mit dem Zwergerwerfen erinnern? //

UNSERE KUNDEN SCHÄTZEN DIE SICHERHEIT UND STABILITÄT

Seit zehn Jahren betreut die LGT Kunden an ihrem Wiener Standort, seit 2012 auch in Salzburg. Zum ersten runden Geburtstag blicken die Co-CEOs Dietmar Baumgartner und Meinhard Platzer auf ihre erfolgreiche Wachstumsgeschichte zurück.

Die LGT hat es als eine der wenigen Banken in Österreich geschafft, in den vergangenen Jahren nachhaltig zu wachsen. Was, denken Sie, macht Ihren Erfolg aus?

An sich ist ein zehnjähriges Jubiläum für eine Bank keine große Sache. Dennoch sind wir stolz, unsere noch junge Geschichte durchaus als eine Erfolgsstory bezeichnen zu können. 2007 sind wir zu fünft gestartet. Die Finanzkrise kurz darauf und anschließend die EU-Staatskrise waren nicht der günstigste Zeitpunkt. Aber trotz dieser Umstände sind wir kontinuierlich gewachsen. Das lag zum einen an unserem sehr starken Team und absolut motivierten und loyalen Mitarbeitenden, und zum anderen haben wir als Bank des Fürstenhauses von Liechtenstein ein einzigartiges Alleinstellungsmerkmal. Unsere Eigentümerfamilie steht für langfristiges, nachhaltiges Denken und Handeln und sorgt für Stabilität und Sicherheit. Faktoren, die insbesondere in unsicheren Zeiten für Kunden und Mitarbeitende wichtig sind. Mittlerweile arbeiten an unseren beiden Standorten in Wien und Salzburg 120 Mitarbeitende.

Welche Grundsätze verfolgen Sie bei der Verwaltung der Kundenvermögen?

Wir erstellen unsere Portfolios in einem mehrstufigen Beratungsprozess. Anfangs wird die Ausgangslage gemeinsam mit dem Kunden diskutiert, am Ende steht das Gesamtbild. Dieses bestimmt, welche Anlagen den Kundenvorstellungen gerecht werden und zu ihm passen. Daraus ergibt sich ein objektives Risikoprofil, das mit dem subjektiven Risikoempfinden des Kunden abgeglichen wird.

Haben Sie eine besondere Investmentphilosophie?

Eine der Besonderheiten der LGT ist es, dass unser größter Kunde unser Eigentümer selbst ist.



Meinhard Platzer (links) und Dietmar Baumgartner, die Co-CEOs der LGT Bank Österreich

1998 hat die Fürstenfamilie von Liechtenstein einen Stiftungsfonds, das Fürstliche Portfolio, gegründet. Im Zuge dessen hat sich ein Strategieteam gebildet, das Anlageempfehlungen für das Portfolio entwickelt. Diese fließen auch in unsere Kundenportfolios ein. So können unsere Kunden sicher sein, dass ihre Interessen und die der Bank, der Mitarbeiter und des Eigentümers in die gleiche Richtung laufen.

Wie viel Geld muss man mitbringen, um von Ihnen beraten zu werden?

Generell hängt es nicht davon ab, wie viel Sie anlegen können, sondern von Ihren finanziellen Zielsetzungen. Beispielsweise managen wir Fonds, die unsere Anlagestrategie widerspiegeln. Dort macht es im Prinzip keinen Unterschied, ob Sie 10.000 Euro oder 10 Millionen anlegen.

Ein guter Portfoliomanager versucht, künftige Entwicklungen zu antizipieren. Wie sehen Sie die

Trends in den einzelnen Anlageklassen?

Bei der Wahl der richtigen Anlage kommt es auf die individuelle Ausgangslage jedes einzelnen Kunden an. Wir geben Anlageempfehlungen deshalb im Portfoliokontext und keine Empfehlungen für einzelne Anlagen oder Kursziele. Unser Kompass dabei ist die Szenario-Analyse. Ziel dieses Analyseprozesses ist es, ein optimales Portfolio zu entwickeln, das für verschiedene mögliche künftige Szenarien gut aufgestellt ist und ein attraktives Rendite-Risiko-Profil aufweist.

Was, glauben Sie, schätzen Ihre Kunden am meisten bei Ihnen? Ist es die Tradition?

Wer ein größeres Vermögen besitzt, sucht sich seine Geschäftspartner sehr sorgfältig aus. Sicherheit und Stabilität sind dabei wichtige Entscheidungsparameter. Diese können wir unseren Kunden bieten. Garant dafür sind unsere Eigentümerstruktur und unser Geschäftsmodell mit

seinem Fokus auf das Private Banking und Asset Management. Unsere langfristige und nachhaltige Ausrichtung spielt zudem in der Beziehung zwischen Kunden, Bank und Mitarbeitern eine wichtige Rolle. Unsere Kunden schätzen es sehr, wenn sie einen persönlichen Ansprechpartner haben, der sie über Jahre kennt und betreut.

Traditionelle Werte wie Stabilität und Langfristigkeit sehen wir dabei nicht im Widerspruch zu Innovation – im Gegenteil. So investieren wir im Anlagebereich beispielsweise schon seit Ende der 90er-Jahre in Hedgefonds und Private Equity und haben in den letzten Jahren unsere Expertise in den alternativen Investments weiter stark ausgebaut.

Haben Sie eine Strategie für die kommenden zehn Jahre?

Wir sehen uns optimal aufgestellt, um an unseren bestehenden Standorten in Wien und Salzburg weiter nachhaltig zu wachsen. Dieses Wachstum wird vor allem organisch erfolgen, indem wir neue Kundenberater für uns gewinnen, die in unserem unternehmerischen Umfeld ein attraktives Arbeitsumfeld finden, und indem wir unseren bestehenden und neuen Kunden ein zuverlässiger und langfristiger Partner für ihre Finanzangelegenheiten sind. Natürlich sind wir auch offen gegenüber interessanten und geeigneten akquisitorischen Gelegenheiten. Wir sind davon überzeugt, dass wir es mit dieser Strategie schaffen, die bisherige Erfolgsgeschichte der LGT Bank Österreich auch für die Zukunft weiterzuschreiben.



Private
Banking

www.lgt.at



Foto: iStock, Getty Images

Die Stars am Bildschirm

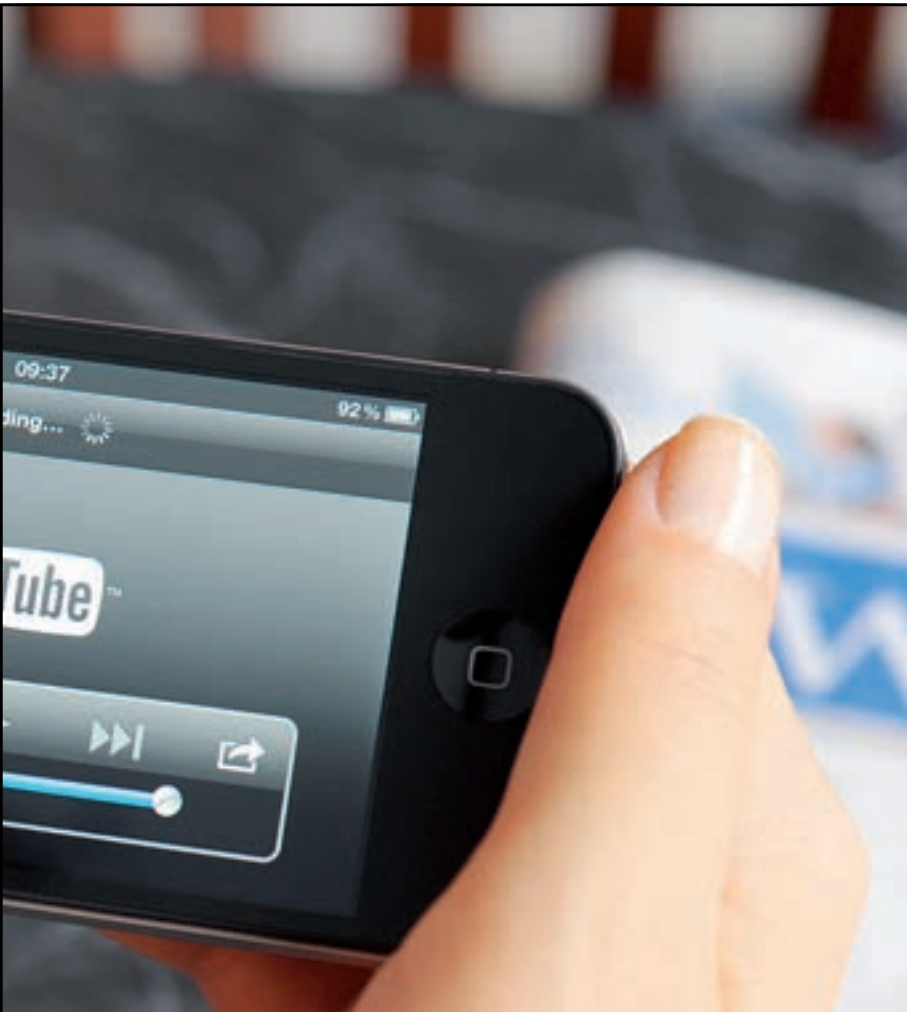
Youtuber haben sich zu neuen Online-Stars gemausert und mit ihnen eine ganze Werbebranche mitgezogen. Wie das Geschäft der Hobbyfilmer funktioniert.

TEXT JAKOB PALLINGER

Die Linse der Kamera führt den Zuseher direkt in seine Wohnung: zum Regal an der Wand mit den Büchern, die nach Farben geordnet sind. Zum hölzernen Schreibtisch mit dem iMac. „Hello friends, Michael Buchinger hier“, ruft der Jugendliche in die Kamera. Tausende Personen schauen ihm dabei zu. Buchingers Gesicht ist so bekannt wie das mancher Fernsehstars. Wäre er jetzt draußen in der Wiener Innenstadt, würde wohl jemand ein Foto mit ihm machen wollen oder ihn gar umarmen. In Österreich gehört Michael Buchinger zu den bekanntesten Youtubern, 149.000 Personen verfolgen regelmäßig seine Videos, fast 600 hat er bis

jetzt hochgeladen. „Ich stelle mir vor, in meinen Videos wie mit einer guten Freundin zu sprechen“, sagt Buchinger, der an dem weißen Esstisch in seiner Wohnung Platz genommen hat. Der 24-jährige hauptberufliche Blogger und Youtuber hat braune Haare und trägt ein graues T-Shirt. In seinen Videos spricht er meist direkt in die Kamera, erzählt seinen Fans Alltagsgeschichten aus seinem Leben oder führt Ranglisten über Dinge, die ihn nerven. „Ich rede einfach so drauflos, bin etwas aufgedrehter und lauter als sonst“, sagt er.

Wie viele Youtuber wie Buchinger es in Österreich genau gibt, ist schwer zu sagen. Auf der Plattform Socialblade.com, die die bekanntesten



Zwischen Hobbyfilmern und professionellen Studios: Die Plattform Youtube bietet nur wenigen ein neues Berufsmodell. Diese erreichen mit ihren Videos dafür tausende Fans.

Youtube-Kanäle anhand ihrer Abonnenten misst, befinden sich zumindest 250 verschiedene Kanäle. An oberster Stelle steht Red Bull mit mehr als sechs Millionen Abonnenten und insgesamt fast zwei Millionen Videoaufrufen, gefolgt von dem Oberösterreicher „Novritsch“, der als Scharfschütze auf sogenannten „Airsoft“-Spielfeldern unterwegs ist und mit Plastikugeln seine Gegner beschießt, sowie „KsFreakWhatElse“, der in seinen Videos vom Zehn-Meter-Turm springt oder von seinem Beziehungsleben erzählt. Buchinger befindet sich auf der Liste an 50. Stelle.

Tatsächlich aber bilden diese Kanäle auf Youtube nur die Spitze des Eisbergs. Denn für die Erstellung eines Kontos auf Youtube braucht es nicht viel mehr als einen Namen und eine E-Mail-Adresse, für die Videos reicht auch die Kamera am Handy. „In den letzten Jahren hat sich die Youtuber-Szene rasant entwickelt“, sagt Hendrik Unger, Chef der Kölner Marketing-Agentur 36grad. Nicht jeder, der Videos auf Youtube hochlädt, sei deswegen aber gleich Youtuber. Für die meisten sei die Plattform nämlich nur ein Hobby oder ein nettes Taschengeld, sagt Unger.

Um wie Buchinger in die Kategorie der Youtube-Stars zu fallen, müsse man zumindest von seinen Videos leben können. Und das gelinge weit weniger als einem Prozent. „Die Szene der großen Youtuber spielt sich derzeit vor allem im Mikrokosmos ab“, so Unger. Dieses Ergebnis zeigt

te auch eine aktuelle Studie der KommAustria, jener Behörde, welche die Radio- und Fernsehender Österreichs rechtlich überwacht: Nur 44 der größten Youtube-Stars können von ihrem Youtuber-Dasein leben. Sechs Youtuber, die mit ihren Abonnenten im Ranking ganz oben stehen, dürften laut der Studie allerdings mehr als 10.000 Euro pro Monat verdienen. Die Summen lassen sich aufgrund der unterschiedlichen Werbeeinschaltungen auf Youtube nur schätzen.

„Aus dem anfänglichen Hobby ist ein Beruf geworden“, sagt Buchinger. Wie viel er damit genau

„Viele haben das Gefühl, mich wie einen Freund zu kennen.“

verdient, möchte er nicht sagen. Vor sieben Jahren habe er begonnen, erste Videos zu drehen, aus Langeweile und Mangel an anderen Hobbys, wie er sagt. Damals hatte er schulterlange Haare und ging noch in die Schule. Sein Youtube-Netzwerk habe er sich über viele Jahre aufgebaut, ab 2013 lud er regelmäßig zwei Videos pro Woche hoch, heute sind es drei pro Woche. Ans Studieren denkt er seither nicht mehr. 25 bis 30 Stunden verbringt er jede Woche damit, die Videos zu erstellen und auf Kommentare und E-Mails von Fans zu antwor-

>>

KOPPELUNG

Die isländische Regierung erwägt eine Koppelung der Landeswährung an den Euro. Zwar kämen auch der Dollar oder das Pfund für einen solchen Schritt infrage, erklärte Finanzminister Benedikt Jóhannesson. Der Euro sei aber die „einzige realistische Option“.

NUMMERNTAFEL

Ab April gibt es in Österreich grüne Nummerntafeln für Elektroautos. Damit können auf kommunaler Ebene leichter Vorteile wie Gratisparken für E-Autos geschaffen werden. Besitzer bereits angemeldeter Autos können ihre Nummern-tafeln austauschen.

GRAFIKCHIP

Apple will die Grafikchips für sein iPhone künftig selbst produzieren. Das geht aus einer Meldung des Chipherstellers Imagination hervor, der bislang die Prozessoren lieferte. Der bevorstehende Verlust des wichtigen Kunden hat dem Unternehmen den größten Kurssturz der Firmengeschichte eingebrockt. Für das laufende Geschäftsjahr wird Apple den Angaben zufolge umgerechnet 76 Millionen Euro Lizenzgebühren an Imagination zahlen.

MASSENFERTIGUNG

Der Elektroauto-Pionier Tesla nimmt mit Quartalsrekorden bei Produktion und Auslieferung seiner Luxusfahrzeuge Kurs auf den für heuer geplanten Einstieg in den Massenmarkt. Zum Jahresauftakt stellte das Unternehmen von Milliardär Elon Musk mit gut 25.400 Autos so viele Fahrzeuge her wie noch in keinem Vierteljahr zuvor.

VERKAUF

Die Nationalbank-Tochter Münze Österreich gibt ihren 30-prozentigen Anteil am Schweizer Edelmetallverarbeiter Argor-Heraeus ab. Der deutsche Edelmetallkonzern Heraeus, der bisher 33 Prozent gehalten hat, übernimmt das Schweizer Unternehmen komplett.

INSOLVENZ

Die einzig heimische Filiale des britischen Unterwäsche-Labels Agent Provocateur mit Standort auf der Tuchlauben hat Konkurs angemeldet.

ARBEITSWELT

Der Frühling brachte Schwung in den Arbeitsmarkt. Ältere und Langzeitarbeitslose profitierten davon aber noch nicht. Wien ist ein besonders hartes Pflaster mit mehr offenen Stellen – und mehr Suchenden.

BÖRSENBOOM

Mehr und mehr Firmen drängen an die Börse, zumindest außerhalb Europas. Treiber der Entwicklung ist China. Dort gab es heuer bereits über 180 Transaktionen.

WIEDERBELEBUNG

Der Tabakanbau in Österreich wurde bereits wiederbelebt, als Nächstes soll die Produktion von Zigaretten folgen: Die Wiener Firma Tschickfabrik setzt auf Glimmstängel mit rot-weiß-rot-weiß-Anstrich.

NEGATIVZINSEN

Die Republik Österreich hat 650 Millionen Euro mit negativem Zinssatz aufgenommen. Für die Aufstockung der Staatsanleihe (BA 2016–2023) lag die akzeptierte Durchschnittsrendite bei minus 0,095 Prozent. Investoren bezahlen bei Negativzinzen eine Prämie dafür, dass sie dem Staat Geld leihen dürfen.

VERSCHÄRFUNG

Als Antwort auf den VW-Abgasskandal hat das EU-Parlament schärfere Regeln für die Genehmigung von Pkw-Modellen beschlossen. So sollen Interessenskonflikte nationaler Zulassungsstellen künftig vermieden werden und die EU-Kommission soll mehr Kompetenzen erhalten.

STEUEROASE

Der Vatikan ist aus der Sicht Italiens keine Steueroase mehr. Der Kirchenstaat verzichtete offiziell auf sein Bankgeheimnis, und Rom setzte ihn prompt auf die „weiße Liste“ jener Länder, die internationalen Transparenzkriterien im Steuerwesen entsprechen.

AUFHEBUNG

3,5 Jahre hat die tschechische Nationalbank den Mindestkurs von 27 Kronen pro Euro gehalten, um zu verhindern, dass tschechische Ausfuhren zu teuer wurden. Nun haben die Währungshüter die Bindung aufgehoben.

>>

ten. „Ich möchte die Leute mit meinen Videos unterhalten, aber auch über gesellschaftskritische Themen sprechen“, so Buchinger.

Das Video über seine Magersucht beispielsweise hat auf Youtube fast 200.000 Aufrufe. „Wenn ich früher einen Raum betreten habe, habe ich zuerst alle Personen analysiert und geschaut, wie schlank sie sind. Ich wollte schnell Gewicht verlieren und habe mich der Mittel bedient, deren man sich nicht bedienen sollte, wenn man ein gesunder Mensch sein möchte.“ Zwölf Minuten lang erzählt Michael Buchinger, wie es zu seiner Magersucht kam, wie seine Freunde und Familie darauf reagierten und wie er schließlich selbst damit umging. In den Kommentaren unter dem Video heißt es: „Endlich mal ein Junge, der offen über seine Magersucht redet“, „Danke für dieses Video“ oder „Du bist wunderschön“.

DAS ZEITALTER DER INFLUENCER

Dass Buchinger aus seinen Videodrehs einen Beruf machen konnte, hat weniger mit seiner Redefertigkeit zu tun als mit der Tatsache, dass er zu einem sogenannten „Influencer“ geworden ist. „To influence“ heißt beeinflussen. Influencer sind all jene, die mit ihrer Arbeit und ihrem Auftreten einen überdurchschnittlich großen Einfluss auf das Verhalten ihrer Zuseher, Leser und Fans haben. Mit ihrem Online-Auftritt erreichen sie in kurzer Zeit tausende Personen. Influencer wie Buchinger sind mit ihren Fans beinahe jeden Tag auf Youtube in Kontakt, wo ihre Botschaften und Videos in wenigen Minuten gelikt, geteilt und somit weiterverbreitet werden. Hinzu kommt, dass mit Youtube eine neue Art der Kommunikation zwischen Stars und Fans möglich ist. Einerseits durch die Kommentarfunktion, die es Zusehern erlaubt, Fragen direkt an den Youtuber zu stellen. Andererseits durch die Nähe: Youtuber sind für ihre Fans zum Greifen nah.

„Viele haben das Gefühl, mich wie einen Freund zu kennen, weil sie meine Videos von Anfang an verfolgt haben“, sagt Buchinger. Sie wollen wissen, wie es ihm geht, lassen sich in Beziehungs- oder Problemfragen von ihm beraten oder erhoffen sich von ihm Geburtstagswünsche für Freunde oder Angehörige.

Die Wirkmacht von Influencern wie Buchinger finden vor allem Marken und Firmen zunehmend interessant, um ihre Werbung über die neuen Kanäle gezielt zu verbreiten, sagt Hendrik Unger. Diese könne nämlich zielgruppengenaue angebracht werden. Über die Plattform Youtube Analytics lassen sich dafür genaue Daten über die Videos der Influencer einsehen: wie lange, wie oft und in welchem Zeitraum diese geschaut wurden und vor allem, an welches Alter, welches Geschlecht und welchen Personenkreis sich der Youtuber in seinen Videos richtet. So sind etwa unter Buchingers Fans 80 Prozent Frauen mit einem durchschnittlichen Alter von 18 bis 35 Jahren. Zum anderen erscheine Werbung auf Youtube im Vergleich zum traditionellen Fernsehen als persönliche Meinung des Youtubers, so Unger. Für viele Zuseher sei diese nicht als klassische Werbung erkennbar. Wie groß der Einfluss von Influencern ist, lässt sich auch aus der jährlich erschei-

nenden deutschen Studie „Social-Media-Atlas“ der Beratungsfirma Faktenkontur und dem Institut für Management und Wirtschaftsforschung (IMWF) ableiten: 13 Prozent aller Internetnutzer in Deutschland haben innerhalb eines Jahres Produkte gekauft, weil sie von einem Youtuber empfohlen wurden. Der Einfluss von Influencern liege damit sogar einen Prozentpunkt über dem der klassischen Fernsehwerbung. In der jungen Zielgruppe ist der Einfluss erwartungsgemäß noch höher: Unter den 14- bis 19-Jährigen habe sich jeder Zweite innerhalb von zwölf Monaten für ein Produkt entschieden, weil es von einem Influencer empfohlen wurde.

Weil die Einschätzungen eines jeden Influencers für Marken Gold wert sind, versuchen diese, Influencer auf indirektem oder direktem Weg zu beeinflussen. „Ich bekomme regelmäßige Produkte wie Jägermeisterflaschen, Seifen oder sogar Kondome zugesandt“, sagt Buchinger und muss ein wenig schmunzeln. Erwähnt er einen Trampolinpark in Wien, dürfe er dort für ein Jahr lang gratis hüpfen. In seinem Youtube-Kanal gibt es eine Kategorie, die sich „Michaels Praktikum“ nennt: Buchinger arbeitet einen Tag im Hotel, als Foodora-Fahrer, als Winzer oder als Kellner und wird dabei gefilmt. „Es ist zwar Werbung, soll aber trotzdem authentisch sein“, sagt Buchinger. Er mache nichts, was nicht zu ihm passe. Hendrik Unger geht davon aus, dass Firmen für Produktplatzierungen bei Influencern zwischen 40 und 80 Euro pro tausend Zusehern zahlen. Für eines von

„Ich bekomme Seifen oder sogar Kondome zugesandt.“

Buchingers Videos mit 30.000 Aufrufen würde das eine Summe zwischen 1200 und 2400 Euro ergeben.

„Alleine mit Werbeeinschaltungen über Youtube Geld zu verdienen ist sehr schwierig“, sagt ein Youtuber, der sich „Venicraft“ nennt und regelmäßig Videos von seinen Computerspielen hochlädt. Bei der KommAustria geht man davon aus, dass Youtuber pro tausend Aufrufe im Schnitt zwischen einem bis maximal 2,50 Euro von Youtube bekommen. Nennenswerte Einkünfte ließen sich erst ab einer Abonnentenzahl von weit mehr als 100.000 erwirtschaften.

Um die neuen Stars reißen sich auch sogenannte Multi-Channel-Netzwerke wie etwa diego5. „Diego5 ist die Schnittstelle zwischen den Youtubern und der Werbewirtschaft“, sagt Marketingleiter Christoph Poropatits. Marken und Unternehmen lassen sich Werbevideos produzieren, suchen Beratung für einen unternehmens-eigenen Youtube-Kanal oder buchen Youtuber auch für eigene Veranstaltungen. Diego5 vermittelt anschließend die Youtuber, die für das Konzept und die gewünschte Zielgruppe geeignet sind. „Die Unternehmen bevorzugen Influencer, weil diese mehr Personen erreichen und öfter um Rat und Meinung gefragt werden“, fasst Poropatits zusammen.



Foto: HO, Buchinger

„Ich versuche Werbung offen zu kennzeichnen“, sagt Michael Buchinger, einflussreicher Blogger und Youtuber aus Österreich. Bekannt wurde er mit seinen Hass-Listen und persönlichen Erzählungen.

Einer, der dem Hype um die Influencer skeptisch gegenübersteht, ist Andreas Gebesmair, Professor für Medienwirtschaft an der Fachhochschule St. Pölten. Er untersuchte in der anfangs erwähnten Studie der KommAustria unter anderem die verschiedenen Werbeformen auf Youtube. In 54 der 100 meistgesehenen Videos österreichischer Influencer kämen klar Produktplatzierungen vor, diese seien aber nur in neun Videos gekennzeichnet. Drei der Videos enthielten direkte Kaufaufforderungen.

„Dass Schleichwerbung so häufig ist, ist besonders problematisch, da vor allem Kinder und Jugendliche die Werbung nur schwer als solche erkennen“, gibt Gebesmair zu bedenken. Die Kennzeichnung von Werbung sei ja gerade deshalb so wichtig, um eine unbemerkte Manipulation der Zuseher zu vermeiden. Vielen Youtubern sei nicht bewusst, welche Pflichten sie in ihren Videos einhalten müssen. Anders als in Deutschland, wo vor kurzem die Drogeriekette Rossmann wegen Schleichwerbung durch einen Influencer verurteilt wurde, hat es in Österreich noch keinen Präzedenzfall gegeben. Rechtlich gesehen sei die Kennzeichnung von Werbung auf Youtube in Österreich immer noch in einer Grauzone, erklärt Gebesmair.

Bei der KommAustria heißt es, dass Werbung grundsätzlich nach dem Audiovisuellen Mediendienste-Gesetz (AMD-G) gekennzeichnet wer-

den muss. Allerdings fallen nur jene Youtube-Kanäle unter dieses Gesetz, die kommerziell betrieben werden und fernsehähnlich sind, das heißt, typischerweise im Fernsehen laufen könnten, erklärt Susanne Lackner von der KommAustria. Die jeweilige Abgrenzung zu den professionell hergestellten Youtube-Videos sei aber oft besonders schwierig. Das AMD-Gesetz bezieht sich zudem nur auf sogenannte Abruf-Dienste, das heißt, Posts auf Social-Media-Plattformen wie Instagram oder Facebook werden nicht dazugezählt. Das könnte sich jedoch bald ändern: Derzeit wird in Brüssel über eine Reform der europäischen AMD-Richtlinie verhandelt.

Darin könnten die Kriterien zur Fernsehähnlichkeit wegfallen, womit die Regeln zur Kennzeichnung von Werbung, wie sie für das AMD-Gesetz gelten, auch auf Influencer ausgeweitet würden. Youtuber müssten damit bezahlte Inhalte transparenter darstellen. Youtube als Plattformbetreiber könnte zudem inhaltlich verantwortlich gemacht werden, was etwa das Thema Jugendschutz betrifft, so Lackner. Die Reform könnte bereits im Frühjahr 2018 in Kraft treten. „Ich versuche, Werbung offen zu kennzeichnen“, sagt Buchinger. Ansonsten macht er sich über Werbung nur mehr wenige Gedanken. Er möchte in Zukunft weniger Videos produzieren und seinen Einfluss lieber anderwertig nutzen – wenn er dann Bücher über sein Leben schreibt. //

BESTIMMUNG

Auf Handelsbetriebe, etwa Autohändler oder Juweliere, kommen strengere Bestimmungen zur Bekämpfung der Geldwäsche zu. Neben Bargeldlimits sind härtere Kontrollen geplant. Demnach müssen Handelsbetriebe bei Zahlungen von 10.000 Euro und mehr die Identität des Kunden prüfen.

IMPORTZÖLLE

Die EU-Kommission hat die Importzölle auf bestimmte Stahlprodukte wie warmgewalzten Flachstahl aus China angehoben. Betroffen sind Produzenten wie Bengang Steel Plates, Handan Iron & Steel und Hesteel. Für die gleichen Produkte aus Brasilien, dem Iran, Russland, Serbien und der Ukraine werden keine Strafzölle erhoben, heißt es.

VERMITTLUNG

Berlins Ex-Bürgermeister Klaus Wowereit (SPD) soll im Tarifkonflikt zwischen Flugbegleitergewerkschaft Ufo und Eurowings vermitteln.

ERHOLUNG

Die PC-Verkäufe schrumpfen nach jahrelanger Talfahrt nicht weiter. Für 2019 rechnet die Analysefirma Gartner mit einem Absatz von 273 Millionen Personal Computer nach 270 Millionen im Vorjahr.

ABGESPECKT

Die Kritik an der Gage von BP-Chef Bob Dudley zeigte Wirkung. Seine Jahresbezüge sanken um 40 Prozent auf 10,9 Mio. Euro.

TRANSPARENZ

Der weltgrößte Staatsfonds, der rund 860 Mrd. Euro schwere NBIM aus Norwegen, fordert von Unternehmen weltweit mehr Transparenz bei ihren Steuerzahlungen. Dazu gehöre auch die öffentliche Bekanntgabe, wie viel Abgaben die Firmen in welchen Ländern zahlen. Zudem sollten Steuern dort entrichtet werden, wo die Gewinne anfielen.

EINWAND

Die EU-Kommission hat Bedenken gegen einen Teil der deutschen Energiewende, nämlich geplante Subventionen für Kraftwerke in Reserve.

FAKTEN

MAI
2017**WACHSTUM**

Nach jahrelanger Rezession erwartet Russland für 2017 ein Wirtschaftswachstum von etwa zwei Prozent. Bereits im Vorjahr und im ersten Quartal 2017 habe es in fast allen Bereichen wieder einen Aufwärtstrend gegeben, sagte Industrieminister Denis Manturow. Mit den Ukraine-Sanktionen habe sich sein Land inzwischen arrangiert.

TRENNUNG

Der Aufsichtsrat der italienischen Problembank Carige hat die Trennung von einem Paket notleidender Kredite im Wert von 850 Millionen Euro beschlossen.

BUDGET

Der US-Kongress hat sich auf einen Haushalt geeinigt. Statt Gelder für einen Mauerbau an der Grenze zu Mexiko auszugeben, soll mehr in die Verteidigung gesteckt werden – allerdings nur halb so viel, wie Präsident Trump beantragt hatte.

SCHIENENVERKEHR

Der Wettbewerb im Schienenpersonenverkehr kommt in Fahrt. Ab Dezember fährt der Bus- und Zugbetreiber Regiojet zwischen Wien und Prag gegen die ÖBB an. Partner der Tschechen ist die Graz-Köflacher Bahn.

INSOLVENZ

Das Management der akut insolvenzgefährdeten Alitalia hat entschieden, die außerordentliche Sonderverwaltung zu beantragen. Der Ball liegt nun bei der italienischen Regierung, sie muss Kommissare ernennen. Ein Überbrückungskredit wurde gewährt.

FUSION

Nach der EU hat auch China die 130 Mrd. Dollar schwere Fusion von Dow Chemical und DuPont genehmigt. DuPont muss dafür die Forschungsabteilung abgeben.

Plötzlich reich

Wer schnell reich wird, kann auch schnell wieder arm sein. Denn auch der Umgang mit Reichtum muss erst gelernt werden. Dafür soll man sich Zeit geben und ja nicht zu vielen Leuten vom Vermögen erzählen.

TEXT BETTINA PFLUGER

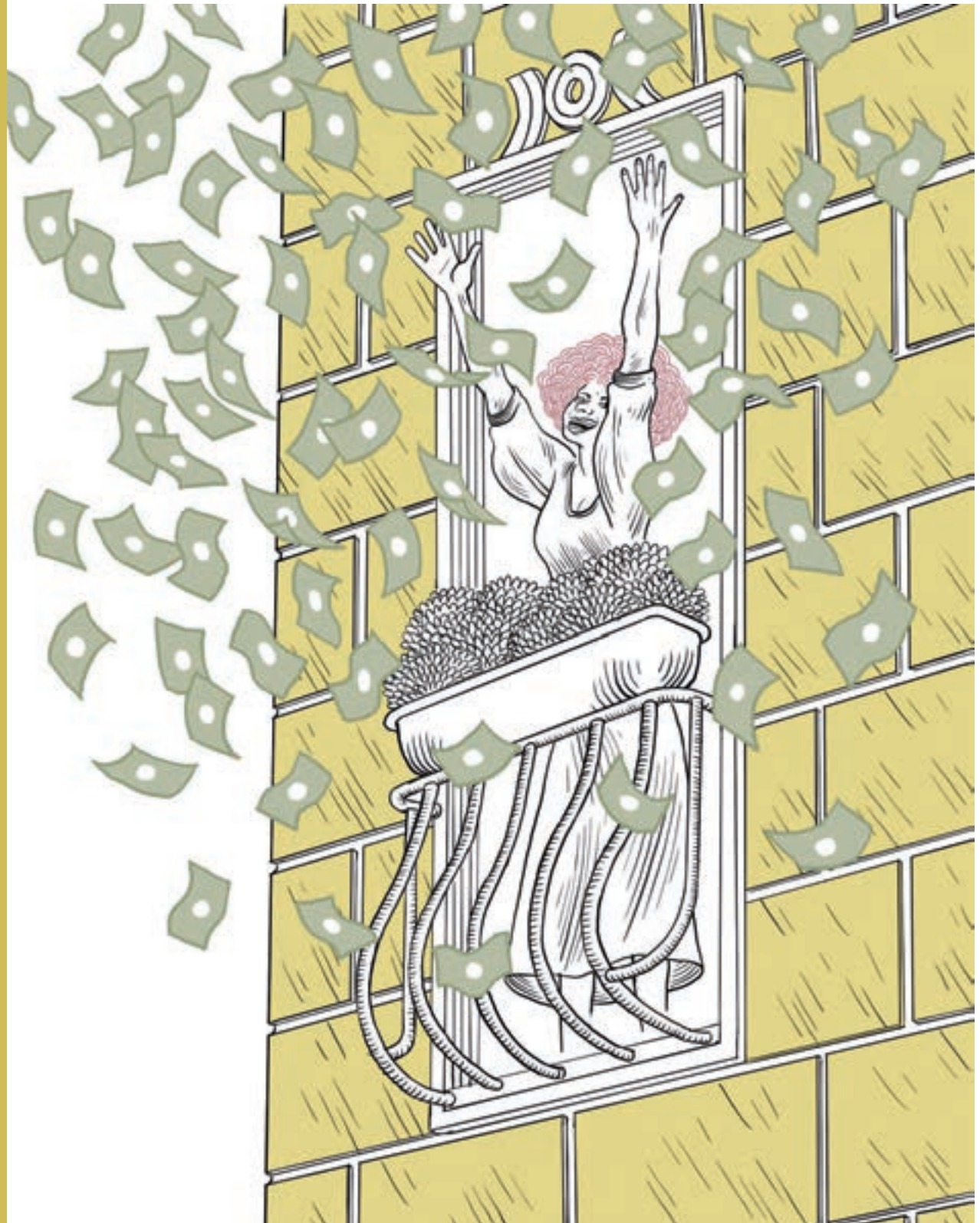


Illustration: David Mathews

Hand aufs Herz: Wer von uns hat nicht schon mal davon geträumt, einen Lotto-sechser zu machen, im Kasino den Jackpot zu knacken oder unvermutet ein Vermögen zu erben? Was würden wir dann alles tun? Beherzt shoppen gehen, eine mega Party schmeißen, den Kredit abbezahlen, ein Haus kaufen, die Welt bereisen? Doch „halt“, sagt Susanne Höllinger, Vorstandsvorsitzende der Kathrein Privatbank. Erst mal durchatmen und sich ruhig verhalten, rät die Expertin. Denn jene, die gleich nach der Lottoziehung das Fenster aufreißen und hinaus-schreien, dass sie gewonnen haben, Nachbarn und Freunde zur Spontanparty einladen, werden oft von jeder Seite angebettelt – und schneller, als es dem Gewinner lieb ist, ist das Geld verborgt oder weg, und eigene Wünsche bleiben offen. Nicht selten bleiben Schulden zurück.

Besser ist es, sich Zeit zu nehmen. Einen Berater suchen, eventuell einen zweiten. Ideen vergleichen, ruhig bleiben und überlegen, was man

„Man sollte das Gefühl haben, dass einem genug vom Geld bleibt.“

mit dem Geld machen will. Und bloß nicht sofort alles veranlagern, weil dann oft persönliche Wünsche keinen Platz mehr haben. Das zeigt: „Auch der Umgang mit Reichtum muss gelernt werden“, sagt Höllinger. Sie empfiehlt folgende Strategie: Ein Teil des Vermögens sollte für wichtige Punkte verwendet werden wie beispielsweise Kredite abbezahlen, Haus ausbezahlen, Wohnung für die Kinder kaufen, Familie und Kinder absichern.

Einen Teil des Vermögens sollte man für private Ausgaben und Folgekosten zugänglich halten. Denn ein gestiegener Lebensstandard verursacht Folgekosten. Wer sich einen Pool einbauen lässt, hat laufende Reinigungskosten. Die Versicherung für ein neues, teures Auto schlägt ebenfalls zu Buche. Wer mehr reisen möchte oder das Haus generalsanieren, muss das auch bedenken.

Nach Abzug des liquiden Teils sollte man sich überlegen, ob man Geld verschenken oder spenden möchte. Denn auch die Finanzierung eines Studiums etwa für die Nichte, die Erfüllung eines Herzenswunsches vom Enkel oder Spenden sollten nach Plan erfolgen. „Viele Leute vergessen auf diese Punkte. Ist das Geld dann veranlagt und gebunden, sind spontane Wünsche oder Spenden oft nicht mehr möglich“, sagt Höllinger. Zu bedenken ist, dass Schenkungen ab 50.000 Euro beim Finanzamt angezeigt werden müssen, damit der Beschenkte die Herkunft des Geldes auch erklären kann.

Sind all diese Möglichkeiten abgedeckt, kann man über die Veranlagung vom Rest reden. Auch dies sollte langsam und in Ruhe angegangen werden – und vor allem dem Know-how des Kunden entsprechen. Wird das Geld übereilt in zig Assetklassen gesteckt, die dem Kunden gar nichts sagen und das Risikobewusstsein des Anlegers außer Acht gelassen, schafft das nicht selten Unzufriedenheit, weil der Kunde nicht das Gefühl hat, seine Veranlagung im Griff zu haben.

Die Investments sollten zu Beginn quartalsweise besprochen werden. Das liefert dem Kunden laufend Information, und so wird der Anleger im Laufe der Zeit viel über den Markt und seine Investments lernen. Nicht selten weckt das auch Interesse und Lust auf andere Anlageklassen, die peu à peu dazugenommen werden können. Vor allem das Risiko sollte zu Beginn klein gehalten werden. Denn „man sollte immer das Gefühl haben, dass einem selber auch genug vom Geld bleibt“, sagt Höllinger. Das Gefühl, abgesichert zu sein, ist auch eines, das genossen gehört.

Erst wenn alles in trockenen Tüchern ist, kann man überlegen, eine Party zu machen, oder daran denken, wen man einweihen möchte. Und, so rät Höllinger: „Bloß nicht übereilt kündigen.“ Man sollte nach einem Geldsegen mindestens noch ein Jahr arbeiten und sich alles genau anschauen. Dann gibt es erste Erfahrungen, ob man von dem Gewinn oder der Erbschaft wirklich leben kann – und auch will. Denn viele Menschen brauchen die Arbeit auch als fixe Struktur.

Aber nicht nur der spontane Reichtum bringt es mit sich, dass man sich um das Geld auch kümmern muss. Leute, die bereits vermögend sind, sollten ebenfalls gut überlegen, wie sie dieses an die nächste Generation weitergeben möchten. Es empfiehlt sich, jene, die erben sollen, früh einzuweihen, damit nicht nur der Umgang mit Geld, sondern auch die Verantwortung für ein Familienvermögen erlernt werden kann. „Die Kinder einzuweihen heißt ja nicht, ihnen sofort Zeichnungsberechtigung für sämtliche Konten zu geben“, sagt Höllinger. Es schafft aber eine Sensibilität für den Umgang mit Geld.

Das führt zum Thema Testament: „Wer Geld oder Güter zu vererben hat, sollte sich überlegen, an wen er was übertragen will“, rät Höllinger. Ist die gesetzliche Erbfolge nicht passend, braucht es ein Testament, in dem die Wünsche auch festgehalten werden. Und damit auch sichergestellt ist, dass das Erbe im Sinne des Erblassers weiterlebt.

OFFENE KOMMUNIKATION

Steckt das Vermögen in einer Stiftung, schafft das bei Erben nicht selten Konflikte. Dann nämlich, wenn sie eine Ausschüttung bekommen, mit der sie nicht zufrieden sind. Denn an das Vermögen selbst kommen sie nicht heran. Bei einer Stiftung gibt es drei Stiftungsvorstände, die im Sinne des Stifters agieren. Stirbt der Stifter, kann an der Stiftungsurkunde – und damit an Ausschüttungen oder Begünstigungen – nichts mehr geändert werden. Auch hier rät Höllinger zu einer offenen Kommunikation zwischen Erben und Erblasser und dazu, in der Stiftungsurkunde für „unvorhergesehene Notfälle“ vorzusorgen. Es helfe ja nicht, wenn das Geld in der Stiftung steckt und das Kind aus einer finanziellen Notlage nicht herausfindet.

Zu bedenken gibt Höllinger auch, dass man Geldangelegenheiten nicht nur für den Todesfall regeln sollte. Auch an den Fall, dass der Inhaber – etwa durch Krankheit – handlungsunfähig wird, sollte gedacht werden. Übernimmt ein Sachwalter die Agenden, werden die Angehörigen nicht selten zu Bittstellern. Und das Geld, das man hat, soll schließlich ja auch Freude machen. //

ZWEIFEL

Ex-US-Notenbank-Chef Ben Bernanke hegt Zweifel an den von der US-Regierung erwarteten drei Prozent Wirtschaftswachstum. Kurzfristig könnten geplante Steuersenkungen Nachfrage und Konsumfreude und damit das Wachstum steigern. Langfristig gehe es so aber „wahrscheinlich nicht“.

GROSSVERTRAG

Der Aluminiumkonzern Amag hat mit der Constantia Flexibles einen mehrjährigen Großvertrag über die Lieferung von jährlich mindestens 35.000 Tonnen Aluminiumbänder geschnürt.

TRANSPARENZ

In Österreich sollen erstmals mit einem einheitlichen Register die wahren wirtschaftlichen Eigentümer von Unternehmen, Stiftungen, Vereinen und Trusts erfasst werden. Die Öffentlichkeit bekommt nur eingeschränkter Zugang. Innerhalb der Koalition sorgt das Projekt jedenfalls für Konfliktstoff.

SPARPAKET

Um die Auszahlung der nächsten Kreditrate sicherzustellen, hat die griechische Regierung nach monatelangen Verhandlungen neue Sparmaßnahmen akzeptiert, die über den laufenden Kreditvertrag hinausgehen. Der IWF steigt dafür wieder ein.

ZUSCHUSS

Die hochverschuldete Fluggesellschaft Air Berlin hat von Großaktionär Etihad ein neues Darlehen in Höhe von 350 Millionen Euro erhalten.

ABGEHÄNGT

Die Eurozone hat die USA beim Wachstum abgehängt. Das Bruttoinlandsprodukt (BIP) legte von Jänner bis März um 0,5 Prozent zum Vorquartal zu – mehr als doppelt so stark wie in den USA.

IMMO-BLASE

Deutschland drohe eine Immobilienblase, meint die Bundesbank. Banken gingen zunehmend riskante Geschäfte ein, die Preise würden rasant steigen. Insbesondere in Großstädten seien Übertreibungen zu erkennen.

ANGRIFF

Amazon startet auch in Deutschland den Angriff auf das Supermarkt-Geschäft. Der Dienst Amazon Fresh ist in Teilen Berlins und in Potsdam verfügbar. Der weltgrößte Onlinehändler will stationären Geschäften mit einer breiten Auswahl von 85.000 Artikeln und kurzen Lieferzeiten Konkurrenz machen.

ARBEITSMARKT

Die Zahl der Arbeitslosen in Spanien ist so stark gefallen wie noch nie in einem Monat. Sie sank um knapp 130.000 oder 3,9 Prozent im Vergleich zum Vormonat.

RAZZIEN

Preisabsprachen im großen Stil bei österreichischen Baukonzernen sollen einen Schaden von mindestens 100 Millionen Euro verursacht haben. Hausdurchsuchungen gab es daher unter anderem bei Strabag und Porr. Der Vorwurf: Baufirmen hätten sich im Straßenbau gegenseitig Aufträge zugeschanzt.

KONKURRENZ

China ist beim Aufbau einer eigenen Flugzeugindustrie einen entscheidenden Schritt vorangekommen. Nach jahrelangen Verzögerungen absolvierte der Passagierjet C919 seinen Jungfernflug. Mit dem Flugzeug will China gegen die Branchengrößen Airbus und Boeing antreten.

UNTERSUCHUNG

Die Staatsanwaltschaft Augsburg ermittelt gegen mehrere Mitarbeiter der Allgäuer Sparkasse wegen des Verdachts der Beihilfe zur Steuerhinterziehung in der Filiale im österreichischen Riezern, Kleinwalsertal. Die Ermittlungen sollen sich auf den Zeitraum 2001 bis zur Schließung der Filiale 2016 fokussieren.

OFFENSIVE

Nach dem Vorwurf über angeblich illegal in Rumänien geschlägertes Holz will der Holzkonzern Schweighofer „Öko-Musterschüler“ werden. Zwecks Überwachung der Holzarbeiten wurde ein Umweltschützer engagiert. Auch über die gesetzlichen Vorgaben in Rumänien hinausgehende Waldschutzzonen sollen errichtet werden.

Regelflut ohne Ende

Die EU wird insbesondere seit der Finanzkrise nicht müde, die Finanzindustrie zu reglementieren. Alles im Sinne des Verbraucherschutzes, wie es heißt.

TEXT LINDA BENKÖ

Sowohl bei der MiFID-Novelle, der Richtlinie über Märkte für Finanzinstrumente, wie auch bei der Versicherungsvertriebsrichtlinie IDD hatte der europäische Gesetzgeber die Erhöhung des Verbraucherschutzes im Auge. Doch wie so oft könnte man dabei über das Ziel hinausschießen. Eine Ausdünnung bei Anbietern und Produkten durch MiFID II zeichnet sich bereits ab, heißt es aus dem Verband Financial Planners (OVFP). „Ein wirkliches Problem sind Interessenkonflikte, etwa wenn ein Produkt nicht im Kundeninteresse vertrieben wird, sondern weil eine hohe Provision oder ein Kick-back im Hintergrund stehen. Ein und dieselbe Antwort liegt für bestimmte Kreise daher auf der Hand: weitere Regulierung“, mokiert sich Otto Lucius, OVFP-Gründer und -Vorsitzender.

Was aber bringen die neuen Regelungen? Das MiFID-Regime etwa sieht die Trennung zwischen unabhängiger Beratung – einhergehend mit einem Provisionsverbot – und abhängiger Beratung vor, in deren Rahmen Provisionen und Kick-backs unter bestimmten Umständen erlaubt bleiben. Zudem hat die ESMA, die Europäische Wertpapier- und Aufsichtsbehörde, die ursprünglich nur für Produktanbieter vorgesehenen Regelungen zur Produktprüfung und Zielmarktbestimmung auf die Produktvertreiber ausgeweitet.

PROVISIONEN OFFENLEGEN

So müssen Anbieter ab Jänner darlegen, für welchen Kundenkreis ein Produkt gedacht ist und wo wie viel Provision anfällt. Jedes Beratungsgespräch, auch elektronische Kommunikation, muss verbindlich protokolliert und dokumentiert werden – unabhängig vom Zustandekommen des Auftrags. Finanzdienstleister müssen deklarieren, ob sie unabhängig, etwa von Fondsgesellschaften, agieren oder abhängig beraten. Falsche Anreize sollen hintangestellt werden, die Berater und Vermittler nur mehr den Interessen der Kunden verpflichtet sein. Provisionen sollen nur mehr durch fortlaufende, nachweisliche Qualitätsverbesserung für den Kunden gerechtfertigt sein, z. B. regelmäßige Reportings, Infos über einschneidende Veränderungen in seinem Portfolio.

„Vor allem Banken werden aus Haftungsgründen die Produktpalette drastisch einschränken“, sagt Lucius. Ob das für Kunden eine Verbesserung sei? Zudem würden Beratungsdienstleistungen teurer, befürchtet Lucius, mit Verweis auf das 2013 in UK eingeführte „Retail Distribution Regime“, eine Art Vorläufer für MiFID II: Seitdem



Foto: Imago/imagebroker

EU bringt viele neue Vorschriften auf den Weg.

gibt es dort nur mehr unabhängige Beratung und das nur mehr auf Honorarbasis (750 Pfund Minimum sind keine Seltenheit). Die Folge: Kleinsparer können es sich nicht mehr leisten.

Die neuesten Guidelines der ESMA sehen auch vor, dass neben den finanziellen Belangen des Kunden auch alle persönlichen abgefragt werden müssen. „Das wird im Retailgeschäft ein Spaß“, ätzt Lucius. Direct Broker könnten von diesen Entwicklungen profitieren.

Interessant ist auch, dass Fondspolizzen unter die IDD fallen. Diese Regelung hängt noch in der Warteschleife, sowohl der EU-Wirtschaftsausschuss als auch das EU-Parlament haben sich dafür ausgesprochen, den Start dieser Vertriebsrichtlinie auf kommenden Herbst zu verschieben. „Man kann nur umsetzen, was vorliegt. Im Fall der IDD wurden – ähnlich wie bei MiFID II und PRIIPs (Verordnung über Basisinformationsblätter für Kleinanlegerprodukte) – wesentliche technische Details für die Umsetzung erst sehr spät von der EU-Kommission nachgereicht“, moniert Hermann Fried, Vorstand der Wiener Städtischen. Durch die mehrstufige EU-Gesetzgebung – zuerst Parlament und -Rat, dann Kommission und teils die Aufsichtsbehörde EIOPA – verkürze sich die effektive Umsetzungszeit für Unternehmen auf wenige Monate.

Österreich galt immer wieder als Musterschüler bei der Umsetzung von EU-Richtlinien, diese wurden häufig gar übererfüllt. Das seit 1. Juli gel-

tende Deregulierungsgesetz soll dem einen Riegel vorschieben. Die EU-Mindeststandards sollen künftig genügen. „Im Augenblick gehen wir bei der IDD nicht von einer Übererfüllung aus“, meint Arno Schuchter, Vorstand für Vertrieb und Marketing der Generali. „Man sollte sich immer vor Augen halten, dass es nach einiger Zeit zu einer Überprüfung der nationalen Umsetzung durch die EU-Kommission kommt. Wenn Brüssel dann feststellt, dass die Mitgliedstaaten über das Ziel hinausgeschossen sind, verursacht das Korrekturbedarf, denn letztlich forciert die EU einen einheitlichen Binnenmarkt“, sagt Fried.

„Ein Provisionsverbot ist aus dem Entwurf des Versicherungsvertriebsgesetzes nicht zu erkennen“, spricht Schuchter ein heißes Eisen an. „Auch die Offenlegung der Provisionshöhe ist im Entwurf nicht vorgesehen. Die Verpflichtung zur Bekanntgabe von Gesamtkosten inklusive aller Vergütungen bei den anlagebasierten Produkten

„Banken werden Produktpalette wohl drastisch einschränken.“

ist in Österreich bereits mit dem neuen Versicherungsaufsichtsgesetz 2016 umgesetzt.“ Die IDD unterstütze den Grundsatz, dass Versicherungsberatung für alle möglich sein muss, nicht nur für jene, die es sich leisten können, meint Fried, zumal ja, im Unterschied zu anderen Finanzdienstleistungen, Risiken wie Kosten in der Versicherungsgemeinschaft solidarisch geteilt würden.

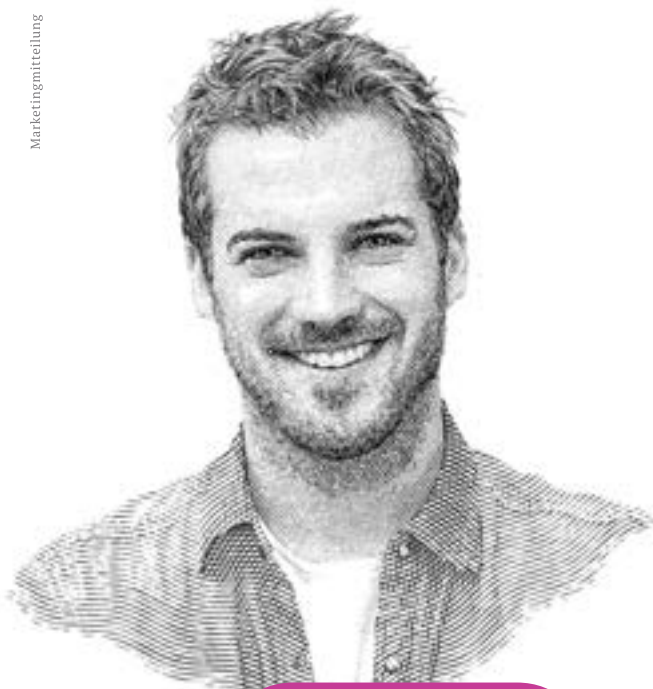
Ob mit Einführung der IDD kleinere Versicherer oder bestimmte Produkte vom Markt verschwinden, lässt sich wohl noch nicht sagen. Fried: „Ganz gleich, ob die Kunden von einem größeren oder kleineren Anbieter versorgt werden, sie sollen im gleichen Maß geschützt werden.“ Alle Versicherer gehen davon aus, dass die erweiterten Informationspflichten, der erhöhte Dokumentationsaufwand, die Vorgaben im Produktentwicklungsprozess und die erweiterten Schulungsverpflichtungen Mehrkosten bedeuten, sowohl bei der Umsetzung als auch in der laufenden Anwendung der Vorschriften. Als Nebeneffekt könnte es durchaus auch zu einem „Aufräumprozess“ in der Produktlandschaft kommen.

Für Versicherungsnehmer wird die IDD zunächst am meisten in Form des neuen Produktinformationsblattes sichtbar. „Auf einem europaweit einheitlichen ‚Template‘ werden kurz und bündig die wichtigsten Informationen wie Deckungsumfang, Geltungsbereich, Zahlungsweise und -dauer, Laufzeit usw. dargestellt“, erklärt Fried. Im Hintergrund laufen dann adaptierte digitale Prozesse z. B. zur Bedarfsprüfung oder auch Dokumentation der Beratung. Im Fall von Versicherungsanlageprodukten müsse man gegenüber dem Kunden sogar eine „Geeignetheitserklärung“ abgeben, die sozusagen offiziell bestätigt, dass das gewählte Produkt für den Kunden passt. Im Idealfall reduziert sich damit die Anzahl von Streitfällen deutlich. //

WWW.DAD.AT

Marketingmittellung

DADAT
DIE ALLES
DIREKT**BANK**



INNOVATIV, FAIR
& TRANSPARENT

ICH DADAT DIE BANK WECHSELN.

- Gratis-Girokonto mit € 75,- Startbonus¹
- Sparkonto mit 1 % Zinsen p.a.²
- Wertpapier-Depot: Nur € 3,95 Kauf- und Verkaufsspesen pro Trade³
- Bis 85 % Rabatt auf den Ausgabeaufschlag bei bonifizierten Fonds⁴

¹ Gültig für Gehalts-/Pensionskonto bei regelmäßigem monatlichem Eingang in der Höhe von mindestens € 1.000,-. Startbonus-Gutschrift nach dem 2. Gehalts-/Pensioneingang. ² 1 % p.a. bis € 50.000,- für 4 Monate ab Kontoeröffnung, täglich verfügbar. Ab € 50.000,- bzw. nach Ablauf der Frist gilt ein variabler Zinssatz lt. aktuellem Konditionenblatt. ³ € 3,95 für Transaktionen bis € 25.000,- pro börslichem oder außerbörslichem Auftrag (zzgl. ev. Fremdspesen) in den ersten 6 Monaten ab Depotöffnung. Gültig für Orders über Internet oder Telefon. ⁴ 85 % Rabatt ab einem Ordervolumen von € 100.000,-, bei geringerem Ordervolumen 60 % Rabatt. Angebote gelten bis auf Weiteres. Mehr auf www.dad.at

DADAT – EINE MARKE DER BANKHAUS SCHELHAMMER & SCHATTERA AG

RECHNUNGSFÄHRIG

KAPITALKONTROLLE

Island erwägt bis Jahresende die Aufhebung der letzten noch bestehenden Kapitalkontrollen aus den Zeiten der Finanzkrise. Seit der Bankenkrise wurden etwa zwei Milliarden Dollar an ausländischem Geld mit Kapitalkontrollen eingefroren.

NEUEINSTIEG

Agrana verstärkt seine Aktivitäten in Asien. Nach den Produktionsstätten in China und Südkorea erfolgt nun der Einstieg in Indien, wo ein Fruchtverarbeitungswerk übernommen wurde.

FÄLSCHUNGEN

In Kambodscha ist bei zwei großen Razzien eine Rekordmenge von 68 Tonnen gefälschter Kosmetikprodukte beschlagnahmt worden.

EINBRUCH

Der Preiskampf im Luftverkehr, Terroranschläge, Herausforderungen mit der Zuwanderung in Europa, die neuen US-Visabestimmungen sowie Wechselkurseffekte haben laut Emirates-Chef Scheich Ahmed bin Saeed Al Maktoum der Golf-Airline zuletzt zu schaffen gemacht. Der Nettogewinn brach um 82 Prozent auf umgerechnet 313 Millionen Euro ein.

VERBINDUNG

Eine neue Erdgasleitung soll den Großraum München besser mit großen Erdgasspeichern im Salzburger Land verbinden, die zum Teil dem russischen Gazprom-Konzern gehören. In Kraiburg am Inn erfolgte der Spatenstich für das 200 Millionen Euro teure Projekt der Bayernets GmbH namens Monaco. Die Leitung soll im Herbst 2018 in Betrieb gehen.

MARKENSTUDIE

Der Internetkonzern Google, die Ländermarke Österreich und der Discounter Hofer werden von der österreichischen Bevölkerung laut Umfrage der Agentur Young & Rubicam als die drei stärksten Marken wahrgenommen.

STEUERPROBLEM

Italiens Hoteliersverband sind Plattformen wie Airbnb ein Dorn im Auge. Sie würden Steuerhinterziehung und Schattenwirtschaft fördern.

Finanz von der Kette

Die Möglichkeiten der Bitcoin-Technologie Blockchain elektrisieren die Finanzbranche. Die Welt soll damit einfacher, billiger und schneller werden – auf Kosten vieler Jobs.

TEXT ALEXANDER HAHN

Richard Olsen ist gleichsam Quer- wie Vordenker, wenn es um Finanzmärkte und technologischen Fortschritt geht. Seit den frühen 1980er-Jahren treiben ihn Themen um, die damalige Zeitgenossen wohl der Fiktion zugeordnet hätten. So zählt er etwa zu den Pionieren von Echtzeit-Finanzinformationssystemen oder automatischem Hochfrequenzhandel, in Verbindung mit unternehmerischem Denken führte dies zu Firmengründungen wie der Devisenhandelsplattform Oanda. Olsens jüngstes Steckenpferd ist Blockchain, die Technologie hinter der Kryptowährung Bitcoin, und deren vielfältige Anwendungsmöglichkeiten.

„Ich kann das Thema Blockchain eigentlich fast nicht mehr hören“, sagte der Schweizer Mitte November in einem Vortrag an der WU Wien, „aber es ist viel wichtiger, als es sich die Leute vorstellen können.“ Seine Erkenntnis lautet: Diese Technologie kann Dinge radikal vereinfachen – dank folgender Funktionsweise: „Blockchain ist wie ein globales Notariat, das über das Internet abgewickelt wird.“

Zur Verdeutlichung zieht Olsen den Finanzbereich heran, dessen Funktionieren derzeit vieler Mittelsmänner im Hintergrund bedürfe, von denen jeder Geld verdienen müsse. Blockchain sei kostenlos und speichere alle relevanten Daten mehrfach dezentral, ähnlich wie der menschliche Körper Erbinformationen in jede Zelle integriere

– was derzeit noch benötigte Mittelsmänner ersetzen könne. Den jüngsten Boom von sogenannten Initial Coin Offerings (ICOs) – Unternehmen geben statt Aktien auf Blockchain basierende Coins oder Token aus, die ebenfalls am Unternehmenserfolg beteiligen – erklärt Olsen im Vergleich mit dem herkömmlichen Schritt an den Aktienmarkt ähnlich: „Ein Börsengang ist ein Riesenaufwand. Das kostet richtig viel Geld.“

Wohl räumt er ein, dass sich bei den ICOs unter die weißen auch schwarze Schafe mit unehrlichen Absichten gemischt hätten – was Olsen zum Teil auf Gesetzeslücken zurückführt: „Das konnten auch Bitcoin und Co ausnutzen und ohne Regulierung an den Markt gehen“, sagt Olsen, betont jedoch umgehend: „Wild West ohne Regulierung ist aber nur temporär.“ In zwei bis drei Jahren werde der Bereich voll reguliert sein, was der Schweizer auch als wichtig empfindet.

KURZFRISTIGE BLASE

„Natürlich ist das eine kurzfristige Bubble“, sagt Olsen mit Blick auf Kryptowährungen wie Bitcoin, „aber die Entwicklung steht erst am Anfang.“ Insgesamt würden „Kryptoassets“ von rund 200 Milliarden Dollar traditionellen Vermögenswerten im Wert von 280 Billionen Dollar gegenüberstehen. „Und die werden über eine völlig veraltete Infrastruktur verschoben.“

Die Zutrittsbarriere in die neue Blockchain-Welt ist Olsen zufolge niedrig: „Ein Smartphone mit einer Wallet ist meine persönliche Privatbank – und dabei kann ich irgendwo auf der Welt in der Pampa stehen.“ Eine Wallet ist gewissermaßen eine elektronische Geldbörse, über die Währungen oder Wertpapiere übertragen werden können. Allerdings hält Olsen die Blockchain-Welt derzeit noch für einen „Prototyp“, fügt jedoch hinzu: „Das notarielle Service wird sich in den nächsten zwei bis fünf Jahren rasant weiterentwickeln.“

Etwa für denselben Zeitraum erwartet er, dass die „sich rasant entwickelnde Blockchain-Technologie“ herkömmliche Finanzsysteme zumindest teilweise wegschülen wird, denn: „Einzelpersonen haben so große Vorteile durch das neue Umfeld, dass sie es nutzen werden.“ Dass er bereits auf dieser Welle mitsurft, lässt Olsen auf der vom Fondshaus Spängler Iqam Invest organisierten Veranstaltung nicht unerwähnt. Seine jüngste Firmengründung ist die Schweizer Blockchain-Handelsplattform Lykke, wo neben Devisen und Kryptowährungen demnächst auch andere Vermögenswerte ihre Besitzer wechseln sollen. //

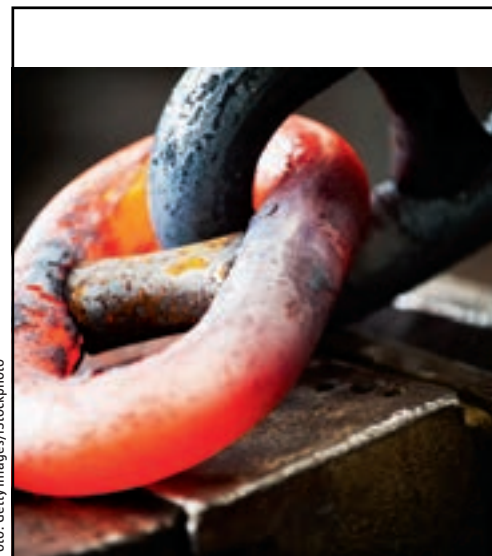


Foto: Getty Images/Stockphoto

Blockchain gilt in der Finanz als heißes Eisen.

Vermögen anvertrauen heißt für uns Chancen für Sie ergreifen.



DIE BANK FÜR ANSPRUCHSVOLLE PRIVATKUNDEN

Vernunft, Verantwortung und Ertrag.

Ertrag beginnt dort, wo die Chancen die Risiken überwiegen. Gemeinsames Ziel ist der langfristige Erfolg. Dafür setzen wir unsere Erfahrung und Expertise ein, dafür aktivieren wir unser gesamtes Potenzial.

Unternehmerische Unabhängigkeit, verlässliche Werte und ein Betreuungsteam, das Ihre individuellen Bedürfnisse versteht: das macht die BTV zur idealen Veranlagungsbank für anspruchsvolle Privatkunden. Ihrem Vermögen verpflichtet. Unserem Weg verbunden. Seit 113 Jahren.



Mehr über unsere Auszeichnungen
auf btv.at/auszeichnungen

btv.at/privatkunden

Aus Auszeichnungen und Erfolgen in der Vergangenheit kann nicht auf zukünftige Erfolge oder Wertentwicklungen geschlossen werden. Mehr Infos zu den Auszeichnungen erhalten Sie unter: www.btv.at/auszeichnungen. Diese Marketingmitteilung/Werbemitteilung ist keine individuelle Anlageempfehlung, kein Angebot zur Zeichnung bzw. zum Kauf oder Verkauf von Finanzinstrumenten.

FAKTEN

**JUNI
2017**

LADENSCHLUSS

Der Luxusmodehersteller Michael Kors ist in die roten Zahlen gerutscht und will bis zu 125 seiner weltweit 960 Filialen schließen. Vor allem die Geschäfte in Europa und in den USA liefen schlecht, teilte das für seine Handtaschen und Schuhe bekannte US-Unternehmen mit. Das konnten die Zuwächse in Asien nicht ausgleichen.

STREIK

Frankreichs Autofahrer bekommen den Streik von Tanklasterfahrern zu spüren. Treibstoff wurde knapp.

MILLIONENSTRAFE

Die US-Notenbank Fed hat der Deutschen Bank eine Geldstrafe wegen mangelnder Vorkehrungen gegen Geldwäsche auferlegt. Das Frankfurter Geldhaus muss 41 Millionen Dollar zahlen, weil seine Systeme nicht ausreichend ausgestattet seien, um verdächtige Transaktionen zu erkennen. Die Deutsche Bank müsse zudem ihre Kontrollen verbessern.

PREISENKUNG

Elektronische Bücher, Zeitungen und Zeitschriften könnten bald billiger werden. Das Europaparlament stimmte einer Richtlinie zu, nach der die EU-Staaten die Mehrwertsteuer der elektronischen Ausgaben wie bei Druckzeugnissen senken dürfen. Ob die Länder dem folgen und ob die Ermäßigung an Verbraucher weitergeben wird, ist offen.

KAPITULATION

Der US-Farbenkonzern PPG hat angesichts des heftigen Widerstands kapituliert und seine Pläne zur Übernahme (für rund 27 Milliarden Euro) des niederländischen Konkurrenten AkzoNobel abgesagt.

ZUKAUF

Bosch übernimmt einen italienischen Hersteller von Lenkgehäusen.



Foto: Dado Ruvic / Illustration

Steigt der Euro? Fällt der Dollar? Mit einer Wette auf die Entwicklung von Währungen lässt sich viel Geld verdienen. Wer dabei nicht aufpasst, kann sein Geld aber auch sehr schnell wieder los sein.

Devisen: Nicht nur der Rubel rollt

Wem Anleihen, Fonds und Aktien als Anlage zu langweilig sind, kann sein Glück mit Devisen versuchen. Wer allerdings nicht aufpasst, hat rasch sein investiertes Geld verloren.

TEXT **MARTIN FELLHUBER**

Aktien solider Unternehmen sollten langfristig zumindest acht Prozent Ertrag pro Jahr bringen. Trotz aller Kurschwankungen ist nur in den seltensten Fällen das ganze Geld verloren. Wem dieses Risiko zu groß ist, kann sein Geld über Investmentfonds streuen oder auf Anleihen mit guter Bonität setzen. Damit reduziert sich das Risiko, aber auch der Ertrag.

Deutlich höhere Gewinne lassen sich mit Hebelprodukten erzielen. Vor allem Devisen bieten sich hier für Privatanleger an, auch wenn die

Forex-Broker (Foreign Exchange) zum Teil Rohstoffe (vor allem Edelmetalle und Öl) und ein paar Aktien anbieten. Sprichwörtlich eine Handvoll Dollar reicht, um von den Kursschwankungen etwa zwischen Euro und Dollar – dem meistgehandelten Währungspaar – profitieren zu können. Wer auf einen steigenden Euro-Kurs setzt, kauft das Währungspaar, wer von einem schwächeren Euro ausgeht, verkauft es. Wobei hier mit Hebeln von bis zu 400 gearbeitet werden kann. Wer also 100 Dollar mit einem Hebel von 400 investiert,

riskiert in Wahrheit 40.000 Dollar. Sollte die Währung also komplett an Wert verlieren, wäre der Privatanleger mit 40.000 Dollar im Minus. In der Praxis wird das Risiko jedoch durch zwei Grenzwerte minimiert: Bei „Take profit“ kann eingestellt werden, bei welchem Gewinn die Position automatisch geschlossen wird. Bei „Stop loss“ wird das Geschäft ebenfalls beendet, auch wenn der Anleger – mit einem noch tragbaren – Verlust aussteigt.

Ein Beispiel mit Euro/Dollar: Ändert sich bei einem Hebel von 100 die vierte Nachkommastelle um einen Punkt, entspricht dies einem Gewinn oder eben Verlust von einem Prozent. Steigt etwa der Euro gegenüber dem Dollar von 1,1640 auf 1,1645, hat jener Anleger, der auf einen steigenden Euro gesetzt hat, einen Gewinn von fünf Prozent erzielt. Geht die Rechnung wider Erwarten vorerst nicht auf und der Kurs nähert sich dem „Stop loss“, kann dieses verändert und somit ein größerer Verlust in Kauf genommen werden, sofern noch genügend Geld vorhanden ist. Wem der erzielte Gewinn reicht, kann natürlich jederzeit aussteigen und das Geld einstreifen.

Bei den Kursschwankungen der Leitwährungen innerhalb eines Tages sind Gewinne bzw. Verluste von 50 Prozent durchaus realistisch. Stehen große Ereignisse wie Zinsentscheidungen oder bedeutende Wahlen auf dem Programm, kann es zu noch größeren Schwankungen kommen. Allerdings ist hier Vorsicht angebracht: Der Leitspruch „Never bet against the Fed“, also „Wette nie gegen die US-Notenbank“, hat durchaus seine Berechtigung. Zu oft hat die Fed entgegen den Erwartungen der Analysten gehandelt. Wer von einer Zinserhöhung in den USA ausgeht, rechnet mit einem deutlichen Kursanstieg des Dollars. Schließlich wird er dann für alle Anleger attraktiver. Geht die Rechnung nicht auf, rasselt der Kurs herab, das „Stop loss“ wird innerhalb von Sekunden erreicht und das eingesetzte Geld ist verloren. Ähnliches gilt auch für Wahlen: In den USA, in Frankreich und bei der Brexit-Ab-

stimmung lagen die Meinungsforscher daneben – mit entsprechender Auswirkung auf die jeweiligen Währungen. Insofern empfiehlt es sich vor allem anfangs, vor solchen Ereignissen die offenen Positionen zu schließen.

Ein wesentlicher Punkt sind auch die Handelszeiten. Da die Devisen in allen Finanzzentren weltweit gehandelt werden, gibt es unter der Woche keine Unterbrechung. Nur von Freitagabend bis Sonntagabend findet kein Handel statt. Dies gilt zumindest für die realen Währungen. Kryptowährungen wie Bitcoin und Ethereum werden auch am Wochenende gehandelt. Inzwischen gibt es mehr als 1200 Kryptowährungen, aber nur die wenigsten davon werden außerhalb der entsprechenden Börsen – doch dafür eben rund um die Uhr – gehandelt.

SEGEN UND FLUCH

Die langen Handelszeiten sind Fluch und Segen zugleich. Wer mit dem Forex-Handel beginnt, sollte die Positionen nur relativ kurze Zeit offen halten. Einsteigen sollte man etwa, wenn ein gewisses Muster erkennbar ist – und genügend Zeit verfügbar ist, um die Kurse regelmäßig zu verfolgen. Schließlich kann es jederzeit zu einer Trendänderung kommen. Eine offene Position in den späten Abendstunden sorgt nicht gerade für erholsamen Schlaf. Wer längerfristig auf steigende oder fallende Kurse setzen will, kann entweder einen niedrigeren Hebel wählen oder darauf achten, dass das „Stop loss“ tief genug angesetzt ist. Es reicht, dass der Kurs für einen Sekundenbruchteil unter dieser Marke ist, um mit einem kräftigen Verlust auszusteigen. Ist man hingegen kräftig im Plus, kann man seine Limits nachziehen und zumindest einen kleinen Gewinn selbst im Falle einer Trendänderung absichern.

Die Kosten für den privaten Devisenhandel halten sich in Grenzen: Einerseits gibt es eine Differenz zwischen An- und Verkaufskurs, andererseits wird für Positionen, die über Nacht oder das Wochenende offen gehalten werden, eine mini-

male Gebühr fällig. Im Detail richtet sie sich nach dem eingezahlten Betrag. Wer 20.000 Dollar oder mehr einzahlt, kann bei einzelnen Forex-Brokern Euro/Dollar bereits mit einem Unterschied von einem Punkt an der vierten Nachkommastelle handeln. Wer nur hundert Dollar einsetzt, wird bei einem anderen Forex-Broker eine Differenz von drei Punkten in Kauf nehmen müssen. Dafür erhält der Anleger bei einzelnen Anbietern die Garantie, dass der Verlust nie die Höhe des insgesamt investierten Kapitals übersteigen kann. Es gibt also selbst im schlimmsten Fall keine womöglich ruinöse Nachschusspflicht.

Weniger ratsam ist eine andere, noch riskantere Variante des Devisenhandels: der Handel mit binären Optionen. Dabei geht es nur darum, ob die Währung innerhalb eines fixen Zeitraumes rauf oder runter geht. Notiert der Euro gegenüber dem Dollar in 60 Sekunden höher oder niedriger? Wer sich die Kursschwankungen auf diversen Finanzseiten ansieht, erkennt, dass man genauso gut im Kasino auf Rot oder Schwarz setzen kann. Mit Intuition oder Strategie hat das nichts zu tun. Vorsicht ist vor allem bei Anbietern angebracht, die sogenannte Analysetools, Logarithmen oder Programme anbieten. Laut den Versprechungen werden die meisten Kursbewegungen richtig vorhergesagt – man erhält praktisch den Schlüssel zur automatischen Geldvermehrung. Bei den Probedurchläufen wird behauptet, dass der Deal zugunsten des Anlegers ausgegangen ist. Ein kurzer Blick auf den Chart zeigt oft, dass in Wirklichkeit vorwiegend Verluste eingefahren werden und dem Anleger das positive Ergebnis nur vorgegaukelt wird. Letztlich weiß der Anleger nicht einmal, ob das Geld wirklich veranlagt wurde oder es der vermeintliche Broker eingesteckt hat. Daher sollte man bei all zu verlockenden Angeboten skeptisch sein.

Dass seriöse Forex-Broker auf der Homepage angeben, von welcher Aufsichtsbehörde sie geprüft werden, versteht sich von selbst. Zudem sollte auch ein Impressum vorhanden sein. //

**VERBAND
FINANCIAL
PLANNERS**

Laut Wall Street Journal der „Gold-Standard der Finanzberatung“

Das Leben im Griff. mit einem Finanzplan! Daher ist es auch wichtig, in Geld-Angelegenheiten auf einen hochqualifizierten Berater zu vertrauen. CFP-Experten haben eine umfassende Ausbildung absolviert, kommissionelle Prüfungen abgelegt und sich einem strengen Ehrenkodex unterworfen sowie ständiger Weiterbildung verpflichtet. Eine Liste aller österreichischen CFP-Zertifikatsträger finden Sie unter www.cfp.at

STEUERPARADIES

Österreich hätte mehrere Optionen, damit Google, Amazon und Co im Inland Steuern auf ihre Gewinne bezahlen. Doch das Finanzministerium lehnt nationale Alleingänge ab: Österreich dürfe nicht vertragsbrüchig werden.

VERKAUF

Die Österreichischen Bundesbahnen (ÖBB) wollen 180 Häuser – und damit ein Drittel ihrer Wohnimmobilien – verkaufen. Österreichweit verfügt das Unternehmen über rund 6000 Wohnungen, die auf 538 Häuser verteilt sind. In den im ÖBB-Eigentum bleibenden Häusern sollen zahlreiche sanierungsbedürftige Wohnungen renoviert werden, um die Wohnqualität zu erhöhen.

LUXUSGLAS

Der mehr als 250 Jahre alte französische Luxuskristallglashersteller Baccarat wird von einem chinesischen Investmentfonds übernommen. Die Firma Fortune Fountain Capital (FFC) übernimmt 88,8 Prozent der Anteile von den US-Investmentfonds Starwood Capital Group und L Catterton. FFC will 185 Mio. Euro für Baccarat zahlen.

BAUKARTELL

Die Ermittlungen rund um verbotene Preisabsprachen in der Straßenbaubranche sind fortgeschritten – und die Angelegenheit ist wesentlich weitreichender als bisher bekannt. Die Wirtschafts- und Korruptionsstaatsanwaltschaft ermittelt gegen 203 Beschuldigte. Und: Sie geht auch dem Verdacht der Bestechlichkeit und Bestechung nach: Hohe Beamte sollen geschmiert worden sein.

MEHR ZEIT

Die Deutsche Bank will mehr Zeit für die Beantwortung von Fragen zu angeblichen Verbindungen von US-Präsident Donald Trump nach Russland. Ein Anwalt der Bank habe einen entsprechenden Brief an Demokraten im US-Kongress geschrieben, heißt es. Sie fordern von Bank-Chef John Cryan detaillierte Aufklärung über Erkenntnisse des Instituts zu Konten seines Kunden Trump und den Krediten an den damaligen Immo-Unternehmer.

Die gute Seite der Manipulation

Mit einem kleinen Anstoß, einem sogenannten Nudge, können Menschen dazu gebracht werden, langfristig klügere Entscheidungen zu treffen. Wirtschaftsnobelpreis-Gewinner **Richard Thaler** erklärt, worauf es dabei ankommt und warum Schokolade verführerischer ist als ein Apfel.

INTERVIEW **ANDREAS DANZER**



Foto: Getty Images / Scott Olson

ZUR PERSON**Richard H. Thaler**

Für seine Forschungsergebnisse in der Verhaltensökonomie erhielt Richard Thaler (72) 2017 den Wirtschaftsnobelpreis. Seit 1995 forscht und unterrichtet er an der University of Chicago. Der internationale Durchbruch gelang dem dreifachen Vater mit dem Buch *Nudge – Wie man kluge Entscheidungen anstößt*. Zu seinem heutigen Spezialgebiet kam er durch die Zusammenarbeit mit den Pionieren der Verhaltensökonomie, Daniel Kahneman und Amos Tversky, an der Stanford University im Jahr 1977. Geboren wurde Thaler im Jahr 1945 in New Jersey. Neben der Ökonomie prägen zwei große Leidenschaften sein Leben: Wein und Golf.

Menschen haben meistens eine genaue Vorstellung davon, was gut für sie wäre, handeln aber oft gegenteilig. Sind wir dumm?

Thaler: Das hat mit Dummheit per se nichts zu tun. Unkluge Verhaltensweisen können sich durch alle Lebensbereiche ziehen. Bei komplexen Themen wie Finanzdarlehen liegt das oft an einem Mangel oder einem Überangebot an Informationen. In der Folge entscheidet man sich für etwas Falsches oder schiebt es einfach auf. Ein anderer Klassiker: Viele greifen lieber zur Schokolade, obwohl sie wissen, dass ein Apfel gesünder wäre. Fehlende Willensstärke paart sich in solchen Fällen oft mit Gedankenlosigkeit.

Für wie problematisch halten Sie dieses Verhaltensmuster?

Thaler: Problematisch wird es dann, wenn kurzfristige Entscheidungen langfristige negative Konsequenzen mit sich bringen. Häufig können

Menschen die Folgen ihrer Handlungen nicht abschätzen. Das kann im Falle eines Kredits fatal enden. So schlimm ist Schokoladenkonsum freilich nicht, dieser rächt sich allerdings auf der Waage. Menschen ärgern sich im Nachhinein zwar über unkluge Entscheidungen, aber dann ist es zu spät.

Warum ziehen Menschen dann Schokolade einem Apfel vor?

Thaler: Muss man sich entscheiden, was man nächste Woche isst, fällt die Wahl vermeintlich auf Obst. Liegt beides vor einem, bekommt die Schokolade sehr oft den Vorzug. Sie ist im Verhältnis zu Obst schlichtweg verlockender. Angemerkt sei allerdings, dass Eva Adam mit einem Apfel verführt hat. Den in der Wissenschaft viel zitierten Homo oeconomicus gibt es einfach nicht. Menschen waren nie perfekt und werden es nie sein. Das muss in wirtschaftlichen Modellen berücksichtigt werden.

Wie unterscheidet sich der Homo oeconomicus, der „Econ“, vom Homo sapiens?

Thaler: Es gibt drei wesentliche Unterschiede. Econs sind intelligenter als „herkömmliche Menschen“. Sie wägen ihre Handlungen optimal ab. Kreditfinanzierungen oder Karriereentscheidungen stellen kein Problem für sie dar. Auch die soziale Intelligenz ist besser ausgeprägt, ein Econ denkt im Sinne der Allgemeinheit und weniger egoistisch. Und zur Selbstbeherrschung muss sich ein Econ nicht zwingen, sie liegt in seiner Natur. Menschlich ist dieses Verhalten jedoch keineswegs.

Hier kommen „Nudges“ ins Spiel?

Thaler: Genau. Wir versuchen Menschen mit kleinen Anstößen dazu zubringen, das Richtige zu tun. Nudges sind weder Verbote noch blinkende Werbebotschaften, sondern subtile Maßnahmen, um im besten Sinne für einen selbst zu handeln. Man kann die Methode mit einem Navigationssystem vergleichen. Es hilft uns, den richtigen Weg zu finden – die Entscheidungsfreiheit bleibt aber beim Menschen.

Wo ziehen Sie die Grenze zur Manipulation?

Thaler: Meine Forschungspartner und ich haben das Konzept nicht erfunden. Manipulation ist intransparent. Nudges sind kein Geheimnis. Wird in einem Urinal eine Fliege positioniert, erhöht das die Treffsicherheit der Männer. Und jeder kann die Fliege sehen. Außerdem handelt jemand, der manipuliert, im eigenen Sinn und nicht im Sinne der Mitmenschen.

Wie sieht das bei Unternehmen aus?

Thaler: Firmen verleiten Menschen seit jeher dazu, ihre Produkte zu kaufen. Teilweise reagieren Unternehmen nicht nur auf bereits bestehende Kundenwünsche, sondern wecken mittels kleiner Anstöße Bedürfnisse, die eigentlich gar nicht vorhanden sind. Ein Negativbeispiel sind Aboverlängerungen – ein anfängliches Gratis-Abo wird automatisch verlängert, und die Kündigung ist mühsam und umständlich gestaltet.

Wie reagieren Menschen, wenn sie rausfinden, dass sie „genudged“ wurden?

Thaler: Sofern die Beteiligten darüber informiert waren, hat es keinen Einfluss auf die Effektivität des Anstoßes. Es ist praktisch nicht möglich, Leute nicht zu beeinflussen, deshalb erachte ich es als sinnvoll, wenn sich Experten Gedanken darüber machen, wie man das Gemeinwohl steigern kann.

Wie sieht es in der Politik aus?

Thaler: Natürlich besteht die Gefahr, Nudges zu missbrauchen. Anstöße im Sinne der Allgemeinheit zu geben: Dabei möchten wir Regierungen unterstützen. Ziel ist es, den Bürgern Entscheidungen näherzubringen, die sie vermutlich treffen würden, wenn sie optimal informiert und durch und durch willensstark wären.

Kennen Sie ein Beispiel?

Thaler: Das Projekt ‚Jeden Tag ein Dollar‘ zeigt, dass Nudges sogar ungewollte Schwangerschaften

bei Teenagern verringern können. Viele US-amerikanische Jungmütter werden innerhalb kurzer Zeit erneut schwanger. Um dem gegenzusteuern, zahlen viele Städte in den USA den Teeniemüttern für jeden Tag einen Dollar, an dem sie nicht schwanger sind. Für den Steuerzahler ist dieses Programm tatsächlich günstiger als die Kosten für die Unterstützung von Kindern sehr junger Mütter. Selbst eine einfachere Formulierung von Gesetzen erhöht die Wahrscheinlichkeit, dass sie eingehalten werden – vor allem in Steuerfragen.

Warum befassen Sie sich so intensiv mit Entwicklungen auf Finanzmärkten?

Thaler: Kaum irgendwo geht es um derart viel Geld wie in der Finanzbranche, das macht Praxisbezüge noch einmal spannender. Ein absurdes Beispiel irrationalen Lemmingverhaltens hat unsere Theorien belegt.

„Trump ist vollkommen unterqualifiziert für dieses Amt.“

Das da wäre?

Thaler: Ein Investmentfonds namens Cuba wurde lange zu einem schlechten Preis gehandelt. Als der damalige US-Präsident Barack Obama verkündete, die Beziehungen zu Kuba verbessern zu wollen, erlebte der Fonds ein nie da gewesenes Hoch, und der Kurs ging durch die Decke. Mit dem Land Kuba hat der Fonds allerdings überhaupt nichts zu tun.

Sie waren Berater von Barack Obama – was halten Sie von seinem Nachfolger?

Thaler: Obama war ein großartiger Präsident, es hätte jemanden gebraucht, der seine Agenda fortsetzt. Donald Trump ist vollkommen unterqualifiziert für dieses Amt. Weder ist er gebildet genug, noch entspricht sein Naturell jenem eines US-Präsidenten. Der Großteil seiner Handlungen hat negative Effekte auf die USA, aber auch auf den Rest der Welt. Darüber hinaus erhöhen sein Verhalten und seine Ausdrucksweise die Gefahr eines Krieges entscheidend. Es bleibt zu hoffen, dass seine Amtszeit möglichst kurz ausfällt.

Was würden Sie ihm raten?

Thaler: Auf jeden Fall sich den Film *The Big Short* anzusehen. Darin geht es um die Entstehung der Finanzkrise 2007/08. (Anm.: Thaler hat einen kurzen Gastauftritt in dem Hollywood-Film)

Beeinflussen Sie sich selbst mit Nudges?

Thaler: Permanent. Ich unterscheide mich diesbezüglich kein bisschen von anderen. In meinem Kalender nutze ich die Erinnerungen-Funktion, um Termine nicht zu vergessen. Für Trainingseinheiten buche ich einen persönlichen Trainer, damit ich auch wirklich hingehe. Mein Neujahrsvorsatz beinhaltet allerdings nicht wie bei den meisten, aktiver zu werden, sondern ein bisschen zu rasten. //

MOBILISIERUNG

Tausende Taxifahrer haben in Warschau gegen Fahrdienstvermittler wie Uber protestiert. Gut 2000 Wagen fuhren in Kolonnen durch den morgendlichen Berufsverkehr und blockierten die Straßen der polnischen Hauptstadt. Der Protest sei eine Aufforderung an die Regierenden, gegen Fahrdienstvermittler vorzugehen. Diese würden die Branche zerstören, kritisieren die polnischen Taxifahrer.

VERKAUF

Der US-Finanzinvestor Blackstone verkauft seine europäische Lagerhaustochter Logicon für 12,25 Milliarden Euro an den Staatsfonds China Investment Corporation.

ABGESTOSSEN

Der japanische Autokonzern Toyota hat nach dem Ende seiner Entwicklungskooperation mit Tesla alle Anteile an dem kalifornischen Elektroautohersteller abgestoßen.

SCHUTZZOLL

Die Europäische Union will bei Wettbewerbsverstößen härter gegen nichteuropäische Fluggesellschaften vorgehen. Wie die EU-Kommission mitteilte, soll es künftig möglich sein, etwa Zölle gegen solche Unternehmen zu verhängen oder gegen Staaten, die europäische Airlines schädigen.

HEADLINE

Die US-Handelsplattform Ebay will verstärkt stationäre Händler ins Online-Geschäft bringen. Ebay, das gemeinsam mit anderen Netzhändlern wie Amazon zur Krise im Einzelhandel beigetragen hat, startete nun die Initiative „Lokal & Digital“ – vorerst für Städte in ganz Deutschland.

KÄUFERSUCHE

Die Eigentümer des Vorarlberger Wäsche- und Strumpfherstellers Wolford suchen einen Käufer für ihre Mehrheitsbeteiligung. Das Unternehmen hat nach hohen Betriebsverlusten und Abschreibungen Liquiditätsprobleme, der künftige Kernaktionär soll dringend benötigtes Kapital zuschießen. In der Zwischenzeit sollen Banken mit Krediten einspringen.

HAUSBANK FÜR FINANZIERUNGEN

Mit einer effizienten Struktur, einer guten Kapitalmarktfähigkeit und einem modernen Geschäftsmodell konzentrieren sich die Volksbanken wieder voll und ganz auf ihre Kernaufgabe: Kredite vergeben.

Das Jahr 2017 war für den Volksbanken-Verbund ein entscheidendes: In diesem Jahr wurden die letzten großen Fusionen abgeschlossen und somit die neue zukunftsweisende Verbundstruktur mit acht großen regionalen Volksbanken und dem Spezialinstitut Ärzte- und Apothekerbank im Wesentlichen finalisiert.

Niemals stehenbleiben

Die Vorteile der neuen Struktur wurden auch von den Rating-Agenturen Moody's und Fitch gewürdigt, die die Volksbanken wieder auf „Investment Grade“ hochstufen und damit deren Kapitalmarktfähigkeit wiederherstellen. Als im September eine Nachranganleihe emittiert wurde, war diese sogar um das Doppelte des Emissionsvolumens überzeichnet. „Wir merken von allen Seiten die Vorteilhaftigkeit unserer neuen Verbundstruktur: Wir sind österreichweit regional stark verankert, profitieren von Synergieeffekten und können flexibel auf Marktgegebenheiten reagieren. Das bestätigt auch der Kapitalmarkt, der vom Erfolg der Volksbanken überzeugt ist“, resümiert Volksbank-Generaldirektor DI Gerald Fleischmann.

Starkes Ergebnis

Trotz der aufwändigen Umstrukturierung hat sich das Geschäft im Jahr 2017 bisher sehr gut entwickelt. So verzeichneten die Volksbanken ein solides Wachstum im Wertpapiergeschäft und bei den Konsumkrediten sogar Rekordwerte mit zweistelligen Wachstumsraten. Auch bei Wohnbaukrediten und in der Unternehmensfinanzierung geht es spürbar aufwärts: „Hier sehen wir im zweiten Halbjahr eine klare Beschleunigung des Trends, was uns für das Gesamtjahr sehr optimistisch stimmt“, sagt Fleischmann.

Die Hausbank für Österreich

Als rein österreichische Bankengruppe haben sich die Volksbanken auch ausschließlich dem heimischen Markt verschrieben. Im Mittelpunkt jeder Geschäftsbeziehung stehen Kundennähe und kompetente Beratung. „Unser Anspruch ist es, die Hausbank für ganz

Österreich zu sein. Damit ist gemeint, dass wir der erste Ansprechpartner in allen finanziellen Angelegenheiten sein wollen, egal ob bei Krediten, Veranlagungen oder Versicherungen“, erklärt Fleischmann und betont die zentrale Bedeutung von langfristigen Kundenbeziehungen: „In allem, was wir tun, setzen wir auf die wichtigste Ressource, über die eine Bank verfügen kann: das Vertrauen der Kunden. Und das entsteht nur im persönlichen Kontakt mit Beratern, die die Bedürfnisse der Kunden kennen und in ihrem Sinne handeln. Das ist unsere Stärke, und darauf werden wir auch in Zukunft mit voller Kraft setzen.“

Finanzierung, unsere Kernaufgabe

Ihre gute Kapital- und Liquiditätsausstattung will die Volksbank nutzen, um das Kreditgeschäft kräftig auszuweiten. „Unsere Kernaufgabe als Bank ist es, die Zukunftsinvestitionen von Unternehmen und Privatpersonen zu ermöglichen. Das ist auch volkswirtschaftlich von höchster Bedeutung. Denn für einen nachhaltigen Aufschwung müssen die heimischen Investitionen weiter zulegen, ansonsten riskieren wir eine Kredit- und Investitionslücke“, hält Fleischmann fest. „Im vergangenen Jahr haben wir in dieser Hinsicht mit der Unternehmer-Milliarde einen starken Beitrag geleistet. Doch das war erst der Anfang. In Zukunft wollen und können wir noch mehr finanzieren!“

Fokus auf Unternehmer

Die Volksbanken sind und waren seit jeher verlässliche Partner der Unternehmer in Österreich. In Zukunft will man sich noch stärker auf deren Bedürfnisse konzentrieren. „Wir wollen die Hausbank der kleineren und mittelständischen Unternehmen sein, also von all jenen, die den Lebensnerv der österreichischen Wirtschaft darstellen. Mit dem klaren Fokus auf Unternehmensfinanzierungen, einer umfassenden Beratungskompetenz im Förderbereich und speziell auf Klein- und Einpersonener Unternehmen zugeschnittenen Leistungen wollen wir das unternehmerische Österreich noch intensiver unterstützen“, so Fleischmann.

STATEMENT

„Im vergangenen Jahr haben wir mit der Unternehmer-Milliarde einen starken Beitrag geleistet. Doch das war erst der Anfang. In Zukunft wollen und können wir noch mehr finanzieren!“

DI Gerald Fleischmann
Generaldirektor Volksbank



Teil eines starken Teams

Das Besondere am Geschäftsmodell der Volksbanken ist, dass sie sich bei den eigenen Produkten auf ihre Kernkompetenzen konzentrieren, nämlich Kredite, Einlagen und den Zahlungsverkehr. „Das sind die Bereiche, in denen traditionell unsere Stärke liegt“, so Fleischmann. Für alle weiteren Produkte, wie beispielsweise Versicherungen, Leasing oder Veranlagungen, werden externe Profis zugezogen. „Wir arbeiten mit den besten Produktpartnern zusammen, die nahtlos in unsere Beratungsstrukturen integriert sind. So können wir gleichzeitig die besten Produkte und die höchste Beratungsqualität anbieten. International ist dieses sogenannte ‚Shop-in-Shop‘-Modell schon verbreitet, in Österreich sind wir hier Vorreiter.“

Da sein, zuhören, weiterentwickeln

Neben der intensiven persönlichen Beratung profitieren die Kunden auch von einem immer umfassenderen digitalen Serviceangebot. „Wir bauen unsere digitalen Leistungen ständig aus, damit unsere Kunden alltägliche Transaktionen schnell und einfach erledigen können. So bleibt den Beratern mehr Zeit für eine qualitativ hochwertige Beratung“, beschreibt Fleischmann den Zugang der Volksbank zur Digitalisierung. Mittelfristig soll der Innovationsprozess auch über Kooperationen mit Fintechs beschleunigt werden: „Als Partner von weXelerate, einem der größten Start-up- und Innovationszentren Europas, bewegen wir uns dabei in einem extrem innovativen Umfeld.“

FACTBOX

Der Volksbanken-Verbund in Zahlen*:

- 1,18 Mio. Kunden vertrauen den Volksbanken.
- Davon sind über 93.000 Unternehmer in ganz Österreich.
- Die Bilanzsumme des Volksbanken-Verbundes beträgt EUR 25,2 Mrd.
- Die Kernkapitalquote im Volksbanken-Verbund beträgt solide 12,10 Prozent.
- Die Volksbanken verzeichnen EUR 47 Mrd. Geschäftsvolumen.
- Rund 4.000 Mitarbeiter arbeiten bei den Volksbanken.

* Stand: Geschäftsbericht per 30. 6. 2017, inklusive Spezialbanken.

Kontakt:

Tel: +43 1 401 37-0

E-Mail: filialen@volksbankwien.at

www.volksbank.at

Gehirnfraß reloaded

Gier frisst Hirn. So lautet eine alte Börsenweisheit. Ein Blick zurück zeigt, wie wahr dieser Satz ist. Auch aktuell lauern Gefahren im Markt, die zu einem Crash führen können.

TEXT REINHARD KRÉMER

Unsere Zeitreise beginnt in der Gegenwart, denn aktuell türmen sich allerorten Risiken auf, die das, was hinter uns liegt, bei weitem übertreffen können. Nicht nur die Aktienmärkte sind nach jahrelanger Hausse, getrieben vom Niedrigzinsumfeld, in sehr luftdünne Höhen gestiegen – parallel dazu haben sich völlig neue Anlageobjekte entwickelt, deren Risiko sich nicht annähernd abschätzen lässt.

Dazu gehört die Onlinewährung Bitcoin: Alle Kryptowährungen gemeinsam verkörpern einen Wert von knapp 200 Milliarden Dollar; rund zwei Drittel entfallen auf Bitcoin. Allein der steile Wertanstieg – so kostete ein Bitcoin im Juni 2013 nur 76 Euro und im November 6400 Euro – lässt Profis nervös werden. Dazu kommen noch die

Bocksprünge, als China ankündigte, den Handel mit der Kryptowährung zu beschränken: Damals ging der Kurs kurzfristig gleich um rund 40 Prozent in die Knie. Die Entstehung der Währung selbst scheint erklärungsbedürftig und ein wenig seltsam – zumindest für konservative Finanziere. Denn Bitcoins werden dezentral durch ein Computernetzwerk der Nutzer geschöpft und verwaltet. Zugrunde liegt nichts als das Vertrauen der User und Anleger.

Das ist zwar seit der Entkopplung von der Golddeckung auch bei jeder anderen Währung so – aber dort steht im Hintergrund immer noch das Vertrauen in einen Staat oder, wie beim Euro, in einen Staatenverbund. Der Blick auf den Bitcoin-Chart lässt jedenfalls erschauern: Der Anstieg ist



Illustration: David Matthews

so steil, dass es möglicherweise nur noch in eine Richtung gehen kann: abwärts.

Ein Bitcoin-Crash könnte durch ein anderes Risiko, das sich einer breiten Öffentlichkeit nicht auf den ersten Blick erschließt, ausgelöst werden, nämlich die US-Auto-Loans. In den USA werden auf Teufel komm raus Kredite vergeben, gern auch im Subprime-Level an Käufer mit zweifelhafter oder schlechter Bonität, die die Autobesitzer möglicherweise nie werden zurückzahlen können. Als Sicherheit dient ein Wirtschaftsgut, das fast täglich an Wert verliert. Ende 2016 waren fast 1,2 Billionen US-Dollar in Autokrediten offen – neun Prozent mehr als 2015. Der Betrag lag um 13 Prozent höher als im Vorkrisenjahr 2005. Und 2010, mitten in der Krise, lag die Summe erst bei 700 Milliarden Dollar. In Summe liegt die Verschuldung der US-Haushalte nur wenig unter dem Spitzenwert von 2008 – der Löwenanteil entfällt dabei auf Autokredite.

Die Kreditvergabe ist lax, nur 68 Prozent der Kreditnehmer werden auf ihre Einkommenssituation überprüft. Unter dem Strich stehen die US-Bürger mit 12,6 Billionen Dollar in der Kreide. Bei den Autokrediten ist die Ausfallrate zuletzt auf 3,82 Prozent gestiegen. Wenn die US-Notenbank Fed die Zinsen möglicherweise bald weiter anhebt, könnte sie sich bald vervielfachen. Damit könnte ein Drama beginnen, das die Welt erst verdaut: ein globaler Finanzcrash. Denn die US-Autokredite wurden nach altem bekanntem Muster zu neuen Wertpapieren gebündelt und an Investoren wie Hedgefonds oder andere Anleger in alle Welt weiterverkauft. So ist ihr Verbleib höchst undurchsichtig, und erst, wenn die Bombe platzt, weiß man, wer auch einen in der Tasche hatte.

Im Zuge der Immobilienkrise tauchten die Kredite zum Beispiel auch in europäischen Pensionsfonds auf. Kein Wunder, dass es in einer Autokreditstudie der politischen Denkfabrik Stratfor heißt: „Die Parallelen zur US-Immobilienkrise vor zehn Jahren sind frappierend.“ Damals wie heute war die Kreditvergabe zu freizügig, Bonitätsprüfungen fanden meist nicht statt oder wurden einfach getürkt. Die ersten Raten wurden gleich mitfinanziert, und so mussten die Hauskäufer eine ganze Weile gar nichts bezahlen.

WERTSTEIGERUNG EINGEPREIST

Zusätzlich wurden bei US-Immobilienkrediten zukünftige Wertentwicklungen schon eingepreist – damit erhöhte sich der Wert der Immobilie, die als Sicherheit diente, um einen nicht nachvollziehbaren Betrag. Genau diese Vorgangsweise beschleunigte den Crash, als der Markt nach mehreren Zinserhöhungen drehte. Dem waren exorbitante Anstiege auch der Wohnimmobilien vorangegangen: In Florida zum Beispiel stiegen die Preise für Einfamilienhäuser von 2004 auf 2005 um rund 30 Prozent. Durch die lockere Kreditvergabe legten sich Spekulant*innen aus der Mittelschicht plötzlich fünf oder sechs Häuser zu, die sie ein Jahr später mit Gewinn weiterverkauften. Bis die Zinssituation drehte – und die Blase platzte.

Das war der erste Immobiliencrash der Neuzeit, der sich über die ganze Welt ausbreitete und sie ins Chaos stürzte. Aktiencrashes hat es aber im-

mer wieder gegeben, wie zum Beispiel die Dot.com-Krise. Diese heftige Spekulationsblase, die im Frühjahr 2000 platzte und die sogenannten Dotcom-Unternehmen der New Economy betraf, führte zu heftigen Vermögensverlusten, vor allem bei Kleinanlegern. Mit dem Aufschwung des Internets wurde so gut wie alles gekauft, was eine Internetendung (.com) im Namen führte. Oft wussten die Anleger nicht einmal, was das Unternehmen, dessen Aktie sie sich ins Depot gelegt hatten, überhaupt machte – und ob es überhaupt irgendetwas machte. Diese Unwissenheit wurde auch von Betrügern als Abzocke benutzt. Zusätzlich erreichten Spekulationen mit Neuemissionen ein noch nie dagewesenes Ausmaß. In Europa hatte die Deutsche Börse den Neuen Markt eingerichtet, wo Aktien wie die Deutsche Telekom, aber auch noch riskantere, lockten.

Als hochbewertete Unternehmen die Gewinnerwartungen nicht erfüllen konnten, ihr Börsenwert oft nicht durch materielle Gegenwerte ge-

„Die Parallelen zur US-Immobilienkrise vor zehn Jahren sind frappierend.“

deckt war, weil ja das Kapital eines IT-Unternehmens weniger in materiellen Gütern als vielmehr in den geistigen Leistungen seiner Mitarbeiter zu finden ist, fuhr den Anlegern der Schreck in die Glieder. Der Boom fuhr an die Wand, die Börsen kollabierten auf breiter Front.

So ähnlich wie im Zuge des Russland-Booms, als im Aufschwung nicht nur russische Aktien und Anleihen, sondern auch dubiose Substanzen wie das ominöse Red Mercury, von dem niemand wirklich wusste, was es war und wofür man es eigentlich brauchen konnte, höchst gefragt waren. Anleihen stiegen ständig, weil der russische Staat alte Anleihen mit neuen mit immer höheren Zinsen tilgte. Erste Anzeichen für eine Wirtschaftskrise im ehemals „Roten Reich“ begannen im Herbst 1997, beschleunigt durch die Asienkrise kurz zuvor. Anleger flüchteten, der Rubel stürzte ab und forcierte in seinem Fall noch die Kapitalflucht.

Crashes an den Anlagemärkten sind also nichts Neues, doch scheinen sie sich in den vergangenen 150 Jahren zu häufen: Die Bankenkrise in Frankreich und England 1847, der amerikanische Schwarze Freitag vom 24. September 1869, ausgelöst von Goldspekulationen, der Wiener Börsenkrach von 1873 oder der Black Thursday in den USA gefolgt vom Schwarzen Freitag in Europa im Jahr 1929 als einer der Auslöser der Weltwirtschaftskrise.

Aber schon im Holland des 17. Jahrhunderts regierte der Gehirnfraß. Nachdem viele holländische Anleger in Erwartung weiterer Steigerungen zu extrem hohen Preisen Tulpenzwiebeln oder sogar Optionsscheine darauf gekauft hatten, blieben am 7. Februar 1637 bei der jährlichen Versteigerung in Alkmaar plötzlich die Käufer aus. Fazit: Die Preise fielen um 95 Prozent; die Vernunft hatte die Anleger wieder im Griff. Wie nach jedem Crash. Nachher ist man immer gescheiter. //

START-UP-HILFE

Die deutsche Regierung will Start-ups mit einem milliardenschweren Förderprogramm unter die Arme greifen. Laut Medienberichten will die staatliche Förderbank KfW ihre jährlichen Wagniskapital-Zusagen bis 2020 auf 200 Mio. Euro verdoppeln und Start-ups in den kommenden zehn Jahren mit zwei Milliarden Euro fördern.

ÜBERNAHME

Der Vorarlberger Kunststoffverpackungshersteller Alpha Werke hat das US-Unternehmen Gehl Foods West Bend Bottle Manufacturing Plant in West Bend, Wisconsin, übernommen.

STIMMUNGSHOCH

Die anziehende Konjunktur sorgt nach Jahren des Pessimismus nun auch beim heimischen Mittelstand für gute Stimmung. So optimistisch wie derzeit beurteilten die mittelständischen Unternehmen die Wirtschaftslage zuletzt vor fünf Jahren. Das zeigt das von der Creditreform erhobene Klimabarometer.

LOCKERUNG

Für die US-Regierung ist es ein großer Wurf, für Kritiker eine Wunschliste der Banken. Mit mehr als 100 Änderungen will Finanzminister Steven Mnuchin die strenge Regulierung der Banken stark aufweichen.

CLEARINGSTELLE

Angesichts der Unsicherheit in Bezug auf den Ausgang der Brexit-Verhandlungen suchen erste Banken Alternativen zur milliardenschweren Abwicklung von Finanzderivaten in Großbritannien. „Erste Institute wenden sich Clearing-Häusern auf dem Kontinent und vor allem hier in Frankfurt zu“, sagte Bundesbank-Vorstand Joachim Wuermeling.

UMTAUSCH

Die EZB hat rund eine halbe Milliarde Euro an Dollarreserven in Renminbi umgewandelt. Der Schritt spiegelt die gewachsene Bedeutung der chinesischen Währung wider, heißt es. Der Renminbi ist seit 2016 neben Dollar, Euro, Yen und Pfund offiziell die fünfte Weltwährung.

FAKTEN

JULI
2017

ÜBERNAHME

Der Schweizer Pharmariese Roche übernimmt die Wiener-Diabetes-App My Sugr für einen Kaufpreis zwischen 70 und 200 Millionen Euro. Das ist der drittgrößte Start-up-Deal der letzten Jahre in Österreich.

AUFWIND

Im Jahr 2015 baute Maco Jobs in Österreich ab. Nun nimmt der Salzburger Beschlägehersteller in seinem Werk Trieben rund 150 Mitarbeiter auf. Umsätze und Aufträge seien im Aufwind.

ABGELEHNT

Die Deutsche Bank hat die Herausgabe von Informationen über ihre Geschäftsbeziehungen zu US-Präsident Donald Trump an die Demokraten im Kongress erneut abgelehnt. Das Institut berief sich auf den Datenschutz.

VERKLEINERUNG

Die Gläubiger der Heta Asset Resolution AG bekommen vorzeitig 5,8 Milliarden Euro. Die Abwicklung läuft besser als angenommen. Als Nächstes wird die Mannschaft der Heta selbst reduziert.

UNTERSCHÄTZT

Aufsichtsräte sind in Österreich unterbezahlt, Arbeitsaufwand und Verantwortung würden unterschätzt. Davon ist die Mehrheit von rund 100 befragten Aufsichtsräten überzeugt, so der Aufsichtsrats-Monitor der B&C Industrieholding.

RANKING

Acht der zehn wertvollsten Unternehmen an den Börsen kommen aus den USA. China ist mit zwei Unternehmen in den Top Ten vertreten. Neu hinzugekommen sind der On-linehändler Alibaba (Rang 8) und der Internetkonzern Tencent (Platz 10). An der Spitze hat sich nichts geändert: Apple bleibt Nummer eins.

Konjunktur im Hoch

Die Wirtschaft brummt weltweit wie seit Jahren nicht mehr, und die Börsen laufen auf Hochtouren. Allerdings ringen die Notenbanken noch um die Wiederherstellung der Normalität.

TEXT ALEXANDER HAHN

Daran müssen sich die von der Finanz- und Eurokrise geplagten Anleger erst gewöhnen: Die Konjunktur läuft im ausklingenden Jahr 2017 auf Hochtouren – und das nicht nur in Europa, sondern in den meisten wichtigen Wirtschaftsräumen. So rechnet der Internationale Währungsfonds für heuer mit einem Wachstum der Weltwirtschaft von 3,6 Prozent, das im nächsten Jahr mit 3,7 Prozent sogar noch ein Alzerl höher ausfallen soll – und damit merklich schneller als zuletzt mit Wachstumsraten um die drei Prozent, als auch die Schwellenländer eine Hängepartie ihrer Wirtschaftsleistung ausstehen mussten. Mancherorts steht die Wirtschaft nun aber schon derart unter Dampf, dass Ökonomen bereits um Atem ringen. Etwa in Deutschland, wo nach fünf Jahren Sonderkonjunktur die sogenannten Wirtschaftsweisen zuletzt vor „deutlichen Anzeichen für eine Überauslastung“ warnten. Eine volle Auslastung der Erzeugungskapazität gilt als riskant, weil dadurch das Risiko von Fehlinvestitionen steigt, die einen darauffolgenden Abschwung beschleunigen können.

ZYKLUS DER BESONDEREN ART

Diese Warnung ist gleichzeitig auch als Beleg für die Schwierigkeit einer einheitlichen Geldpolitik im Euroraum aufzufassen, denn anders als mancher Peripheriestaat der Währungsunion würden Länder wie Deutschland oder Österreich keine Nullzinsen benötigen – von einem Anleihenkaufprogramm ganz zu schweigen. Allerdings ist für die Europäische Zentralbank (EZB) unter ihrem italienischen Chef Mario Draghi der Zusammenhalt des Währungsraumes höchstes Gut, weshalb sie weiterhin ihre Geldschleusen weit offen hält. Allerdings wird sie im nächsten Jahr wohl Farbe bekennen müssen, wann und wie sie gedenkt, ihre Geldpolitik wieder in Richtung Normalität zu trimmen. Die für 2018 angekündigte Halbierung ihrer monatlichen Anleihenkäufe ist diesbezüglich nur ein erster Schritt, laut den Aussagen führender EZB-Währungshüter soll das Kaufprogramm gänzlich beendet werden, bevor erste Zinsschritte erfolgen können. Besonders Letzteres könnte sich durchaus als heikles Unterfangen entpuppen – wie die diesbezüglichen Erfahrungen der US-Notenbank Fed zeigen.

Obwohl die Vereinigten Staaten verglichen mit Europa im Konjunkturzyklus weiter vorangeschritten sind und einen homogenen Wirtschaftsraum darstellen, liegt die im nächsten Jahr aus dem Amt scheidende Fed-Chefin Janet Yellen verglichen mit früheren Erwartungen mit

ihren Zinserhöhungen deutlich unter Plan. Derzeit liegt der US-Leitzins bei knapp über einem Prozent und damit immer noch sehr tief. Zum Vergleich: Bis zur Finanzkrise galt ein Niveau rund um vier Prozent als neutraler Zinssatz, der die US-Wirtschaft weder bremsen noch befeuern soll.

Zudem kündigt sich mit Yellens Übergabe an ihren Nachfolger Jerome Powell per Anfang Februar nächsten Jahres ein größerer personeller Umbruch in der Notenbank an. Mitte des Jahres wird nämlich auch William Dudley, Chef der New Yorker Fed und enger Vertrauter Yellens, seinen Posten räumen, die Suche nach einem Nachfolger ist angelaufen. Generell ist vorerst nicht zu erwarten, dass Powell den Kurs der Notenbank stark ändern wird – schließlich hat der seit 2012 im Führungsgremium der Fed vertretene Republikaner niemals gegen einen Beschluss der Notenbank votiert. Beobachter gehen daher davon aus, dass er nicht wesentlich von Yellens Bestreben abweichen wird – nämlich zunächst die Zinsen auch weiterhin schrittweise zu erhöhen.

Allerdings stellt der aktuelle Konjunkturzyklus besondere Herausforderungen: Nach dem tiefen Absturz während der Finanzkrise dauert die wirtschaftliche Erholung schon vergleichsweise lange, ohne jedoch die Dynamik früherer Aufschwünge zu erreichen. Legt man die Zeitdauer als Maßstab an, dürfte sich der Zyklus bereits seinem Ende nähern, während bei der Stärke der Erholung noch Luft nach oben besteht. In diesem Zusammenhang ist wohl auch der Vorschlag von Notenbanker John Williams zu verstehen: Der Chef des Fed-Ablegers in San Francisco hat unlängst angeregt, das Inflationsziel der US-Notenbank flexibler auszulegen, nämlich eine Teuerung von zwei Prozent nicht mehr jährlich, sondern über einen Wirtschaftszyklus anzustreben. Sprich, die Fed könnte den Preisauftrieb für eine gewisse Zeit über dem Idealwert tolerieren, wenn dieser zuvor länger darunter geblieben ist.

Der Vorteil liegt auf der Hand: Die Fed müsste den Aufschwung nicht durch Zinserhöhungen abwürgen, bloß weil die Inflation über dem Zielwert liegt – und das könnte diesmal nicht wie einst bei Leitzinsen über den als neutral geltenden vier Prozent der Fall sein, sondern auch darunter. Bisher hat der US-Aktienmarkt die Straffung der Geldpolitik angesichts laufend neuer Rekordstände sehr gut verkraftet, und auch am Anleihenmarkt sind Tumulte ausgeblieben. Aber selbst wenn die Rahmenbedingungen günstig wirken, sollten Anleger im nächsten Jahr Wirtschaftsdaten und Notenbanken genau im Auge behalten – denn bekanntlich ist die Börse keine Einbahnstraße. //

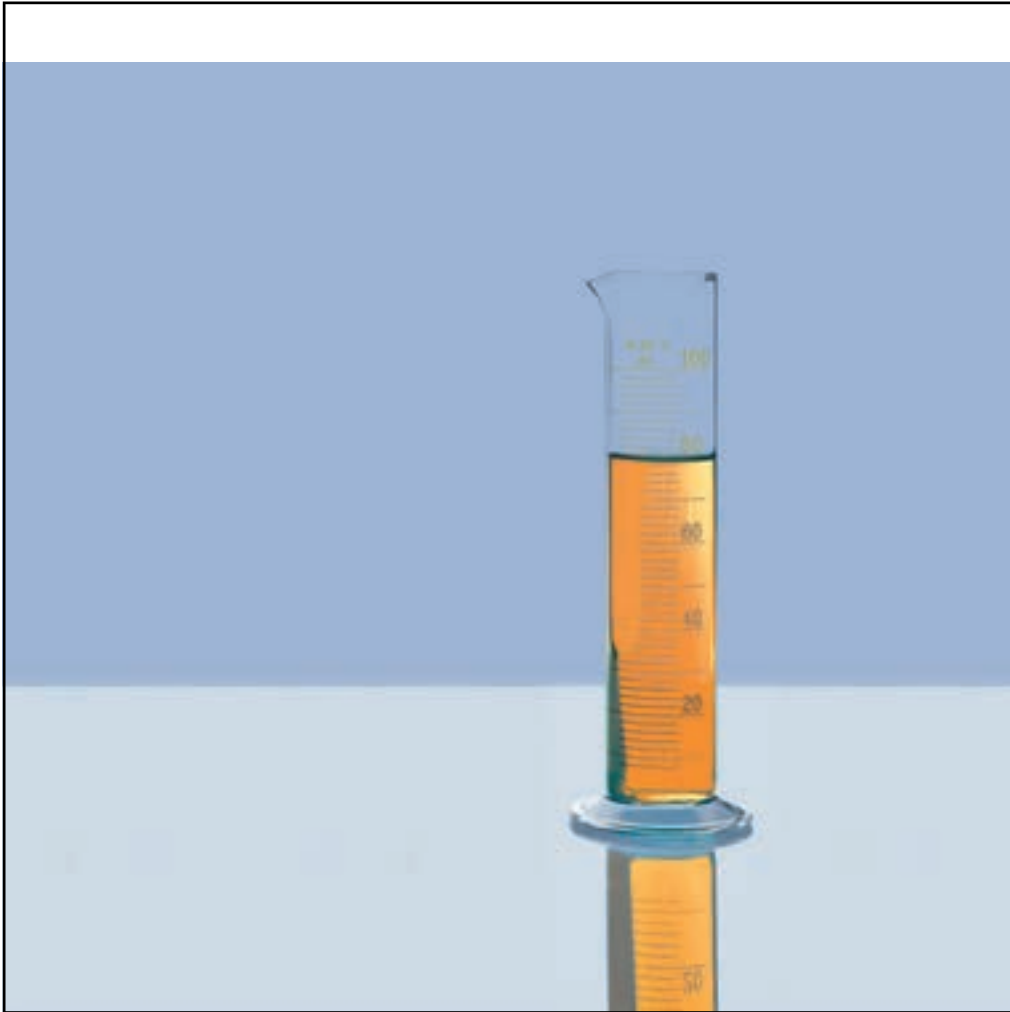


Foto: Getty Images / Collage: Otto Beigelbeck

Gute Aussicht auf hohem Niveau

Die Chancen stehen gut, dass der Rekordlauf der Wall Street anhält und auch den Börsen auf dem alten Kontinent Beine macht.

Vor einem Jahr, also noch vor seinem Amtsantritt, galt der frisch gewählte US-Präsident Donald Trump als Heilsbringer der Wall Street. Ein groß angelegtes Investitionsprogramm in die Infrastruktur, Steuererleichterungen oder Liberalisierungen im Energie- und Finanzsektor hatten die Fantasie der Investoren beflügelt. Rückblickend drängt sich eher der Eindruck auf, dass die Wall Street nicht wegen, sondern trotz Trump einen Rekordlauf auf das Börsenparkett legte. Eingelöst hat der Präsident seine Wahlversprechen bisher nämlich nur in homöopathischen Dosen. Auch „America first“, also der erwartete Schwenk auf kleinere, auf den Heimmarkt fokussierte US-Unternehmen, fand an der Börse so nicht statt: Knapp vor Ende des Jahres haben die großen, international agierenden Blue Chips des Dow Jones fast doppelt so stark zugelegt wie der Russell-2000-Index für kleinere US-Firmen.

Dennoch, die Wall Street hat heuer bisher eines der verflixten Siebenerjahre unbeschadet hinter sich gebracht. Denn statistisch gesehen wartet das

siebente Jahr eines Jahrzehnts wegen der Neigung zu Krisen und Crashes mit Kursverlusten auf: 1987 hatte der „Black Monday“ die Wall Street durchgebeutelt, 1997 schmerzte die Asienkrise und 2007 stand die Finanzkrise bereits unmittelbar vor der Tür. Für nächstes Jahr sollten Anleger wieder auf ein Zutreffen der Statistik hoffen, denn bei langfristiger Betrachtung zählten Achterjahre für US-Aktien zu den stärksten eines Jahrzehnts – trotz des Ausrutschers im Krisenjahr 2008.

In Europa haben die nachlassenden Zentrifugalkräfte Zweifel am Bestand der EU und der Eurozone zurückgedrängt, zudem hat ein breiter Konjunkturaufschwung die Region erfasst. Folglich dürfte auf beiden Seiten des Atlantiks die Börsenampel grundsätzlich auf Grün stehen – wobei Experten dem alten Kontinent Aufholpotenzial einräumen. Ob die Märkte sich daran halten, bleibt abzuwarten. Luft nach oben wäre wohl vorhanden, denn in Europa haben heuer nur wenige Indizes wie der deutsche Dax oder der britische FTSE-100 neue Rekordstände verzeichnet. // [aha](#)

FINANZKRISE

UBS-Verwaltungsratschef Axel Weber hält die Finanzkrise fast zehn Jahre nach ihrem Ausbruch noch nicht für überwunden. „Wir sind nach wie vor in der Auflösung der Krise.“ Beendet sei sie erst, wenn alle Altlasten aus den Bilanzen der Banken verschwunden seien, sagt Weber.

ZUKAUF

Der französische Elektronikkonzern Schneider Electric hat in Österreich investiert und das IT-Unternehmen nxtControl für einen zweistelligen Millionenbetrag zur Gänze übernommen. Das niederösterreichische Unternehmen entwickelt Softwareprodukte für Industrie- und Gebäudeautomation.

RÜCKKEHR

Der französische Ölkonzern Total kehrt als erstes westliches Energieunternehmen seit den Lockerungen der Sanktionen in den Iran zurück.

SPITZENFELD

Österreich liegt mit 284 Quadratmetern Shoppingcenter-Fläche pro 1000 Einwohner im europäischen Spitzenfeld. Während in Deutschland auf 1000 Einwohner nur 125 Quadratmeter Fläche kommen, sind es in den USA 1140 Quadratmeter, geht aus dem Report „Global Shopping-Center Development“ von CBRE hervor.

MEGAUFTRAG

Airbus hat eine fast 23 Milliarden Dollar schwere Vereinbarung mit China über die Lieferung von 140 Flugzeugen getroffen – darunter 100 Kurz- und Mittelstreckenflieger der A320-Familie sowie 40 Langstreckenflieger A350, teilte der Flugzeugbauer mit.

MILLIARDENFUSION

Der US-Kreditkartenabwickler Vantiv schluckt für 8,8 Milliarden Euro den britischen Rivalen Worldpay. Man habe sich grundsätzlich auf die Konditionen der Übernahme geeinigt, teilten die Unternehmen mit.

GENEHMIGT

Die EU-Kommission hat die Übernahme des deutschen Autobauers Opel durch PSA ohne Auflagen genehmigt.

BESTÄTIGT

Die Ratingagentur Moody's hat das Österreich-Rating mit Aa1 und stabilem Ausblick bestätigt.

DESASTER

Apfel- und Getreidebauern haben heuer nichts zu lachen: Der lange Winter, Spätfrost und fehlender Regen haben den Pflanzen zugesetzt, warnt die Landwirtschaftskammer. Auch Weinbauern sind aufgrund des ausbleibenden Niederschlags besorgt.

INTERESSE

In der zweiten Ausschreibungsrunde für Förderungen im Zuge der „Breitbandmilliarde“ ist das Interesse der Telekomunternehmen deutlich gesunken. Ausgeschrieben waren 140 Millionen Euro, beantragt wurden nur 106 Millionen. Damit sollen 701 Gemeinden künftig schneller im Internet unterwegs sein.

MITARBEITERSUCHE

Der Sportartikelhersteller Adidas will heuer weltweit 1600 zusätzliche Mitarbeiter in seinem Unternehmen einstellen.

START-UP-BOOM

Die Start-up-Szene in Afrika boomt. Im Großraum Nairobi entwickeln 500 junge Technologiefirmen innovative Apps, Produkte und Services. Laut einem Report der Risikokapitalfirma Partech Ventures wurden 2016 mehr als 367 Millionen Dollar in sie investiert, um 90 Millionen mehr als 2015.

INNOVATION

Bereits 2018 will Bosch in Deutschland selbstfahrende Taxis auf die Straße schicken.

DÜRRE

Die extreme Trockenheit in weiten Teilen Spaniens führte bereits zu massiven Ausfällen bei der Getreideernte. Doch das Schlimmste stehe noch bevor, warnen Experten.

NEUZULASSUNGEN

Im ersten Halbjahr wurden in Österreich 186.561 Pkws neu zugelassen, um 8,6 Prozent mehr als ein Jahr davor. Der Anteil der E-Autos ist innert fünf Jahren von 0,1 auf 1,4 Prozent gestiegen.

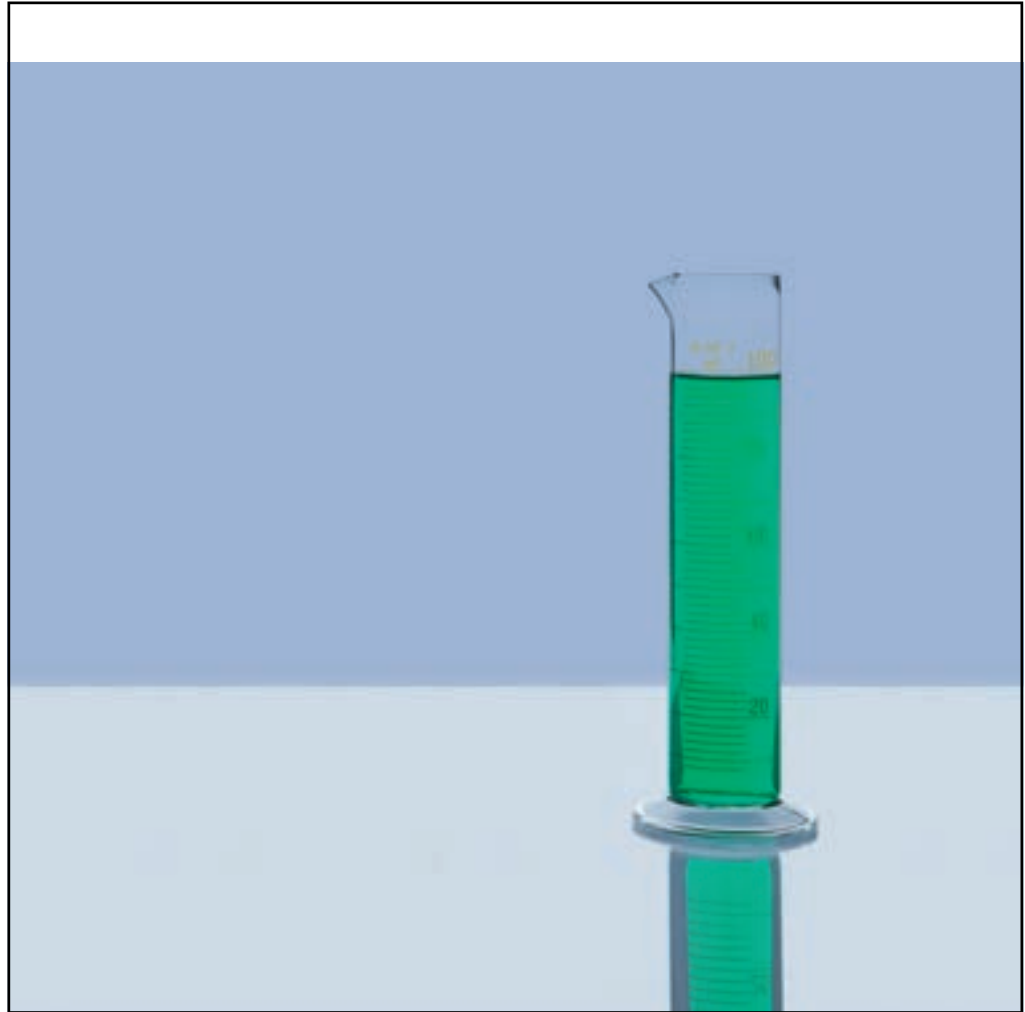


Foto: Getty Images / Collage: Otto Beigelbeck

Karge Kost im sicheren Hafen

Investoren verborgen Geld für immer längere Zeiträume und lassen sich trotzdem mit geringen Anleihezinsen abpeisen.

Eine Meldung von September kann durchaus als Befund für die Anleihenmärkte herhalten: Österreich ging mit einer 100-jährigen Staatsanleihe mit 2,1-prozentigem Kupon im Volumen von 3,5 Milliarden Euro an den Markt, die sich in der ausgedehnten Zinswüste großer Nachfrage erfreute. Im Frühjahr war sogar ein Parlamentsbeschluss nötig, damit sich der Bund auf ein Jahrhundert den niedrigen Zins sichern kann. Schuldverschreibungen mit kürzeren Laufzeiten von bis zu fünf Jahren erzielten ohnedies negative Renditen, der Bund verdient also allein dadurch Geld, dass er Schulden aufnimmt. Österreich werde von der Investorengemeinschaft als sicherer Hafen wahrgenommen, erklärte Markus Stix, Chef der Bundesfinanzierungsagentur.

Das ist jedoch nur die halbe Wahrheit, denn auch das bereits mehrfach in eine Staatspleite geschlitterte Argentinien, konnte heuer problemlos eine „Hundertjährige“ platzieren. „Es ist eine klare Tendenz hin zu ultralangen Anleihen zu erkennen“, erklärte Bankanalyst Elmar Völker von der

LBBW. „Vor der Finanzkrise war das höchste der Gefühle eine 30-jährige Anleihe. Inzwischen finden selbst Länder mit einer höheren Verschuldung Abnehmer für länger laufende Bonds.“

Die andere Seite der Medaille lautet: Auf der verzweifelten Suche nach Rendite akzeptieren Investoren auch im historischen Vergleich unattraktive Angebote. In Europa sorgen zudem die Anleihenkäufe der EZB für künstliche Nachfrage, was die Renditen drückt. Allerdings reduziert die Notenbank 2018 ihre monatlichen Käufe auf 30 Milliarden Euro, und irgendwann – laut OeNB-Gouverneur Ewald Nowotny aber wohl nicht vor 2019 – wird die EZB auch wieder an der Zinsschraube drehen. Obwohl der Rückenwind also bald nachlassen wird, müssen Anleihenbesitzer nicht zwingend Übles befürchten. In den USA ist der Rentenmarkt trotz ausgelaufenen Notenbankkäufen und mehreren Zinsschritten bisher auch nicht eingebrochen. Die Entwicklung der Inflation, natürlicher Feind aller Schuldverschreibungen, sollten Anleger dennoch im Auge behalten. // [aha](#)

VERMÖGENSVERWALTUNG IST VERTRAUENSACHE

Anhaltend niedrige Zinsen, volatile Märkte, komplexer werdende Regulierungsvorgaben – immer mehr vermögende Privatanleger greifen bei der Kapitalveranlagung auf professionelle Portfoliomanager zurück. Dass die Raiffeisen Vermögensverwaltung heuer bereits ihr 30-jähriges Bestehen feiert, kann als klarer Leistungs- und Kompetenznachweis betrachtet werden. Fünf Gründe, die für die Raiffeisen Vermögensverwaltung sprechen.

Kundenvermögen in guten Händen

Vermögend zu sein bedeutet für unsere Kunden, Verantwortung dafür zu tragen, ihr Vermögen zu erhalten, auszubauen und an die nächsten Generationen weiterzugeben. Hohe Renditen sind dabei meist nicht das vorrangige Ziel. Vielmehr geht es um einen langfristigen, realen Vermögenserhalt. Neben dem Wunsch nach diesem spielt bei einer Veranlagung aber selbstverständlich auch die Erwirtschaftung von Erträgen eine Rolle. Das große Vertrauen unserer Kunden sehen wir als Auftrag, hohe Qualität bereitzustellen: sowohl im Portfoliomanagement als auch im Service und in der Kundenbetreuung.

Ausgezeichneter Vermögensverwalter

Die global ausgerichteten gemischten Portfolios der Raiffeisen Vermögensverwaltung werden von einem langjährig erfahrenen Team gemanagt. Der Investmentprozess wurde selbst entwickelt und hat als Kernstück eine asymmetrische Aktienquotensteuerung, die es dem Portfoliomanagement ermöglicht, beispielsweise auf Marktkorrekturen schnell und stark zu reagieren. Das ist maßgeblich für die Wertentwicklung der Portfolios verantwortlich. Das unabhängige deutsche Ranking-Institut „firstfive“ reiht die Raiffeisen Vermögensverwaltung seit vielen Jahren unter die besten Anbieter im deutschsprachigen Raum (Deutschland, Österreich, Schweiz, Liechtenstein und Luxemburg). 2017 hat „firstfive“ die Raiffeisen Vermögensverwaltung sogar zum „Besten Vermögensverwalter“ (jeweils Platz 1) für die vergangenen zwölf und 36 Monate gekürt. Ausschlaggebend für die Platzierungen sind die Performance und die Sharpe-Ratio, die die erzielte



Rainer Schnabl, Vorsitzender der Geschäftsführung der Raiffeisen KAG

Rendite einer Geldanlage in Abhängigkeit des eingegangenen Risikos betrachtet.

Modernes Risikomanagement

Das Thema Risikomanagement hat in den vergangenen Jahren gerade auch bei der Raiffeisen Vermögensverwaltung massiv an Bedeutung gewonnen. Dabei geht es weniger um das Vermeiden von Risiken als darum, Risiken systematisch zu identifizieren, zu definieren und zu steuern. Denn der bewusste Einsatz von Risiken spielt beim Generieren von Erträgen eine zentrale Rolle. Die hohe Expertise der Raiffeisen KAG* im Risikomanagement kommt auch den Kunden der Raiffeisen Vermögensverwaltung zugute.

Hohe Servicierungsleistung und volle Transparenz

Die gemanagten Depots folgen einem sehr transparenten und disziplinierten Investmentprozess. Jede einzelne Investmententscheidung

ist begründet und für Anleger klar und transparent nachvollziehbar. Die Kunden erhalten regelmäßig proaktiv einen ausführlichen Report über die Entwicklung ihres Vermögens und werden periodisch zu einem Informationsaustausch eingeladen. Zudem können Kunden die Entwicklung ihres Vermögens jederzeit auf www.rcm.at mittels Log-in und Passwort beobachten.

In ganz Österreich präsent

Die Betreuung der Kunden erfolgt dort, wo sie zu Hause sind. In jeder Raiffeisenbank – vom Bodensee bis zum Neusiedler See – stehen ihnen Beraterinnen und Berater zur Seite, die das Produkt „Raiffeisen Vermögensverwaltung“ sehr gut kennen und Kunden direkt vor Ort betreuen. Auf Wunsch kommen die Spezialisten der Raiffeisen Vermögensverwaltung auch in die Raiffeisenbanken und unterstützen zu Verträgen, Kapitalmärkten und der Zusammensetzung der Portfolios.

Vermögensverwaltungs-Produkte

Die Produktlinie Raiffeisen VIPclassic wird marktorientiert veranlagt, sodass die Performance maßgeblich von der Wertentwicklung der klassischen Anleihe- und Aktienmärkte beeinflusst wird. Die Produkte und die derzeitige Bandbreite der jeweiligen Assetklasse setzen sich wie folgt zusammen:

- **Raiffeisen VIPclassic 10**
0–10 % Aktien
bis max. 20 % Rohstoffe, Immobilien, Hedgefonds
- **Raiffeisen VIPclassic 35**
0–35 % Aktien
bis max. 15 % Rohstoffe, Immobilien, Hedgefonds
- **Raiffeisen VIPclassic 50**
0–50 % Aktien
bis max. 15 % Rohstoffe, Immobilien, Hedgefonds
- **Raiffeisen VIPclassic 75**
20–75 % Aktien
bis max. 15 % Rohstoffe, Immobilien, Hedgefonds
- **Raiffeisen VIPclassic 100**
40–100 % Aktien
bis max. 10 % Rohstoffe, Immobilien, Hedgefonds

Hinweis:

Marketingmitteilung der Raiffeisen Kapitalanlage-GmbH: Kapitalmarktinvestments sind dem Risiko von Kursschwankungen bzw. Kapitalverlusten ausgesetzt. Die Inhalte dieser Unterlage stellen weder ein Angebot-, eine Kauf- oder Verkaufsempfehlung noch eine Anlageanalyse dar. Erstellt von Raiffeisen Kapitalanlage-GmbH, Mooslackengasse 12, 1190 Wien, Stand: November 2017

*Raiffeisen KAG steht in dieser Unterlage für Raiffeisen Kapitalanlage-Gesellschaft m.b.H.

VERSCHOBEN

Der US-Stahlkonzern US Steel wird sein Stahlwerk mit rund 10.000 Mitarbeitern im ostslowakischen Kosice vorläufig doch nicht verkaufen. Die staatliche chinesische He Steel Group, weltweit drittgrößter Stahlproduzent, hat die seit Monaten laufenden Übernahmeverhandlungen vorerst abgebrochen. Denn die chinesische Regierung hat große Auslandsinvestitionen bis auf weiteres strikt eingeschränkt.

AUSSTIEG

Der deutsche Reisekonzern Tui steigt komplett bei der Reederei Hapag-Lloyd aus.

PHARMAGELDER

Die namentliche Offenlegung von Zahlungen der Pharmabranche an Ärzte stagniert auf niedrigem Niveau. Einzelne Unternehmen machen die Zustimmung zur Transparenz zur Vertragsbedingung.

ABZUG

Investoren haben seit Jahresbeginn fast 27 Milliarden US-Dollar aus Fonds von Goldman Sachs abgezogen. Das erhöht den Druck auf das Investmenthaus, das ohnehin schon gegen die sinkende Rentabilität kämpft und versucht, die Asset-Management-Sparte auszubauen. Kein anderes Investmenthaus hat heuer bisher so hohe Mittelabflüsse.

NACHSICHT

Banken mit weniger als fünf Milliarden Euro Bilanzsumme sollen weniger streng reguliert werden als größere, sagt die Finanzmarktaufsicht FMA. Sie sollen einen Risikopuffer erhalten.

ÖKOPRÄMIE

ÖAMTC und das Ökosoziale Forum machen sich für eine Neuauflage der Ökopremie stark. Für die Verschrottung eines alten Autos soll es bei gleichzeitigem Kauf eines sauberen Pkws eine 2000-Euro-Prämie geben. Denn ein Drittel der Autos auf Österreichs Straßen würden nur der Abgasklasse Euro 3 oder schlechter entsprechen. Dieses Drittel sei aber für die Hälfte der Stickstoffoxid- und für 95 Prozent der Feinstaubemissionen des Pkw-Verkehrs verantwortlich.

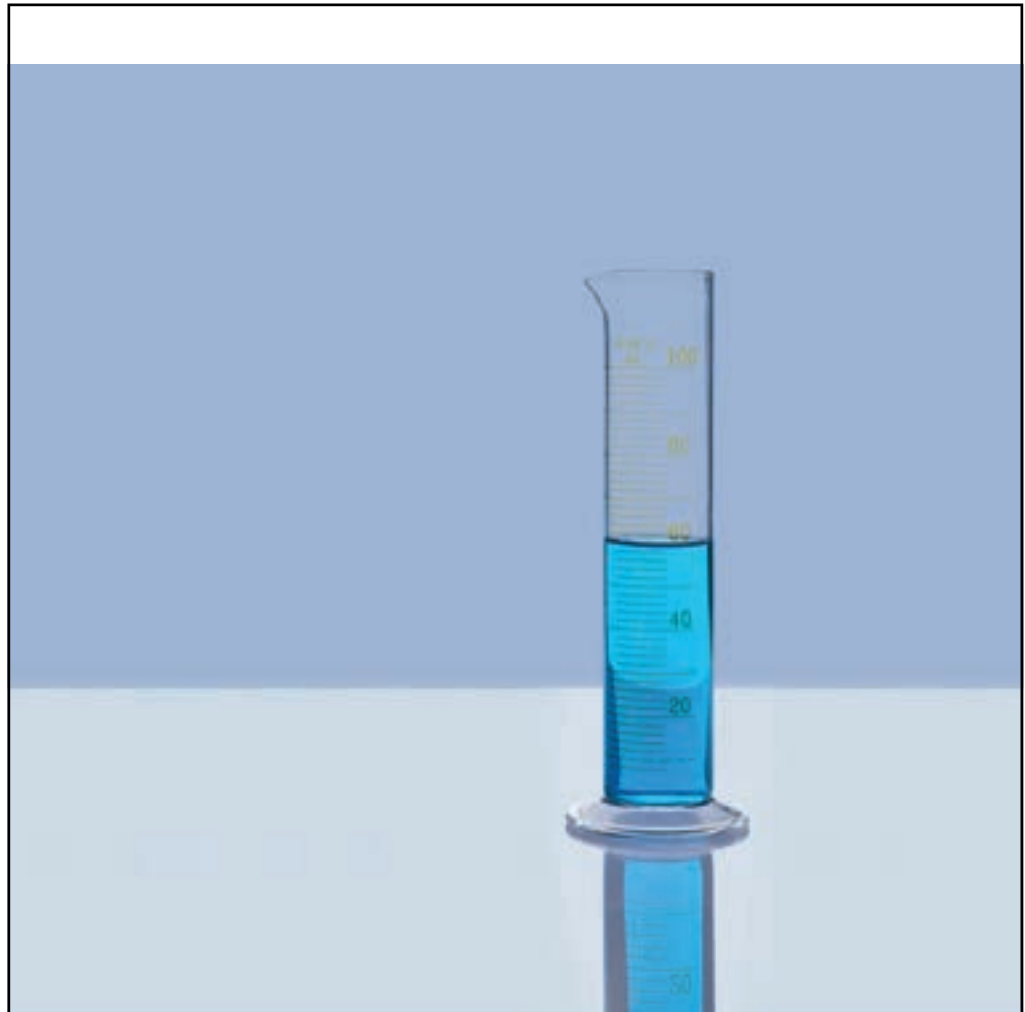


Foto: Getty images/collage: Otto Beigelbeck

Comeback der Gemeinsamkeit

Der Euro zeigte heuer gegenüber Dollar und Co Stärke, nur die Kryptowährung Bitcoin spielte in einer eigenen Liga.

Eine der größten Überraschungen dieses Jahres war der starke Euro. Ein Jahreshoch von mehr als 1,20 US-Dollar hatten zu Jahresbeginn wohl die wenigsten erwartet, zumal die Finanzwelt damals noch unter dem Eindruck von Donald Trumps „America first“-Wahlkampfpapare gestanden war und eher mit dem Erreichen der Wechselkursparität gerechnet hatte. Aufgrund der höheren Verzinsung im kurzfristigen Bereich hatte ein fester Dollar gegenüber der europäischen Gemeinschaftswährung als gerechtfertigt gegolten, schließlich fließen Investorengelder in der Regel dorthin, wo es die höchsten Erträge bei vergleichbarem Risiko gibt.

Allerdings gilt Kapital auch als scheu wie ein Reh, weshalb es zuvor einen weiten Bogen um die EU und die Eurozone gemacht hatte – aus Sorge um deren Zusammenhalt. Diesbezüglich haben die heurigen Wahlen in Europa das Bild verändert, indem nicht die EU-feindlichen Kandidaten das Rennen gemacht haben. Sprich, es gibt immer weniger Gründe, den Euro zu meiden – zumal

auch dem Sorgenkind Griechenland nach mehrjähriger Zwangsabstinenz im Sommer die Rückkehr an den Kapitalmarkt mit der Begebung einer fünfjährigen Anleihe geglückt ist. Folglich sollten künftig wieder Notenbanken und Zinshöhe in den Mittelpunkt des Euro-Dollar-Kurses rücken, wobei sowohl die Fed als auch die EZB die geldpolitische Unterstützung tendenziell drosseln sollten.

Erfreulich für jene, die noch einen Frankenkredit laufen haben, ist das Wiedererstarken des Euro gegenüber der Schweizer Währung. Mit Kursen von 1,16 Franken erzielte die Gemeinschaftswährung im November den höchsten Stand seit Aufgabe des Franken-Mindestkurses zu Beginn des Jahres 2015. Auch das britische Pfund hat seine durch den EU-Ausstieg des Königreichs ausgelöste Talfahrt gegenüber dem Euro fortgesetzt.

Einem „Newcomer“ konnte aber auch der Euro nicht das Wasser reichen: der umstrittenen Kryptowährung Bitcoin. In der Spitze war das Digitalgeld im November über 6400 Euro wert, also siebenmal so viel wie Ende des Vorjahres. // [aha](#)

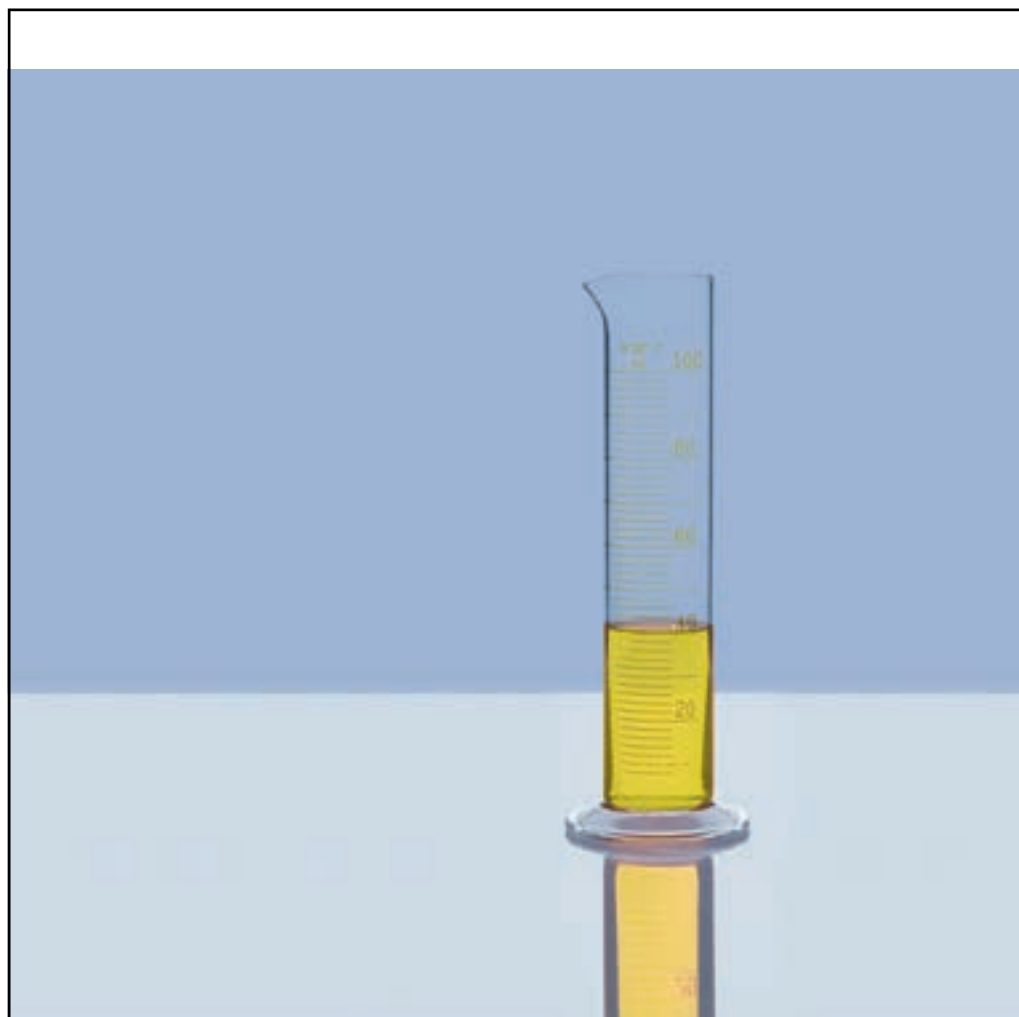


Foto: Getty Images/Collage: Otto Beigelbeck

Aperitif erhöht Rohstoffhunger

Bei vielen Rohstoffen hat die anziehende Weltkonjunktur Preise wie Nachfrage beflügelt. Nur Gold tanzt aus der Reihe.

Deutlich bemerkbar hat sich die Beschleunigung der Weltwirtschaft auch im Rohstoffsektor bemerkbar gemacht. Etwa bei Rohöl erwartet das Opec-Kartell mit einem Nachfrageanstieg im nächsten Jahr. Entsprechend hat sich bei der Nordseesorte Brent in der zweiten Jahreshälfte ein Aufwärtstrend entabliert, der den Preis für ein Fass von unter 45 Dollar im Tief auf mehr als 60 Dollar geführt hat. Wenn es nach der niederländischen Bank ABN Amro geht, die den Preisaufschwung auch auf die zwischen einigen Opec- und Nicht-Opec-Staaten vereinbarten Förderdrosselungen zurückführt, ist damit der Preisplafond noch nicht erreicht: „Im Verlauf des Jahres 2018 erwarten wir eine Fortsetzung der Ölpreisrally in Richtung 75 Dollar je Barrel.“ Die globalen Lagerbestände sind zwar gesunken, aber noch nicht auf das gewünschte Niveau, nämlich dem Fünfjahresmittel. Der saudische Ölminister Khalid al-Falih hat daher durchblicken lassen, dass die bis März vereinbarten Produktionseinschnitte verlängert werden müssten.

Ähnlich hat sich auch Kupfer, das wichtigste Industriemetall, entwickelt, wo in der zweiten Jahreshälfte ebenfalls ein Aufwärtstrend verzeichnet wurde. Aluminium und Zink haben ebenfalls zugelegt. Selbst die Stahlbranche dürfte das Schlimmste hinter sich haben: Nach den jüngsten Preis- und Nachfrageanstiegen sieht Weltmarktführer ArcelorMittal für nächstes Jahr weiter verbesserte Rahmenbedingungen.

Mit wesentlich kleineren Schritten hat sich der Goldpreis nach oben bewegt und pendelte im November um die Marke von 1300 Dollar. Dabei ist gemäß dem World Gold Council die Nachfrage nach dem Edelmetall im dritten Quartal auf den tiefsten Stand seit 2009 gesunken. Ursachen sind geringere Zuflüsse in Gold-Fonds und eine deutlich gesunkene Nachfrage nach Schmuck sowie nach Münzen und Barren in Indien wegen der dortigen Bargeldreform. Ebenfalls geringfügig auf rund 17 Dollar nach oben geklettert ist der Preis für ein Feinunze Silber, wenngleich unter deutlich stärkeren Schwankungen. // **aha**

ÜBERTRAG

Die EVN AG überträgt ihre betriebliche Pensionskasse, die EVN-Pensionskasse AG, an den Marktführer VBV.

BEIGELEGT

Die Royal Bank of Scotland hat mit einer Zahlung von 4,8 Milliarden Euro einen Streit um Hypothekenscheine in den USA beigelegt.

GESUNKEN

Die Arbeitslosigkeit in Großbritannien ist ungeachtet der hohen Verunsicherung wegen des Brexits auf 4,5 Prozent und somit auf den tiefsten Stand seit 1975 gesunken.

GROSSFABRIK

Der Elektroautohersteller Tesla plant zwei bis drei weitere Großfabriken allein in den USA. Teslas erste sogenannte Gigafactory im Wüstenstaat Nevada wird derzeit schrittweise ausgebaut und produziert Batterien sowie Bauteile, die in Kalifornien in die Fahrzeuge eingebaut werden.

JOBABBAU

Der insolventen Solarworld droht ein radikaler Personalabbau. Dem deutschen Konzern gelinge es nicht, seine Personalkosten zu verdienen, teilte der vorläufige Insolvenzverwalter Horst Piepenburg mit. Daher werde es zu einem „signifikanten Abbau“ bei den noch 1850 Stellen kommen. Die Suche nach Geldgebern ziehe sich.

EINBRUCH

Die Auslandsinvestitionen in die EU sind im Vorjahr eingebrochen. Laut einer ersten Eurostat-Schätzung sanken die Investitionsströme aus dem Ausland in die EU von 476 Milliarden Euro im Jahr 2015 auf 280 Milliarden 2016 – ein Minus von 41 Prozent. Dabei zeigt sich, dass die Schweiz als Auslandsinvestor in die EU mit 55 Milliarden Euro die USA (54 Mrd. Euro) knapp überholt hat.

SHOPPINGLAUNE

Der Appetit chinesischer Investoren auf Europas Unternehmen war im ersten Halbjahr gedämpft. Die Zahl der Transaktionen ging laut EY von 176 auf 117 Zukäufe zurück. In Deutschland sank sie von 35 auf 25.

FAKTEN

AUGUST
2017**NEGATIVZINSEN**

Kunden, die einen variabel verzinsten Kredit haben, können sich freuen. Die Banken starten in den nächsten Tagen die Rückzahlung zu viel bezahlter Zinsen. Das Höchstgericht hat hier für einheitliche Regelungen gesorgt.

ANLEIHENKAUF

Die EZB hat mit ihren Anleihenkäufen die Schwelle von zwei Billionen Euro geknackt. Die Währungshüter erwerben seit März 2015 in großem Stil Staatsanleihen und andere Schuldenpapiere. Die Käufe sollen noch bis mindestens Ende Dezember fortgesetzt werden und dann eine Größenordnung von 2280 Milliarden Euro erreichen.

PROBLEMKREDITE

Die italienische Problembank Carige hat den Verkauf notleidender Kredite angekündigt. Die Bank aus Genua will sich von einem Portfolio im Wert von 1,2 Milliarden Euro trennen. Geplant ist auch der Verkauf von Assets, darunter mehrere prestigereiche Immobilien im Wert von 200 Millionen Euro.

ZU TEUER

Ein Drittel der EU-Bürger kann sich keinen einwöchigen Urlaub im Jahr leisten. Laut Eurostat können sich im EU-Durchschnitt 32,9 Prozent keinen Urlaub leisten. Am höchsten ist der Anteil in Rumänien, wo 66,6 Prozent auf einen solchen Urlaub verzichten müssen. Österreich liegt mit 15,4 Prozent an fünfter Stelle in der EU.

ZULASSUNGSSTOPP

Beim Porsche Cayenne Diesel 3 Liter wurde eine unzulässige Abschalteneinrichtung für die Reinigung von Abgasen festgestellt und ein Zulassungsstopp in Deutschland verhängt. Dieser gilt laut Verkehrsministerium auch in Österreich.

Briefmarke sucht Liebhaber

Das Sammeln von Briefmarken ist noch immer ein weitverbreitetes Hobby. Damit sich auch Wertsteigerungen erzielen lassen, muss aber viel Know-how aufgebaut werden.

TEXT JOHANNA RUZICKA



Der „Zinnoberrote Merkur“ aus dem Jahr 1856 hat bei einer Versteigerung für 31.720 Euro einen neuen Besitzer gefunden.

Foto: Dorotheum

Jahr für Jahr geht das klassische Briefgeschäft wegen des steigenden E-Mail-Verkehrs um etwa fünf Prozent zurück. Das macht sich natürlich auch bei den Briefmarken bemerkbar. Doch ist die Philatelie weiterhin das größte Sammelgebiet der Welt, erläutert Andreas Bazant, Experte für Philatelie beim Auktionshaus Dorotheum. „Man muss sich aber intensiv damit beschäftigen und Wissen zum eigenen Sammelgebiet aufbauen.“

Um dieses Wissen rund ums Briefmarkensammeln ist es aber bei den allermeisten Menschen nicht besonders bestellt. Wenn sie beim Zusammenräumen des Dachbodens eine alte Briefmarkensammlung finden oder im Zuge einer Erbschaft einen Stoß Briefmarkenalben erhalten, können sie den Wert schwer abschätzen. Um sich Rat zu holen, suchen sie Auktionshäuser wie das Dorotheum oder Briefmarkenhändler auf. Beim Dorotheum wird so eine erste Einschätzung unentgeltlich vorgenommen, betont Bazant. Denn

natürlich speist sich die Ware für die mehrmals im Jahr stattfindenden Briefmarkenauktionen auch aus solchen Funden.

Und da gibt es doch immer wieder Überraschungen. Eines der höchsten Auktionsergebnisse bei Briefmarken der vergangenen Jahre in Österreich lag bei 31.720 Euro. Das war 2013, als ein Philatelist einen „Zinnoberroten Merkur“ ersteigerte. Es ist dies eine österreichische Sechs-Kreuzer-Zeitungsmarke von 1856, die sehr selten ist.

Doch natürlich übernehmen die Auktionshäuser nicht alles, ja, eigentlich das meiste nicht. Man sucht sich die Gustostückerln raus, Raritäten in Form von ganzen Sammlungen oder einzelnen Marken. Auch interessante Briefe oder Ansichtskarten werden übernommen. Bei diesen Erstabschätzungen macht es sogar wenig aus, wenn eine Sammlung ungeordnet in einer Schuhschachtel vorgelegt wird. Denn da wird nicht jedes einzelne Stück unter die Lupe genommen. Die Experten schauen quasi quer drüber; sie haben einen

Blick dafür, in welchem Zeitraum oder unter welchen Umständen eine Sammlung zustande gekommen sein dürfte. So können sie philatelistisch Uninteressantes recht schnell ausmachen.

Und Uninteressantes gibt es genug. Ab etwa 1960 wurde sehr viel gedruckt. Die Auflagen in Österreich erreichten drei bis fünf Millionen Stück pro Ausgabe. Solche Massenware überschwemmt nun noch immer den Sammlermarkt. Im Internet, vor allem in Facebook-Foren und auf Onlinemarktplätzen, werden solche Sammlungen massenhaft angeboten und dann oft im Kilopreis verschleibt. Vom Dorotheum werden solche Schilling-Marken-Sammlungen kaum noch übernommen, „weil es ein Überangebot gibt“, wie Bazant sagt.

Ähnlich verhält es sich in Deutschland. Nicht einmal vollständige Sammlungen werden oft hoch bewertet. Besitzt man zum Beispiel einen recht kompletten Satz von Briefmarken aus der DDR – immerhin ein Staat, dessen Anfang und Ende gegeben ist –, findet sich kaum jemand, der viel Geld dafür in die Hand nehmen will. Um zu Devisen zu kommen, wurden in der DDR immer viele Marken gedruckt, und das drückt den Preis bis heute.

„Die richtige Auflage ist eine Wissenschaft für sich.“

Fazit: Dass bei Ware ab dem Jahr 1960 das Sammlerherz höher schlägt, muss es eine besonders tolle, interessante Sammlung sein.

Anders sieht die Lage aus, wenn es um Markensammlungen ab Mitte des 19. Jahrhunderts geht. Die erste Briefmarke wurde 1840 an einem britischen Postschalter verkauft, andere Länder folgten prompt. Die Schweiz 1843, Österreich 1850. Sehr schnell gab es reiche, passionierte Sammler, die herumreisten und ganze Sammlungen aufkauften.

Ein solches ausgeprägtes Interesse wird laut Meinung der Experten nicht versiegen. Schließlich handelt es sich bei Marken um Dokumente der jeweiligen Zeit, die sehr oft ausgesprochen ansprechend gestaltet sind. Auch sind die Sammelmöglichkeiten riesig. Neben Marken, gestempelt oder ungestempelt, können Briefe, Ansichtskarten, Rohrpost, Schiffspost, Kriegskorrespondenzen und vieles mehr gesammelt werden. Philatelistisch interessant sind auch immer Zeiten politischer Umbrüche.

Wenn also die Großeltern, noch besser die Urgroßeltern, eine Sammlung anlegten, kann man ihnen noch nachträglich danken. Denn diese Marken können den Erben, auch wenn sie mit Philatelie nichts am Hut haben, ganz schön etwas einbringen. Bei Marken ab Mitte des 19. Jahrhunderts gibt es zu wenig Material, um den Hunger der Sammler zu stillen. So fand 2011 bei einer Dorotheum-Auktion eine Eilmarke von 1933, die den italienisch-libyschen Kolonialismus als Motiv hatte, um mehr als 31.000 Euro einen neuen Besitzer. Ein Viertelbogen mit 45 Marken aus Bayern (1 Kreuzer schwarz), der vom deutschen Briefmarkenprüfer August Wilhelm Drahn signiert ist, erzielte 2010 den stattlichen Preis von 65.318 Euro.

INTERESSE WACHHALTEN

Anders verhält sich die Sache, wenn man neu zu sammeln beginnt. Ob es da zu Lebzeiten noch zu extremen Wertsteigerungen kommen wird, ist doch fraglich. Es gehe dabei auch eher darum, das Interesse an einem Hobby wachzuhalten und junge Menschen ins Boot zu holen, erläutert Gerlinde Scholler, Leitung Produktmanagement Philatelie der Österreichischen Post. Dementsprechend gibt es Spezial-Abos, etwa für Kinder. Oder Sammelangebote mit den verschiedensten Themen. Immer wieder versucht man, mit innovativen Interesse zu wecken.

Derzeit gibt es 30.000 Sondermarken-Abos bei der Post – Tendenz fallend. Abgelöst wird das

Briefmarken-Abo durch steigende Nachfrage via Onlineshop. Da kauft man sich dann besondere Ausgaben wie etwa eine bestickte Marke oder eine, die mit Swarovski-Kristallen beklebt ist. Bei Sammlern legendär ist die Marke von 2006 mit Mondstaub.

Alle Postgesellschaften versuchen das Interesse mit oft kuriosen Markenideen am Leben zu halten oder zu wecken: Die Deutsche Post kam 2010 mit einer Serie von Duftmarken heraus, die nach der abgebildeten Frucht rochen, wenn man daran rubbelte.

„Es kann nichts Besseres passieren, als dass eine Marke ausverkauft ist.“

Jährlich gibt es in Österreich 45 bis 50 neuer Sondermarken, und da kann es schon vorkommen, dass originelle Stücke schnell ausverkauft sind. Dies ist immer ein Glücksfall für die österreichische Philatelie und bedeutet, dass das Expertengremium, das Motive und Auflage der Sondermarken im Jahr davor festlegte, den Markt im Jahr drauf richtig eingeschätzt hat. Sondermarken werden nicht nachgedruckt – im Gegensatz zu Dauermarken. „Die richtige Auflage ist eine Wissenschaft für sich“, sagt Ulrike Radl, Briefmarkenexpertin bei der Post.

„Es kann nichts Besseres passieren, als dass eine Marke ausverkauft ist.“ So etwas kommt dann gar nicht so selten vor. Laut Radl ist die heuer im April mit 175.000 Stück herausgebrachte Sondermarke „Schlierbacher Käse“ zu 68 Cent praktisch ausverkauft, wie überhaupt die Serie mit klassischen österreichischen Produktmarkennamen – Scharfner Bombe, Palmers – gut angenommen wurde. Auch mit einer Briefmarkenserie über Österreicher in Hollywood, mit Konterfeis von Stars wie Maximilian Schell oder Hedy Lamarr, traf man den Geschmack der Sammler. //



Wir entwickeln Werte

Als Unternehmer sind wir auf profitable Chancen fokussiert. Wir investieren in unsere Immobilien, um Werte zu entwickeln, die die S IMMO auch in Zukunft tragen.
www.simmoag.at/projekte

S IMMO

PRÜFVORGANG

Die Europäische Kommission braucht mehr Zeit für die Prüfung der geplanten Übernahme des US-Saatgutriesen Monsanto durch Bayer. Nach der Vorlage neuer Vorschläge der Konzerne sei die entsprechende Frist um zwei Wochen verlängert worden.

WACHSTUM

Die Eurozone wächst immer stärker und steigt damit zu einem der Hoffnungsträger der Weltwirtschaft auf. Das Bruttoinlandsprodukt (BIP) legte im zweiten Quartal um 0,6 Prozent zu, teilt Eurostat mit. Damit war der Zuwachs doppelt so kräftig wie in Großbritannien.

ABGESCHLOSSEN

Der Zusammenschluss von Opel und Vauxhall mit dem französischen Autobauer PSA Peugeot Citroën ist perfekt. Der französische Konzern gab den Abschluss der im März angekündigten Übernahme der ehemaligen GM-Tochter bekannt. Opel hat nun 100 Tage Zeit, um einen Plan für die Restrukturierung des Europageschäfts vorzulegen.

TURNAROUND

Der österreichische Musikmarkt, der 2016 ein Minus um 4,4 Prozent verzeichnete, hat im ersten Halbjahr 2017 den Turnaround geschafft und ein Umsatzplus von 4,5 Prozent erreicht. Verantwortlich dafür sei vor allem der um 70 Prozent auf 14,4 Millionen Euro gestiegene Umsatz mit Streamingabos.

KINOBOOM

Superheldenkinofilme füllen dem US-Medienkonzern Time Warner die Kasse. Im zweiten Quartal legte der Überschuss um zwölf Prozent auf umgerechnet 931 Millionen Euro zu.

GOLDIMPORTE

Die Türken haben Gold als Krisenwährung neu entdeckt. Seit dem Putschversuch vor rund einem Jahr ist das Edelmetall zum zweitwichtigsten Importgut geworden. Die Regierung will mit speziellen Finanzprodukten nun an das Gold der Bevölkerung herankommen. Bisher folgten die Bürger den Lockangeboten nicht.

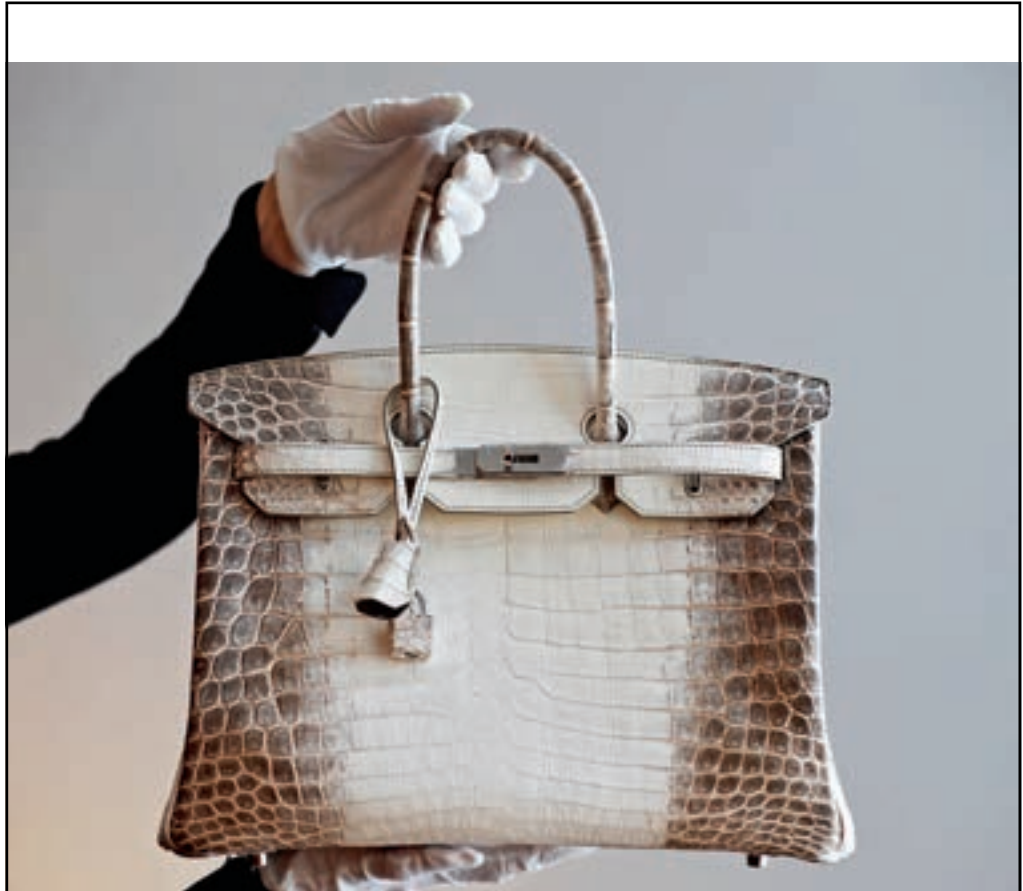


Foto: Reuters / Christian Hartmann

Darf's ein bisschen teurer sein? Diese Hermès-Birkin-Bag wurde für 300.000 Dollar ersteigert.

Taschengeld

Luxushandtaschen gelten als Geheimtipp unter den Wertanlagen. Bei Versteigerungen herrscht libidinöse Lust auf It-Bags, die auf immer neue Höhepunkte zusteuert.

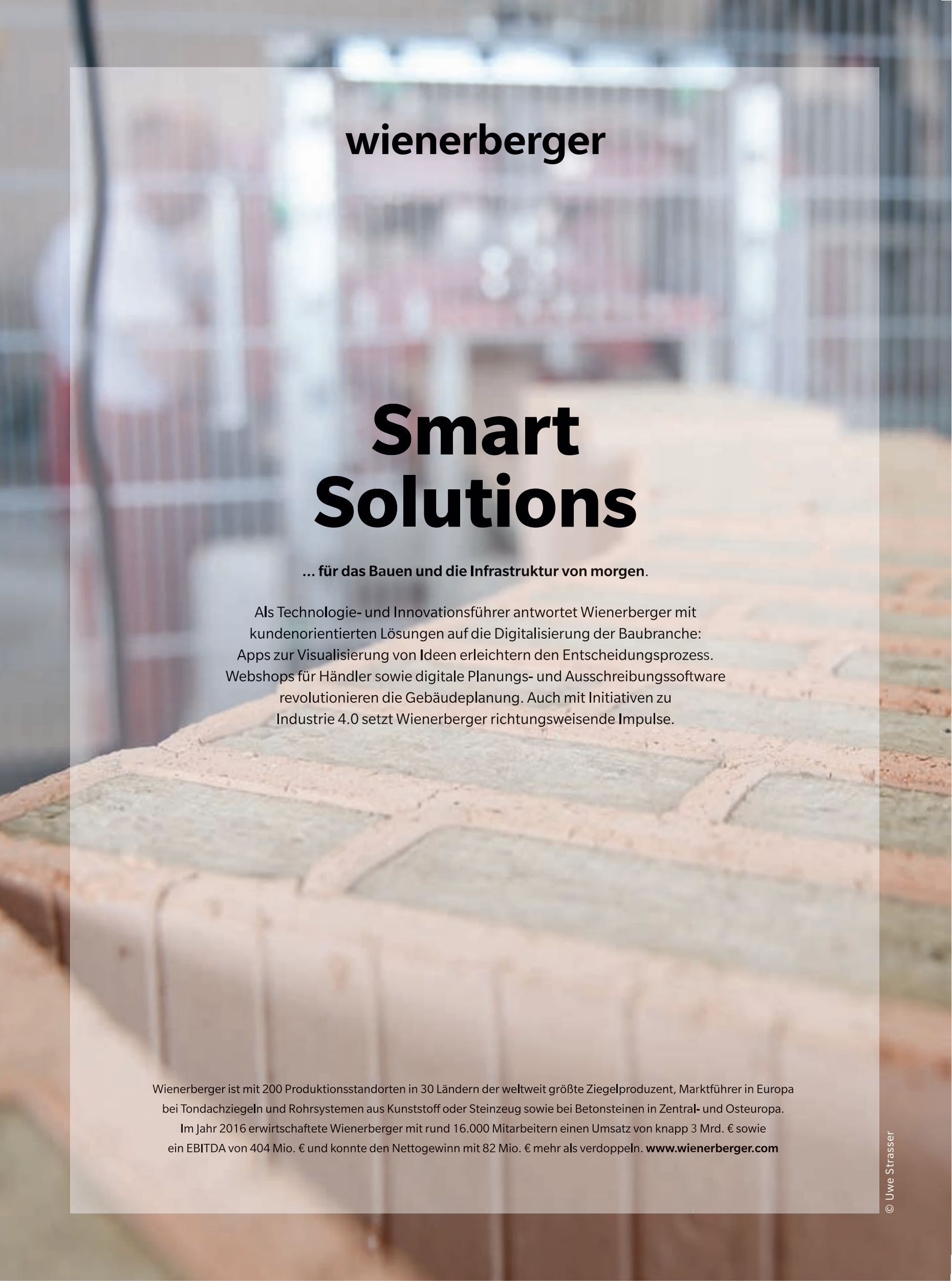
TEXT **KARIN TZSCHENTKE**

Wenn Sie demnächst vor die Aufgabe gestellt sein sollten, die Verlassenschaft einer Erbtante auflösen zu müssen, lassen Sie sich beim Ausmisten ja nicht von Geschmacksfragen leiten. Vielleicht stoßen Sie auf eine Handtasche mit metallicpinken Henkeln, die aussieht wie der Inhalt eines umgestülpten Mistkübels – beklebt mit leeren Tschickpackern, Kaugummipapierln, einer zerknautschten Plastikflasche, Pflasterstreifen, abgelaufenen Parktickets etc. Nicht wegwerfen! Es könnte eine Urban Satchel des Luxuslabels Louis Vuitton sein. Von der Tasche, die im Frühjahr 2008 debütierte, wurden nur an die 20 Stück (hand)gefertigt. Kostenpunkt: 150.000 Dollar (damals etwa 110.000 Euro). Würde das trashige Ding heute auf einer Auktion feilgeboten – die Begierde der Bieterrinnen brächte den Preis in schwindlige Höhen.

Handtaschen sind eine der (wenigen) Schwächen von uns Frauen. Fast jede auf der Welt nennt mindestens eine ihr eigen. 95 Prozent der Frauen in entwickelten Ländern besitzen zwei, drei, fünf, 20 oder mehr von ihnen. Seit einigen Jahren kann sich eine diesbezügliche Leidenschaft auszahlen. Denn die Transportzentren unseres Seins, die zusammenhalten, was wir stets zur Hand haben zu müssen glauben, Notfallkoffer gewissermaßen, Hüter unserer Finanzmittel und Schönheitsgeheimnisse, Träger der mobilen Verbindung in die Außenwelt, Mülleimer und Modeaccessoire, haben es nicht nur in sich, sondern sind zum Auktions- und Anlageobjekt mutiert.

Vorausgesetzt, sie stammen geprüftermaßen aus den Werkstätten der überwiegend französischen Super-Deluxe-Labels wie Hermès, Chanel und Louis Vuitton. „Diese Liga der großen drei

>>



wienerberger

Smart Solutions

... für das Bauen und die Infrastruktur von morgen.

Als Technologie- und Innovationsführer antwortet Wienerberger mit kundenorientierten Lösungen auf die Digitalisierung der Baubranche: Apps zur Visualisierung von Ideen erleichtern den Entscheidungsprozess. Webshops für Händler sowie digitale Planungs- und Ausschreibungssoftware revolutionieren die Gebäudeplanung. Auch mit Initiativen zu Industrie 4.0 setzt Wienerberger richtungsweisende Impulse.

Wienerberger ist mit 200 Produktionsstandorten in 30 Ländern der weltweit größte Ziegelproduzent, Marktführer in Europa bei Tondachziegeln und Rohrsystemen aus Kunststoff oder Steinzeug sowie bei Betonsteinen in Zentral- und Osteuropa.

Im Jahr 2016 erwirtschaftete Wienerberger mit rund 16.000 Mitarbeitern einen Umsatz von knapp 3 Mrd. € sowie ein EBITDA von 404 Mio. € und konnte den Nettogewinn mit 82 Mio. € mehr als verdoppeln. www.wienerberger.com

GEHALTSRÜCKGANG

Britische Firmenbosse haben wegen zunehmenden Drucks von Investoren und der Politik einen deutlichen Gehaltsrückgang hinnehmen müssen. Die Vergütung der Chefs der 100 größten börsennotierten Unternehmen sank 2016 um 13 Prozent, hat eine Untersuchung des Chartered Institute of Personnel and Development und des High Pay Centre ergeben.

EINSTIEG

Die Wiener Social-Trading-Plattform Wikifolio bekommt mit der Schweizer Postfinance einen neuen Aktionär. Die Finanztochter der Schweizer Post steigt zunächst mit einer elfprozentigen Finanzbeteiligung bei Wikifolio ein, ist in weiterer Folge aber auch am Aufbau einer strategischen Partnerschaft interessiert.

3D-DRUCK

Die Voestalpine setzt auf 3D-Druck. Der Stahlkonzern investiert 50 Millionen Euro in Additive Manufacturing, wie diese Technologie auch genannt wird. In den Niederlassungen in Düsseldorf und Singapur wird schon jetzt damit gearbeitet, in den kommenden Wochen werden weitere zwei Produktionsstätten in Taiwan und Kanada eröffnet.

METHUSALEMS

Mehr als 1000 Firmen feiern heuer in Japan ihr hundertjähriges Bestehen, eine Folge des Gründerbooms im Ersten Weltkrieg. Dass sie noch existieren, hängt mit der Treue der Konzerne zu Mitarbeitern zusammen.

FAHRZEUGE

Über hat laut „Wall Street Journal“ in Singapur mangelhafte Fahrzeuge vermietet. Der Mitfahrtdienst habe 1000 Vezel-SUVs gekauft, obwohl Honda die Autos wegen eines elektronischen Fehlers zurückgerufen hatte.

BIERKONSUM

Die Bierproduktion ist 2016 in der EU auf 39 Milliarden Liter gestiegen, das waren 400 Millionen Liter mehr als 2015. Nach Ländern gereiht liegt Deutschland bei der Biererzeugung mit 8,31 Milliarden Litern an der Spitze.

>>

bestimmt den Markt bei Versteigerungen international. Dann kommt preislich lange nichts“, bestätigt Regina Herbst vom Wiener Dorotheum. Vermehrt kommen seit einigen Jahren bei Vintageversteigerungen des Auktionshauses auch Handtaschen unter den Hammer. Sie stammen großteils aus Verlassenschaften – „in guten Haushalten gehörte und gehört eine gute Handtasche zum guten Ton“, sagt die Expertin.

Wie etwa eine dunkelblaue kalbslederne Hermès-Kelly-Bag 32 von 1974 (benannt nach ihrer berühmtesten Trägerin, der verstorbenen Fürstin von Monaco, Grace Kelly), die heuer zum Startpreis von 2600 Euro angeboten wurde. Der Zuschlag ging an eine Käuferin zum Preis von 5625 Euro – ungeachtet eines fehlenden Schlosses und leichter Kratzer an der Rückseite. Oder eine orangefarbene Hermès-Birkin-Bag 40 von 2004 aus Epsom-Leder (die Schauspielerin und Serge-Gainsbourg-Muse Jane Birkin soll Unternehmenschef Jean-Louis Dumas 1981 zu der geräumigen Weekender-Tasche inspiriert haben) mit etwas beriebenen unteren Eckkanten, für die eine Käuferin bereit war, mit 9375 Euro um 3375 Euro mehr als den Rufpreis zu bezahlen. Eine Rendite für die Verkäuferin, die ihresgleichen sucht ...

Doch Wien ist auch in dieser Hinsicht ein Dorf. Was hier an Handtaschen zur Auktion kommt, ist ein armseliger Abklatsch im Vergleich zu Paris, London, Hongkong oder Los Angeles. Bei den dortigen Versteigerungen herrscht geradezu libidinöse Lust auf Luxustaschen, die auf immer neue Höhepunkte zusteuert. Spitzenreiterinnen dabei sind Birkin-Bags.

Ein paar Beispiele: 2011 erzielte ein hellblaues Krokodermotivmodell mit einem Verschluss aus dem seltenen Edelmetall Palladium 113.525 Dollar. Eine Krok-Birkin in Pink mit Diamanten auf der goldenen Schließe wurde 2015 in Hongkong nach heftigem Bieterstreit von einem asiatischen Käufer für umgerechnet 202.000 Dollar ersteigert. Der Endpreis lag 15 Prozent über den Schätzungen des Auktionshauses Christie's. Für mehr als 300.000 Dollar erhielt eine anonyme Bieterin im Vorjahr den Zuschlag für eine 2008 hergestellte mattweiße Himalaya-Birkin aus der Haut eines

Nilkrokodils, verziert mit einer mit 250 Diamanten besetzten güldenen Schnalle (maximaler Schätzpreis 259.000 Dollar). Und es geht noch mehr: Ein ähnliches Modell (Produktionsjahr 2014) übertraf heuer in Hongkong binnen 15 Minuten die Christie's Höchstschätzung um 122.000 Dollar und wechselte für 380.000 Dollar die Besitzerin.

Handtaschen haben es offenbar also nicht nur als Sammelbehälter für Frauen, sondern auch als Investitionsanlage in sich. Der US-Online-Marktplatz Baghunter verglich im Vorjahr amerikanische Aktien, Gold und Birkin-Bags und kam zu dem Ergebnis: Während der Aktienindex zwischen 1980 und 2015 einen Mittelwert von 8,7 Prozent abwarf und Gold sogar 1,5 Prozent verlor, lag die Rendite der Tasche bei entzückenden 14,2 Prozent. Einer anderen Baghunter-Studie zufolge ist der Wert einer echten Chanel-Tasche seit 2010 um 70 Prozent gestiegen.

Die Luxushandtaschenhersteller sorgen mit wenig Aufwand dafür, dass das Interesse an ihren teuren Stücken nicht nachlässt – mit künstlicher Verknappung. Eine Hermès etwa wird angeblich nur auf Bestellung angefertigt. Kostenpunkt: 6000 Euro aufwärts. Dafür darf die Käuferin Farbe, Material und Größe nach ihrem Geschmack bestimmen. Es soll Listen mit langen Wartezeiten geben. Selbst Stars müssten sich mitunter zwei Jahre gedulden, bis sie ihr begehrtes Täschchen aus wahlweise Kalbs-, Krokodil- oder Eidechsenleder in Händen halten könnten, heißt es.

Die Wartezeit erklärt sich auch durch die aufwendige Produktion der beiden Hermès-Klassiker. Die auch von innen mit Leder gefütterten Taschen werden in durchschnittlich 20 Stunden in Frankreich von einem Handwerker handgenäht. Und so kommt es nicht von ungefähr, dass das Griss um die luxuriösen weiblichen Begleiterinnen groß ist. „Mit dem Effekt, dass der, der sofort eine haben möchte, auch zu einer gebrauchten greift“, sagt Dorotheum-Expertin Herbst. Wer einmal eine so hochwertige Tasche in Händen gehalten habe, könne den Hype durchaus ein wenig nachvollziehen.

Manche Frauen können so oder so den Schrank nicht voll genug davon bekommen. So besitzt etwa die britische Sängerin, Designerin und Fußballergattin Victoria Beckham eine Sammlung von mehr als 100 Hermès-Taschen. Eine der teuersten darunter ist eine pinkfarbene Birkin-Bag aus Straußenleder im Wert von mehr als 100.000 Dollar. Insgesamt beläuft sich der geschätzte Wert ihrer Hermès-Kollektion auf mehr als zwei Millionen Dollar.

Luxushandtaschen scheinen die Antwort der (reichen) Frauen auf die Jagdleidenschaft der Männer nach teurem Whiskey, Uhren oder Autos zu sein, getarnt als gute Investition. Taschenkennerin Herbst erhält immer wieder Anfragen von Kundinnen, die ihren Töchtern gerne eine Handtasche kaufen möchten – als Geldanlage. Wofür frau sich letztlich entscheidet, hängt natürlich vorderhand vom verfügbaren Kleingeld ab. Wobei Herbst dafür plädiert, dass schöne Stücke ihr Dasein ohnehin nicht in einem Kasten fristen sollten. Also Frauen, zeigt her eure Taschen. //

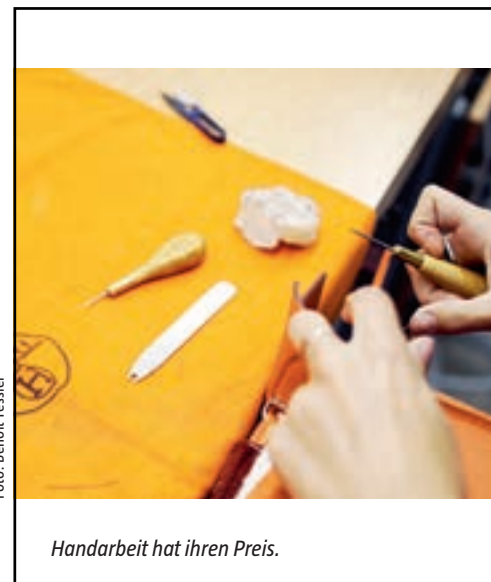


Foto: Benoît Tessier

Handarbeit hat ihren Preis.

Mission guter Zweck

Die Zahl der Charity-Auktionen wächst stetig:
Zur Freude von Schnäppchenjägern und zum
Leidwesen von Künstlern und Galeristen.

TEXT **OLGA KRONSTEINER**



Andrea Jungmann in Aktion: Die Chefin von Sotheby's Österreich hält jährlich mehrere Benefizauktionen ab – hier zugunsten des CS (Caritas Socialis) Hospiz Rennweg.

Sechs Länder, 32 Städte, 120 Atelierbesuche und 7500 gefahrene Kilometer in 38 Tagen: Eine stattliche Tour, die Michael Schmidt-Ott Anfang des Jahres absolvierte. Mit seinem Beruf als Kunstberater hatte das nur bedingt zu tun, sein Netzwerk wird ihm wohl trotzdem von Nutzen gewesen sein.

Seine Mission war für den guten Zweck und dauerte insgesamt ein gutes Jahr. Am Ende belief sich die „Beute“ auf 183 Spenden von 174 Kunstschaffenden aus 26 Nationen. Vereint in einem Katalog, der in einer Auflage von 4000 Stück produziert und international verschickt wurde. Anfang Oktober gelangten die Kunstwerke in

Kooperation mit dem Auktionshaus Sotheby's in einer Benefizauktion zur Versteigerung.

Der Auftakt war an diesem Tag einem Apfel vorbehalten. Für Auktionsdebütanten im Publikum, um den Ablauf einer solchen kennenzulernen, erklärt Andrea Jungmann, Chefin der Österreich-Niederlassung von Sotheby's. 35 Euro zum Dritten. Mehr als zwei Stunden später waren 83 Prozent des Angebots versteigert, und die Besitzerwechsel summierten sich auf rund 230.000 Euro, die dem Hospiz Rennweg der Caritas Socialis zugutekommen.

Jene Werke, die am Abend des 5. Oktober unverkauft blieben, werden nun in Michael

>>>

ZWEITE CHANCE

Das Wiener Start-up Refurbed vertreibt generalüberholte Elektronikgeräte, die wie neu aussehen und funktionieren. Das Unternehmen will so einen Schritt gegen Elektroschrott setzen.

IBRAINS

Die Generation der neuen Erwachsenen setzt auf teilbare Erlebnisse und Lebensqualität. Die iBrains wollen wenig Zeit, etwa mit Einkaufen, vergeuden. Besitz ist nicht wichtig. Für Händler sind sie eine Herausforderung.

AUTOBAU

Der französische Autokonzern Renault wird künftig auch im Iran Autos bauen. Renault-Vize Thierry Bollore unterzeichnete in Teheran einen Vertrag über die Produktion von 300.000 Autos pro Jahr. Investiert werden sollen 660 Millionen Euro. Die ersten Fahrzeuge sollen Anfang 2019 vom Band laufen.

FINANZIERUNG

Tesla will über Firmenanleihen rund 1,5 Milliarden Dollar für den Produktionsausbau einsammeln.

CHEFINNENMANGEL

Die Chefetagen der börsennotierten Unternehmen Österreichs sind nach wie vor eine Männerdomäne. Mit minimalen Zuwächsen beim Frauenanteil in Vorständen und einem Stillstand in Aufsichtsräten hat sich gegenüber dem Vorjahr wenig geändert. Von 196 Vorstandsmitgliedern sind nur elf Frauen – um zwei mehr als vor einem Jahr. In Aufsichtsräten ist der Frauenanteil sogar leicht gesunken.

SEIDENSTRASSE

Im Rahmen des Mammutprojekts Neue Seidenstraße will China eine milliardenschwere Bahnverbindung in Malaysia errichten.

WACHSTUM

Deutschlands Wirtschaft steuert trotz Unsicherheiten wegen US-Politik und Brexit auf ein starkes Jahr zu. Angetrieben von der Konsumlust der Verbraucher und steigenden Investitionen wuchs das BIP von April bis Juni im Vergleich zum Vorquartal um 0,6 Prozent.

FAKTEN

SEPTEMBER 2017

RÜCKZAHLUNG

Seit dem zweiten Quartal 2015 gibt es in Österreich Negativzinsen. Dieser Vorteil wurde allerdings nicht an Kreditkunden weitergegeben. Jetzt hat der OGH zugunsten der Kreditnehmer entschieden. Bis Jahresende erhalten sie eine Rückzahlung. Die Bankhäuser werden rund 360 Millionen Euro rücküberweisen.

AUFSTEIGER

Deichmann ist erstmals an der Spitze des österreichischen Schuheinzelhandels und stößt den jahrzehntelangen Marktführer Leder & Schuh (Humanic, Shoe4You) vom Thron. 2016 hielten die Konkurrenten jeweils 20 Prozent des Marktes – heuer liegt Deichmann laut Regiodata jedoch klar vorn. Pro Jahr geben die Österreicher und ausländische Touristen den Angaben zufolge etwa 1,6 Mrd. Euro für Schuhe aus.

EIGENTÜMER

Die Drogeriekette DM hat einen neuen Miteigentümer. 50 Prozent des Drogeriemarkts wurden an den 14-jährigen Sohn von Ex-Miteigentümer Günther Lehmann übertragen. Lehmann blieb anders als DM-Gründer Götz Werner stets im Hintergrund. Ebenso dezent ging auch der erst jetzt bekanntgewordene Transfer seines 2,8 Milliarden schweren Vermögens über die Bühne.

ALKOHOLVERBOT

Um betrunkenen Passagiere Herr zu werden, hat Michael O'Leary, Chef des irischen Billigfliegers Ryanair, die britischen Flughäfen um Unterstützung gebeten. Er will, dass der Alkoholverkauf an Flughäfen vor zehn Uhr vormittags verboten werden soll.

HEADLINE

Boomende Exporte haben die heimische Wirtschaft so stark wachsen lassen wie zuletzt vor der Eurokrise 2011.

>> Schmidt-Ott vor einigen Jahren gegründeter Challery zum Verkauf angeboten. Dem Pop-up-Konzept folgend war sie zeitweise in leerstehenden Geschäftsräumen untergebracht, derzeit läuft ihr Betrieb online. Der Nachverkauf dauert an, und die Erlöse fließen fortlaufend in das Sozialprojekt.

Dies ist nur eine von vielen übers Jahr verteilt stattfindenden Charity-Auktionen, die – je nach Warenumfang – zumindest 30.000, wenn nicht 300.000 Euro abwerfen. Mal sind sie anlassbezogen, etwa für Integrationsprojekte zugunsten des Österreichischen Roten Kreuzes (50.000 Euro). Oder regelmäßig, wie die seit 2012 jährlich für SOS Mitmensch vom Dorotheum betreute Versteigerung, die heuer im Juni um die 80.000 Euro einspielte. Eine wichtige Einnahmequelle für kleine Vereine, keine Frage.

Über die Jahre kalkuliert, können sich da stolze Sümchen zusammenlappern, wie das Beispiel des Instituts zur Cooperation bei Entwicklungs-Projekten (ICEP) zeigt. Seit 2003 hält der 1994 zur Bekämpfung der globalen Armut gegründete Verein Auktionen ab, deren Erlös etwa Berufsbildungsmaßnahmen für Jugendliche oder Unternehmensförderung vor Ort finanziert. In den bislang 16 abgehaltenen Versteigerungen

wechselten 879 (von 500 Künstlern gespendete) Kunstwerke den Besitzer: Der Erlös summierte sich auf 660.650 Euro.

Kein Wunder, dass sich Charity-Auktionen unter Fundraisern und davon profitierenden Vereinen großer Beliebtheit erfreuen. Und bei Kunsthändlern, die sich da schon mal ihr Warenlager aufstocken. Und besonders beim allgemeinen Publikum. Viele kommen hier erstmals mit Kunst in Berührung, etwa solche, die die Schwelle einer Galerie nie überschreiten würden. Andere legen in diesem Umfeld den Grundstock für eine spätere Sammeltätigkeit.

EIN INTEGRALER BESTANDTEIL

Im Fall von Florens Eblinger wäre Melange die treffendste Bezeichnung. Er kauft seit Jahren in Galerien und Auktionshäusern, und seit 2003 auch regelmäßig bei Charities. Oftmals führte das eine zum anderen, erzählt der 44-Jährige, der ersten für einen guten Zweck ersteigerten Arbeit von Christian Eisenberger folgten später Zukäufe in Galerien oder bei Kunstmessen. An die 200 Kunstwerke nennt er mittlerweile sein Eigen, jährlich kommen etwa 15 neue dazu.

In seinem Familienleben sei Kunst längst ein integraler Bestandteil. Gemeinsam mit Ehefrau



Foto: Andy Urban

SAMMLER

2003 gab Florens Eblinger sein Charity-Debüt. Seither besucht er regelmäßig Benefizauktionen, kauft aber auch in Galerien und bei Kunstmessen. Etwa 200 Kunstwerke nennt er mittlerweile sein Eigen: darunter „Avatar“, eine Skulptur des gebürtigen Vorarlbergers Mario Dalpra.



DEBORAH SENGL

Die Anfragen nahmen überhand. Mittlerweile unterstützt sie nur mehr einige wenige Organisationen.



„TINA“, 2006

2006 porträtierte Sengl eine der Neunerhaus-Bewohnerinnen. Das Gemälde wurde versteigert und gelangte in die Sammlung der Universität für angewandte Kunst.

Fotos: cedrickaub, D. Sengl

Arabella Kiesbauer und den beiden Söhnen werden die Kunstmesse wie die Art Basel oder auch die Biennale von Venedig besucht. Die Wände daheim seien vollgehängt, neuerdings auch das Ferienhaus in Tirol. Und davon zeugen auch die in den Räumen von Eblinger & Partner (Personal- und Managementberatung) verteilten Werke: in seinem Büro etwa ein Gemälde von Julian Khol, eine der ersten Charity-Trophäen überhaupt.

Seine Qualitätsansprüche wären im Laufe der Jahre gestiegen, gesteht Eblinger, er besuche mittlerweile nur noch vier solche Events jährlich. Dabei nahm die Anzahl der Benefizauktionen in den vergangenen Jahren rasant zu, sie ernten dem-

entsprechend auch Kritik. Von Galeristen etwa. Weniger weil sie sich um Geschäfte gebracht sehen, sondern weil die bei Benefizevents üblichen Dumpingpreise den Markt verfälschen, betont etwa Ursula Krinzinger. Denn mit prominenten Zugpferden wird in jener Preisregion gefischt, in der sich eigentlich die jungen Künstler der nächsten Generation tummeln. Dass Schnäppchenjäger ihre zuvor bei Charity-Auktionen ergatterten Trophäen anschließend der Galerie zum Kauf anbieten, komme immer wieder mal vor.

Das Ganze sei irgendwann ausgefertigt, auch weil man dafür weder einen Gewerbeschein noch eine Lizenz benötige, mutmaßt die Galeristin.

>>

FETTAUFSCHLAG

Der Preisanstieg bei Butter freut Bauern und Verarbeiter und ärgert viele Verbraucher. Bei einigen Händlern dürften noch Verteuerungen bevorstehen, doch Rewe rechnet in weiterer Folge mit Preissenkungen.

NEUZUGANG

Die Wiener Börse treibt ihren Ausbau zu einem One-Stop-Shop voran. Nach den US-Indizes Dow Jones und Nasdaq 100 sowie nach dem deutschen Leitindex Dax werden nun auch Werte der zweiten Reihe aus Deutschland in den Handel integriert. Mit der Einführung der Indizes MDax, SDax und TecDax landen Unternehmen wie Borussia Dortmund, das Medienhaus Axel Springer oder der Onlinehändler Zalando auf dem Wiener Kurszettel.

HEADQUARTER

Amazon plant ein zweites riesiges Hauptquartier für bis zu 50.000 Mitarbeiter in den USA. Das künftige „HQ2“ soll mit der heutigen Zentrale in Seattle gleichberechtigt sein. Fünf Milliarden Dollar (4,2 Mrd. Euro) sollen investiert werden.

INVESTITION

Der Frottierwarenhersteller Vossen hat am Firmensitz in Jennersdorf rund 1,2 Mio. Euro in eine neue Logistik investiert.

BESCHLAGNAHMT

Italien hat den Verkauf von 30 Millionen Dosen gefälschten Proseccos gestoppt. Die Dosen, die als echter Prosecco angeboten wurden, hätten laut dem römischen Landwirtschaftsminister auf der chinesischen E-Commerce-Plattform Alibaba verkauft werden sollen.

ENTSCHEIDUNG

Der Internationale Währungsfonds sollte sich nach den Worten des griechischen Premiers Alexis Tsipras bis zum Jahresende über eine Beteiligung am laufenden Rettungspaket für sein Land entscheiden.

DAMOKLESSCHWERT

Bei Unternehmern in Spanien macht sich wegen des geplanten Unabhängigkeitsreferendums in Katalonien Nervosität breit.

VERLUST

Der Immofinanz drohen Verluste beim Verkauf des Russland-Geschäfts. Laut der russischen Tageszeitung „Wedomosti“ soll sich das höchste Offert auf rund 800 Millionen Euro belaufen, deutlich unter dem Buchwert von 976,4 Millionen Euro für die fünf Moskauer Einkaufszentren.

WINDPARK

Die RWE-Ökostromtochter Innogy hat in Großbritannien den Zuschlag für einen Riesenwindpark vor der Ostküste Englands bekommen. Das Investitionsvolumen beträgt voraussichtlich 2,2 Mrd. Euro. Der Windpark soll 2021 in Betrieb gehen.

RAZZIA

Mehrere Monate nach dessen Vergleich mit der Justiz wurde das Haus des Milliardärs Joesley Batista durchsucht. Er hatte im Mai gestanden, Politiker bestochen zu haben. Im Gegenzug wurden damals Strafverfahren gegen ihn eingestellt.

DATENSAMMLUNG

In Spanien ist eine Geldstrafe gegen Facebook wegen des Sammelns von persönlichen Daten der Nutzer verhängt worden. Die für Datenschutz zuständige Behörde erklärte, Facebook habe Informationen wie Geschlecht, religiöse Einstellungen, persönlichen Geschmack oder Browsing-Daten gesammelt, ohne die Betroffenen darüber in Kenntnis zu setzen, wie diese Informationen genutzt werden.

PFUNDSCWÄCHE

Die wirtschaftlichen Folgen des Brexits treiben die Inflation in Großbritannien immer weiter in die Höhe. Die Jahresteuerrate war zuletzt mit 2,9 Prozent so hoch wie seit Mai nicht mehr. Damit entfernt sich die Inflationsrate weiter vom Ziel der Notenbank, die eine Jahresteuerrate von zwei Prozent anstrebt. Die Hauptursache ist das schwache Pfund, das Importe verteuert.

VERMIETUNG

Nach einem Test im Internet bietet der deutsche Elektronikhändler Media Markt nun auch probeweise Produkte zur Miete im Laden an.

>> Generell halte sie ernsthafte Projekte für unterstützenswert, jedoch nicht auf Kosten der Künstler, die zunehmend unter Druck gesetzt werden. In teils aggressiver Manier, weiß Kollege Manfred Lang von seinen Schützlingen zu berichten. Wer zögert, ist mit Appellen an die soziale Ader noch gut bedient. Wer ablehnt, bekommt schon mal die Androhung, dass diese asoziale Haltung unter Publikum gebracht würde. Der gute Zweck heiligt erpresserische Mittel freilich nicht.

Manche wählen eine Art Kompromiss und spenden Ausschussware. Lang verweist hier auf den mittlerweile offenkundigen Qualitätsverlust bei großen Namen, bei jenen etablierten Künst-

lern, die bei Benefizauktionen stets als Zugpferde dienen. Soweit die Kehrseiten.

Aus Sicht der Künstler gibt es aber auch positive Aspekte bei solchen Auktionen. Gerade für junge, die sich ohne Galerienvertretung auf diese Weise auf dem Markt ins Spiel bringen können und die, mit etwas Glück, nicht nur über den Auktionskatalog erste Publicity generieren. Ein Argument, das bei der Akquisition von Initiatoren gern ins Treffen geführt wird.

Hört man sich im Kreis jener Künstler um, die sich zum jüngeren Establishment zählen, dann werden ebenso kritische Töne laut. Sei es, weil die Kunstwerke entgegen der expliziten Vereinba-



Fotos: Ursula Schmitz

NEUNERHAUS-AUKTION

Zum 17. Mal fand jüngst im Museum für angewandte Kunst der jährlich von zahlreichen Künstlern und von kauffreudigem Publikum unterstützte Event statt. Als Auktionator fungierte Michael Kovacek, Geschäftsführer des Auktionshauses „im Kinsky“.

rung mit den Organisationen im Nachverkauf verscherbelt werden. Sei es, weil die Menge an angeforderten Spenden schon eine separate Produktion fordert.

„Frau Sengl, sie sind doch ein guter Mensch.“ Sie wisse gar nicht, wie oft sie diesen Satz schon gehört habe, erzählt Deborah Sengl, er mache sie grantig. Ihr gehe es nicht nur um Dankbarkeit, sondern vor allem um Respekt. Den haben Kunstschaffende jedenfalls verdient. Etwa die Gestaltung der Rufpreise betreffend, die eine gewisse Grenze nicht unterschreiten sollten.

SPREU VOM WEIZEN TRENNEN

Im Laufe der Jahre hat sie für sich die Spreu vom Weizen getrennt und unterstützt mittlerweile nur mehr einige bestimmte Initiativen. Das Neunerhaus beispielsweise, jene Wiener Hilfsorganisation, die obdachlosen Menschen ein selbstbestimmtes und menschenwürdiges Leben ermöglicht. Das erklärte Ziel ist, Betroffenen Hilfe zur Selbsthilfe zu geben, um ihre Lebenssituation nachhaltig zu verbessern.

Das Neunerhaus-Modell sieht als eines der wenigen auch eine Beteiligung der Künstler vor, konkret zwischen zehn und 20 Prozent vom Kaufpreis. Der Kontakt zu Michael Walk, der dieses Projekt seit rund 14 Jahren betreut, sei ein engerer, erzählt Sengl. 2006 habe sie eine der betreuten Bewohnerinnen porträtiert. Tina hieß sie. Das

Gemälde wurde für 1600 Euro versteigert. So günstig bekommt man Sengls Werke schon lange nicht mehr.

Der damalige Käufer? Patrick Werkner, Leiter der Sammlung der Universität für angewandte Kunst Wien. Zufall: Exakt dieses Bild wird im Zuge der bevorstehenden Ausstellung anlässlich des 150-Jahr-Jubiläums der Universität zu sehen sein – im Museum für angewandte Kunst ab 15. Dezember (Titel der Ausstellung: *Ästhetik der Veränderung*). Er breche eine Lanze für solche Auktionen, auch wenn die Qualität des Angebots bisweilen durchwachsen sei. Werkner kauft regelmäßig im Charity-Umfeld, gerade weil sein Budget knapp bemessen ist und so Zukäufe unter dem marktüblichen Preisniveau möglich sind.

STEUERLICH INTERESSANT

Hinzu kommt die steuerliche Begünstigung. Will heißen: Das höchste Gebot (Meistbot) gilt als endgültiger Kaufpreis, und als Spende entfällt die sonst bei Kunstkäufen übliche Mehrwertsteuer. Dazu bekommen sowohl der Künstler als auch der Käufer eine Spendenbescheinigung über jeweils 50 Prozent des Meistbots, die sodann steuerlich abzugsfähig sind – bis zu zehn Prozent des Gesamtbetrags der Einkünfte des jeweiligen Jahres für Privatpersonen („Sonderausgabe“) oder des Gewinns für Unternehmen („Betriebsausgabe“). // **kron**

INFO

Neunerhaus

Die seit dem Jahr 2000 (Anfang November) stattfindenden Kunstauktionen (seit 2013 in Kooperation mit dem Auktionshaus „im Kinsky“) sind ein fixer Bestandteil der Spendenarbeit des Vereins und in der Kunstszene sehr beliebt. Künstler sind hier mit zehn bis maximal 20 Prozent am Kaufpreis ihres Werkes beteiligt. Derzeit läuft noch der Nachverkauf der 17. Auktion. //

SOS Mitmensch

veranstaltet seit 2012 in Kooperation mit dem Auktionshaus Dorotheum jährlich (Mai/Juni) eine kuratierte Versteigerung. Das Angebot ist ein bunter Mix aus etablierten Künstlern und Vertretern der jüngeren Generation. //

Mobiles Caritas Hospiz

Zu dessen Gunsten spenden jährlich Künstler, Museen, Galerien und Privatpersonen Kunstwerke, die vom Dorotheum versteigert werden; im Oktober fand die 23. Benefizauktion statt. //

ICEP

Der 1994 gegründete Verein hält seit 2003 jährlich (Oktober/November) eine Auktion ab, deren Erlös Projekten in Afrika, Lateinamerika und Zentralasien zugutekommt. //

Crème de la Crème der Fonds.



Die KEPLER-FONDS Kapitalanlagegesellschaft wurde für ihre hochwertige Produktpalette ausgezeichnet. In Österreich und Deutschland zählt die Tochter der Raiffeisenlandesbank OÖ zu den herausragenden Vermögensverwaltern im Ranking unabhängiger Ratingagenturen und renommierter Finanzmedien.

Heiß auf eine Extra-Portion Managementqualität für Ihre Geldanlage?

Mehr unter www.kepler.at

Diese Marketingmitteilung stellt kein Angebot, keine Anlageberatung, Kauf- oder Verkaufsempfehlung, Einladung zur Angebotsstellung zum Kauf oder Verkauf von Fonds oder Finanzanalyse dar. Sie ersetzt nicht die Beratung und Risikoaufklärung durch den Kundenberater. Angaben über die Wertentwicklung beziehen sich auf die Vergangenheit und stellen keinen verlässlichen Indikator für die zukünftige Entwicklung dar. Aktuelle Prospekte (für OGAW) sowie die Wesentlichen Anlegerinformationen – Kundeninformationsdokument (KID) sind in deutscher Sprache bei der KEPLER-FONDS KAG, Europaplatz 1a, 4020 Linz, den Vertriebsstellen sowie unter www.kepler.at erhältlich.

www.kepler.at



**KEPLER
FONDS**

STEUERREFORM

Angesichts anhaltender Zweifel der Finanzmärkte hat US-Finanzminister Steve Mnuchin sein Ziel bekräftigt, dass die geplante Steuerreform noch heuer kommen soll. Er hoffe, dass das Vorhaben bis Ende des Jahres unter Dach und Fach sei.

KAFFEEESUDLESEN

Seit Monaten waberte das Gerücht durch die Kaffeeküche, jetzt ist es fix: Illycaffè, Italiens drittgrößter Röster, will mit einem Börsengang sein Wachstum forcieren.

CYBERATTACK

Drei Viertel aller heimischen Unternehmen sind laut einer Studie der Unternehmensberater KPMG von Cyberattacken betroffen. Bei jedem zweiten Konzern führten die Angriffe zu einer Unterbrechung des Geschäftsprozesses. Im Visier waren vor allem Industriebetriebe.

INITIATIVE

Das Europaparlament hat zusätzliche 500 Millionen Euro zur Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit gebilligt. Der Betrag ist Teil einer 1,2 Milliarden Euro schweren Aufstockung für die Jahre 2017 bis 2020 im Rahmen der europäischen Beschäftigungsinitiative.

BIOSPRIT

China will im Kampf gegen den Smog die Beimischung von Ethanol in Kraftstoffen landesweit in den nächsten drei Jahren einführen. Ziel sei auch, die Nachfrage der Industrie nach Getreide anzuheizen, um die Bestände in den vollgefüllten staatlichen Kornlagern abzubauen.

MIETPREISE

Heimische Wohnkosten sind im zweiten Quartal laut Statistik Austria weiter gestiegen. Die Preise für Hauptmieten inklusive Betriebskosten legten im Vergleich zum Vorjahr um vier Prozent von 484,5 Euro auf 504,7 Euro pro Monat zu. Der Quadratmeterpreis stieg im Fünfjahreszeitraum von 6,4 Euro auf 7,6 Euro pro Monat.

UMWELTSCHUTZ

Das EU-Parlament will Interkontinentalflüge ab 2021 in den Emissionshandel einbeziehen.

Fotos: Wohnwagon, Ten Fold Engineering



Wohnen mit Zukunft

Weltweit wird an Wohnformen der Zukunft getüftelt. Was all die Ideen gemeinsam haben: Sie bieten die Flexibilität, mit den eigenen vier Wänden auch wieder weiterzuziehen.

TEXT **FRANZISKA ZOIDL**

Dazu, wie wir in Zukunft bauen und wohnen werden, gibt es viele Ideen. Aus den USA kommt die Tiny-House-Bewegung, bei der sich Bewohner auf ein Minimum an gut durchdachter Wohnfläche reduzieren. Und in Großbritannien entwickelt das Start-up Ten Fold Engineering gerade Häuser, die per Knopfdruck aufgebaut werden können.

Letzteres soll sogar ohne menschliche Muskelkraft durch ein System aus Winden, Scharnieren und Federn, die Wände und Böden beim Aufbau innerhalb weniger Minuten in eine zuvor festgelegte Position bewegen, möglich sein. Und das britische Unternehmen versichert, dass ein Ab- und späteres Wiederaufbauen ebenso unkompliziert möglich ist. Die Häuser könnten auch bei Katastropheneinsätzen Menschen rasch wieder ein Dach über dem Kopf bieten, heißt es bei Ten Fold Engineering. Heute ist das freilich noch Zukunftsmusik: Sechs Prototypen der Containerhäuser gibt es, spätestens ab Jahresende 2018 sollen die Häuser dann über ein Franchisesystem auf der

ganzen Welt erhältlich sein, in Europa vielleicht schon früher.

Was es in Österreich heute schon gibt, sind sogenannte Tiny Houses, also Kleinsthäuser. Nicht nur immer mehr Häuslbauer machen sich darüber Gedanken, wie sie ihre Wohnfläche – und damit die Kosten für ihr Eigenheim – reduzieren könnten. Auf den Zug sind Unternehmen aufgesprungen, die Minihäuser in unterschiedlichsten Formen anbieten. Der selbsternannte Volks-Rock-'n'-Roller Andreas Gabalier zum Beispiel ist seit zwei Jahren Eigentümer des Grazer Unternehmens Microloft, das Fertigteilhäuser in Holzriegelbauweise anfertigt.

DO-IT-YOURSELF-MIKROHÄUSER

Auch Theresa Steininger spielt seit zwei Jahren in der Tiny-House-Branche mit: 26 Wohneinheiten mit Größen zwischen 15 und 33 Quadratmeter hat sie bisher mit ihrem Unternehmen Wohnwagon österreichweit verkauft. Ihre Wohneinheiten stehen auf Rädern und werden fixfertig

FAKTEN

OKTOBER 2017

WACHSTUMSSCHUB

Höhere Preise haben Chinas Industrie das stärkste Wachstum seit mehr als fünf Jahren beschert. Produktion, Auftragseingang und Verkaufspreise legten zu. Der offizielle Einkaufsmanagerindex stieg von 51,7 Zählern im Vormonat auf 52,4 Punkte.

ABGABE

Italien erhöht die Steuer auf Glücksspielgewinne ab 500 Euro von sechs auf zwölf Prozent.

SHOPPINGPORTAL

Nachdem mit shopping.at die erste Onlineshoppingplattform für österreichische Händler gelauncht wurde, soll es nun auch eine eigene Webseite für den Wiener Handel geben: Die Stadt, Wiener Wirtschaftskammer und Wirtschaftsagentur haben wien.shopping.at vorgestellt. Die Plattform soll Anfang 2018 starten.

BITCOINHANDEL

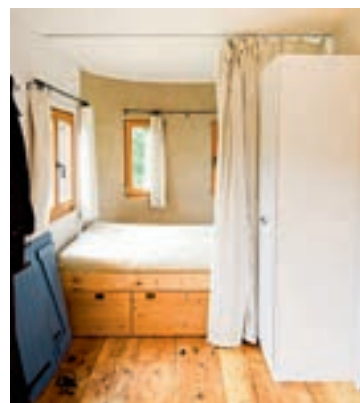
An der Wall Street könnten Digitalwährungen wie Bitcoin demnächst salonfähig werden. Die Investmentbank Goldman Sachs erwägt, in den Handel mit diesen Kryptowährungen einzusteigen. Die Überlegungen seien aber noch in einer frühen Phase.

INVESTMENT

Warren Buffett steigt bei der US-Raststättenkette Pilot Flying J ein. Diese ist mit 750 Standorten der größte Raststättenbetreiber für Fernfahrer in Nordamerika.

FAHRTENDIENST

Taxify, der junge Taxivermittler aus Estland, will mit einem milliardenschweren chinesischen Partner im Rücken in Europa weiter wachsen und Konkurrenten wie Uber davonfahren. Auch Österreich ist auf dem Radar des 23-jährigen Jungunternehmers. Derzeit ist Taxify weltweit in zwanzig Städten aktiv.



Wohnen auf gut durchdachtem Raum ist bei Wohnwagen heute schon möglich. Das Start-up Ten Fold Engineering tüftelt aktuell noch an seinem Containerhaus herum (oben), das sich selbst per Knopfdruck auf- und abbaut.

auf den Bauplatz geliefert – und können, zumindest theoretisch, bei einem Wechsel des Wohnortes wieder mitgenommen werden.

Die Wartezeit auf einen Wohnwagen beträgt aktuell acht Monate. Je nach angestrebtem Grad der Autarkie, Größe und Ausstattung – auf Wunsch werden die Wohnwagons auch fertig möbliert geliefert – liegen die Kosten bei bis zu 150.000 Euro.

Preise, die die Kundschaft nicht abschrecken: „Die Nachfrage ist ungebrochen“, berichtet Steininger – und zwar von einem bunt gemischten Publikum. Rund ein Drittel der Wohnwagen-Besitzer würde sein Minizuhause permanent bewohnen, ein weiteres Drittel als Ferienhaus. Mittlerweile bietet Steininger auch Do-it-yourself-Workshops für Häuslbauer an. Auch bei den Behörden werde das Thema langsam bekannter: War in manchen Gemeinden früher die Autarkie der Häuschen noch ein Problem, weil trotzdem ein Kanalanschluss verlangt wurde, so würde die Toleranz für diese Wohnform mittlerweile steigen.

Immer öfter werde sogar mit Gemeinden zusammengearbeitet, um geeignete, teilweise temporär nutzbare Grundstücke für die kleinen Häuser zu finden. Denn die Tiny Houses würden sich vor allem für den ländlichen Raum eignen, ist Steininger überzeugt. Im Sommer erst sei ein Wohnwagen nach Vorarlberg gegangen, wo sich ein junges Paar das Häuschen neben einen in die Jahre gekommenen Bauernhof gestellt hat, der nicht mehr bewirtschaftet werden konnte.

Was die Tiny-House-Fans eint: Sie sind auf der Suche nach Unabhängigkeit, gleichzeitig aber

nach Gemeinschaft, erzählt Steininger: „Bei so wenig Platz muss das Wohnen neu gedacht werden.“ Für Feste oder die Werkstatt bleibt nämlich kein Platz, diese Funktionen würden dann auf Gemeinschaftsflächen ausgeweitet.

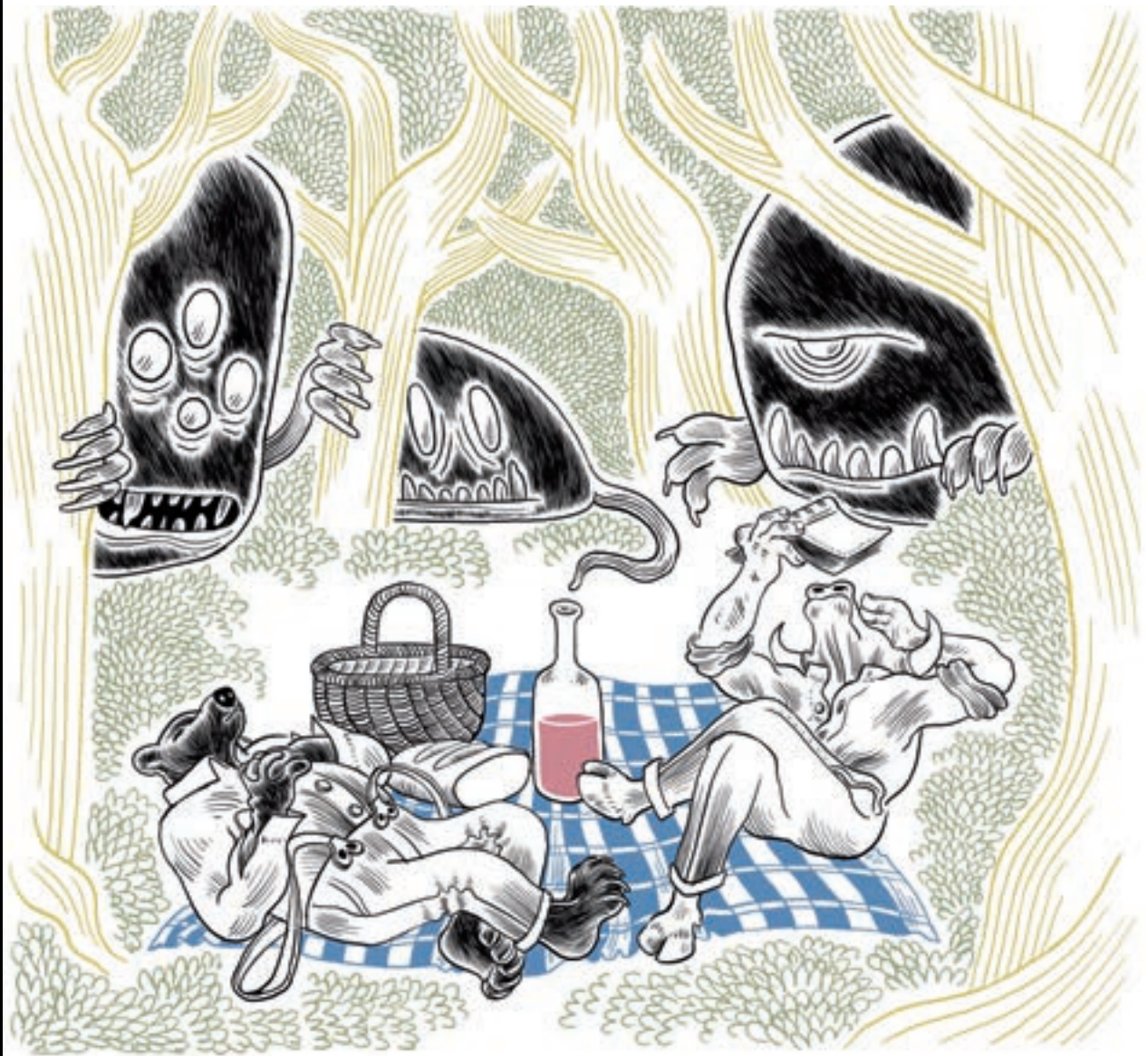
ABSTRICHE ERFORDERLICH

Der Bausachverständige Günther Nussbaum, bekannt aus der ATV-Serie *Pfusch am Bau*, sieht all diese Wohnformen kritisch: „Im Endeffekt ist eine Gleichwertigkeit zu einem normalen Haus hier nicht gegeben“, urteilt er. Denn wer sich leicht transportable Häuser kaufe, müsse Abstriche machen, etwa bei Bautechnik, Wohnkomfort oder der Raumaufteilung.

Bei Häusern mit hydraulisch oder mechanisch aufklappbaren Elementen kämen zudem Stahlbauteile zum Einsatz: „Und das ist thermisch in unseren Breiten schwierig“, so Nussbaum. Containerhäuser, wie sie Ten Fold Engineering entwickelt, gebe es auf Großbaustellen für Bauarbeiter. Dass daraus auch Wohnhäuser im großen Stil werden könnten, kann Nussbaum sich aber nicht vorstellen. Zudem müsse man diese Containerhäuser zumindest in einer Kleinserie fertigen, damit sie wirtschaftlich sind.

In Österreich sei nicht nur der normative Standard hoch, sondern auch das Komfortbedürfnis: „Die Mitteleuropäer wollen keine Wärmebrücken mit Schimmel“, zudem würden selbst Menschen mit begrenztem Budget heute so ökologisch wie möglich wohnen wollen: „Und wer braucht in Österreich ein Haus, mit dem man ständig umziehen kann, wirklich?“ //

USA



Auf dünnem Eis

Für Donald Trump ist es freilich sein Erfolg, dass die Börsen Rekorde feiern. Doch der Trump-Trade birgt auch Gefahren.

TEXT [FRANK HERRMANN](#) // Washington

Seit Donald Trump am 8. November 2016 zum Präsidenten gewählt wurde, sind die Aktienkurse an der Wall Street gestiegen und gestiegen. Ein Rekord nach dem anderen wurde gebrochen, und wann immer Skeptiker ein baldiges Ende des Höhenflugs prophezeiten, wurden sie prompt eines Besseren belehrt. Lag der Dow Jones am Tag nach der Wahl noch bei 18.589 Punkten, war er zwölf Monate später auf über 23.400 geklettert. Es geht so weit, dass manche vom Trump-Boom sprechen.

Die politische Unsicherheit, die wohl mit einem Kabinett Trump einhergehe, werde die Marktteilnehmer an den Rand des Wahnsinns treiben, hatte Mark Zandi, Chefökonom von Moody's Analytics, einem Ableger der Ratingagentur Moody's, kurz nach dem Votum orakelt. Nun, mit der Prognose lag er daneben, wie andere Auguren auch. Ginge es nach dem Mann im Oval Office, bräuchte man nach den Gründen der Hausse nicht lange zu suchen. „Dass unser Aktienmarkt so erfolgreich ist, liegt an mir“, schrieb

der Narziss in der ersten Novemberwoche auf Twitter. Mit einem Trump-Effekt, sekundiert Jeremy Siegel, Professor an der University of Pennsylvania, habe das Kursfeuerwerk durchaus zu tun. Aber nur zum Teil, der Rest gehe auf Faktoren zurück, auf die das Weiße Haus keinen oder kaum Einfluss habe. Auf ein Wachstum in der Eurozone, in China und Japan, das über den Erwartungen lag. Auf nach wie vor niedrige Zinsen, die Anlegern Aktien den Vorzug vor Geldanlagen geben ließen. Schließlich auf einen US-Dollar, der – obwohl noch immer hoch bewertet – zuletzt schwächer wurde, was US-Exporte beflügelte.

Aus US-Sicht waren es laut Siegel zwei Faktoren, die den Aufwärtstrend erklären. Zum einen machte sich ein unternehmerfreundliches Kabinett daran, das Regelwerk der Vorschriften auszudünnen. Zum anderen schürte es die Erwartung, dass niedrigere Unternehmenssteuern die Gewinne nach oben schnellen lassen. Nach dem Steuerplan, den das Weiße Haus und der republikanisch dominierte Kongress skizzierten, soll der Spitzensatz der „Corporate Tax“ von 35 auf 20 Prozent sinken. Und obwohl es die großen Konzerne seit langem verstehen, ihre Steuern aggressiv zu optimieren: Die Aussicht auf niedrigere Sätze sorgte an den Börsen für Euphorie, die für eine Weile vergessen ließ, was sich mit Trumps erratischer Politik an Schattenseiten verbinden kann. Zumal der Populist, der im Wahlkampf mit pro-

tektionistischen Parolen Industriearbeiter für sich einzunehmen wusste, in der Praxis weitgehend auf protektionistische Schritte verzichtete, zumindest bislang. Weder kündigte er die Nafta-Freizone mit Kanada und Mexiko, noch zettelte er einen Handelskrieg gegen China an. Außerdem habe Trump, so sieht es Charles Himmelberg, Analyst bei Goldman Sachs, in seinen ersten Amtsmonaten schlicht Glück gehabt. „Es war Zufall, dass die Märkte die tatsächliche Stärke makroökonomischer Faktoren in dem Moment einzupreisen begannen, als er die Wahl gewann.“

Auf welch dünnem Eis sich alles bewegt, ahnt man, wenn man sich bestimmte Kursausschläge genauer anschaut. Als der US-Präsident Nordkorea im August mit „Feuer und Wut“ drohte, führte die bellizistische Rhetorik prompt zu einer Delle. Als seine Regierung Ende September ihr Steuerkonzept grob umriss, stieg die Kurve steil an. Als aber die republikanischen Spitzen des Senats ein paar Wochen später eine Blaupause vorlegten, nach der die Besteuerung der Unternehmensgewinne erst ab 2019 auf 20 Prozent sinken soll, während die Konservativen im Repräsentantenhaus dies bereits ab 2018 angepeilt hatten, bekam die Partystimmung einen Dämpfer. Zumindest war damit klar, dass die Steuerreform kein „slam dunk“ sein würde, kein todsicherer Wurf.

Wird die Trump-Blase platzen? Nobelpreisträger Robert Shiller, Wirtschaftswissenschaftler

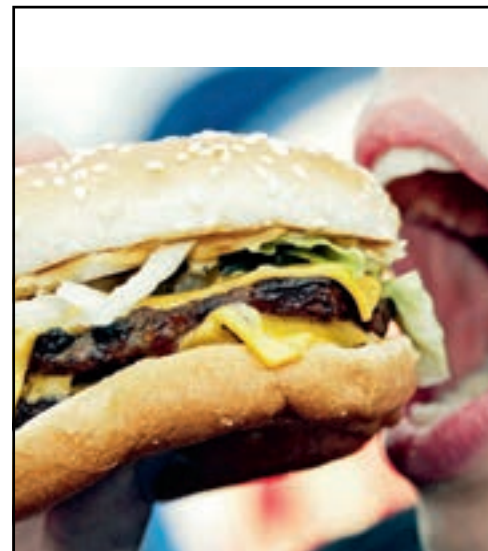


Foto: dpa / Gero Breloer

Noch schmeckt den US-Anlegern der Burger.

an der Uni Yale, hat verglichen, in welchem Verhältnis Aktienpreise und Firmengewinne zueinander stehen. Demnach waren Firmenanteile nur zweimal noch höher bewertet als aktuell, und zwar 1929, vor dem Börsencrash, der in Amerika als Schwarzer Donnerstag in die Geschichtsbücher einging. Dann wieder von 1997 bis 2000, bevor die Luft aus der Dotcom-Blase entwich. //

WAS TUN, WENN DIE MÄRKTE VOLATIL SIND? RISIKO ALS WICHTIGSTE MESSLATTE

In den ersten Monaten des Jahres stellten sich viele Anleger die Frage, ob und wie man seine Investments vor Volatilität schützen kann.

Die Finanzkrise 2008, die europäische Schuldenkrise und das Brexit-Referendum im letzten Jahr haben gezeigt, wie instabil Finanzmärkte sein können.

Das Interesse am Thema Volatilität steigt, und die Frage, wie man damit umgehen soll, rückt immer weiter in den Fokus der Anleger. Der Schutz vor Volatilität muss dabei nicht das eigentliche Ziel sein. Vielmehr gilt es diese zu nutzen, indem man das Risiko zum Kern des Asset-Managements macht. Man muss seine Prioritäten ändern und primär definieren, wie viel Risiko akzeptabel ist. Dies erfordert einen Perspektivenwechsel: vom benchmarkorientierten zum flexiblen Asset-Management. Bei flexibel ge-

steuerten Fonds wie dem Parvest Diversified Dynamic steht das Thema Risiko im Vordergrund. Doch Kontrolle allein reicht nicht aus. Vielmehr muss das Risiko als integraler Bestandteil in die Portfoliokonstruktion eingebunden werden. Der Parvest Diversified Dynamic folgt keiner Benchmark, sondern richtet seine Asset-Allokation an einem klar definierten Risikoziel aus. In der Praxis sind die daraus folgenden Portfolioanpassungen ganz einfach: In volatilen Marktphasen wird der Investitionsgrad gesenkt, und

wenn sich die Märkte wieder beruhigt haben, erhöht. Diskretionäre Prozesse können dies aufgrund der Anlegerpsychologie oft nicht umsetzen. So werden Verluste oft erst viel zu spät begrenzt, in der Hoffnung, dass der Markt doch wieder steigt. Bei einem systematischen, disziplinierten Ansatz können Investoren hingegen davon ausgehen, dass in jeder Marktphase schnell reagiert wird.



BNP PARIBAS
ASSET MANAGEMENT



FOTO: LUKAS ILGNER

Anita Frühwald, Country Head Austria & CEE BNP Paribas Asset Management.

Diese Werbemitteilung wurde von BNP Paribas Asset Management S.A.S. (BNPP AM) erstellt. Diese Werbemitteilung dient ausschließlich Informationszwecken und stellt kein Angebot oder keine Aufforderung zum Kauf dar. Alleinige Grundlage für eine mögliche Veranlagung sind Verkaufsprospekt und Kundeninformationsdokument. Verkaufsprospekte und Kundeninformationsdokumente in Österreich registrierter und steuerlich transparenter Fonds findet man auf Deutsch unter www.bnpparibasam.at.

KREDITVERKAUF

Italienische Banken bemühen sich vermehrt darum, faule Kredite loszuwerden. Die Unicredit liebäugelt mit dem Verkauf eines Portfolios im Wert von 1,5 Mrd. Euro an die amerikanische Beteiligungsgesellschaft Fortress.

ÜBERFORDERT

In Sachen Elektroautos fährt Norwegen allen Ländern voraus. Das Land ist mit der Nutzung der emissionsfreien Fahrzeuge fast zu flott unterwegs: Es kommt mit dem Bau von E-Ladestationen nicht mehr nach.

HYBRIDFLUGZEUG

Mit Unterstützung des Luftfahrtkonzerns Boeing will ein US-Start-up auch in der Flugzeugindustrie das Zeitalter der Elektromobilität einläuten. Das Unternehmen Zunum Aero kündigte an, bis 2022 ein hybridbetriebenes Elektroflugzeug für kurze Strecken von bis zu 1100 Kilometern auf den Markt zu bringen.

MILLIARDENKOSTEN

Das Wifo hat im Auftrag des EU-Parlaments die Kosten für die Russland-Sanktionen errechnet: Allein durch die Sanktionen seien die EU-Exporte nach Russland zwischen 2014 und 2016 um 10,7 Prozent eingebrochen – was etwa 30 Mrd. Euro entspreche. Die Exporte von Österreich nach Russland gingen sanktionsbedingt um 9,5 Prozent bzw. rund eine Milliarde Euro zurück.

ZUVERSICHT

Österreicher sehen eher optimistisch in ihre finanzielle Zukunft. 23 Prozent rechnen 2018 mit einer besseren persönlichen Finanzlage und 17 Prozent mit einer Verschlechterung, wie das Gallup-Institut erhob. Besonders zuversichtlich seien Jüngere.

LUXUSFADEN

Drei Jahre hat der oberösterreichische Faserhersteller Lenzing an einer Zellulose-Endlosfaser mit Seideneigenschaften getüftelt. Mit Tencel Luxe gibt es jetzt ein Filament für die Haute Couture, die von Vorlieferanten nachhaltigere Produkte einmahnt. Lenzing bekommt zudem ein neues Werk.

GROSSBRITANNIEN

Schwaches Pfund

Hart oder weich? Der Brexit sorgt Anleger und trübt die Lust der Konsumenten. Der Zinsschritt war ein zu geringes Signal.

TEXT JOCHEN WITTMANN // London



Foto: AP/Phil Mansfield

Brexit-Sorgen trüben die Lust auf Fish and Chips.

Mark Carney, Chef der britischen Notenbank, unternahm Anfang November einen historischen Schritt. Seit 2007 verharrte der Leitzins auf dem Rekordtief von 0,25 Prozent. Zum ersten Mal seit einem Jahrzehnt erhöhte die Bank of England (BoE) den Zinssatz um 0,25 auf 0,5 Prozent. Die Reaktionen der Finanzmärkte waren erstaunlich. Eine Zinserhöhung sollte die Landeswährung stärken, doch das Pfund fiel gegenüber dem Dollar um ein Prozent und der Euro stieg gegenüber dem Pfund um einen Cent auf 1,12 Euro. Gleichzeitig stiegen die Kurse an der Börse. Der Londoner Leitindex FTSE 100 schloss am Tag nach der Zinserhöhung mit einem Allzeitrekordhoch von 7560 Punkten.

Der Grund für die leichte Abwertung beim Pfund: Die Märkte hatten mehr erwartet. Nicht unbedingt einen größeren ersten Zinsschritt, aber doch Signale, dass die BoE weitere Erhöhungen plant und die Zwei-Prozent-Marke bis Mitte 2021 anpeilt. Stattdessen stellte Carney nur zwei weitere Viertelprozentserhöhungen bis 2020 in Aussicht – und das nur, wenn es die Brexit-Verhandlungen erlauben.

Für die britische Volkswirtschaft hat sich in diesem und wird sich wohl auch im nächsten Jahr alles um den Brexit drehen. Das Pfund ist dabei der Kanarienvogel in der Mine. Die Finanzmärkte reagieren äußerst sensibel auf politische Ent-

wicklungen, die entweder einen weichen oder harten Brexit nahelegen. Signale, dass der Brexit weicher ausfallen oder dass es zu einer längeren Übergangsphase nach erfolgtem Austritt im März 2019 kommen könnte, lassen das Pfund steigen. Signale, die auf einen harten Brexit mit britischem Ausstieg aus Binnenmarkt und Zollunion oder gar auf einen sogenannten Klippen-Brexit hindeuten, bei dem es zu keinem Deal mit der EU kommt, lassen die Landeswährung in den Keller rauschen.

Nimmt man diesen Gradmesser, ist die Stimmung nicht optimistisch. Seit der Referendumsentscheidung im Juni 2016 ist das Pfund gegenüber dem Dollar und dem Euro um rund 15 Prozent abgesackt. Gleichzeitig, und das ist ein paradoxer Charakterzug der Londoner Börse, profitieren davon die Kurse. Der FTSE 100 setzt sich zu rund 70 Prozent aus global agierenden Unternehmen zusammen, die ihren Umsatz größtenteils im Ausland machen und ihre Produkte in Fremdwährung verkaufen. Ein schwaches Pfund führt dabei zu einer höheren Bewertung der Unternehmen. Neben dem Währungsfaktor haben FTSE 100 und FTSE 250 heuer wie viele andere Börsen vom globalen Aufschwung profitiert, sei es aufgrund der Trump-Euphorie oder der Erleichterung über das schlechte Abschneiden der Rechtspopulisten bei den Wahlen in Frankreich und den Niederlanden.

TRÜBE AUSSICHTEN

Der rund fünfprozentige Anstieg beim FTSE 100 in diesem Jahr reflektiert nicht unbedingt eine gesunde Verfassung der britischen Wirtschaft. Zwar ist die Arbeitslosigkeit zurzeit mit 4,3 Prozent erstaunlich niedrig, aber es zeigen sich dunkle Wolken am Horizont. Die Inflation ist aufgrund der Pfundabwertung auf drei Prozent gestiegen, während die Löhne nicht wachsen wollen, was der Binnennachfrage nicht hilft. Auch die Angst vor den negativen Folgen des Brexits drückt auf die Kauflust der Bürger. Der Einzelhandel geht von einem enttäuschenden Weihnachtsgeschäft aus.

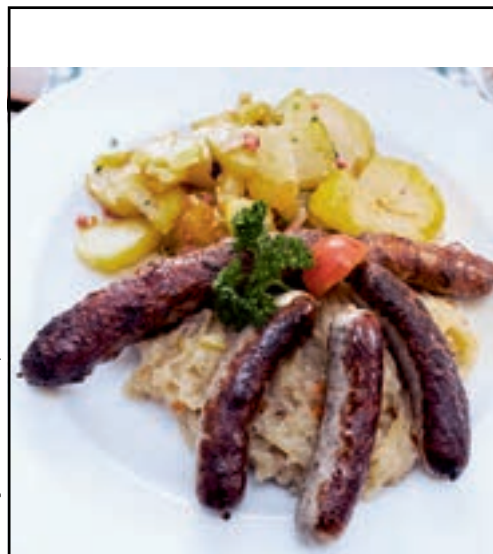
Die Aussichten für 2018 sind nicht rosig. Die Unsicherheit über die künftige Handelsbeziehung mit der EU hat laut Tom Elliott, Investmentstrategie bei der de Vere Group, „zu schwächerem ökonomischem Wachstum geführt. Investitionen werden aufgeschoben oder fallengelassen.“ Die EU-Kommission sieht für Großbritannien einen Rückgang des Wachstums auf 1,1 Prozent bis 2019, während im gleichen Zeitraum der Euroraum um 1,9 Prozent wachsen sollte. //

DEUTSCHLAND

Politik? Egal ...

Experten erwarten für Deutschland ein gutes Börsenjahr 2018. Bundestagswahlen interessieren den Markt hingegen kaum.

TEXT **BIRGIT BAUMANN** // Berlin



Der deutsche Börsentisch ist reich gedeckt.

Für das politische Deutschland war im Jahr 2017 natürlich der 24. September der Höhepunkt. Die Bundestagswahl brachte das Ende der großen Koalition und zunächst den Aufbruch in Richtung Jamaika-Koalition. Doch dann scheiterte die Sondierung, Berlin war in gehöriger Aufregung.

Auf dem Parkett herrschte schnell wieder business as usual, Dax und Euro gerieten nur kurz aus dem Tritt. Politische Börsen haben kurze Beine, sagt eine alte Börsenweisheit. Will heißen: Politik beeinflusst den Verlauf von Kursentwicklungen sehr viel weniger als andere Faktoren.

„Wir erwarten nicht, dass es zu einer veritablen politischen Krise beziehungsweise zu einem nachhaltigen Kurswechsel in der deutschen Politik kommt“, sagte Volkswirt Jan Bottermann von der Essener National-Bank nach dem Abbruch der Jamaika-Gespräche. Jördis Hengelbrock beschäftigt sich mit dem Zusammenhang von Wahlen und Kursentwicklungen. Die Portfoliomanagerin bei Sal. Oppenheim weist darauf hin: „Mehr als 75 Prozent der Umsätze im Dax werden im Ausland gemacht.“

Ein Blick zurück zeigt, dass der Dax auch bei früheren Bundestagswahlen kaum Schwankungen ausgesetzt war. Eine Ausnahme bildet das Jahr 2002, in dem Gerhard Schröders rot-grüne Regierung wiedergewählt wurde. „Die schlechte

Entwicklung war damals aber globalen Themen wie den Nachwirkungen der Terroranschläge vom 11. September 2001 und der schwachen Konjunktur geschuldet“, sagt Hengelbrock.

Auch Carsten Klude, Chefvolkswirt bei der Privatbank MM Warburg, sieht grundsätzlich kaum Auswirkungen von Bundestagswahlen auf die Dax-Performance. „Wahlen sind kein Katalysator. Entscheidend ist, dass wir uns weltwirtschaftlich in einer positiven Situation befinden, wir haben hohes Wachstum, in Deutschland geht es den Unternehmen gut, und die Arbeitslosigkeit ist niedrig“, erklärt er.

Zu Verunsicherung bei den Anlegern hätte allenfalls ein rot-rot-grünes Bündnis geführt, meint Klude, der an das Jahr 1998 erinnert, als in Deutschland Oskar Lafontaine (damals noch SPD) Finanzminister wurde: „Viele dachten, es wird nun zu einem Paradigmenwechsel kommen.“ Doch Lafontaine blieb nicht lange, er trat schon im März 1999 zurück.

NACHHALTIGER AUFSCHWUNG

Apropos Schröder. Deutschland profitiert wirtschaftlich immer noch von seinen Reformen im Sozialbereich (Agenda 2010), zudem von der Lohnzurückhaltung der Beschäftigten, dem niedrigen Ölpreis und den niedrigen Zinsen. „Wir erleben einen sehr nachhaltigen Aufschwung“, sagt Marco Bargel, Chefvolkswirt der Postbank.

Nach dem Börsenjahr 2017, das „versöhnlich endete“ und den Dax am 7. November auf den neuen Rekordstand von 13.525,60 Punkte brachte, erwartet Bargel für 2018, dass der Trend weiter nach oben geht. Die Wirtschaft erlebt den längsten Aufschwung seit den Fünfzigerjahren. Die „Wirtschaftsweisen“, die die Regierung beraten, erwarten für 2017 ein Wachstum von zwei Prozent, für 2018 eines von 2,2 Prozent.

„Der Aufschwung ist breit aufgestellt“, sagt Bargel, „in Deutschland profitieren viele Branchen davon, etwa der Banken- oder Energiesektor. Und das solide globale Wachstum kommt natürlich einer starken Exportnation wie Deutschland zugute.“ Aber natürlich könne man nicht von vornherein alle Risiken ausschließen.

„Wenn es zu einem harten Brexit kommen sollte, hätte das in Deutschland merkliche Auswirkungen auf den Autosektor, die Chemiebranche und den Maschinenbau, die allesamt in Großbritannien hohe Absätze erzielen“, meint Bargel. Aber noch ist es ja nicht so weit. //

BARGELDLOS

Bargeldlose Bezahlungen stiegen weltweit um 11,2 Prozent auf 433 Mrd. Transaktionen an. Das sei das stärkste Wachstum in den vergangenen zehn Jahren, heißt es im „World Payments Report 2017“ von Capgemini. Für die Zunahme seien die Schwellenländer verantwortlich. Allen voran China, wo es ein Wachstum von 63,2 Prozent gab.

NORMALITÄT

Deutschland drängt vor der Jahrestagung von Weltbank und IWF auf ein Ende der weltweit lockeren Geldpolitik. „Wir brauchen einen Ausstieg aus dem Außergewöhnlichen“, schrieb Ludger Schuknecht, Chef-Volkswirt des Bundesfinanzministeriums. Das IWF-Jahrestreffen wäre ein exzellenter Zeitpunkt, um ein Signal in diese Richtung auszusenden.

LEITFADEN

Die Europäischen Bankregulierungsbehörde EBA will eine Leitlinie für Banken veröffentlichen, die im Zuge des Brexits ihr Geschäft aus Großbritannien verlagern wollen.

REFORM

Verhandlungen über eine Reform der weltweiten Kapitalvorschriften für Geldhäuser stehen laut Deutsche-Bundesbank-Vorstand Andreas Dombret vor dem Durchbruch. Ein Abschluss würde weltweite Mindeststandards für die Regulierung internationaler Banken bringen.

AUTOMATISIERUNG

Die Wirtschaftsprüfer von PwC rechnen wegen der Digitalisierung mit massiven Veränderungen in ihrem Geschäft. „50 Prozent unserer derzeitigen Tätigkeiten werden in fünf Jahren nicht mehr von Menschen ausgeführt werden“, sagte ein Sprecher von PwC Deutschland.

LKW-STREIT

Die Europäische Union arbeitet an neuen Regeln für Spritverbrauch und Schadstoffausstoß von Lastwagen. Lkw-Hersteller sollen nach dem Willen der Spediteure in Europa Angaben zur Aerodynamik ihrer Fahrzeuge veröffentlichen. Die Hersteller wehren sich aber gegen diesen Vorschlag.

WASSERDICHT

Amazon hat seinen E-Book-Reader Kindle Oasis in neuer Generation angekündigt. Das neue Modell ist mit einem sieben Zoll großen Display ausgestattet, das je nach Umgebungslicht entsprechend beleuchtet wird. Neu ist dabei auch ein wasserdichtes Gehäuse.

EINGEKAUFT

Die Ex-Eigentümer der Möbelhandelskette Kika/Leiner sind beim Immobilienentwickler Pema des Tirolers Markus Schafferer eingestiegen. Herbert und Friederike Koch haben sich ihren 49-Prozent-Anteil laut „Trend“ etwa 100 Mio. Euro kosten lassen.

SKISPASS

Skifahren ist teuer, und 2017/18 ziehen die Preise für die Lifte in den großen Skigebieten der Alpen und des Mittelgebirges noch einmal kräftig an. Ein Sechs-Tage-Skipass kostet heuer im Schnitt um zwei Prozent mehr als im Vorjahr – in Österreich steigen die Preise aber mit durchschnittlich vier Prozent doppelt so stark.

NEUSTART

In Washington erwarten Ökonomen, dass Donald Trump das Nordamerikanische Freihandelsabkommen Nafta schon bald aufkündigen wird. Den Inhalt des Paktes könnte der Präsident aber trotzdem retten.

TALENTE

Österreich hat mehr Weltmarktführer, als man glaubt. 200 „Hidden Champions“ mit durchschnittlich 53 Millionen Euro Umsatz sind aktiv. Doch die wenigsten sind der breiten Öffentlichkeit bekannt. Das geht aus dem neuen Jahrbuch zum Wirtschaftsstandort Österreich hervor. Die unbekannten Weltmeister stammen meist aus Maschinenbau, Metall- und Elektronikindustrie.

WECHSEL

Die Lufthansa-Tochter AUA sucht 100 Piloten und bietet Flugzeugführern der vor dem Aus stehenden Air Berlin an, nach Wien zu wechseln.

DIESELVERBOT

Slowenien verbietet ab 2030 die Neuzulassung von Dieselaautos und auch von Benzinern.

CHINA

Seidenfäden spinnen

Die Seidenstraßen-Initiative lockt Anleger ins Land.
Der Zugang für Investoren bleibt trotz Reformen verhalten.

TEXT JOHNNY ERLING // Peking



Foto: Reuters / Aly Song

*Anleger bekommen wieder Appetit auf China.
Projekte wie die Seidenstraße machen das Land
für Investoren wieder interessant.*

Wer an Chinas kapitalistischer Börse mitspekulieren will, sollte das Kleingedruckte im neuen Statut der Kommunistischen Partei lesen. Nicht um nachzuschauen, ob sich darin das Marx'sche Postulat über die „Aufhebung“ des privaten Eigentums noch versteckt, das einst in seinem Kommunistischen Manifest 1848 stand. Davon steht nichts mehr bei Chinas KP. Doch Parteichef Xi Jinping gelang es im November beim 19. Parteitag, 107 Änderungen in der Verfassung seiner Partei zu verankern.

Dazu gehört auch seine weltweite Seidenstraßen-Initiative. Sie ist ein entscheidender Baustein

in Xis Entwicklungsplänen, um China in drei Phasen bis 2020, 2035 und bis 2050 zum modernen Industriestaat und zur Weltmacht aufsteigen zu lassen. Um daraus „Kampfziele der Partei“ zu machen, hat er sein „Xi-Jinping-Denken“ in das Statut hineinschreiben lassen. Xi hat sich so das oberste Interpretationsrecht über den zukünftigen Wirtschafts- und Wachstumskurs seines Landes gesichert – und auch über sein Lieblingsprojekt, der Seidenstraße, auf der China über die Welt kommt.

Erst 2013 hat Xi das „One Belt and One Road“ (Obor) genannte Konzept auf den Weg gebracht. China will sich auf dem Land- und dem Seeweg

mit 65 Ländern infrastrukturell verbinden und wirtschaftlich vernetzen. Die beiden Seidenstraßen führen über 65 Staaten und Küstenländer von Russland und durch Zentralasien, von Südostasien, Afrika und Nahost bis nach Europa.

Den Löwenanteil der Infrastruktur werden Chinas Unternehmen bauen. Die Investitionen sollten über neu geschaffene und von Peking initiierte Fonds wie den „Silkroad-Fond“ oder die Internationale Asiatische Infrastruktur-Bank (AIIB) angeschoben werden. Immer rascher springen neue Fonds, Banken und Börsen auf den fahrenden Seidenstraßen-Zug auf.

Das wundert Andrew Polk, Partner der Pekinger Consultingfirma Trivium China, nicht. „Vorhaben, die wie die Seidenstraße jetzt auch über die Parteischiene verankert sind, haben automatisch Priorität. Solche Projekte finden leichter als andere Zugang zu Investitionen, zu Krediten und in die Börsen, selbst wenn sie risikoreich sind.“

Das neue Zauberwort „Seidenstraße“ öffnet Chinas Türen jedenfalls noch schneller. Anfang November gründete der US-Konzernriese General Electric (GE) mit dem Silkroad-Fond eine Investitionsplattform zur Finanzierung von Infrastrukturprojekten wie Stromnetze, neue Energien, Öl- und Gasförderung für Länder entlang der Seidenstraßen. Europäische Hafenstädte von Riga bis Duisburg haben sich zu Drehscheiben für Logistik und Bahntransporte von und nach China erklärt.

VERLAUF UNKLAR

Dabei wird immer unklarer, wo die Seidenstraßen beginnen und wo sie enden. Mit den Karawanenwegen, über die sich handelsreisende Abenteurer von Europa und Arabien nach China durchschlugen, hat das nichts mehr zu tun. Peking denkt längst an weltumspannende Konnektivität mit China als ihrem Zentrum. Zur „Belt and Road“-Konferenz im Mai lud Peking auch die Staatschefs von Chile und Argentinien ein. Außenminister Wang Yi verglich die Seidenstraße mit

einem Kreis um die Welt. Dieser schließt sogar die Arktis mit ein. Im Juli taufte Staatschef Xi und Russlands Wladimir Putin ihre Nordmeer-Routen „Seidenstraßen über Eis“. Chinas Handelsministerium (Mofcom) will mit Russland die arktischen Regionen infrastrukturell für Tourismus, Expeditionen und Handel erschließen. Chinas Seetransportgigant Cosco will Öl- und Gasvorräte fördern. Die Dynamik, mit der Staatschef Xi die Seidenstraßen-Initiative anschieben lässt, wird von Chinas Binnenwachstum angefeuert. Es hat sich auf einer Höhe zwischen sechs und sieben Prozent Wachstum eingependelt. Peking konnte den Fall seiner Devisenvorräte stoppen und die Kapitalflucht kontrollieren.

APPETIT GEWECKT

Solche Rahmenbedingungen haben bei Auslandsinvestoren wieder Appetit auf Chinas Finanz- und Aktienmärkte geweckt, trotz des Supercrashes 2015, Problemen mit Insiderhandel, Intransparenz und Spielbankenmentalität. Aber neue Reformen sollen einheimische Börsen für Ausländer gesellschaftsfähig und Seidenstraßen-Projekte zu Anlegerlieblingen machen. Die Aktienmärkte Schanghai und Shenzhen experimentieren seit 2016 mit Verbindungsprogrammen (Stock-Connect) zur Börse von Hongkong. Ausländische Anleger können so aber immer noch erst sehr begrenzt chinesische A-Aktien kaufen. Diese lassen sich auch über verbesserte „Qualifizierte Investorenprogramme für ausländische Institutionelle Anleger“ erwerben. Als dritter Schritt wurden im Juli chinesische A-Aktien in die Indizes MSCI Emerging Market und MSCI All Country World aufgenommen.

Chinas Zentralbank bezifferte den Gesamtwert einheimischer Aktien in ausländischer Hand für Ende September erstmals mit mehr als 1,02 Billionen Renminbi (umgerechnet rund 130 Milliarden Euro). Im Januar waren es noch 700 Milliarden RMB. Die Summen sind allerdings verschwindend gering angesichts der 60-

fach höheren Kapitalisierung des einheimischen Marktes.

Peking weiß, wie abgeschlossen und undurchsichtig seine Märkte noch sind. Im November versprach Schanghai's Börsenchef Wu Qing weitere Öffnung unter Berufung auf die Seidenstraßen-Initiative. Er kaufte sich bereits bei der Börse von Pakistan ein. Das sei nur der Anfang. Ähnlich wie mit Hongkong plant Wu auch ein „Shanghai-London-Stock-Connect“, um seine einheimischen Aktien für ausländische Anleger zugänglicher zu machen. Einen Zeitpunkt gebe es aber noch nicht, sagte er dem Finanzmagazin *Caixin*.

Parallel dazu will auch die Zentralregierung als Erstes den Finanzbereich liberalisieren. In Kürze sollen Auslandsinvestoren in Gemeinschaftsunternehmen der Bereiche Futures, Wertpapiere oder Fonds ihren Anteil von bislang 49 Prozent auf 51 Prozent erhöhen dürfen. Vizefinanzminister Zhu Guangyao versprach, dass nach drei Jahre alle Beschränkungen fallen würden. Ähnliches soll auch für Auslandsbeteiligungen an chinesischen Lebensversicherern gelten. Diese Reform starte aber erst in drei Jahren. Auch die Grenzen von nur 20 Prozent für Auslandsbeteiligungen an chinesischen Banken sollen fallen.

Peking will so zehn Jahre Reformstau im Finanzsektor beenden. Es wird höchste Zeit. Nach der Bankenaufsichtsbehörde fiel der Anteil ausländischer Einlagen am Bankengeschäft von 2007 noch 2,38 Prozent auf 2016 nur 1,26 Prozent. Ähnlich schwach sieht es bei den Versicherungen aus.

OFFENHEIT MIT VIELEN SCHRANKEN

Doch reformiert werden nur Bereiche, wo Peking sich Vorteile verspricht. Für ausländische Autohersteller etwa bleibt der Zwang zu Joint Ventures und Minderheitenbeteiligungen bestehen. Vize-Finanzminister Zhu kündigte künftige Ausnahmen nur für solche Auslandsinvestoren an, die in Neue-Energie-Fahrzeuge (NEV) investieren und sie in Freihandelszonen herstellen. Mit wirklicher Marktöffnung hat das noch wenig zu tun. //

ALLIANZ INVESTMENTBANK

VERANLAGUNG VERLANGT VERTRAUEN

Sicherheit und Beständigkeit sind bei der Veranlagung von größter Bedeutung. Die Allianz Fonds bieten die passende Geldanlage für jeden, ob kleine Ansparsummen oder großes Vermögen. Vom konservativen bis zum risikobewussten Investment.

allianzinvest.at

MASSENENTLASSUNG

Wegen mangelnder Leistung wurden beim US-E-Autobauer Tesla Kündigungen im großen Stil ausgesprochen. Ein Insider berichtete von 400 bis 700 Entlassungen. Betroffen seien Führungskräfte, Teamchefs und Vorarbeiter. Tesla hat die Entlassungen bestätigt, machte aber keine Angaben zu den Zahlen.

FARBSTIFTE

Daniel Rogger, neuer Chef von Faber-Castell, setzt bei der Entwicklung des Stiftheerstellers auf frische Ideen sowie Zuwächse in China. Zwar sei das Unternehmen in der Volksrepublik bereits präsent, könnte dort aber ein viel größeres Wachstumspotenzial ausschöpfen. Nach dem Hype um Malbücher für Erwachsene gelte es zudem „neue Trends zu setzen“.

TREUE

Eine aktuelle Studie zeigt, dass in Österreich die bargeldlose Bezahlung noch kein allzu großes Phänomen ist. Während es hier noch immer Geschäfte gibt, die nur Bargeld akzeptieren, wird dieses in nordischen Ländern oft sogar abgelehnt. Fintechs suchen derweil ihre Chancen.

BÖRSENGANG

Der von Michael Tojner eingeleitete Börsengang des Batterienherstellers Varta kommt bei den Anlegern gut an. Ein Großteil der Erlöse aus der Kapitalerhöhung soll in den Ausbau von Lithium-Speichern fließen.

REKORDPREIS

Hongkongs fünfthöchster Wolkenkratzer, The Centre, ist für einen Rekordpreis von mehr als 4,2 Mrd. Euro verkauft worden. Eigentümer des Hochhauses ist Hongkongs reichster Mann, Li Ka Shing.

KREDITGESCHÄFT

Google und Amazon haben die Kreditvergabe für KMUs als neuen Geschäftszweig für sich entdeckt. Amazon hat nach eigenen Angaben allein zwischen Juli 2016 und Juni 2017 eine Milliarde Dollar an Mittelstandskrediten für gut 20.000 Händler in den USA, Japan und UK lockergemacht und plant einen Ausbau des Geschäfts.

JAPAN

Wieder in Mode

Japanische Aktien sind dank hoher Gewinne und billigen Gelds so gefragt wie schon lange nicht mehr.

TEXT **MARTIN FRITZ** // Tokio



Foto: Reuters / Kim Kyung-hoon

Neben Sushi sind Japans Aktien gerade en vogue.

An Japans Börse wird zum Einstieg nicht geklingelt. Doch als solches Signal entpuppte sich die Ankündigung von Premierminister Shinzo Abe Ende September, das Parlament vorzeitig neu wählen zu lassen. Daraufhin ließen vor allem ausländische Anleger viel Kapital an die Tokioter Börse strömen: Sie erwarteten einen Wahlsieg von Abe und damit die Fortsetzung der Abenomics-Strategie. Ihre ultralockere Geld- und Haushaltspolitik soll die Deflation verscheuchen und treibt die Aktienkurse hoch.

Der Nikkei als Japans bekanntester Aktienindex legte mit 16 Plustagen in Folge die längste Gewinnserie seiner Geschichte hin und stieg auf den höchsten Stand seit Jänner 1992. Zur Erinnerung: Damals war gerade der Roman *Rising Sun* (deutsch: *Nippon Connection*) erschienen. Darin warnte Autor Michael Crichton vor einer japanischen Verschwörung gegen die USA. Was für das damalige Publikum völlig plausibel war, ist heute nur noch schwer nachzuvollziehen. Vielmehr sorgte Japan in den darauffolgenden zwanzig Jahren mit seinen ständig steigenden Schulden und tief fallenden Aktienkursen für Schlagzeilen rund um den Globus.

Doch nun erlebt Japans Wirtschaft ein Comeback und der japanische Aktienmarkt eine Renaissance. Nicht nur der technologielastige Nikkei meldet sich zurück, auch der breiter gefasste

Topix-Index kletterte jüngst auf ein Zehn-Jahres-Hoch. Erstmals seit Jahren setzte eine breite Mehrheit von Anlegern und Analysten Japan ganz oben auf ihre Kauflisten, schreibt Bloomberg. So hält der Investmentdirektor der Capital Group, Christophe Braun, die Bewertungen japanischer Aktien für „historisch günstig“.

Zu der Rally hat sicher auch die japanische Notenbank mit ihren extrem hohen Käufen von Anleihen und Aktien beigetragen. In nur viereinhalb Jahren erwarb sie mehr als 40 Prozent aller japanischen Staatsanleihen und wendete dadurch die Gefahr einer Schuldenkrise ab. Aber Japans Wirtschaft läuft auch wegen der ausgezeichneten Weltkonjunktur auf Hochtouren und ist inzwischen sieben Quartale in Folge gewachsen. Das gab es zuletzt zwischen 1999 und 2001. Der Internationale Währungsfonds hat seine Prognose kürzlich auf 1,5 Prozent Wachstum in diesem Jahr angehoben. Als zyklischer Aktienmarkt werde Japan derzeit von starken Exporten und seinem großen Industriesektor angetrieben, sagt Cedric Spahr von der Schweizer Bank J. Safra Sarasin. Pro Kopf sei Japans Wirtschaft bereits seit 2009 stärker gewachsen als die US-Wirtschaft. Trotz sinkender Bevölkerung deute dies auf eine steigende Produktivität hin, erklärt Spahr.

HÖHENFLUG UND COMEBACK

All dies lässt die Gewinne der Unternehmen in lichte Höhen steigen. Jonathan Garner vom Brokerhaus Morgan Stanley erwartet für die 2000 größten Unternehmen im heurigen Geschäftsjahr einen Ertragsanstieg um zehn Prozent auf einen historischen Höchstwert. Beispiel Sony: Das Ergebnis soll auf den Rekord von 4,8 Milliarden Euro zulegen. Vor fünf Jahren fiel noch ein Rekordverlust von 3,9 Milliarden Euro an. Er habe ein „Comeback vom Tiefststand“ geschafft, jubelte Konzernchef Kazuo Hirai. Eine ähnliche Gewinnwende gelang dem Rivalen Panasonic. Ihre Erfolge basieren auf der Abkehr von der Verbraucherelektronik und der Neuerfindung als Zulieferer – bei Sony sind es Bildsensoren für Smartphones und bei Panasonic Lithium-Ionen-Akkus für Elektroautos.

Allerdings müssen die Aktionäre japanischer Unternehmen mit der Gefahr aus Nordkorea leben: Das Kim-Regime dürfte noch einige Raketentesten und damit neues Säbelrasseln in der Region auslösen. Das könnte die Aktienkurse in Japan auch kräftig belasten. //

FAKTEN

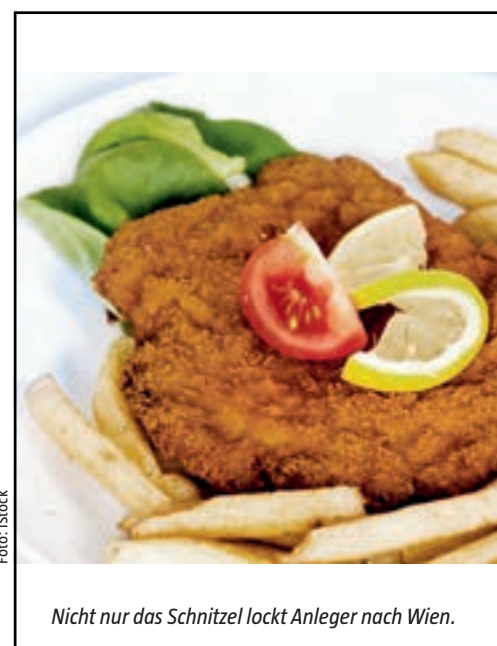
NOVEMBER 2017

WIEN

Unter den Weltbesten

Der Wiener Markt brummt wie schon lange nicht mehr.
Manager von Austrofonds machen auf sich aufmerksam.

TEXT HARALD FERCHER // Wien



Nicht nur das Schnitzel lockt Anleger nach Wien.

W onns laft, donn laft's: Der dem oberösterreichischen Idiom entspringende Spruch beschreibt am besten den aktuellen Zustand der Wiener Börse. Seit Ende Juni 2016 strebt der Wiener Leitindex ATX gen Norden und hat in dieser Zeit nur einen einzigen Monat minimal im Minus geschlossen (Juni 2017: minus 0,54 Prozent). Im November kletterte der Index auf 3445,23 Punkte – ein neues Neunjahreshoch. Mit einem Gesamtertrag (inklusive Dividenden) von mehr als 32 Prozent rangiert der ATX heuer unter den zehn besten Leitindizes weltweit, in der EU nimmt er sogar Platz drei ein.

Aktien und Investmentfonds werden laut Umfragen auch bei den Österreichern als Veranlagungsmöglichkeiten attraktiver. Im Oktober etwa meinten 18 Prozent, dass sie eine Veranlagung in Aktien für besonders attraktiv halten, 2015 und 2016 lag dieser Prozentsatz bei 13. Investmentfonds hielten zuletzt fast ein Viertel der Befragten für interessant (2014: 14 Prozent). Das steigende Interesse hat sich aber grosso modo in der tatsächlichen Veranlagung noch nicht so niedergeschlagen. Das in österreichischen Publikumsfonds veranlagte Volumen stieg zwar bis Ende September auf 88,56 Milliarden Euro, gegenüber Ende 2016 entspricht dies aber „nur“ einem Plus von 0,81 Prozent. Schade, denn mit ihrer Vorliebe fürs Sparen, welches angesichts des Niedrigst-

zinsumfeldes eigentlich ein Verlustgeschäft ist, lassen sich die Österreicher einiges entgehen. Von den 24 Aktienfonds, die ihren Veranlagungsschwerpunkt laut Verband Österreichischer Investmentgesellschaften (VÖIG) auf österreichische Aktien legen, haben 13 den ATX bis Ende Oktober geschlagen. Und selbst der schlechteste Fonds unter ihnen erzielte in nicht ganz zehn Monaten einen Wertzuwachs von rund 24 Prozent.

An der Spitze matchen sich auch heuer wieder zwei Fondsmanager, denen in puncto österreichische Aktien nur schwer das Wasser zu reichen ist. Wolfgang Matejka, Chef der Matejka und Partner Asset Management, liegt heuer mit dem von ihm gemanagten „Meinl Equity Austria Fonds“ performancemäßig knapp vor dem „3 Banken Österreich-Fonds“. Der Fonds wird von Alois Wögerbauer, Fondsmanager und Geschäftsführer der 3 Banken Generali Invest gemanagt. Wögerbauer ist es auch, der mit einem Gesamtertrag von fast 100 Prozent das Ranking der Österreich-Aktienfonds auf Fünfjahressicht anführt. In den 15 Jahren seit Auflage des Fonds hat der Fondsmanager seinen Anlegern eine Rendite von 12,7 Prozent eingefahren – per annum wohlgemerkt.

LICHT UND SCHATTEN

Dennoch ist nicht alles eitel Wonne. Wögerbauer warnt sogar vor einer möglichen Blase, allerdings nicht im Aktienmarkt. Durch die Geldschwemme der Zentralbanken wurden die Bondmärkte massiv verzerrt, sagt der Experte jüngst bei einer Veranstaltung. „Die aus meiner Sicht am massivsten überbewertete Assetklasse sind Unternehmensanleihen und High Yield Bonds in Europa.“ Die Renditen von Emittenten unterhalb des Investmentgrades – früher Junkbonds genannt – liegen unterhalb von zwei Prozent, die Dividendenrendite von Aktien ist höher. „Es ist absurd: Ich kriege bei Aktien bester Bonität eine höhere Dividendenrendite als bei Bonds mit schlechter Bonität“, so Wögerbauer.

Um Wien macht er sich hingegen keine Sorgen. 75 Prozent der Umsätze an der Wiener Börse kommen aus dem Ausland, und das Interesse steigt, die Ausländer kommen zurück: „Als Fonds spüren wir eine verstärkte Nachfrage aus Deutschland. Die Nachfrage kommt zurück, und daher glaube ich auch, dass die Outperformance Österreichs noch anhalten wird“, sagt Wögerbauer, der mit seinem Fonds vor allem auf Stockpicking in Reinkultur setzt. //

JOBANGST

Die britische Notenbank hält es für plausibel, dass durch den EU-Austritt Großbritanniens bis zu 75.000 Jobs bei Banken und Versicherern verlorengehen könnten. Bisher gab es sehr unterschiedliche Schätzungen zum drohenden Arbeitsstellenabbau.

STÜCKZAHL

Das Landesgericht Frankfurt verlangt mehr Transparenz von dem Süßwarenhersteller Ferrero. Der Konzern soll künftig die Stückzahl auf Raffaello-Packungen drucken oder diese sichtbar machen, heißt es in einem noch nicht rechtskräftigen Urteil. Ferrero hat Berufung eingelegt.

TRÜFFELPREIS

Wegen der seit Monaten anhaltenden Trockenheit ist die Trüffelproduktion in einigen Regionen Italiens um bis zu 90 Prozent gesunken. Dafür sind die Preise für weiße Trüffel in Spitzenqualität auf ein Rekordhoch von bis zum 4500 Euro pro Kilo gestiegen. Bei den weniger renommierten schwarzen Trüffeln liegt der Preis um die 500 Euro pro Kilo.

BELOHNUNG

Ein japanisches Marketingunternehmen belohnt Nichtraucher mit sechs zusätzlichen Urlaubstagen pro Jahr. Raucher würden für jede Zigarette zehn Minuten Zeit benötigen, weil sich das Bürogebäude im 29. Stockwerk befinde, erklärte ein Unternehmenssprecher.

IM VISIER

Was Airbus befürchtet hat, tritt schneller ein als erwartet: Die USA schalten sich in die Korruptionsaffären des europäischen Flugzeugbauers ein. Konzernchef Tom Enders gerät stärker unter Druck. Auch das Konzernergebnis für die ersten neun Monate fiel zuletzt bescheiden aus.

Mit neuen Angeboten zum Top-Arbeitgeber für Techniknachwuchs

Die Energie AG ist ein oberösterreichischer Leitbetrieb mit langer Tradition und innovativen Strategiekonzepten. Um als solcher zukunftssicher auf dem Markt bestehen zu können, braucht das Unternehmen qualifizierten Nachwuchs für die Weiterentwicklung. Darum fördert die Energie AG nun als erstes Unternehmen gezielt Technikexpertinnen durch Stipendien- und Traineeprogramme und bereitet sie auf Karrieren im Konzern vor. Generaldirektor DDr. Werner Steinecker weiß mehr zur aktuellen Kampagne:

Was zeichnet die Energie AG als Arbeitgeber aus?

Wir sind ein zukunftssicherer Arbeitgeber, der Veränderung antreibt und es möglich macht, die Zukunft gemeinsam zu gestalten. Wir öffnen für alle unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in jeder Lebensphase neue Wege, um die eigenen Stärken individuell einzubringen. So entwickeln sie sich und die Energie AG aktiv weiter. Im vielseitigen, herausfordernden Arbeitsumfeld befeuern sich Teams von exzellenten Expertinnen und Experten gegenseitig.

Warum konzentrieren Sie sich aktuell gezielt auf weibliche Technikerinnen?

In technischen Berufen herrscht aktuell ein Mangel an qualifizierten Fachkräften. Diesen möchte die Energie AG, vor allem auch langfristig, ausgleichen indem sie mehr Bewusstsein für Frauen in der Technik schafft und somit Barrieren abbaut und Perspektiven öffnet. Wir haben viele sehr erfolgreiche Frauenkarrieren in unserem Unternehmen und wollen zeigen, dass Frauen und Technik zusammenpassen, dass wir wissen, was junge Technikerinnen bewegt und dass sie in der Energie AG ein Umfeld finden, in dem sie sich entwickeln können. Je klarer dieses Bild wird, umso eher werden sich auch zukünftig Mädchen und Frauen trauen, sich auf Technik einzulassen und dadurch erhöht sich, so hoffen wir, die Anzahl der Technikerinnen.

Wie sehen die Angebote im Detail aus?

Wir wollen einerseits Frauen in der Technik fördern und gleichzeitig intensive Kontakte mit unserem Unternehmen als potentiell, zukünftigem Arbeitgeber ermöglichen. Daher sind die Programme auch langfristig angelegt. Mit dem Stipendium leisten wir eine finanzielle Unterstützung bis zum Abschluss des Masterstudiums. Darüber hinaus bestehen Möglichkeiten für Praktika und Abschlussarbeiten. Das Traineeprogramm geht noch einen Schritt weiter. Über einen Zeitraum von 18 Monaten lernen die Trainees verschiedene Abteilungen unseres Unternehmens kennen und arbeiten aktiv an herausfordernden Aufgaben mit. Trainings off the job gehören ebenso zum Angebot wie attraktive Arbeitszeiten und eine angemessene Entlohnung. Ein Blick auf unsere Karriereseite zahlt sich in jedem Fall aus.

Warum sollten sich Bewerberinnen genau für Ihre Programme entscheiden?

Wir haben in der Vorbereitungsphase intensiv mit Nachwuchstechnikerinnen gearbeitet und sie über Ihre Vorstellungen und Wünsche bezüglich ihrer fachlichen und persönlichen Weiterentwicklung befragt. Dazu gehören hohe Ansprüche an Innovation, Herausforderung, Teamerfolg, Familie, Vielfalt und einige mehr, die wir in der Energie AG erfüllen können. Auf Basis dieser Werte sind Angebote entstanden, die einen idealen Ausgangspunkt für eine langfristige Karriere in unserem Unternehmen setzen.



DDr. Werner Steinecker, MBA
Generaldirektor der Energie AG

„Wir als Energie AG haben uns zum Ziel gesetzt, den Energiemarkt mitzugestalten, Raum für Innovation zu schaffen und neue – auch unkonventionelle – Wege zu gehen. Dafür brauchen wir ein Team, das Herausforderungen annimmt, eigene Ideen einbringt und unsere Leistungen und Angebote für unsere Kunden fit für die Zukunft macht.“

Besonders großes Potenzial sehen wir dabei bei den Studentinnen technischer Studienrichtungen, für die wir aktuell Stipendien- und Traineeprogramme entwickelt haben.“



Bereit für
**MEHR
CHANCEN.**

Bewirb dich jetzt!

Komm zu uns als Energie AG
Stipendiatin oder Trainee
www.energieag.at/karriere

ENERGIE AG
Oberösterreich

Wir denken an morgen



Gute Zeiten, schlechte Zeiten

Teurer Wohnraum, Niedrigzinsen, kein Job fürs Leben: Die besten Zeiten sind vorbei, sagen viele Ältere. Doch wie sieht das die Generation Y selbst? DER STANDARD hat zugehört.

TEXT REGINA BRUCKNER

Samstag, später Vormittag in Wien. Während andere dem Verkehrsaufkommen auf der Straße nach zu urteilen ihre Besorgungen erledigen, ist der Tisch in einer Wohnung im zweiten Wiener Gemeindebezirk schon reichlich gedeckt.

Müsli, Falafel, Chiapudding mit Himbeeren, Früchte, Kuchen, Käse, Brot und Gebäck, das meiste ist hier ganz offensichtlich selbst zubereitet. Die Gastgeber halten viel von gutem Essen, so viel ist auf den ersten Blick zu sehen. Ein Grüppchen junger Leute trifft sich hier zum gemeinsamen Brunch. Allesamt der viel diskutierten Generation Y, auch Millennials genannt, zuzurechnen.

Jener Altersgruppe, die zwischen 1980 und 2000 geboren wurde. Junge Menschen, die als Digital Natives aufwuchsen, die die Globalisierung in vollen Zügen miterlebten – und die sich durch ein so hohes Bildungsniveau wie nie zuvor auszeichnen. Man sagt ihnen nach, dass ihnen Sinn in der Arbeit und Freude daran wichtiger sind als Status, Prestige und Geld.

Die Gäste treffen pünktlich ein. Es ist laut, man hat sich eine Zeitlang nicht gesehen. Die eine oder andere Neuigkeit wird noch während des Auskleidens erzählt. Die Letzten im Reigen sind ein Paar mit Kind. Müde ist es und zum Scherzen nicht aufgelegt, wie es den Anwesenden deutlich klar-



macht. Gute Zeiten, schlechte Zeiten? Das soll heute das Gesprächsthema sein. Immerhin ist die Generation auch jene, die just im Windschatten der Finanzkrise den Berufseinstieg schaffen sollte, die die gestiegenen Kosten für Wohnraum zu verdauen hat – und der man vor Augen hält, dass das heimische Pensionssystem alles andere als nachhaltig ist. Und das bei einem Zinsumfeld, das den Vermögensaufbau nicht gerade erleichtert. Wie gelingt in diesem Umfeld der Berufseinstieg, wie gestaltet sich das Leben?

GENERATION Y ZU TISCH

Bis alle am Tisch Platz genommen haben, verstreichen einige Minuten. Um die dreijährige Mila an den Tisch zu bekommen, muss Papa Dominik Bernhofer einiges an diplomatischem Geschick aufbringen. Mila will eine neue Hose und quengelt. „Mila, du bist nicht nass, ich hole dir keine Wechselhose“, wird dem Mädchen beschieden. „Das sind unsere Sorgen im Moment“, scherzt Dominik. Und wie um ihm recht zu geben, besteht Mila auf dem Hosentausch. Ablenken

„Reiseführungen sind mir als Beitrag für die Gesellschaft zu wenig.“

Tourismusfachfrau **Milena Bernhofer**

„Ein Wahnsinn, wie viel man in Wien für eine Wohnung bezahlt.“

Volkswirt **Dominik Bernhofer**

lässt sie sich dann nicht mit dem mitgebrachten Biokakao, aber mit einer Honigsemmel. Für sie sind jetzt wieder gute Zeiten. Das Hosenproblem ist in den Hintergrund gerückt. Die mitgebrachte Puppe namens Baby ist plötzlich krank und muss versorgt werden. „Mama, du bist der Arzt.“ „Ärztin, Mila, ich bin eine Frau“, sagt Mama Milena Bernhofer belustigt und entspannt.

Wie sieht es bei den Eltern aus? Wie sehr steht man als Jungfamilie unter Druck? Wie schafft man es, Beruf und Familie unter einen Hut zu bringen? Dominik ist Ökonom und hat einen gutbezahlten Job, seine Frau Milena, eine ausgebildete Tourismusfachfrau, orientiert sich jetzt um. Viele Jahre hat sie für amerikanische Schülergruppen Reisen in Europa organisiert, später für einen amerikanischen Anbieter Reiseleitung auf Flusskreuzfahrtschiffen zwischen Amsterdam und Wien gemacht. Sie hat ziemlich gut verdient – auf Werkvertragsbasis. „Nach österreichischem Recht vermutlich nicht haltbar“, sagt sie. Dagegen gewehrt habe sich niemand, weil niemand seinen Job verlieren wollte. Jetzt macht sie ein

>>

GERETTET

Das Haushalts- und Eisenwarengeschäft Goldene Kugel wird wieder geöffnet. Für das Traditionsunternehmen in der Wiedner Hauptstraße, dessen Sortiment von Farben bis Schrauben reicht, wurde ein verbindliches Kaufangebot eingereicht. Die Goldene Kugel kämpfte zuletzt mit Schulden und einer Haftung.

JUBILÄUM

Das neue iPhone X ist erhältlich. Es markiert das Zehn-Jahr-Jubiläum des ersten Apple-Handys. Mit einem Preis von 1149 Euro ist es auch eines der teuersten Smartphones am Markt.

ZINSSCHRITT

In Großbritannien steigen erstmals seit zehn Jahren die Zinsen. Die Bank of England (BoE) hat den Schlüsselsatz zur Versorgung der Geldinstitute um einen Viertelpunkt auf 0,5 Prozent angehoben. Die Entscheidung fiel mit sieben zu zwei Stimmen.

KONKURS

Die Zukunft von Venedigs prestigereichstem Hotel, dem Hotel Danieli, ist gefährdet. Der Fonds Apollo fordert den Konkurs, berichtet *Il Sole 24 Ore*. Hotelbesitzer Giuseppe Statuto sei nicht in der Lage, die Kredite zurückzuzahlen, die er für den Hotelkauf aufgenommen hat. In der Bilanz hat Danieli zuletzt Verluste von 28 Millionen Euro gemeldet. Statuto will um das Hotel kämpfen.

NEUWAGEN

Die Türkei will laut Staatschef Recep Tayyip Erdogan im Jahr 2021 ein im Land produziertes Auto auf den Markt bringen.

EIGENTUM

Österreicher liegen bei Wohnungseigentum nur an vorletzter Stelle unter den 28 EU-Staaten. Nur Deutschland schneidet Schlechter ab, wo 51,7 Prozent in einem Eigenheim wohnen; in Österreich sind es 55,0 Prozent. Der EU-Durchschnitt liegt laut Eurostat bei 69,3 Prozent.

PLATTFORM

Über die Plattform Beyond 1435 können Start-ups ihre Technologien mit etablierten Verkehrsunternehmen testen und vernetzen.

VERSILBERN

Internationale Kunstsammler freuen sich schon: Die EU-Kommission hat der geretteten italienischen Krisenbank Monte dei Paschi aufgetragen, ihre Kunstwerke zu verkaufen. Auch andere Institute fürchten nun um ihre Sammlungen.

PROFITEURE

Ostdeutschland profitiert aus Expertensicht noch immer von der früheren Produktion der DDR-Autos Trabi und Wartburg. Autobauer wie VW hätten sich nach der Wiedervereinigung in den neuen Bundesländern angesiedelt, weil es dort dank der DDR-Autotradition ausgebildete Fachkräfte gab. Der erste Trabi wurde vor 60 Jahren produziert.

STEUERFLUCHT

Ein Daten-Leak enthüllt zahlreiche Geschäfte über Briefkästen in diversen Steueroasen. Wilbur Ross, US-Handelsminister, soll Millionen von Kreml-nahen Firmen erhalten haben. Selbst die Queen kommt in den Paradise Papers vor.

ÖLPREIS

Die Nordseesorte Brent, Preisführer in Europa, ist mit 62,90 Dollar je Fass so teuer wie seit Juli 2015 nicht mehr. Daran dürfte sich wegen Spannungen im Nahen Osten so rasch auch nichts ändern. Mittelfristig könnte aber die US-Schieferölproduktion wieder anspringen.

STERNENTRAUM

Amazon-Gründer Jeff Bezos, seit Ende Oktober weltweit reichste Person, hat Amazon-Aktien im Wert von 1,1 Milliarden Dollar verkauft. Mit dem Erlös will er seine Raumfahrtfirma Blue Origin flügge machen.

SUPERKREDIT

Die Credit Suisse macht in der Vermögensverwaltung Boden gut: Die zweitgrößte Schweizer Bank vergibt zunehmend Kredite an superreiche Privatkunden, die damit ihre Firmen oder ihren Lebensstil finanzieren. Besonders gefragt sind Darlehen für Schiffe, Flugzeuge und Immobilien. In den vergangenen zwei Jahren wurde dieses zuvor im Firmenkundenbereich angesiedelte Geschäft in die Vermögensverwaltung integriert.

>> Lehramtsstudium, „weil für reiche Leute Reise-führungen zu machen, ist mir als Beitrag für die Gesellschaft zu wenig. Wenn es zumindest zwei Schüler in meiner Klasse sind, denen ich etwas mitgeben kann, hoffe ich, dass mich das ein bisschen mehr befriedigt.“

Finanziell stehen die beiden nicht unter Druck. Auch wenn es „ein Wahnsinn ist, wie viel man in Wien für eine Wohnung bezahlt“, sagt Dominik. „Als Familie brauchst du 100 Quadratmeter, wenn du noch über ein zweites Kind nachdenkst.“ Mit Anfang 30 das finanzieren zu können, sei eine Herausforderung, obwohl beide Eigenmittel einbringen konnten. 5000 Euro für den Quadratmeter haben sie bezahlt. Davor hatten sie überlegt, in die alte Heimat Oberösterreich zurückzugehen und dort ein Haus zu bauen. „Wir waren sogar schon beim Notar“, sagt Milena. Am Ende gaben Freunde und Berufsaussichten den Ausschlag. Man blieb in Wien. Allein sind sie mit diesen Überlegungen nicht, pflichtet Michaela Wareyka bei. Auch sie kommt aus Oberösterreich: „In meinem Freundeskreis überlegen sehr viele, ob sie nicht wieder aus Wien wegziehen.“

Die Einkommenssituation der jungen Menschen hier am Tisch ist nicht schlecht für die meisten. Noch liegt die Zeit nicht allzu weit zurück, als

„Viele überlegen, ob sie nicht wieder aufs Land zurückziehen.“

Studentin Michaela Wareyka

„Mehr arbeiten wäre nicht unbedingt eine Option für mich.“

Softwareentwickler Julian Ruths

man mit 600 bis 700 Euro Unterstützung der Eltern während der Ausbildung auskommen musste. Oder es immer noch muss, wie Michaela, die in der Endphase ihres Lehramtsstudiums ist. Mit einem Nebenjob verdient sie etwas dazu. Das geht sich aus, selbst wenn man Miete bezahlen muss, lautet der Tenor. Und wenn man nicht im Studentenheim wohnt, sondern in einer Wohngemeinschaft. Oder wenn man sich rechtzeitig für eine Genossenschaftswohnung angemeldet hat, merkt Gastgeber Sebastian Lechleitner an. Und wenn die Eltern den Finanzierungsbeitrag beisteuern. 567 Euro Miete kalt für rund 70 Quadratmeter zahlen er und seine Freundin jetzt. Vergleichsweise günstig, wie alle finden.

Ob er die Kaufoption ziehen will, weiß Sebastian noch nicht. Denn wenn aus dem Paar eine Jungfamilie werden sollte, ist diese Wohnung zu klein. Bis dahin könne aber noch viel geschehen. Unsicherheit verunsichert die jungen Leute hier am Tisch offensichtlich nicht. Man ist – anders als die Generation davor – damit aufgewachsen. Terroranschlag in New York, weltweite Kriege und Krisen, die Finanz- und Eurokrise mit steigender Arbeitslosigkeit gehörten zum Erwachsenwerden dazu. Mila tangiert das alles herzlich wenig. Mittlerweile ist sie aufgetaut. Der Papa kümmert sich

>>



Foto: Robert Newald

Unsichere Zeiten? Schon, aber für die meisten an diesem Tisch war das schon immer so. Und ein Leben neben dem Job, das muss sein. Von einer ungesunden Work-Life-Balance hält man hier nichts.

Ein zuverlässiger Wegweiser für private Anleger und B2B-orientierte Entscheider

Der GELDSTANDARD vermittelt sowohl Finanzinteressierten als auch Anlageprofis ein breites Spektrum an fundierter Information über den aktuellen Geld- und Kapitalmarkt.

Erscheinungstag: jeden Donnerstag



Kontakt/Informationen:

Mag. Petra Kletecka & Cornelia Depisch, BA
T: +43 1 53170 DW 364 bzw. DW 754
M: petra.kletecka@derStandard.at
M: cornelia.depisch@derStandard.at

Erfolgreich werben. Crossgenial.

derStandard.at



EDELSTEINE

Das im September gegründete Auktionshaus Natural Gem Auctions startet in Österreich mit einer ersten Versteigerung von Rubinen, Saphiren, Diamanten und Co. Ab 2018 soll es jährlich vier Auktionen geben.

HOFFNUNG

Nach dem VW-Abgasskandal will der Rechtsdienstleister My Right für mehr als 15.000 Kunden des Autobauers eine Entschädigung erstreiten.

DURCHGEFALLEN

Der Tarifvertrag der Lufthansa-Billigtochter Eurowings in Deutschland mit den Piloten ist bei der Gewerkschaft durchgefallen. Die Vereinigung Cockpit lehnte den Abschluss ab.

KOOPERATION

VW kooperiert bei der Erforschung neuer Technologien mit Google. Spezialisten beider Firmen sollen mithilfe von künstlicher Intelligenz die Verkehrsoptimierung sowie die Materialstrukturen für besonders leistungsfähige Batterien für Elektroautos weiterentwickeln.

ERINNERUNG

Wer bar zahlt, behält den bezahlten Betrag besser im Gedächtnis als Personen, die ihre Rechnung mit Karte begleichen. Das ist das Ergebnis einer Studie der Uni Köln und der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt. „Eine genaue Erinnerung an vergangene Ausgaben wirkt sich auf die Bereitschaft aus, zukünftige Ausgaben zu tätigen“, erklärt Forscher Holger Roschk.

REKORDJAGD

Bei 8000 Dollar dürfte für Bitcoin laut Goldman Sachs vorerst das Ende des Kursfeuerwerks erreicht sein. Den wahren Wert von Digitalwährungen werde erst die geplante Einführung von Börsenterminkontrakten auf Bitcoin und Co offenbaren, meint ein Analyst.

ABKEHR

Frankreich lässt sein Ziel fallen, den Atomstromanteil bis 2025 von 75 Prozent auf die Hälfte der nationalen Produktion zu senken. Auch die Schließung des pannenanfälligen AKWs Fessenheim wird verzögert. (bpf)

>>

um sie. Wir wechseln das Thema. Man ist sich einig, dass es das Leben gut mit einem meint. Und dass man keinerlei Absicht habe, sich das verderben zu lassen. „Würde ich das Angebot bekommen, zehn Stunden mehr zu arbeiten für zehn Prozent mehr Gehalt, wäre das nicht unbedingt eine Option. Mein Gehalt ist in Ordnung, mir geht es gut, und da habe ich meine Freizeit einfach lieber“, sagt Julian Ruths. Schön und gut kontert Michaela: „Da kannst du aber schon gut davon leben.“ Julian ist Softwareentwickler. Davor hat er technische Mathematik studiert. Superintelligent, um dann die Superjobs abzustauben und dort die Superkühle zu verdienen, mit diesen Zuschreibungen kann er sich nicht ganz identifizieren. „Du kannst nur manche Sachen besser als andere“, sagt er. Eine Woche hat er nach Beendigung seines Studiums einen Job gesucht. Hatte der das

„Abgesehen von der Schmuckkiste werde ich kaum etwas erben.“

Gastronomiefachfrau **Nora Fichtenbauer**

schon im Kopf bei der Studienwahl? „Ich habe einmal überlegt, ob ich Musik studiere oder Mathematik.“ Die Wahl fiel auf Mathematik, „weil du beim Musikstudium acht Stunden am Tag üben musst. Das wollte ich nicht.“ Auch Nora Fichtenbauer weiß, was sie will und was nicht. Sie ist die Jüngste am Tisch. Trotzdem arbeitet sie schon länger als die meisten hier. Gejobbt hat sie schon, als sie noch zur Schule ging, bis zur Matura. In ihrer derzeitigen Stelle als Verantwortliche für den Veranstaltungsbereich in einem bekannten Wiener Kaffeehaus hat sie jüngst ihre Stunden reduziert, um daneben ein Studium zu beginnen. Politikwissenschaften. Ob das die richtige Wahl ist, darüber ist sie sich noch nicht ganz im Klaren. „Ich will etwas machen, das mir persönlich etwas bringt, aber finanziell sollte es mich auch weiterbringen. Denn abgesehen von der Schmuckkiste meiner Mutter werde ich kaum etwas erben.“

ARBEITEN STATT ERBEN

Womit dann noch der Bogen zur Zukunft geschlagen wird. Noch nie wurde in Österreich so viel Vermögen vererbt. Hier am Tisch gehört die Minderheit zu den Glücklichen, die davon in größerem Ausmaß profitieren. Nora zählt nicht dazu, und darüber denkt sie auch schon nach: „Meine Mutter wohnt in einer Mietwohnung. Sie geht demnächst in Pension und hat wahnsinnige Panik, dass sich das nicht ausgehen könnte. In dieser Situation will ich in vierzig Jahren nicht sein.“

Auch Milena macht sich da so ihre Gedanken: „Ich wusste immer, ich werde nichts erben, und wenn ich es versäue mit meinem Job, kann mich niemand auffangen. Das hat mich extrem gestresst.“ Deswegen habe sie eine Berufsausbildung dem Studium vorgezogen. „Ich war auch immer extrem sparsam und habe mir etwas zur Seite gelegt. Auch weil ich immer reisen wollte.“ Nicht immer hatte sie ein glückliches Händchen beim Sparen. Sie gehört zu jenen Anlegern, die

„Wer hätte gedacht, dass einmal die Abgeltung der Inflation reicht.“

IT-Fachmann **Sebastian Lechleitner**

bei der AVW-Pleite Geld verloren haben. Jetzt ist ihr Vertrauen ziemlich angeknackst: „Wir haben eine Haushaltsversicherung, und das ist alles.“ Die beste Anlage sei derzeit wohl das vorzeitige Abzahlen des Kredits, ergänzt Dominik. „Mila, wie ist das, glaubst du noch an das staatliche Pensionssystem?“, scherzt er. Mila ist ihr Kakao wichtiger. Julian und Michaela hingegen legen gezielt etwas zur Seite. Michaela etwa hat sich einen Indexfonds zugelegt. „Damit wird zumindest die Inflation ausgeglichen. Wichtig war mir aber schon, dass da nachhaltige Unternehmen drinnen sind.“

Bei der Veranlagung in Aktien, da sind sich alle einig, sollte man sich ausreichend mit dem Thema beschäftigen. „Eine gute Portion Skepsis hat bei der Finanzkrise auch gutgetan“, sagt Dominik, „meine Eltern haben da einiges Geld verloren.“ Sebastian kann sich an diese Zeit auch erinnern. „Wer hätte da gedacht, dass wir uns einmal mit der Abgeltung der Inflation zufriedengeben.“ Zwei Jahre nach Ausbruch der Krise hat er seinen letzten Bausparvertrag besiegelt. „3,3 Prozent Verzinsung gab es damals, die Bankberaterin hat sich fast entschuldigt, dass das so wenig ist.“ Plus 50 Euro Prämie, ergänzt Milena fröhlich: „Wie das Weihnachtsgeld von der Oma.“ //

ZU DEN PERSONEN

Milena Bernhofer (31) ist ausgebildete Tourismusfachfrau. Derzeit absolviert sie ein Lehramtsstudium. //

Michaela Wareyka (28) ist Studentin und schreibt gerade ihre Diplomarbeit. Nach dem Abschluss des Studiums wird sie die Fächer Geschichte und Geografie unterrichten. //

Julian Ruths (29) ist seit einem Jahr als Softwareentwickler beschäftigt. Davor hat er an der Technischen Universität in Wien technische Mathematik studiert. //

Nora Fichtenbauer (20) ist Gastronomiefachfrau und leitet den Veranstaltungsbereich in einem Wiener Kaffeehaus. Im Herbst hat sie daneben mit einem Studium begonnen. //

Sebastian Lechleitner (28) arbeitet bei einem IT-Unternehmen in Wien und absolviert berufsbegleitend ein Masterstudium an der Fachhochschule Technikum in Wien. //

Dominik Bernhofer (32) hat ein Volkswirtschaftsstudium absolviert und arbeitet im staatsnahen Bereich. Verheiratet ist er mit Milena. Das Paar hat eine Tochter. //



„Ich bin Mitglied bei Oikocredit, weil ich Frauen in Entwicklungsländern unterstützen möchte. Mein Geld ermöglicht ihnen wirtschaftliche Unabhängigkeit - und das find' ich fair.“

*Mag.^a Lisbeth Keplinger
Ökonomin aus Wien
Mitglied und Anlegerin bei Oikocredit*

„Ich unterstütze Oikocredit, weil ich damit Menschen helfen kann, ein eigenes Leben aufzubauen. Als Lehrer ist es mir wichtig, dass meine Schüler von diesen Prinzipien erfahren.“

*Mag. Helmut Hutter
BHS-Lehrer aus Niederösterreich
Mitglied und Anleger bei Oikocredit*



„Ich unterstütze Oikocredit, weil in ärmeren Regionen dieser Welt die Ideen und Hoffnungen der Unternehmer nachhaltig zum Wachsen gebracht werden.“

*Mag. Johannes Huber
Unternehmer aus Oberösterreich
Mitglied und Anleger bei Oikocredit*

„Ich finde, Oikocredit ist eine gute Organisation, weil sie den Menschen hilft, auf eigenen Füßen zu stehen. Ich halte das für die beste Form der Entwicklungshilfe.“

*Mag.^a Caroline Richter
AHS-Lehrerin aus Salzburg
Mitglied bei Oikocredit*

Geld fairanlagen

01 / 505 48 55

www.oikocredit.at


in Menschen investieren

Hinweis: Werbeanzeige der Stichting Oikocredit International Share Foundation, Wertpapierprospekt samt allfälligen Nachträgen abrufbar unter www.oikocredit.at.

Lese-Ecke

Der Kampf Autokäufer gegen VW gleicht jenem von David gegen Goliath. Das mystische Kryptogeld, die Wendigkeit von großen Konzernen und ein fulminantes Wachstum durch das Prinzip des Teilens: Das sind nur einige Aspekte jener Bücher, die das Wirtschaftsressort heuer gelesen hat. Eine Auswahl.

Wie Teilen zum Milliardenenerfolg wurde

Über und Airbnb sind wohl jene Unternehmen, die in den vergangenen Jahren bestehende Wirtschaftszweige am meisten beeinflusst und im Sturm erobert haben. Und das, obwohl sie keine physischen Produkte anbieten. Airbnb besitzt kein einziges der Millionen von Zimmern, die weltweit über die Plattform angeboten werden. Ebenso besitzt Uber, das auftritt, als sei es der weltgrößte Fahrdienstleister, kein Fahrzeug. Es ist der Grundgedanke des Teilens, der diese Unternehmen rasant hat wachsen lassen. Sie sind nun mehr als eine Milliarde US-Dollar wert.

Geschwindigkeit und Flexibilität – das sind laut Brad Stone, der sich intensiv mit dem Silicon Valley beschäftigt, jene Eigenschaften, die den Unternehmen zum Erfolg verholfen haben. Doch wo Licht, da auch Schatten. Denn die Macht führt nicht unbedingt dazu, dass auch soziale Verantwortung übernommen wird. So ist Uber etwa immer wieder mit dem Vorwurf konfrontiert, prekäre Arbeitsverhältnisse zu schaffen. Auch Airbnb steht oft in der Kritik, weil die Zimmeranbieter keine Abgaben abführen. Dennoch haben die beiden Unternehmen gezeigt, wie man Bestehendes rasant umkrempeln kann. Heute ist es ganz normal, in fremden Wohnungen zu übernachten und in fremde Autos zu steigen. // *bpf*



Brad Stone
„Die Sharing Economy: Teile und herrsche – Wie Uber und Airbnb ganze Industrien umkrempeln“

Plassen-Verlag, € 30,90

Kleine Schritte zu ganz großer Leistung

Was zeichnet Menschen aus, die Außergewöhnliches zu leisten imstande sind? Auf der Suche nach Antworten und dem berühmten roten Faden hat der US-Amerikaner Timothy „Tim“ Ferriss hunderte Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens für seinen Podcast interviewt, Schachgenies genauso wie Filmstars, Vier-Sterne-Generäle, Profisportler oder Hedgefonds-Manager. Eine Auswahl davon hat der mittlerweile 41-Jährige, der sich auch als Business-Angel und Berater von Start-up-Unternehmen verdingt, nun in „Tools der Titanen“ zu Papier gebracht.

Auf 735 Seiten findet man Tipps, Tricks und jede Menge Ratschläge, wie man durch mitunter kleine Schritte etwas viel Größeres aus sich machen kann. Dabei zeigt sich, dass vielen, die aus der Masse hervorstechen, einige Dinge gemeinsam sind und dass sie auch ähnliche Rituale praktizieren. So machen etwa acht von zehn in irgendeiner Form Meditation, konzentrieren sich auf ihre Stärken, polieren diese und bringen sie zum Glänzen. Das Buch entspreche in der Anordnung mehr einem Buffet, von dem jeder und jede nach Lust und Laune nehmen könne, als einem gesetzten Essen, schreibt Ferriss selbst. Und: Die richtigen Fragen zu stellen sei mitunter wichtiger, als die Antworten zu geben. // *stro*



Tim Ferriss
„Tools der Titanen – Die Taktiken, Routinen und Gewohnheiten der Weltklasse-Performer, Ikonen und Milliardäre“

Finanzbuchverlag, € 30,90

Innovation ist kein Zufallsprodukt

Für manche Unternehmensberater ist Clayton Christensen fast so etwas wie ein Guru. Schließlich hat der 64-jährige Professor an der Harvard Business School den Begriff der „disruptiven Innovation“ geprägt: Oftmals sind es Außenseiter, die mit einer neuen Idee etablierte Märkte umkrempeln. Das kreative Genie ist jedoch zu sehr vom Nimbus des Mysteriösen und Unplanbaren umgeben, meint Christensen in durchaus selbstkritischer Manier. Gleichzeitig testen Unternehmen massenhaft Produktvariationen in der Hoffnung, einen Zufallstreffer zu landen.

In seinem jüngsten Buch, das nun auf Deutsch erschienen ist, versucht der Unternehmensforscher nachzuholen, was er bisher verabsäumt hat: eine schrittweise Anleitung für – nicht zwangsläufig disruptive – Innovation zu liefern. Demnach sollten Unternehmen weder auf die Eigenschaften ihrer Kunden (Alter, Geschlecht, Postleitzahl) noch ihrer Produkte (Featureitis) fokussieren, sondern auf die Jobs, mit denen Kunden ein Produkt „beauftragen“. Das klingt ein wenig nach Consulter-Sprech. Tatsächlich liefert das Buch neben großspurigen Fallbeispielen viel Stoff für Diagramme, Matrizen und Flowcharts für Power-Point-Präsentationen. Im Kern hat das Konzept aber eine simple Eleganz. // *slp*



Clayton Christensen
„Besser als der Zufall: ‚Jobs to Be Done‘ – die Strategie für erfolgreiche Innovation“

Plassen-Verlag, € 29,99



Foto: Getty Images / iStockphoto / elenaleonova

Ein Stapel Bücher, Kaffee und Ruhe. Zurücklehnen, lesen, schmökern und dabei lernen.

Größe und Flexibilität sind kein Widerspruch

Immer wieder hört man den Satz: Kleine Firmen sind wendig, große Unternehmen sind behäbig und kommen bei Innovationen oft nicht hinterher. Ist das wirklich so? Dieser Frage sind die Autoren nachgegangen. Herausgekommen ist ein Werk, das neben Einblicken in die Welt von Coca-Cola auch andere Unternehmensbeispiele bringt – etwa BlackBerry, wo man die Agilität der Konkurrenz nicht im Blick hatte, was laut den Autoren ein wesentlicher Baustein für nachhaltigen Erfolg ist.

Coca-Cola hat mit dem Design der Flasche und dem Logo seinen Grundstein gelegt. Doch auf Trends wie Zuckerreduktion muss ebenso reagiert werden. Es braucht auch Flexibilität bei gleichbleibender Qualität. Nun will das Unternehmen wasserneutral werden – also so viel Wasser einsparen, wie es verbraucht –, um eine konstante Versorgung mit Trinkwasser herzustellen.

Wer mehr über den Hersteller des Zuckerwassers wissen will, liegt mit diesem Buch richtig. Ganz nebenbei lernt man den Unterschied zwischen sichtbarem und unsichtbarem Design. Mit diesem Wissen betrachtet man so manche Produkte künftig vielleicht mit anderen Augen. Außerdem erfährt man noch, warum Nuklearraketen immer noch rosten, Türen aber nicht mehr quietschen und Gitarrensaiten sauber bleiben. // **bpf**



David Butler, Linda Tischler
„Wachstum gestalten – Wie Coca-Cola Größe mit Wendigkeit verbindet“

Gabal, € 30,80

Verbraucherschutz auf Österreichisch

Im Fall VW läuft es für die Davids in Österreich nicht so gut wie bei den Zinsgleitklauseln. Mühsam war das Sammelverfahren damals zwar auch, als Banken sinkende Kreditzinsen nur zeitverzögert, Zinserhöhungen tausenden Kreditnehmern aber sofort verrechneten. Damals mussten die Konsumentenschützer ihr Recht auf Nachzahlung beim Höchstgericht erstreiten. Im Diesellabgasskandal steht bis dato aber noch nicht einmal fest, ob der Verein für Konsumenteninformation namens tausender Autobesitzer überhaupt so weit kommt. Denn die Wirtschafts- und Korruptionsstaatsanwaltschaft ermittelt zwar seit August wieder gegen die Volkswagen-Ableger in Österreich, sie tut das aber nur, weil sich der VKI beim Oberlandesgericht beschwert und damit weitere Untersuchungen veranlasst hat. Ob und was dabei herauskommt – es geht um Verdacht auf Täuschung, Irreführung und Betrug durch die Volkswagen AG bzw. deren Mitarbeiter –, ist offen wie die Frage, ob die Causa in ein Musterverfahren mündet, das der VKI angestrengt hat.

Klar ist nach Lektüre der kurzweilig zu lesenden 185 Seiten nur: Verbraucherschutz ist eine komplizierte Materie, die angesichts von Massenschäden wie bei VW dringend einer EU-konformen gesetzlichen Regelung bedarf. // **ung**



Peter Kolba
„Davids gegen Goliath“
Der VW-Skandal und die Möglichkeit von Sammelklagen

Mandelbaum, € 16,00

Wie man Bitcoin und Co das Kryptische nimmt

Wer Durchblick sucht im Dschungel der Kryptowährungen, von denen es bereits fast 1300 gibt, dem kann der Autor und Unternehmensberater Aaron Koenig mit *Cryptocoins – Investieren in digitale Währungen* unter die Arme greifen. Er beschreibt die Entwicklung der Welt von Bitcoin und Co, gibt Tipps für Einsteiger für Umgang und Verwahrung dieser Kryptowährungen und beleuchtet deren technische Hintergründe inklusive des Schürfens dieser „Coins“.

Darüber hinaus gibt Koenig einen Überblick über die wichtigsten Vertreter, von denen der breiten Öffentlichkeit hauptsächlich Bitcoin geläufig ist. Was etwa Monero von Dash unterscheidet, wird ebenso erläutert wie die Möglichkeiten von Ethereum, die weit über den reinen Zahlungsverkehr hinausgehen und sogenannte Smart Contracts – grob gesagt sollen damit Verträge abgebildet, überprüft oder deren Abwicklung unterstützt werden – ermöglichen sollen.

Spannend sind auch die Erläuterungen über kombinierte Krypto- und Regionalwährungen, die Kapital in einem gewissen Gebiet halten soll. Derartige Projekte sind etwa in Israel und Großbritannien am Laufen. Zudem erklärt der Autor, wie man jene Kryptowährungen erkennt, um die Anleger lieber einen Bogen machen sollten. // **aha**



Aaron Koenig
„Cryptocoins – Investieren in digitale Währungen“

Finanzbuchverlag, € 17,50

Vom Reste das Beste

Der Berliner Rafael Fellmer lebte fünf Jahre völlig ohne Geld. Jetzt leitet er Berlins ersten Reste-Supermarkt und verkauft, was andere wegwerfen.

TEXT BIRGIT BAUMANN // Berlin



Die grünen Weintrauben sehen appetitlich aus, die Tomaten ebenso. Alles ganz normal, wie es in einem Supermarkt sein sollte. Nichts ist braun verfärbt oder welk. „Wir kontrollieren ja auch streng“, sagt Raphael Fellmer. Das kann und muss man von jemandem, der Lebensmittel verkauft, auch erwarten – und im Fall von Fellmers Supermarkt erst recht.

SirPlus heißt der Store, er liegt in einer beliebten Einkaufsmeile und ist der erste „Restesupermarkt“ Berlins. „Wir verkaufen, was andere wegwerfen“, beschreibt der Chef das Konzept. Mit der „Rettung“ von Essbarem hat Fellmer Erfahrung. Fünf Jahre lang lebte der Berliner bewusst ohne Geld und ernährte sich von dem, was andere übrigließen. Er bat in Lokalen um die Reste, in Supermärkten, in Bioläden.

Daraus wurde die Bewegung „Lebensmittel retten“, Foodsaver holten die übriggebliebenen Lebensmittel ab, verteilten sie an sozial Bedürftige und ernährten sich auch selbst davon. Im Jahr 2013 berichtete Portfolio erstmals über Fellmer. „Es war eine tolle Zeit, aber wir waren immer in

einem Graubereich, obwohl in Deutschland pro Minute eine Lkw-Ladung Lebensmittel vernichtet wird“, erinnert sich Fellmer an die Phase ohne Geld. Irgendwann kam Frage: Kann man die Idee professionalisieren? Die Antwort lautete: ja. Businessplan, Sponsorsuche, tausende Gespräche – es folgte die Ochsentour, die jeder Gründer erst einmal hinter sich bringen muss.

DAS TEAM TESTET SELBST

Im September eröffnete der Laden, es gibt sieben angestellte Mitarbeiter und neun Praktikanten. Auf 70 Quadratmetern finden Kunden nicht alles, was das Konsumentenherz begehrt, aber doch viel Verschiedenes. Neben Fruchtfüllungen für Muffins liegen Zutaten für einen Karfiolauf- und Zitronenkuchen. Das Mindesthaltbarkeitsdatum ist mit Oktober 2017 angegeben.

„Anfangs war ich skeptisch“, gibt eine Kundin zu, „aber dann habe ich mit Reis und Mehl angefangen. Schmeckte alles ganz normal. Mittlerweile hole ich auch Obst und Gemüse hier.“ Fellmer und sein Team dürfen alles verkaufen, was ein

Mindesthaltbarkeitsdatum hat – auch wenn dieses schon überschritten ist. Tabu sind Waren, auf denen der Hinweis „zu verzehren bis ...“ steht.

Alles, was essbar ist, wird zunächst getestet, im Zweifelsfall kocht man auch mal „abgelaufene“ Nudeln. „Es ist ganz einfach“, sagt der Lebensmittelretter, „was gut riecht und gut schmeckt, ist genießbar.“ 2018 sollen auch Fleisch und Milchprodukte ins Regal, man tüfelt derzeit, wie die Hygienebestimmungen erfüllt werden können.

SirPlus kauft die Waren seinen Partnern – darunter sind Metro, Real und Bio Company – ab und bietet sie dann bis zu 70 Prozent billiger im eigenen Laden an. Die großen Ketten haben auch etwas davon, sie sparen Entsorgungskosten.

„Ich möchte, dass Lebensmittelretten cool und hip wird“, sagt Fellmer. „Es soll eines Tages Mainstream sein und nicht den Ruf haben, das machen nur arme Leute.“ Apropos arm. Wie geht es dem mittlerweile zweifachen Vater, der mal ohne Geld lebte, nun als Chef? Er grinst und sagt: „Ich bin ein bisschen normaler geworden. Früher hatte ich nichts, jetzt eine Menge Schulden.“ //

AKW Zwentendorf als Event-Location

Das Atomkraftwerk Zwentendorf: ein einzigartiger Veranstaltungsort, der alles bietet.

Kontakt

T 02236 200-0
www.zwentendorf.com
akw@zwentendorf.com



Ein hochflexibler Ansatz

Der Fidelity Funds – Flexible Bond Fund stellt eine festverzinsliche Kernbeteiligung mit einem globalen, unabhängigen Total-Return-Anlageansatz dar.

- **Global:**
Bietet Vielfalt, Flexibilität und Ausgewogenheit
- **Unabhängig:**
Keine unnötige Abhängigkeit von einer Benchmark
- **Total return:**
Investiert über alle Renten-Anlagekategorien hinweg

Erfahren Sie mehr über den Fidelity Funds – Flexible Bond Fund:
www.fidelity.at

Chancen

- Risiken reduzieren: Ihr Kapital wird breit gestreut. So verringern Sie Ihr Risiko.
- Chancen auf attraktive Renditen durch Zinserträge und steigende Kurse, die z.B. aus einem sinkenden Zinsniveau entstehen können.
- Der professionelle Fondsmanager und sein Analystenteam managen Ihre Anlage aktiv und übernehmen für Sie die Auswahl der aussichtsreichsten Rententitel.

Risiken

- Wertentwicklungen in der Vergangenheit sind keine zuverlässigen Indikatoren für zukünftige Erträge. Der Wert der Fondsanteile kann insbesondere durch Veränderungen an den Finanzmärkten fallen und wird nicht garantiert.
- Der Wert von Anleihen ist vom allgemeinen Zinsniveau und von der Bonität des Emittenten abhängig.
- Der Fonds hält einen Teil seiner Investments in Fremdwährungen, daher kann es, aufgrund von Zins- und Wechselkursänderungen, zu Wertverlusten kommen.



FIL Limited und ihre jeweiligen Tochtergesellschaften bilden den globalen Anlageverwaltungskonzern, der üblicherweise als Fidelity International bezeichnet wird. Fidelity veröffentlicht ausschließlich produktbezogene Informationen und gibt keine an den persönlichen Verhältnissen des Kunden ausgerichteten Anlageempfehlungen. Fidelity, Fidelity International, das Logo Fidelity International und das Symbol F sind Warenzeichen von FIL Limited. Wir empfehlen Ihnen, Anlageentscheidungen nur aufgrund detaillierter Informationen zu fällen. Investitionen sollten auf Basis des aktuellen Verkaufsprospektes und der wesentlichen Anlegerinformationen getätigt werden. Diese Dokumente sowie der aktuelle Jahres-/Halbjahresbericht sind kostenlos erhältlich bei Ihrem Anlageberater oder bei unserem Europäischen Service-Zentrum in Luxembourg, FIL (Luxembourg) S.A., 2 a, rue Albert Borschette, BP 2174, L-1021 Luxembourg sowie bei der österreichischen Zahlstelle UniCredit Bank Austria AG, Schottengasse 6-8, 1010 Wien, Österreich oder über www.fidelity.at. Herausgeber: FIL (Luxembourg) S.A., zugelassen und beaufsichtigt von der CSSF (Commission de Surveillance du Secteur Financier). CL17111401